B. hist. 335 a/3

J 0/10

XVI 2/23

C 4869/3
2do

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Biblische Geschichte

für die

Jugend.

Dritter Theil.

Fortsetung
der Geschichte des neuen Testamentes.

BIBLIOTHECAE DOMUS SZEGEDIENSIS SCHOLARUM PIARUM
XXI
M P Θ Y

München,

1824.

Bayerische
Staatsbibliothek
München
Th 169/137

Bayerische Staatsbibliothek München

Die letzten Tage vor dem Leiden Jesu.

89. Feyerlicher Einzug Jesu in Jerusalem.

Jesus reiste am Morgen nach der freundschaftlichen Abendmahlzeit, die Ihm Maria und Martha zu Bethania bereitet hatten, mit seinen Jüngern nach Jerusalem. Nicht weit vom Wege, unten an dem Oehlberge, lag der Flecken Bethphage. Da sagte Jesus zu zwey von seinen Jüngern: „Geht in diesen Flecken, der gerade vor euch liegt, hinein. So bald ihr hinein kommt, so werdet ihr eine Eselinn angebunden sehen, und daneben ihr Füllen, auf dem noch kein Mensch geritten ist. Dieses löset ab, und führt es Mir hier her. Und wenn euch Jemand fragen wird: Was macht ihr da? Warum löset ihr es ab? so antwortet ihm nur: Der Herr bedarf es! und da wird man es euch sogleich lassen.

Die Jünger gingen, wie Jesus es ihnen befohlen hatte, hin, und fanden mit freudigem Erstaunen alles gerade so, wie Er es Ihnen vorher gesagt hatte. So bald sie in den Ort hinein kamen, erblickten sie die Eselinn, und das Füllen, die beyde außen neben einer Thür am Scheidewege, angebunden waren. Sie lösten das Füllen ab. Diejenigen aus den Umstehenden. denen es gehörte, sagten zu ihnen! „Was macht ihr da? Warum löset ihr das Füllen ab?" Die Jünger antworteten: „Weil es der Herr bedarf." Da ließen es die guten Leute gern geschehen, und die Jünger führten das Füllen zu Jesus.

In jenem Lande war es, selbst unter Königen und Fürsten, die allgemeine Gewohnheit, besonders zur Zeit des Friedens, auf Eseln zu reiten. Auch bediente man sich zu vorzüglichen Feyerlichkeiten gern solcher Thiere, die noch zu keinem andern Geschäfte gebraucht, und gleichsam noch unentweiht waren. Die Jünger breiteten also ihre Mäntel über den jungen Esel, und setzten Jesum darauf. Der Weg führte über den Oehlberg. Indem nun Jesus so fort ritt, und die Höhe des Berges erreichte, wo es wieder bergab ging, und man also die Stadt Jerusalem vor Augen sah — da fing bey dem Anblicke der Stadt die ganze Menge seiner Jünger und alles Volk, das voran ging und nach folgte, an, vor Freuden laut zu rufen, und Gott wegen aller der Wohlthaten, die sie gesehen hatten, zu loben. „Heil dem Sohne Davids!" riefen sie. „Hochgelobt sey Er, der jetzt im Nahmen des Herrn als König kommt. Hoch willkommen sey uns das Reich unsers Vaters Davids, der jetzt herannaht. Heil und Friede vom Himmel herab! Lob und Preis bis in den Himmel hinauf! Ehre dem Allerhöchsten."

Allein Jesus hatte bey dem Anblicke der Stadt keine solche Freude. Alle diese Lobeserhebungen rührten ihn nicht. Nur der künftige Jammer seiner Feinde brach Ihm das Herz. Da Er die Stadt ansah, weinte Er über sie. „Ach!" sprach Er: „daß du es doch erkennen möchtest, wenigstens an diesen deinem Tage, was dir zum Heile ist! So aber ist es vor deinen Augen verborgen. Daher werden die Tage über dich hereinbrechen, da deine Feinde einen Wall um dich her aufwerfen, und dich von allen Seiten einschließen und ängstigen, und deine Kinder zu Boden treten, und dich bis auf den Grund schleifen, und auch nicht Einen Stein mehr auf dem andern lassen werden! Und dieß alles darum, weil du die Tage deiner Heimsuchung — die Tage der dir angebothenen Gnade — nicht erkennen wolltest."

Hierher gehört, daß es seine gegenwärtige Empfindung so schön als rührend ausdrückt, wohl auch dieses Wort Jesu: „O Jerusalem! Jerusalem! Stadt, die du die Propheten steinigest, und diejenigen, die Gott zu dir sendet, ermordest — wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln versammelt — und ihr habt nicht gewollt! Sehet, eure Wohnung wird daher für immer zu einer Wüste werden."

O meine Lieben! Wie elend machen sich doch die Sünder! Er, der Allmächtige selbst, mit Thränen der Liebe im Auge, kann sie nicht retten, so gern Er wollte, weil sie selbst nicht wollten! Wie schmerzt Jesum die Sünde! Nicht über sein bevorstehendes Leiden, nicht über seinen nahen, blutigen Tod weinte Er; nur über die Sünden der Menschen vergießt Er heiße Thränen. O möchte doch unser Betragen Ihm — der in Aller Herzen blicket, und gestern und heute und ewig Ebenderselbe ist — nicht ähnliche schmerzhafte Empfindungen verursachen.

Zu Jerusalem waren, wegen des Osterfestes, schon unzählige Menschen angekommen. Das Volk, das Jesum damahls begleitete, als Er den Lazarus vom Tode erweckte, hatte diese That überall in Jerusalem bezeugt. Als nun die Leute hörten, Jesus nähere sich der Stadt, so nahmen sie grüne Palmzweige in die Hand, und zogen Ihm in großer Menge entgegen; auch riefen sie alle: „Heil Ihm! Hochgelobt sey Er, der da kommt, im Nahmen des Herrn, der König Israels!" Sehr viele breiteten ihre Oberkleider über der Weg aus; andere aber hieben grünende Zweige von den Bäumen, und bestreuten die Straßen damit — wie es damahls bey dem Einzuge geliebter Fürsten der Brauch war.

Da nun Jesus, von dieser Menge Volks begleitet, Jerusalem erreichte, und durch das Thor einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung. Jedermann fragte: „Wer ists denn, der jetzt kommt?" Die Volksscharen, die voraus gingen, antworteten: „Jesus ist es, der Prophet von Nazareth in Galiläa!" Die Pharisäer aber sagten voll Aerger und Verdruß zu einander: „Da seht ihrs nun, daß ihr nichts ausrichtet! Seht nur, alle Welt lauft Ihm ja nach."

Jesus aber ging gerade zu in den Tempel, und fing da sogleich an, alle Käufer und Verkäufer (die sich, seit dem Er sie das erste Mahl vertrieb, bereits wieder zahlreich eingefunden hatten) abermahls aus dem Tempel zu vertreiben. „Es steht geschrieben," sprach Er zu ihnen: „Mein Haus soll ein Bethhaus für alle Völker seyn; ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht."

Die Blinden und Lahmen, die sich gewöhnlich in Menge vor den Pforten des Tempels aufhielten, und die Vorübergehenden um Almosen bathen, kamen zu Ihm in den Tempel — und Er heilte sie alle.

Das Volk war darüber hoch erfreut, und der Tempel wiederhallte von Jubel und Lobpreisung Gottes. Sogar die Kinder, die Jesum herzlich liebten, und sich der geretteten Menschen freuten, frohlockten und riefen: „Heil dem Sohne Davids."

Da nun die hohen Priester und Schriftgelehrten diese Wunderthaten mit Augen sahen, und diese Lobpreisungen hörten, wurden sie sehr aufgebracht. Denn stolze Menschen kränkt nichts so sehr, als wenn sie andere müssen loben hören, Einige sprachen daher zu Ihm, indem sie auf die Kinder zeigten: „Hörst Du, was diese hier sagen?" Jesus, der an der unschuldigen Freude der Kinder ein herzliches Wohlgefallen hatte, antwortete: „Ich höre es wohl! Habt ihr aber nie in der Schrift gelesen, was hier wohl recht zutrifft: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet." Andere sagten zu Jesus: „Meister! wehre doch deinen Jüngern ab!" Jesus aber sprach zu ihnen: „Ich versichere euch, wenn auch diese schweigen, so würden die Steine rufen."

Meine Lieben! Nach dem Willen des Vaters im Himmel, und nach der Vorherverkündigung der Propheten mußte Jesus sich der Stadt Jerusalem einmahl öffentlich und feyerlich, als den Messias, den König Israels, zu erkennen geben. Und wie bescheiden that Er nun dieses?

Wir erblicken an Ihm ein Bild der Demuth und jeder schönen, menschlichen Tugend. Obgleich sein Eintritt dem triumphirenden Einzuge eines Königs gleichet — so sehen wir doch nichts von irdischer Pracht, ja vielmehr Dürftigkeit und Armuth. Anstatt eines kriegerischen Rosses, erblicken wir ein friedliches Lastthier, und anstatt blitzender Schwerter — grüne Palmzweige. Sanftheit und Milde, Demuth und Liebe kleiden Ihn herrlicher, als der königliche Purpur Ihn schmücken würde. Anstatt der Edelsteine und Perlen schimmern — die Thränen des zärtlichsten Mitleids in seinen Augen. Sein Lob erschallt aus dem Munde des armen Volkes, dessen Elend Er gehoben hat, und sein Ruhm ertönt von den Lippen schuldloser Kinder.

Mit diesen menschlichen Tugenden vereint Er göttliche Würde. Sein allsehender Blick sieht die Gesinnungen entfernter Menschen, das Thier, das dort an eine Thür gebunden ist, und den künftigen Untergang, und den

ganzen ungeheuern Schutt der großen Königsstadt. Er gebiethet mit einer Allmacht, daß auch die rohesten Menschen wider ihren Willen seinen Worten gehorchen müssen, und auf seinen Wink die Augen der Blinden sich öffnen, und Lahme aufspringen. Sein Innerstes bewegt sich von unendlicher Liebe. Nicht Gold und Silber — Licht und Kraft sind die königlichen Geschenke, die er bey seinem Einzuge austheilt.

Das Volk, das Ihn unaufgefordert und frohlockend zum Könige ausrief; die Kinder, die in diesen Jubel mit einstimmten: die Jünger, die Ihm das Lastthier, welches Ihm die Vorsehung an den Weg hinstellte, herbey führten, halfen, ohne es zu wissen, alle zusammen, das alte, ehrwürdige Wort des Propheten bis auf den kleinsten Umstand zu erfüllen: „Fürchte dich nicht, du Tochter Sion! Frohlocke und juble, du Tochter Jerusalem! denn sieh, dein König kommt zu dir voll Sanftmuth, — Er, der Gerechte und der Erlöser! Sieh, Er ist arm, und reitet auf dem Füllen der Eselinn, dem Jungen des Lastthieres. Er wird den Völkern Heil verkünden, und seine Macht wird von einem Meere bis zum andern reichen — (sich über alle Länder, die das Meer umschließt, ausbreiten)."

90. Der Zinsgroschen.

Den Tag über lehrte Jesus in dem Tempel. Die hohen Priester und Schriftgelehrten lauerten Ihm auf jedes Wort, und waren nur immer auf eine Gelegenheit bedacht, wie sie Ihn heimlich — etwa des Nachts um das Leben bringen könnten. Denn es öffentlich zu thun, fürchteten sie sich, weil das ganze Volk Ihn sehr gern hörte, und gleichsam an seinen Lippen hing. Allein so bald es einmahl Abend wurde, verließ Jesus mit seinen zwölf Jüngern die Stadt, und ging nach Bethanien, oder an den Oehlberg hinaus, und übernachtete dort an einem Orte, der den hohen Priestern unbekannt war.

Da gingen sie nun hin, und hielten Rath, wie sie Ihn wenigstens in der Rede fangen könnten. Nachdem sie alles wohl überlegt hatten, schickten sie die schlauesten und verschlagensten aus ihren Jüngern, die sich recht fromm stellen konn-

ten, mit einer Fangfrage an Ihn ab. Denn selbst zu gehen, hielten sie nicht für rathsam, weil sie wußten, daß Jesus sie schon kenne, und ihnen also nicht mehr trauen werde. Die Anhänger des Herodes mußten mitgehen, damit, wenn die Sache vor den Landpfleger gebracht würde, dann bey dem Verhöre sogleich Zeugen bey der Hand wären.

Die Jünger der Pharisäer kamen also zu Jesus, thaten, als hätten sie eine große Gewissenssache auf dem Herzen, und sagten mit anscheinender Lernbegierde, und verstellter Treuherzigkeit zu Ihm: „Lehrer! Wir wissen, daß Du wahrhaftig bist, recht urtheilest und nach Niemanden etwas fragest. Denn Du achtest das Ansehen der Person nicht, und lehrest den Weg Gottes nach der Wahrheit. Darum sage uns doch Du, was dünket Dich! „Ists recht, dem Kaiser den Zins zu geben — oder sollen wir ihn nicht geben?"

Die Frage war wirklich sehr schlau. „Denn," dachten die Pharisäer. „Er mag nun Ja oder Nein antworten, so haben alle Mahl wir gewonnen. Saget Er Ja — so wird das Volk Ihn nicht mehr für den Messias halten, weil es den Zins nur mit Unwillen bezahlt, und von dem Messias Erlösung von jedem fremden Joche erwartet. Sagt Er aber Nein — so wird der Landpfleger Ihn als einen Volksaufwiegler ergreifen, und mit dem Tode bestrafen. Es kann also unmöglich fehlen; denn Ja oder Nein muß Er doch sagen" Die Volksmenge aber wartete mit gespannter Aufmerksamkeit, was Jesus antworten werde.

Allein Jesum kann ein freundliches Gesicht, und eine scheinheilige Miene nicht betriegen. Er merkte ihre Bosheit, List und Verstellung sogleich, und sprach zu ihnen: „Ihr Heuchler, was versucht ihr Mich? — Doch, zeiget Mir die Zinsmünze. Ich will sie sehen." Sie reichten Ihm einen Groschen hin. — Nun hielt Er ihnen die Münze vor Augen, und sprach zu ihnen: „Wessen ist das Bild und die Ueberschrift?" Sie antworteten: „Des Kaisers." Da sprach Jesus: „Nun denn! So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

Es ist gerade so viel, als wenn Jesus gesagt hätte: „Wie kann man doch noch fragen, ob der Zinsgroschen dem Kaiser gehöre, da doch sein Bild darauf steht, und die Umschrift es schon sagt? Ihr habt dem Kaiser, indem ihr ihm das landesherrliche Recht, Geld zu schlagen, zugestanden habt, und bald

kein anderes Geld mehr führt, als das seinige, für euern Landesherrn anerkannt. Erfüllt also gegen ihn die Pflichten eines Unterthans. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist — Ehrfurcht, Gehorsam, Abgaben."

„Wie nun aber der Kaiser dieser Silbermünze sein Bild aufdrückte, und seine Umschrift darauf setzte, und sie also dem Kaiser angehört, so ist der Mensch nach Gottes Bild geschaffen, und Gottes Gesetz ist ihm in das Herz geschrieben — und er ist also Gottes Eigenthum. Der Mensch soll also sich als Gottes Angehörigen betrachten, seines Gottes nicht vergessen, Gott geben, was Gottes ist — Anbethung, Unterwürfigkeit, Vertrauen."

Welch eine Antwort voll göttlicher Weisheit und Liebe! Sie, die eingebildeten Heiligen, fragen ihn, den göttlichen Lehrer über Geldsachen, und wollen Ihn dadurch in Unglück bringen, und Er will nichts, als sie selig machen, und zeigt ihnen liebevoll den einzigen Weg zu ihrem wahren Glücke.

An dieser unübertrefflich schönen Antwort, die ihnen durchaus unerwartet kam, wußten sie nun vor dem Volke nichts auszusetzen. Vielmehr waren sie darüber sehr erstaunt, verstummten, und gingen beschämt davon.

---

91. Die auf der That ergriffene Sünderinn.

Die folgende Geschichte ist, wegen des ähnlichen Inhalts, ein schönes Seitenstück zur vorigen. Deßwegen soll sie ihr auch hier zur Seite stehen.

Jesus war schon mit Anbruch der Morgenröthe in den Tempel gekommen. Das ganze Volk war um Ihn versammelt. Er hatte sich eben niedergesetzt, und angefangen zu lehren — als plötzlich ein großer Lärm entstand. Die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten ein Weib, das man auf einer sehr bösen That ergriffen hatte, stellten es mitten in die Versammlung, trugen Jesu ihr Verprechen vor, und schloßen dann mit den Worten: „Lehrer! Moses hat uns nun in dem Gesetze gebothen, solche Verbrechen zu steinigen. Was sagst jetzt Du dazu?"

Dieses sagten sie aber auch nur wieder, Ihn zu versuchen, denn was auch hier Jesus geantwortet hätte — Ja oder Nein — so hätten sie Ihm seine Antwort alle Mahl zu einem Verbrechen gemacht. Hätte Er gesagt: „Ja steiniget sie!" — so hätten sie Ihn bey dem Landpfleger verklagt, der allein in dem Lande die höchste Gewalt über Leben und Tod im Nahmen des Kaisers ausübte, und jeden Eingriff in die Rechte des Kaisers streng bestrafte. Hätte Jesus aber gesagt: „Nein, steiniget sie nicht!" so hätten sie Ihn bey dem Volke als einen Verräther und Uebertreter des Gesetzes angeklagt, und das Volk wohl gar dahin gebracht, Ihn zu steinigen. Alles Volk wartete sehr begierung auf die Entscheidung, und viele waren wohl schon bereitet, auf den Ausspruch Jesu hin, sogleich zu den Steinen zu greifen. Jesus schwieg — bückte sich — und fing an mit dem Finger auf die Erde zu schreiben. Die Schriftgelehrten und Pharisäer aber drangen mit Fragen immer heftiger in Ihn. Da richtete sich Jesus wieder auf, sah sie mit einem Blicke an, der ihnen in das Herz trang, und sprach zu ihnen: „Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!" Darauf bückte Er sich wieder, und fuhr fort zu schreiben. Was Jesus da eigentlich schrieb, ist zwar nicht aufgezeichnet. Allein wahrscheinlich schrieb Jesus, der in den Herzen las, wie wir in Büchern, solche Worte aus der heiligen Schrift in den Sand hin, die jeden der Ankläger an seine geheimen Vergehungen erinnerten, und ihm zugleich zeigten, daß sie Jesu alle wohl bekannt seyen.

Als sie nun das, was Er sagte, gehört, und das, was Er schrieb, gelesen hatten, da schlich sich einer nach dem andern, von den Ältesten angefangen bis auf den Jüngsten, davon — so daß Niemand mehr da war, als Jesus und das Weib, das noch immer an der nähmlichen Stelle stand.

Jetzt richtete sich Jesus auf, und sprach zu ihr: „Weib! Wo sind denn diejenigen, die dich anklagten? Hat dich Niemand verurtheilt?" Das Weib antwortete zitternd und bebend: „Herr! Niemand." „Nun," sprach Jesus, der ihre Beschämung, ihre Reue, ihren Abscheu vor der Sünde sah — „so will auch Ich dich nicht verurtheilen. Geh hin, und sündige von nun an nicht mehr."

Meine Lieben! Die Ankläger dieses Weibes waren doch recht freche Sünder. Sie fordern den Tod einer Sünderinn — und haben durch ihre Sünden wohl selbst den

Tod verdient! Aber wie viele Menschen gibt es noch jetzt, die jene Unglücklichen, derer Vergehungen öffentlich bekannt wurden, auf das bitterste beurtheilen — und heimlich selbst ähnliche Verbrechen begehen? Sollten wir je in Gesellschaft solcher übel redenden Menschen kommen, so wollen wir sie, oder wenigstens uns an das Wort Jesu erinnern. „Wer von euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf sie — der verurtheile sie.“

Das Weib hätte wohl vor Schrecken und Angst vergehen, und vor Scham sich in die Erde verkriechen mögen — als ihr geheimes Vergehen offenbar ward, als sie in Mitte unzähliger Menschen so da stand, aller Augen auf sie gerichtet waren — und sie aus dem Munde Jesu die Entscheidung über Leben und Tod erwartete! Auch unsere geheimsten Fehler werden einst am Tage des Weltgerichtes vor dem ganzen Menschengeschlechte offenbar werden — auch wir werden im Angesichte aller Völker der Erde und aller Engel des Himmels, vor Jesu unserm Richter, so da stehen — und die Entscheidung über Leben und Tod, Seligkeit oder Verdammniß aus seinem Munde vernehmen müssen. Sollte uns der bloße Gedanke an jene Beschämung nicht abhalten, Böses zu thun, auch wo es jetzt kein menschliches Auge sieht?

Jesus, der diese reuige Sünderinn aus der Hand ihrer unbarmherzigen Ankläger errettet, und sie dem Tode entreißt, zeigt sich auch in dieser Geschichte wieder, als den Sohn Desjenigen, der da sagte: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bessere und lebe.“

92. Der unfruchtbare Feigenbaum.

Eines Morgens ging Jesus, wie gewöhnlich sehr früh, und ohne etwas zu genießen, von Bethanie nach Jerusalem zurück. Es hungerte Ihn unter Wegs. In einiger Entfernung sah Er einen Feigenbaum am Wege. Er ging zu ihm hin, um Früchte daran zu suchen. Allein Er fand nichts, als Blätter. Da sprach Er: „Von nun an soll ewig keine Frucht mehr an dir wachsen.“ Kaum hatten die Jünger diese Worte vernommen,

so senkte der Baum seine Zweige, die Blätter entfärbten sich, und er fing an zu verdorren.

Diesen Baum stellte Jesus zum warnenden Sinnbilde an den Weg hin, für alle Menschen, die nichts Gutes thun. Jeder ungebesserte Mensch, der daran vorbey ging, konnte hier sein eigenes künftiges Verderben erblicken. Die nähmliche Warnung gibt uns auch jetzt noch jeder unfruchtbare, verdorrte Baum in unsern Gärten, der zu nichts mehr, als zum Niederhauen und Verbrennen taugt. Er sagt uns gleichsam: „Du Mensch! thu Gutes — oder Verderben ist dein Loos!"

Des andern Morgens ging Jesus mit seinen Jüngern wieder an dem Feigenbaume vorbey. Da war er schon ganz, bis tief in die Wurzel hinab, verdorrt. Die Jünger wunderten sich sehr, als sie dieß sahen. „Wie er nur so schnell verdorren konnte!" sprachen sie zu einander. Petrus aber sagte zu Jesus: „Lehrer! Sieh doch nur! der Feigenbaum, dem Du das Verderben ankündigtest, ist schon ganz verdorrt." Als nun alle, so voll Erstaunens über die Macht der Worte Jesu, um den Baum herumstanden, da sprach Jesus zu ihnen: „Habt nur ein rechtes Vertrauen zu Gott! Denn Ich betheure es euch. Wenn ihr glaubet und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht nur an einem solchen Feigenbaume etwas dergleichen thun können, sondern wer immer auch nur einen Glauben hat, wie ein Senfkörnlein, der mag zu diesem Berge dort sprechen: Hebe dich hinweg, und stürze dich ins Meer! — und er wird ihm gehorchen. Und Alles, um was ihr immer in euerm Gebethe mit festem Vertrauen bitten werdet, das werdet ihr erhalten, und es wird geschehen."

In diesen Gleichnissen schildert uns Jesus die Kraft des lebendigen Glaubens, und des wahren, rechten Gebethes. Wer lebendig glaubt, auf Gott wahrhaft vertraut, um seinen Beystand recht bethet, der kann jede böse Leidenschaft oder Gewohnheit aus seinem Herzen ausrotten, und wäre sie darin auch so fest gewurzelt, wie ein Baum — der kann jedes Hinderniß der Tugend überwältigen, und schien es ihm auch so ungeheuer groß, wie ein Berg.

93. Würde und Beruf des Erlösers.

Meine Lieben! Mehrere Lehren von seiner göttlichen Sendung und seinem hohen Berufe, die Menschen weise, gut und selig zu machen, trug Jesus bey verschiedenen Gelegenheiten vor. Weil sie dem Inhalte nach zusammen gehören, so sind die vorzüglichsten hier auch zusammen gestellt.

Mit Anbruch der Morgenröthe lehrte Jesus einst in dem Tempel. Nun ging die Sonne auf, und erleuchtete den prachtvollen Tempel, und spiegelte sich herrlich in dessen geschliffenem Marmor und in den goldenen Verzierungen. Da sprach Jesus: „Ich bin das Licht der Welt. Wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern, sondern er wird das Licht des Lebens haben. Ich bin gekommen in die Welt als das Licht, damit, wer an Mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe. Glaubet an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes seyd."

Was die Sonne der Welt ist, das ist Christus dem Menschengeschlechte. Die Sonne bringt mit ihrem freundlichen Lichte tausendfältigen Segen über die Erde — erhellt, erwärmt, belebt alles. Ohne Sonne würde die Welt in Nacht, Kälte und Tod versinken. Christus ist durch seine Lehre, die alle Geister erleuchtet, durch sein Beyspiel das zu allem Guten erwärmt, durch seinen heiligen Geist, der zu jeder schönen That belebt, die Sonne der Menschheit. Ohne Christus wäre unser Innerstes — eine Welt ohne Sonne.

Von den vielen Menschen, die Jesus einstens so wunderbar in der Wüste gespeist hatte, kamen mehrere zu Ihm, und sagten: „Lehrer! Unsere Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht: Er gab ihnen Brot aus dem Himmel zu essen. Was weisest nun Du uns für ein Zeichen auf, daran wirs erkennen, daß Du von Gott gesandt seyest, und dadurch wir zum Glauben an Dich geleitet werden können?" Jesus antwortete: „Wahrhaftig, Ich sage euch! Nicht weil ihr das Wunder dort in der Wüste gesehen habt, suchet ihr Mich auf, sondern bloß weil ihr euch dort von dem Brote satt gegessen habt. Bemüht euch doch nicht so sehr um die vergängliche Nahrung, sondern vielmehr um die unvergängliche Nahrung zum ewigen Leben, die euch der Menschensohn geben wird,

den Gott, sein Vater, dazu bevollmächtigte. Ich versichere euch hoch und theuer: Nicht Moses hat euch Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Himmelsbrot. Und dieses göttliche Brot ist derjenige, der von dem Himmel gekommen ist, und der Welt das Leben gibt."

„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu Mir kommt, den wird es nie hungern. Wer an Mich glaubt, der wird ewig leben. Wer von diesem Brote ißt, hat ewiges Leben. Wie Mich der Vater, der Urquell des Lebens, gesandt hat, und Ich durch den Vater lebe, so wird auch, wer Mich genießt, durch Mich leben. Er bleibt in Mir, und Ich in ihm."

Meine Lieben! Der ganze große Inhalt und die nähere Anwendung dieser Worte wird denjenigen aus euch, die das Glück und die Freude haben, das erste Mahl zum Tische des Herrn zu gehen, ausführlich erklärt. Hier also nur dieses: Wie unser Leib nicht leben kann — ohne Brot, so kann unser Geist nicht heilig und selig leben — ohne Christus. Wie das Brot das Leben des Leibes ist, ihm Kraft, Wohlseyn und blühende Gestalt gibt, so ist Christus das Leben der Seele — durch Ihn wird uns Kraft zu allem Guten, Wohlseyn und Ruhe der Seele, Erneuerung zu Gottes Ebenbild. Wie ein Mensch, der lange Zeit keine Speise genießt, kraftlos wird, sich übel befindet, blaß und abgezehrt aussieht, und zuletzt gar stirbt: so geht es dem Menschen ohne göttliche Kraft, ohne Stärke vom Himmel, die uns Christus mittheilt dem Geiste nach. Wie wir aber auch das Brot nicht bloß im Hause aufbewahren, sondern es genießen müssen, und es so mit unserer leiblichen Natur Ein Wesen werden muß: so muß auch unsere geistige Natur durch Annäherung, Glaube, Vertrauen, Gehorsam mit Christus gleichsam Ein Wesen — Ein Herz und Ein Sinn werden. Wir müssen der göttlichen Natur theilhaftig werden — und dieß ist dann erst das rechte Leben der Seele.

Ein anderes Mahl war Jesus zu Jerusalem auf dem Feste der Laubhütten, das in dem Tempel besonders herrlich gefeyert wurde. Zum dankbaren Andenken, daß einst das Volk Israel in Lauben gewohnt hatte, und daß Gott ihm in der Wüste aus dem dürren Felsen eine Quelle entspringen ließ, waren alle Pforten und Säulen des Tempels mit grünem Laubwerke verziert, und alles Volk schöpfte Wasser aus der Quelle zu Silon, goß einen Theil davon als ein Dankopfer vor dem Altare aus, und trank den andern Theil, unter dem freudigen

Ausrufe der Worte des Propheten: „Wer dürstet, der wird erquicket aus der Quelle des Heils.“

Da trat Jesus an einen Ort, wo alles versammelte Volk Ihn sehen konnte, und rief mit lauter Stimme: „Wer da dürstet, der komme zu Mir, und trinke. Wer an Mich glaubt, an dem wird erfüllt werden, was die Schrift sagt: Ströme lebendigen Wassers werden sich aus seinem Innersten ergießen.“

Durch dieses Gleichniß von einer reichen lebendigen Quelle wollte uns Jesus begreiflich machen: Was der Geist, den Er allen, die wahrhaft an Ihn glauben, mittheilen will, für eine große Wohlthat sey. Wer eine lebendige, immerfließende Quelle bey seiner Hütte hat, der darf nie Durst leiden, und auch zur Zeit der Dürre wird dennoch alles ringsumher grünen und blühen, und reichliche Früchte bringen. Wer den Geist Jesu hat, der hat die Quelle des Heils in sich, die ewig unerschöpflich ist, die seinen Durst nach Heiligkeit und Seligkeit stillt, und es ihm — wenn auch die Welt rings um ihn her einer dürren, traurigen Wüste gleicht — doch nicht an innerm Troste fehlen läßt.

Da die Israeliten meistens Hirten waren, und den schönen Gebrauch hatten, in dem Tempel Schafe oder Lämmer als Opfergaben auf den Altar zu legen, so trug ihnen Jesus während des Festes einmahl das folgende überaus schöne ländliche Gleichniß vor: „Ich bin der gute Hirt,“ sprach Er, „Ich kenne meine Schafe und sie kennen Mich. Meine Schafe hören Meine Stimme, und folgen Mir nach. Ein guter Hirt läßt sein Leben für seine Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirt ist, und dem die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und entflieht, und der Wolf ergreift die Schafe und zerstreut sie. Ich gebe Mein Leben für Meine Schafe. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden ewig nicht verloren gehen. Niemand wird sie meiner Hand entreißen. Auch habe ich noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind. Und auch diese werde Ich noch herbeyführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Herde und Ein Hirt werden.“

Ein guter Hirt ist den Schafen Alles. Er kennet alle und nennet sie mit Nahmen, er ruft sie mit freundlicher Stimme, er leitet sie mit sanftem Hirtenstabe, führt sie auf schöne grüne Weiden und an frische Quellen, er wacht

über alle, sucht die Verlornen auf, beschützt alle vor wilden Thieren, und gibt selbst das Leben für sie.

Was der gute Hirt seiner Herde ist, das will Jesus der ganzen Menschheit seyn. Möchten nur alle Menschen Seine Stimme hören — damit so, wie nur Ein Hirt ist, auch nur Eine Herde werde.

Ein Lamm braucht nur zu folgen, dann sorgt schon der Hirt für alles. Und wirklich ist es auch das sanfteste, leitsamste Geschöpf. Ob es gleich nur ein Thier ist, so kennet es doch seinen Hirten, hört — nicht auf eine fremde, sondern nur auf seine Stimme, folgt ihm nach und läßt sich von ihm leiten, wohin er nur will.

So sollen auch wir uns ganz an Jesus hingeben. Der Mensch, der sich von Ihm trennt — gleicht dem armen, wehrlosen Lämmchen, das ohne Hirten in einer schauerlichen Wildniß voll Wölfe irrt. Es ist keinen Augenblick sicher ein Raub des Verderbens zu werden.

---

94. Weissagung Jesu von der Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem.

Der Tempel war, wie ihr wißt, ein bewunderungswürdiges Gebäude. Der ganze große, majestätvolle Bau, mit allen den prächtigen Pforten und Säulenordnungen, war ganz aus blendend weißem Marmor aufgeführt, und überall auf das reichlichste mit Gold verziert. Man konnte nichts Herrlicheres sehen. Da nun Jesus eines Abends aus dem Tempel hinweg ging, hielten Ihn seine Jünger noch ein wenig auf, um Ihm die Pracht des Tempels, die Er wenig zu achten schien, doch auch zu zeigen. „Lehrer!“ sagten einige: „Sieh doch nur! Welche Steine! Welch ein Bau!“ Andere fügten noch bey, daß da auch ein großer Schatz von edlen Steinen und kostbaren Opfergaben zur Zierde des Tempels zu sehen seyen. Allein Jesus antwortete wehmüthig: „Seht ihr diesen ganzen großen Bau? Ich versichere euch hoch und theuer: Es werden Tage kommen, da alles, was ihr hier sehet, so von Grund aus zerstört wird, daß auch nicht Ein Stein auf dem andern bleibe.“

Als Jesus auf dem Oehlberge angekommen war, und sich dort niedergesetzt hatte, von wo aus man den prachtvollen Tempel und die große Stadt Jerusalem in dem Glanze der untergehenden Sonne gerade vor sich liegen sah, gingen Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes besonders zu ihm, und fragten Ihn im Vertrauen: „Lehrer! Sag uns doch! Wann wird denn dieses Alles geschehen, und an welchen Zeichen sollen wirs erkennen, daß deine Wiederkunft und das Ende der Welt herannahet?" Denn die Jünger glaubten, die Zerstörung der Stadt und des Tempels und das Ende der Welt nebst der Wiederkunft Jesu würden auf Einen Tag zusammen treffen. Sie fragten also zwey Dinge auf ein Mahl. Wir wollen Deutlichkeit halber eine Antwort nach der andern vernehmen.

Jesus sprach: „Wo ein Todtenkörper ist, da werden sich die Adler versammeln." (Das jüdische Reich, das einem verwesenden Körper gleicht und seiner Auflösung nahe ist, wird ein Raub der von allen Seiten herbeyeilenden Feinde seyn).

„Wenn ihr aber von Kriegen und Kriegsgerüchten, von Schlachten und Empörungen hören werdet: so laßt euch das nicht ängstigen, und erschrecket nicht. Denn dieses Alles muß zuvor geschehen; doch das ist noch nicht sogleich das Ende."

„Ein Volk wird sich gegen das andere Volk erheben, und ein Reich gegen das andere Reich aufstehen. An verschiedenen Orten werden große Erdbeben, Pest und Hunger seyn, und an dem Himmel werden sich schauervolle Schreckzeichen ereignen. Aber dieses alles ist nur der Anfang des Jammers."

„Bevor dieses alles geschieht, werden sie noch Hand an euch legen. Sie werden euch verfolgen, und euch in ihren Versammlungen geißeln und in die Gefängnisse ausliefern Vor Königen und Fürsten werdet ihr um Meiner willen stehen müssen. Das wird sich aber (nach Gottesfügung) so zutragen, damit ihr Gelegenheit habt, vor ihnen mein Zeugniß von Mir abzulegen."

„Und wenn sie euch nun hinführen und ausliefern werden, so nehmet euch nur das fest im Herzen vor, nicht erst viel zu denken und zu sinnen, was ihr reden und ant-

worten sollet. Redet nur das, was euch in jener Stunde eingegeben wird. Nicht ihr werdet es dann seyn, wer da redet, sondern der heilige Geist. Ich selbst werde euch eine Beredsamkeit und eine Weisheit geben, der alle eure Widersacher nicht sollen widersprechen können."

„Ihr werdet um Meiner willen bey allen Völkern und fast bey allen Menschen verhaßt seyn. Auch werden in jener Zeit Viele abfallen und einander verrathen und hassen. Der Bruder wird seinen Bruder, und der Vater sein Kind zum Tode ausliefern; die Kinder werden sich gegen ihre Aeltern empören, und ihnen das Leben nehmen. Auch ihr werdet selbst von Aeltern und Brüdern, von Verwandten und Freunden verrathen, und einige von euch um das Leben gebracht werden. Doch soll gegen den Willen euers Vaters im Himmel nicht einmahl ein Haar von euerm Haupte verloren gehen."

„Es werden auch viele falsche Propheten aufstehen, und viele verführen. Und weil die Bosheit überhand nehmen wird, so wird bey vielen die Liebe erkalten. Wer aber standhaft ist und bis zum Ende ausharret, der wird selig werden. Durch Geduld werdet ihr eure Seelen retten."

„Dann werden auch viele meinen Nahmen mißbrauchen und sagen: Ich bin Christus; die Zeit ist herangenaht! und werden viele verführen. Ihr aber nehmt euch wohl in Acht! Denn sehet, Ich habe es euch ja alles vorausgesagt. Wenn man euch also sagen wird: Seht, draußen in der Wüste ist Er! so gehet nicht hinaus. Oder wenn man euch sagen wird: Seht, darin, in den Kammern (dieses oder jenes Gebäudes) ist Er! so glaubet es nicht. Denn wie ein Blitz von Sonnenaufgang ausgeht, und leuchtet bis hin zum Untergange der Sonne, so wird die zweyte Ankunft des Menschensohnes seyn."

„Wenn ihr denn endlich sehen werdet, daß die Stadt Jerusalem von Kriegsheeren ganz eingeschlossen wird, dann wisset, daß ihre Zerstörung nahe ist. Und wenn ihr den Gräuel der Verwüstung auch da sehen werdet, wo er nicht seyn sollte, in dem heiligen Orte — dem Tempel, dann fliehe, wer in Judäa ist, dem Gebirge zu. Wer mitten in der Stadt ist, der eile hinaus, und wer draußen auf dem Felde ist, der gehe nicht mehr hinein, um auch nur noch sein Oberkleid zu hohlen. Denn das sind dann die Tage

der strafenden Gerechtigkeit, in denen alles, was von ihnen geschrieben ist, erfüllt werden soll.“

„Wehe dann in jenen Tagen denjenigen, die bald Mütter werden sollen, oder noch ganz kleine Kinder haben. Denn die Bedrängniß dieses Landes, und das Strafgericht dieses Volkes wird groß seyn. Ja es wird eine solche Trübsal seyn, daß vom Anfange an, da Gott die Welt erschuf, bis dahin nie eine solche gewesen ist, noch jemahls mehr seyn wird. Und wenn Gott jene Tage nicht abkürzen würde, so würde kein Mensch mehr von allen Einwohnern Jerusalems davon kommen. Doch wegen der Guten, die Gott sich auserwählte, wird Er jene Tage abkürzen. Die Einwohner der Stadt aber werden durch die Schärfe des Schwertes fallen, oder gefangen unter alle Völkern hingeführt werden, und Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Völker abgelaufen sind.“

Meine Lieben! Was Jesus hier voraus sagte, ist alles genau und buchstäblich in Erfüllung gegangen. Was Er noch weiter von dem Ende der Welt und dem letzten Gerichte weissagte, wird also eben so genau in Erfüllung gehen. Die Weissagung von der Zerstörung Jerusalems sey uns also eine Vorbereitung, die folgende Weissagung von dem Ende der Welt mit desto größerer Aufmerksamkeit zu lesen — als eine Begebenheit, an derer Gewißheit nicht zu zweifeln ist.

---

95. Weissagung von dem Ende der Welt und der Wiederkunft Jesu.

„Bald aber nach den Tagen jener Trübsal, (die das Volk Israel während seiner Zerstreuung unter alle Völker der Erde wird auszustehen haben), und nachdem das Evangelium von dem Reiche Gottes in allen Theilen der Welt geprediget, und allen Völkern der Erde verkündet worden, wird das Ende kommen — und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, dem Monde und den Sternen. Die Sonne wird verfinstert werden; der Mond wird kein Licht mehr von

sich geben; die Sterne werden aus ihren Kreisen weichen, und die Grundfesten des Himmels werden erschüttert werden."

„Auf Erden aber wird Angst und Bangigkeit alle Völker ergreifen. Schrecklich werden die Wellen des Meeres brausen. Die Menschen werden beynahe vergehen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen sollen über den ganzen Erdkreis."

„Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde laut wehklagen — und den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Gewalt, in Majestät und Herrlichkeit — und dann wird Er seine Engel mit mächtig tönenden Posaunen aussenden — und diese werden seine Auserwählten sammeln von allen vier Weltgegenden, und allen Himmelsstrichen, von einem Ende der Erde bis zum andern, und von einer äußersten Grenze des Himmels bis zur andern."

„Wenn nun dieses alles anfängt in Erfüllung zu gehen, dann erhebt eure Häupter, und blicket auf; denn alsdann ist eure Erlösung herangenaht. Ihr möget da von dem Feigenbaume eine Gleichniß nehmen. Wenn seine Zweige zart werden, und seine Blätter hervorkeimen, so wißt ihr, daß der Frühling nahe ist. Eben so, wenn ihr alles dieses geschehen seht — sollt ihr wissen, daß das Reich Gottes nahe ist, und in seiner Herrlichkeit erscheinen wird."

„Ich versichere euch hoch und theuer: Dieses Geschlecht (das Volk Israel) wird nicht vergehen, bis dieses alles geschehen ist. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen."

„Wenn nun aber jener Tag und jene Stunden kommen wird, das weiß kein Mensch auf Erden, auch die Engel im Himmel nicht, sondern allein der Vater. Seht euch also wohl vor, und wachet und bethet. Denn wann diese Zeit kommen wird, das wißt ihr nun einmahl nicht."

„Habt daher wohl Acht, daß eure Seelen nicht mit Rausch und Trunkenheit und den Sorgen dieses Lebens beschwert werden, und jener Tag euch nicht plötzlich überfalle. Denn er wird kommen wie ein Fallstrick über alle Bewohner der ganzen Erde."

„Wie es nun in den Tagen Noes ging, so wird es auch in den Tagen vor der Ankunft des Menschensohnes ge-

hen. Denn wie sie in den Tagen vor der Sündfluth aßen und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben, bis auf den Tag, da Noe in die Arche ging, und nichts merkten, bis die Sündfluth herein brach, und alle mit fort riß; gerade so wird es auch in den Tagen vor der Ankunft des Menschensohnes seyn."

„(Und wie es zu den Zeiten Loths ging, so wird es auch zu den Zeiten vor der Ankunft des Menschensohnes gehen). Denn wie sie damahls vor dem Untergange Sodomas aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und bauten, bis an den Tag, da Loth aus Sodoma wegging, und es Feuer und Schwefel regnete, und alle zu Grunde gingen: eben so wird es in den Tagen gehen, bevor der Menschensohn sich offenbaren wird."

„(Dann wird der Unterschied zwischen Guten und Bösen, der eben nicht immer sehr in die Augen fällt, an den Tag kommen. So ähnlich sich auch viele Menschen ihrem Stande und ihren Beschäftigungen nach sind, so verschieden wird ihr Schicksal seyn). Da werden des Nachts zwey in Einem Bette liegen. Der Eine wird aufgenommen, der Andere verworfen werden. Dort werden zwey auf den Acker seyn. Der Eine wird aufgenommen, der Andere verstoßen werden. Dort werden zwey Mägde in Einer Mühle mahlen. Die Eine wird aufgenommen, die Andere dem kommenden Verderben überlassen werden. Wachet daher und bethet immer täglich und stündlich — damit ihr würdig erfunden werdet, allem dem, was da über die Bösen kommen soll, zu entgehen, und mit Zuversicht vor dem Menschensohne zu erscheinen. Denn ihr wißt nicht, an welchem Tage und zu welcher Stunde Er kommen wird."

„Deßwegen sollt ihr gleichsam eure Lenden beständig umgürtet und brennende Lampen in der Hand haben, wie die Diener, die des Nachts auf ihren Herrn warten, bis er von der Hochzeit zurück kommt, damit sie ihm, so bald er kommt und klopfet, sogleich aufmachen können. O wohl den Knechten, die ihr Herr, wenn er kommt, so wachsam finden wird."

„Bedenket auch dieß: Wenn der Hausvater es vorher wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommen werde, so würde er gewiß wachen, und in sein Haus nicht einbrechen lassen. So seyd denn auch ihr beständig bereit; denn zur

Stunde, da ihrs am wenigsten vermuthet, wir der Menschensohn kommen."

„Merkt euch (von dem Hingange, und der Wiederkunft des Menschensohnes) auch noch dieses Gleichniß: Es ist da wie bey dem Manne, der über Land reiset, sein Hauswesen den Dienern überläßt, jedem Knechte sein Geschäft anweiset, und dem Thürhüther befiehlt, zu wachen. Und wer unter euch gleicht da nun wohl dem treuen und klugen Knechte, den der Herr für werth hielt, ihn seinem Hausgesinde vorzusetzen, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe, und ihnen zur Zeit der Ernte das Getreide treulich vormesse? Wohl dem Knechte, den sein Herr, wenn er kommt, bey solchen Geschäften findet. Wahrhaftig, Ich sag' euch, er wird ihm noch alle seine Güter anvertrauen. Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen sagen würde: Mein Herr kommt noch lange nicht: und wenn er anfinge, die Knechte und Mägde zu schlagen, zu essen, zu trinken und sich zu berauschen — da würde denn der Herr dieses Knechtes an einem Tage, an dem er ihn nicht verhoffte, und zu einer Stunde, da er sichs am wenigsten versah, kommen, ihn aus der Zahl seiner Knechte ausstoßen, und ihm den Lohn geben, der den ungetreuen, heuchlerischen Knechten gebührt, und ihn dahin bringen lassen, wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird."

„So wachet also! Denn auch ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommen werde — des Abends — um Mitternacht — bey dem Hahnenruf — oder mit Anbruch des Tages. Wachet — damit Er euch, wenn Er unversehens kommt, nicht schlafend finde. Was Ich aber euch sage, das sage Ich allen: Wachet!"

Die Ermunterung Jesu zur Wachsamkeit — zur steten Achtsamkeit, Genauigkeit und Treue in Erfüllung aller Pflichten — geht also uns eben so gut an, wie die Apostel. Zwar wäre es ganz gegen den Sinn Jesu, wenn wir einem Menschen, der uns den jüngsten Tag bestimmt vorhersagte, glauben wollten. Allein auf der andern Seite bleibt auch das gewiß, daß kein Mensch ganz zuverlässig und bestimmt vorhersagen könne: er werde noch lange ausbleiben. Das Einzige Gewisse ist, daß die Zeit ungewiß ist — und Jesus ließ uns in dieser Ungewißheit, damit die Menschen aller Zeiten in Erfüllung ihrer Pflichten desto wachsamer seyn möchten.

Da es indeß leicht möglich ist, daß dieser Tag, obgleich kein Jahrhundert davor sicher ist, doch noch Jahrhunderte ausbleiben, und diese Möglichkeit schon viele einschläfern könnte, so laßt uns nur noch dieses bedenken:

Was das Ende der Welt für das ganze Menschengeschlecht ist, das ist das Ende des Lebens für jeden einzelnen Menschen. Kein Mensch ist auch nur Eine Stunde vor dem Tode sicher. Auch der Tod kommt unversehens — wie der Herr, der von einer Reise, oder von einer Hochzeit heimkommt, oder wie der Dieb in der Nacht. Wir wollen uns deßhalb auch in dieser Hinsicht das Wort Jesu gesagt seyn lassen: „Wachet — und seyd allzeit bereit!“

---

96. Das letzte Gericht.

„Wenn nun der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm — dann wird Er auf seinem majestätvollen Throne sitzen. Alle Völker der Erde werden vor Ihm versammelt werden — und Er wird sie auseinander scheiden wie ein Hirt die Schafe von den Böcken absondert. Die Schafe wird Er zu seiner Rechten, und die Böcke zu seiner Linken stellen.“

„Dann wird der König denjenigen, die zu seiner Rechten stehen, sagen: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters! Nehmet das Reich in Besitz, das vor Grundlegung der Welt für euch bereitet war. Denn Ich war hungrig, und ihr gabt Mir zu essen! Ich war durstig, und ihr gabt Mir zu trinken! Ich war fremd, und ihr habt Mich aufgenommen! Ich war nackt, und ihr habt Mich gekleidet! Ich war krank, und ihr habt Mich besucht! Ich war im Gefängnisse, und ihr seyd da zu Mir gekommen. Da werden Ihm die Gerechten ganz verwundert antworten: Herr! Wann haben wir Dich denn einmahl hungerig gesehen, und Dich gespeiset? Oder wann sahen wir Dich durstig, und haben Dich getränkt? Wann sahen wir doch je Dich als einen Fremdling und nahmen Dich auf, oder wann sahen wir Dich nackt, und bekleideten Dich? Wann haben wir Dich krank oder im Gefängnisse gewußt, und Dich da besucht? Der König aber wird

ihnen antworten: Wahrhaftig, Ich bezeuge euch: Was ihr immer Einem von diesen meinen geringsten Brüdern hier gethan habt — das habt ihr Mir gethan."

„Dann wird sich der König zu jenen wenden, die zu seiner Linken stehen, und ihnen sagen: Weichet von Mir, ihr Verfluchten, hin in das ewige Feuer, das für den Teufel und seinen Anhang bereitet worden! Denn Ich war hungerig, ihr aber habt Mir nichts zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt Mich nicht getränkt? Ich war fremd, und ihr habt Mich nicht beherberget? Ich war nackt, und ihr habt Mich nicht bekleidet? Ich war krank und gefangen, und ihr habt Mich nicht besucht. Da werden Ihm diese antworten: Herr! Wo hatten Wir Dich doch je hungrig, oder durstig, oder fremd, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen — und Dir nicht geholfen! Er aber wird ihnen antworten: Wahrhaftig! Ich sage euch: Was ihr immer Einem von diesen Allergeringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch Mir nicht gethan."

„Und so werden dann auch diese hingehen in die ewige Pein; die Gerechten aber werden eingehen in das ewige Leben."

O meine Lieben! Wenn wir diese Worte Jesu recht zu Herzen nehmen wollten — da müßten wir ganz andere Menschen werden!

Wer wünschte doch nicht unter der Zahl jener Gesegneten zu seyn — und wer sollte daher sein Brot, und wäre es auch das letzte Stückchen, nicht gern mit dem Hungerigen theilen, oder entkräfteten alten Leuten und andern Dürftigen, nicht nur einen Trunk Wasser, sondern, wenn ers hat, auch gern Wein und Milch reichen; oder armen Witwen und Waisen willig von seinen Kleidern mittheilen, oder, wenn ers kann, selbst Kleider für sie verfertigen?

Wer, und hätte er auch ein Herz wie ein Stein, daß ihn sonst nichts zur Wohlthätigkeit bewegen könnte, sollte bey dem Gedanken an jene Verfluchten nicht zittern — einen armen Fremden von seiner Thür abzuweisen, Kranke ohne Hülfe dahin schmachten zu lassen, armen Gefangenen, Kriegern oder auch selbst Uebelthätern durch harte Begegnung ihr Loos noch härter zu machen!

Und dann nur noch das Wort: Wenn jene Menschen die ihren Mitmenschen nichts zu lieb, aber auch kein

Leid gethan haben, schon ein so schreckliches Gericht treffen wird — wie wird es erst denjenigen gehen, die andern alles erdenkliche Herzenleid zufügen, ihnen das Leben verbittern, sie verfolgen, betriegen, bestehlen, verachten, sie lästern, verleumden, sich im Zorne an ihnen vergreifen, sie schlagen, verspotten, die Unschuld verführen — sogar den Aeltern die bittersten Thränen auspressen, und ihnen wohl gar den Tod wünschen? Jesus schweigt von solchen Menschen — und wir wollen es auch!

Das letzte Abendmahl.

97. Anstalt zur Ostermahlzeit.

Zwey Tage vor Ostern — da jeder gute Israelit sich auf die würdige Feyer des Festes vorbereitete — versammelten sich die hohen Priester, die Schriftgelehrten und die Aeltesten des Volkes in dem Pallaste des obersten hohen Priesters Kaiphas, und hielten Rath, wie sie Jesum mit List in ihre Gewalt bekommen, und Ihn denn ermorden könnten. Alle wurden darüber einig. „Nur“ — sagten sie zu einander — „nicht auf das Fest! Es möchte sonst unter dem Volke ein Aufruhr entstehen.“ So fürchteten sie die Menschen mehr, als Gott.

Jesus, der Allwissende, blickte in ihre Versammlung und in ihre Herzen. Er wußte besser, was sie thun würden, als sie selbst. Schon auf seiner letzten Reise nach Jerusalem hatte Er den zwölf Jüngern gesagt: „Sehet! Wir gehen jetzt hinauf nach Jerusalem — und da wird dann alles, was die Propheten von dem Menschensohne geschrieben haben, in Erfüllung gehen. Der Menschensohn wird den hohen Priestern, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes verrathen werden. Diese werden Ihn zum Tode verurtheilen, und den Heiden ausliefern. Er wird verspottet, verspieen, gegeißelt, gekreuziget und getödtet werden. Am dritten Tage aber wird Er wieder auferstehen.“ Auch jetzt wiederhohlte Er es ihnen, und bestimmte auch noch genau die Zeit, wann dieses geschе-

hen würde. „Nach zwey Tagen," sprach Er, „wird man Ostern feyern, und den Menschensohn ausliefern — zur Kreuzigung."

Einer aber von den zwölf Jüngern, Judas Ischarioth, ging hin, und verabredete sich mit den hohen Priestern und Vorstehern, wie er Jesum in ihre Hände überliefern wollte. „Was wollt ihr mir geben?" sagte er, „und ich will Ihn euch ausliefern." Da sie das hörten, freuten sie sich sehr, und versprachen ihm dreyßig Silberlinge. Er sagte zu, und lauerte von dem Augenblicke an auf eine Gelegenheit, ihnen Jesum, heimlich, und ohne Wissen des Volkes, zu überliefern.

Als nun der erste Tag des Festes, an dem man das Osterlamm zu schlachten pflegte, anbrach, traten die Jünger zu Jesus, und sagten zu Ihm: „Wo willst Du denn, daß wir hingehen, und Dir das Osterlamm bereiten?" Denn Jesus hatte keine eigene Wohnung. Jesus sprach hierauf zu Petrus und Johannes: Geht hinein in die Stadt. So bald ihr hineinkommen werdet, seht, da wird euch ein Mensch begegnen, der einen irdenen Krug mit Wasser trägt.. Diesem gehet nach, bis in das Haus, in das er hineingehen wird. Dort sagt dem Hausherrn: „Der Lehrmeister laßt dir sagen: Meine Zeit — die Zeit meines Todes — naht heran. Bey dir will Ich mit meinen Jüngern Ostern halten. Wo ist der Saal, in dem Ich mit ihnen das Osterlamm essen kann? Da wird er euch einen großen gepflasterten, wohleingerichteten Speisesaal zeigen. Und dort macht nun für uns Anstalt zur Mahlzeit."

Die zwey Jünger gingen hin, kamen in die Stadt, fanden alles genau so, wie es Jesus ihnen vorhergesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm.

Auch hier, meine Lieben! gibt Jesus seinen Jüngern einen schönen, klaren Beweis seines g ö t t l i c h e n B l i c k e s, um sie für die kommenden Leiden im Glauben zu stärken. Wie Er dort den Mann seine Lastthiere an die Hausthür anbinden sah, und die Gesinnungen seines Herzens kannte: so sieht sein allsehender Blick auch hier, was in der entfernten Stadt vorgeht — sieht den Diener, der Wasser hohlt; das Haus, in das Er gehen wird; jedes Zimmer des Hauses und die Bereitwilligkeit des Hausherrn, Ihn aufzunehmen. — Und so sieht Jesus auch jetzt noch jeden Knecht, der mit seinen Pferden beschäftiget ist, und jede Magd, die am Brunnen

Wasser hohlt. Er ist der unsichtbare Zeuge von allen unsern häuslichen Verrichtungen. Er blickt in alle Wohnungen und in alle Herzen der Menschen. Denket daher stets daran: „Sein heiliges Auge sieht mich!“ So werdet ihr euer Tagwerk gern und treu verrichten — und euch scheuen, vor seinem heiligen Angesichte Böses zu thun.

---

98. Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße.

Da nun der Abend angebrochen war, kam Jesus in den erleuchteten Speisesaal, und setzte sich mit den zwölf Jüngern zu Tische, um mit ihnen das bereitete Osterlamm zu genießen.

Jesus wußte, daß die Stunde, aus dieser Welt zum Vater heimzugehen, jetzt für Ihn gekommen sey. Er wollte daher seinen Jüngern, so wie Er sie allzeit geliebt hatte, hier auf Erde noch die letzte Liebe erweisen. Er wollte sie noch zum letzten Mahle auf das freundlichste und liebreichste bewirthen.

„Sehnlichst,“ sprach Er voll Wehmuth und himmlischer Freundlichkeit, „sehnlichst habe Ich darnach verlangt, mit euch diese Ostermahlzeit noch zu halten, bevor ich leide. Denn Ich sage euch: Von nun an werde Ich keine mehr mit euch genießen, bis das (was das geschlachtete Osterlamm im Reiche Gottes vorbildet) alles erfüllt seyn wird.“ Darauf nahm Er den Kelch, verrichtete ein Dankgebeth, und sprach: „Nehmet hin, und laßt ihn unter euch herumgehen! Denn Ich sage euch: Ich werde nicht mehr von dem Gewächse des Weinstockes mit euch trinken, bis das Reich Gottes gekommen ist.“

Nach Landessitte wurden den Gästen, wie ihr wißt, vor der Mahlzeit die Füße gewaschen. Dieses Geschäft wurde gewöhnlich von den geringsten Dienern verrichtet. Jesus wußte nun zwar wohl, daß der Vater alle Dinge in seine Hand übergeben hatte, und daß Er von Gott ausgegangen sey, und nun wieder zu Gott heimkehren werde. Dennoch stand Er vom Tische auf, legte sein Oberkleid ab, umgürtete sich mit einem Leinentuche, goß Wasser in ein Becken, fing an — den Jüngern die Füße zu waschen, und mit dem Leinentuche, das Er um sich hatte, sie wieder abzutrocknen.

Da Er nun zu Petrus kam, wollte dieser, aus Ehrfurcht gegen Jesus, es nicht zugeben, und sagte ganz erstaunt: „Herr!

Was? Du wolltest mir die Füße waschen?" Jesus sprach: „Was Ich da thue, siehst du jetzt noch nicht ein. Du wirst es aber hernach verstehen." Petrus antwortete: „Herr! In Ewigkeit sollst Du mir die Füße nicht waschen." Jesus sprach: „Wenn du dich von Mir nicht waschen lässest, so wirst du keinen Theil an Mir haben." Da sagte Petrus, dem die Freundschaft Jesu über Alles ging: „Herr! Wenn es so ist! nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und den Kopf!"

Nachdem Jesus allen Jüngern die Füße gewaschen hatte, legte Er sein Oberkleid wieder an, und setzte sich nieder zu Tische. „Wißt ihr auch," sprach Er zu ihnen: „was Ich euch gethan habe? Ihr nennt Mich Meister und Herr — und ihr sagt mit Recht so. Denn ich bin es. Da nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe — so sollt auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr einander auch so thun sollet, wie Ich euch gethan habe. Bedenket die Wahrheit (die ihr wohl nicht läugnen werdet): Der Knecht ist nicht mehr, als sein Herr, noch der Abgesandte mehr, als Derjenige, der ihn gesandt hat. Da ihr dieses nun wißt — selig seyd ihr; wenn ihr es auch thut."

Laßt uns hier, meine Lieben! von Jesus Demuth und Liebe lernen. Er, der Herr Himmels und der Erde, verrichtet hier die Geschäfte eines Dieners — also wollen auch wir uns nicht zu vornehm dünken, andern, wo es die Liebe fordert, solche Dienste zu erweisen, die man sonst nur den geringsten Dienstbothen überläßt. Er wäscht in Demuth und Liebe sogar seinem Verräther die Füße — also wollen auch wir nie zu stolz seyn, dem Beleidiger zuerst die Hand zum Frieden zu biethen. Wir erblicken den Eingebornen des Vaters mit einem Schürztuche umgürtet in Knechtsgestalt zu den Füßen seiner Jünger — fern sey daher von uns die thörichte, kleinlichte Eitelkeit, nur immer den Herrn oder die Frau zu spielen, nie eine Hand zu benetzen, oder irgend ein Geschirr zu berühren, und uns der geringern Kleidung, die manche Arbeit fordert, zu schämen. Nichts kleidet schöner als Demuth und Liebe. Sie sind gleichsam der Stern und das Ordensband des Christen!

99. Jesus und sein Verräther.

Nach der Fußwaschung saß also Jesus in Mitte seiner lieben Jünger wieder zu Tische. Er blickte in Aller Herzen. Alle waren voll Liebe gegen Ihn. Nur Judas saß mit verstellter Freundlichkeit und heuchlerischer Miene da. Jesus sprach daher: „Ihr seyd nun wohl rein — aber nicht alle. Denn Ich kenne Diejenigen wohl, die Ich erwählt habe. Allein die Worte der Schrift müssen erfüllt werden: Der von Einem Brote mit Mir ißt, wird den Fuß gegen Mich aufheben. — Seht, Ich sage es euch jetzt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubet: Ich sey es, den (der Allwissende), der Vater im Himmel gesandt hat."

Indem Jesus dieses sagte, wurde Er innigst in der Seele bewegt. Nicht Zorn — sondern das innigste Mitleid empfand Er gegen seinen Verräther. Er wollte ihn liebreich warnen. Daher sagte Er es noch deutlicher, und sah dabey alle, die mit Ihm zu Tische saßen, rings umher an: „Ich versichere euch hoch und theuer: Einer aus euch, der hier mit Mir zu Tische sitzt, wird Mich verrathen."

Die Jünger erschracken über diese Rede, und wurden sehr traurig. Sie sahen einander an, und konnten es sich gar nicht vorstellen, wen Er doch meine. Einer fragte den andern: Welcher aus ihnen doch der wäre, der eine solche niedrige That begehen könnte. Einer nach dem andern fragte Jesum: „Herr, bins etwa ich? Judas allein schwieg, und blieb unbewegt.

Jesus der seinen Verräther nicht nennen, sondern bloß warnen wollte, wiederhohlte daher noch nachdrücklicher: „Einer von euch Zwölfen, der mit seiner Hand in Eine Schüssel mit Mir tunkt — dieser wird Mich verrathen. Der Menschensohn geht zwar, so wie es von Ihm geschrieben steht, dem, was über Ihn verhängt ist, entgegen. Wehe aber Demjenigen, der Ihn verrathen wird. Es wäre diesem Menschen besser, wenn er gar nicht geboren wäre!"

Die Jünger wurden nun noch bekümmerter. Der liebenswürdige, unschuldsvolle Johannes, den Jesus besonders lieb hatte, saß Ihm zunächst an der Seite. Petrus winkte

ihm daher, er möchte Jesum fragen, wen Er doch meine. Johannes neigte sich darauf noch näher an die Brust Jesu hin, und sagte leise: „Herr! Wer ists?“ Jesus tunkte eben einen Bissen Brot in die Schüssel, um ihn dem Judas zu geben. Jesus antwortete daher mit leiser Stimme: „Derjenige, dem Ich den eingetunkten Bissen Brot hier geben werde, der ist es.“

Diese Liebe, daß Jesus so zu sagen den Bissen aus dem Munde mit ihm theilte, hätte den Judas doch bewegen sollen, einen so liebvollen Freund und Wohlthäter nicht zu verrathen. Allein Judas stellte sich, indem er den Bissen hinnahm, so unschuldig an, als es die übrigen waren, suchte die nähmliche bekümmerte Stimme zu erkünsteln, und fragte, wie die übrigen: „Herr bin ichs?“

Jesus sprach, um ihn noch zum letzten Mahle und auf das nachdrücklichste zu warnen, gerade heraus zu ihm, jedoch ohne daß es die übrigen Jünger hörten: „Ja, du!“ — —

Judas sah nun, daß alle seine Verstellung ihm nichts helfe, und daß er ganz entdeckt sey. Allein auch das bewegte ihn nicht zur Reue und zum Geständniß seines bösen Vorhabens. Er sah aus, wie ein Verstockter, und starrte in seinem bösen Sinne so vor sich hin. „Nun denn“ — sagte Jesus endlich, da alle seine Warnungen verloren waren, — „so verweile nicht mehr länger hier, und thu denn — was du vorhast.“ Denn Gott zwingt den Menschen nicht mit Gewalt zum Guten. Er legt ihm Leben und Tod vor — und läßt ihm dann die freye Wahl. Jeder Mensch trägt sein Leben in seiner Hand, und muß es sich selbst zuschreiben, wenn er verloren geht.

Keiner von allen, die am Tische waren, den Johannes ausgenommen, wußte indeß, warum Jesus dieß zu ihm sage. Einige meinten: Weil Judas das Geld unter sich hatte, so erinnere Jesus ihn bloß, er sollte das einkaufen, was ihnen noch für das Fest nöthig wäre, oder er solle — was Jesus und die Jünger immer mit zur schönen, würdigen Feyer des Festes rechneten — etwas unter die Armen austheilen.

Judas aber stand, nachdem er den Bissen genossen hatte, sogleich auf, und ging hinaus. Es war aber bereits Nacht.

Wen muß es nicht innigst rühren, wie so gar herzlich und vertraulich Jesus mit seinen lieben Jüngern umgeht, und wen muß es nicht tief in der Seele schmerzen, mitten in diesem

liebvollen, vertraulichen Kreise den heuchlerischen, verstockten Verräther zu sehen!

Allein, wie Judas sich verstellte, so verstellet sich leider auch jetzt noch mancher Mensch. Mancher ist gegen andere bloß zum Scheine freundlich — und trägt tief im Herzen Groll und Abneigung. Mancher thut andern unter das Angesicht schön — und sucht ihnen hinterrücks zu schaden. Mancher heuchelt Unschuld — und begeht heimlich die abscheulichsten Verbrechen.

Wie Judas gegen die Warnungen Jesus verstockt war, so hat noch mancher Mensch gegen die Warnungen seiner Aeltern, Lehrer, Beichtväter — sogar gegen die Stimme seines eigenen Gewissens ein verstocktes Herz. Ach, das Gewissen warnt ihn so treu — sagt es ihm so laut, daß dieß nicht recht sey — er zittert – ein kalter Schauder überläuft ihn, und doch geht er hin, und vollbringt die böse That!

Prüfet euch, meine Lieben! daher doch recht ernstlich: Ob ihr euch hier nicht auch getroffen fühlt? Wer so verstellt und verstockt handelte, gliche dem Judas. Doch von Verstockung wird unter euch keine Spur seyn, und ihr gleichet gewiß lieber dem unschuldigen, gefühlvollen Johannes an der Brust Jesu?

---

100. Jesus und sein Verläugner.

Nachdem Judas hinaus gegangen war, Jesum zu verrathen, und also die Stunde des Leidens für Jesus immer näher rückte, sprach Er:

„Nun wird der Menschensohn verherrlichet, und Gott wird durch Ihn verherrlichet. Und wenn nun Gott durch Ihn verherrlichet seyn wird, so wird Gott auch Ihn verherrlichen, wird Ihn von Stund an verherrlichen!"

„O meine lieben Kindlein! Nur noch eine kleine Weile bin Ich bey euch. Ihr werdet mich suchen — allein was Ich den Juden sagte, das sag Ich jetzt auch euch: „Wo Ich hingehe, da könnet ihr jetzt nicht hinkommen."

„Ich gebe euch daher von neuem das Geboth: Liebet einander! wie Ich euch geliebet habe, so liebet auch ihr einander.

Daran, wenn ihr Liebe gegen einander habt, soll jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd."

Die Jünger konnten es nicht glauben, daß Jesus von seinem Tode rede. Petrus sprach: „Herr! Wo gehst Du denn hin!"

Jesus antwortete: „Wo Ich hingehe, kannst du Mir jetzt noch nicht folgen. Du wirst Mir aber hernach folgen."

Petrus sprach: „Herr! Warum sollte ich Dir jetzt nicht folgen können? Sieh, ich lasse mein Leben für Dich!"

Jesus sprach: „Du wolltest dein Leben für Mich lassen? O Petrus! Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Ehe der Hahn zwey Mahl kräht, wirst du Mich schon drey Mahl verläugnet haben."

„Ja, ihr alle, — sprach Jesus zu den übrigen — werdet in dieser Nacht euch an Mir ärgern (an Mir irre werden und in euerm Glauben wanken). Denn die Worte der Schrift werden in Erfüllung gehen: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafherde wird sich zerstreuen. Nachdem Ich aber auferstanden seyn werde, so werde Ich (euch wie zerstreute Schafe alle wieder um Mich versammeln, und gleich dem Hirten) in Galiläa vor euch hergehen."

Petrus sprach: „Und wenn sich auch alle an Dir ärgern werden, so werde doch Ich es nicht thun. Ich werde mich an Dir ewig nicht ärgern."

Jesus wiederhohlte, weil Petrus Ihm durchaus nicht glauben wollte, noch nachdrücklicher und deutlicher: „Ich versichere dich hoch und theuer: Heute noch — noch in dieser Nacht — ehe der Hahn zum zweyten Mahl kräht — wirst du mich drey Mahl verläugnen. O Simon! Simon! Sieh, der Satan sucht euch wie den Weizen zu sieben. Ich habe aber für dich gebethet, daß dein Glaube nicht gar erlösche. Wirst du dich nun aber wieder bekehrt haben — so stärke auch du deine Brüder."

Petrus hielt es noch immer für unmöglich, daß er seinen besten, seinen göttlichen Freund verläugnen könne. Er blieb fest auf seiner Behauptung. „Herr!" sprach er nochmahl, „und wenn ich auch mit Dir sterben müßte, so würde ich Dich doch nicht verläugnen. Ich bin bereit mit Dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen." Eben so sagten auch alle übrigen Jünger.

Was Petrus hier sagte, kam alles aus dem redlichsten, aufrichtigsten Herzen. Er fühlte in dem gegenwärtigen Augenblicke wirklich den Muth in sich, mit Jesus zu sterben — und dennoch unterlag er wenige Stunden nachher der Versuchung, und schwur darauf, daß er Jesum nicht kenne. Er fiel nähmlich hier in zwey große, aber auch sehr gewöhnliche Fehler.

Petrus vertraute zu viel auf sich selbst. Er hielt sich für besser, als alle übrigen Jünger, und achtete die Warnungen Jesu geringe. So dünken sich auch jetzt noch mancher Sohn, manche Tochter viel verständiger und tugendhafter, als alle ihres Gleichen; glauben, wenn sie Andere große Fehler begehen sehen, es wäre unmöglich, daß sie je so tief sinken könnten; halten die treuen Warnungen ihrer Aeltern und Freunde für überflüssig; meinen, über ihre Unschuld und Tugend könne keine Versuchung mehr siegen — und stürzen sich so in Sünde, Schande und Elend. Hochmuth kommt vor dem Falle. Wir wollen bescheiden seyn — und uns warnen lassen.

Petrus vertraute zu wenig auf Gott. Er hielt sich selbst für so stark, als bedürfe er des göttlichen Beystandes gar nicht mehr. Allein da Jesus es nothwendig fand, selbst für einen Petrus, den Mann gleich einen Felsen, um diesen Beystand zu bethen — wie sollten wir des Gebethes um höhere Hülfe entbehren können? Wer nicht recht bethet, wird auch nicht recht leben. Nur das vertrauensvolle, kindliche Gebeth, das beständige Anhangen des Herzens an Gott den Allmächtigen, von dem alle Kraft und Stärke kommt und ohne Dem alles schwach und gebrechlich ist, kann uns stark genug machen, rings von Versuchungen umgeben — aufrecht zu stehen. Ohne Gebeth gleichen wir dem schwachen Bäumlein ohne Stütze — das der erste Windstoß niederwirft.

---

101. Jesus stiftet das heilige Gedächtnißmahl seines Todes.

Während dieser Gespräche hatten nun Jesus und seine Jünger das Osterlamm gegessen — und so das Andenken der Erlö-

sung des Volkes Israel aus Aegypten und der Stiftung des alten Bundes gefeyert.

Jesus wollte jetzt eben hingehen, das Werk einer größern Erlösung — der Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes von Sünde, Elend und Tod, zu vollenden, und einen neuen Bund — den Bund der Liebe und des Friedens zwischen Himmel und Erde zu stiften. Nicht bloß ein Lamm sollte geschlachtet werden, wie damahls in Aegypten — Jesus selbst wollte das Opfer seyn. Er selbst wollte verbluten, wie ein Opferlamm.

Wie nun Moses nach dem Willen Gottes eine Mahlzeit zum Andenken der Erlösung des Volkes Israel aus Aegypten anordnete: so wollte auch Jesus nach dem Willen des Vaters eine Mahlzeit — zum Andenken der Erlösung des Menschengeschlechtes stiften.

Jesus sah sein ganzes Leiden im Geiste vorher. Die letzten Augenblicke, die Er vor seinem Tode noch in Mitte seiner lieben Jünger zubringen konnte, waren da. Es war die Nacht vor seinem Tode — die Stunde, bevor sein Leiden am Oehlberge anfing. Morgen schon sollte sein Leib an das Kreuz geheftet, sein Blut vergossen werden.

In dieser heiligen Stunde, in diesen rührendsten Augenblicken seines Lebens, nahm nun Jesus das Brot, das noch auf dem Tische da lag, in seine ehrwürdigen Hände — erhob seine Augen gen Himmel — dankte dem Vater — brach dann das Brot — und gab es den Jüngern, und sprach: „Nehmet hin und esset! Das ist mein Leib, der für euch wird dahin gegeben werden. Thut das zu meinem Andenken."

Eben so nahm Er auch den Kelch — dankte wieder — gab ihn den Jüngern und sprach: „Trinket alle daraus! Das ist der Kelch mit meinem Blute, das für euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Dieß thut, so oft ihr davon trinket, zu meinem Andenken.

Meine Lieben! Hier stiftete Jesus also das heilige Geheimniß seines Leibes und Blutes, das schon Jahrhunderte hindurch in unsern Kirchen beständig erneuert und von allen Christen heilig verehrt wird. Den ganzen, tiefen Sinn desselben darzustellen, forderte eine sehr ausführliche Erklärung, wodurch die Geschichte zu lange unterbrochen würde. Es soll dieses an Ort und Stelle geschehen, wo alles, was

sich auf diese heiligste Religionshandlung bezieht, zusammen gefaßt werden kann.

Hier also nur noch die merkwürdigste Stelle aus den Briefen der Apostel, die ganz hierher gehört: „So oft ihr dieses Brot essen und diesen Kelch trinken werdet, verkündet ihr den Tod des Herrn — bis Er wieder kommt. Wer daher unwürdig von diesem Brote ißt, oder aus dem Kelche des Herrn trinkt, der versündiget sich — an dem Leibe und Blute des Herrn. Wer unwürdig davon ißt und trinkt, der ißt und trinkt sichs zum Gerichte (zur Verdammniß), weil er den Leib des Herrn (von einer gemeinen Speise) nicht unterscheidet. Der Mensch prüfe sich also vorher selbst — und alsdann erst (nachdem er sich wohl geprüft und wohl vorbereitet) esse er von diesem Brote und trinke von diesem Kelche.“

---

102. Jesus nimmt von seinen Jüngern Abschied, und tröstet sie.

Das letzte Abendmahl war nun vorbey — das heilige Gedächtniß des Todes Jesu gestiftet — der Augenblick des Scheidens gekommen. Jetzt sollte Jesus hingehen, zu sterben. Morgen um diese Zeit sollte sein Leichnam schon im Grabe ruhen. In trauriger Stille waren die Jünger am Tische um Ihn her versammelt. Der nahe Abschied ging ihnen tief zu Herzen.

Jesus tröstete sie daher auf das liebreichste. Er goß ihnen nochmahl sein ganzes Herz aus. Er redete auf das vertraulichste mit ihnen. Jedes Wort, das Er sprach, war voll Huld und Milde. Seine letzten Reden sind unerschöpflich reich an göttlicher Weisheit, an himmlischem Troste Kein gefühlvolles Herz wird sie ohne sanfte Rührung lesen. Ohne weitere Unterbrechung wollen wir also Jesus selbst reden lassen, und nur so selten, als möglich, eine Anmerkung hinzu thun. Denn wer das Große und Schöne, das Himmlische und Göttliche dieser Reden nicht fühlt, dem kann man es auch nicht erklären. Trachtet indeß nur immer edler und besser zu werden, und diese Reden werden euch auch immer klärer und lieblicher werden.

„Euer Herz,“ sprach Jesus, „betrübe sich nicht! glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an Mich. In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wäre es anders, so würde Ich es euch ja sagen. Nun aber gehe Ich hin, euch dort eine Stätte zu bereiten. Und wenn Ich nun hingegangen seyn werde, und euch den Ort werde bereitet haben — so werde Ich wieder kommen, und euch zu Mir nehmen, damit auch ihr seyd, wo Ich bin. Nun wißt ihr also, wo Ich hingehe, und den Weg dahin wißt ihr auch?“

Thomas, der Jesum noch nicht vollkommen verstanden hatte, und immer zu zweifeln geneigt war, sprach: „Herr! Wir wissen noch nicht einmahl, wo Du hingehst — wie könnten wir den Weg dahin wissen?“

Jesus sprach: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch Mich. Wenn ihr Mich recht erkannt hättet, so würdet ihr auch Meinen Vater kennen. Doch ihr werdet Ihn nun bald kennen lernen — ja, ihr habt Ihn schon gesehen.“

Philippus fiel hier Jesu in die Rede, und sagte: „Herr! Zeige uns den Vater, so ist es uns genug.“

Jesus sprach: „Schon so lange Zeit bin Ich bey euch, und ihr kennet Mich noch nicht? — Philippus! Wer Mich sieht, der sieht den Vater. Wie kannst du nun sagen: Zeig uns den Vater? — Glaubet ihr denn nicht, daß Ich in dem Vater bin, und daß der Vater in Mir ist? — Die Worte, die Ich zu euch rede, rede Ich nicht aus Mir selbst. (Sie sind nicht meine Worte: sondern des Vaters, der Mich gesandt hat). Auch die Werke thut der Vater, der in Mir wohnt. Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollet, daß Ich in dem Vater bin, und der Vater in Mir ist — so glaubet es doch um der Werke selbst willen.“

Was Jesus hier von seiner innigsten Gemeinschaft mit dem Vater sagt, ist höchst wichtig. Jesus ist in sich ganz Eines Ein Wesen und Ein Geist mit Gott — Gott Jesus ist für uns Abglanz der Herrlichkeit Gottes — das vollkommenste Bild Gottes. Und wenn wir uns nun denken, wie Jesus — Gottes Sohn — Gottes Ebenbild — Gott in Menschengestalt — so freundlich unter Menschen wandelte, in der niedrigsten Hütte einkehrte, über das menschliche Elend Thränen vergoß, die Sünder aufnahm, den Leidenden half — wenn wir sehen, wie Er hier mit seinen Jün-

gern, diesen armen Fischern, so vertraulich umgeht, Ihn bald dieser, bald jener fragt, wie die Kinder den Vater, und Er so liebreich antwortet, wie ein Vater den Kindern — ja wie Er für sie und uns alle sogar das Leben hingibt — muß uns da nicht heiliges Erstaunen ergreifen? Sollten wir uns da nicht innigst freuen, einen so liebvollen Gott zu haben! Soll diese Freundlichkeit Gottes nicht das traurigste Herz mit himmlischem Troste erfüllen, das härteste Sündenherz zu Thränen der Reue erweichen, alle Menschen mit der feurigsten Liebe zu Gott und den Menschen und zu allem Guten entflammen.

103. Ermunterung zur Liebe — Verheißung des heiligen Geistes.

„Ich sage es euch in der Wahrheit!" sprach Jesus weiter. „Wer an Mich glaubt, der wird auch solche Werke thun, die Ich thue — ja er wird wohl noch größere thun. Denn Ich gehe nun zum Vater — und was ihr dann den Vater, wann Ich bey Ihm verherrlichet seyn werde, in meinem Nahmen bitten werdet, das werde Ich euch gewähren, damit der Vater mit dem Sohne verherrlichet werde. Und was ihr immer in meinem Nahmen bitten werdet, das werde Ich thun."

„Wenn ihr Mich lieb habt, so haltet meine Gebothe! — Und Ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, der immer bey euch bleiben wird — den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie Ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber werdet Ihn kennen, denn bey euch wird Er bleiben, und in euch wohnen."

„Ich lasse euch nicht als Waisen zurück. Ich komme wieder zu euch. Es ist noch eine kleine Weile, so sieht mich die Welt nicht mehr. Ihr aber werdet Mich wieder sehen: denn Ich werde leben und ihr werdet auch leben. An jenem Tage werdet ihr es erkennen, daß Ich in dem Vater sey, und ihr in Mir, und Ich in euch.

„Wer Meine Gebothe hat, und sie hält, der liebt Mich. Wer Mich hingegen nicht lieb hat, der hält auch Meine Worte

nicht — obgleich die Worte, die ihr von Mir gehört habt, nicht meine Worte, sondern des Vaters sind, der Mich gesandt hat. Den aber, der Mich liebt, wird auch mein Vater lieben, und Ich werde ihn lieben, und Mich selbst ihm offenbaren. Wer Mich liebt, der wird sich an mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und unsre Wohnung bey ihm nehmen."

Was Jesus hier sagte, verstanden die Jünger noch nicht. Sie blickten Jesum verwundert an. Jesus erklärte ihnen dieses Geheimniß auch nicht, sondern sagte nur noch dieses: „So viel habe Ich euch noch sagen wollen, da Ich noch bey euch bin. Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinen Nahmen senden wird, der wird euch alles Uebrige lehren, und euch auch an Alles wieder erinnern, was Ich euch immer gesagt habe."

Und nun segnete Jesus seine Jünger noch zum Abschiede. „Ich hinterlasse euch den Frieden," sprach Er. „Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe Ich ihn euch. (Die Welt gibt keinen wahren Frieden. Nur in Gott ist wahrer Friede — Ruhe und Seligkeit. Und dieser göttliche Friede übertrifft alles Glück und alle Schätze der Welt)."

Die Jünger wurden nun, da es zum Abschiede nehmen kam, aufs neue traurig und muthlos. Jesus sagte daher: „Werdet doch nicht so betrübt in euerm Herzen, und verzaget nicht. Ihr habt gehört, daß Ich euch sagte: Ich gehe zwar hin — allein Ich komme wieder zu euch. Wenn ihr Mich lieb hättet, so sollet ihr euch ja darüber freuen, daß Ich sagte: Ich gehe zum Vater. Denn der Vater ist größer, als Ich, und dort bey Ihm werde Ich es besser haben, und verherrlichet werden."

„Doch — Ich kann nun nicht mehr viel mit euch reden. Die Macht dieser Welt nahet heran, ob sie gleich nichts an mir zu suchen hat (und Ich unschuldig sterbe). Allein damit die Welt es erkenne, daß Ich den Vater liebe, und so handle, wie es Mir der Vater befohlen hat — so steht auf, und lasset uns weiter gehen von hier."

Jesus stand auf, und nachdem sie, wie es nach Tische gebräuchlich war, die Dankpsalmen gesungen hatten, ging Er dem Oehlberge zu, seinem Tode entgegen, und seine Jünger begleiteten Ihn.

104. Jesus der wahre Weinstock.

Nachdem Jesus mit seinen Jüngern, die Ihn in trauriger Stille begleiteten, die Stadt Jerusalem verlassen hatte, und aus dem Stadtthore heraus in das Freye getreten war, setzte Er seinen Unterricht unter Wegs weiter fort. Die Weingärten, durch die der Weg führte, und die jetzt der Vollmond erhellte, gaben ihm Anlaß zu einem lieblichen Gleichnisse.

„Ich bin der rechte Weinstock," sprach er, „und mein Vater ist der Weingärtner. Jeden Rebzweig an Mir, der keine Frucht bringt, wird Er hinwegnehmen. Jeden Rebzweig aber, der Frucht bringt, wird Er reinigen, damit er noch mehr Frucht bringe."

„Bleibt in Mir, so bleibe Ich in euch. Wie der Rebzweig aus sich selbst keine Frucht bringen kann, er bleibe denn am Weinstocke, so könnet auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in Mir bleibet."

„Ich bin der Weinstock und ihr seyd die Rebzweige. Wer in Mir bleibt, und Ich in ihm, der bringt viele Frucht — denn ohne Mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in Mir bleibt, wird weggeworfen, wie ein verdorrter Rebzweig. Man nimmt ihn, und wirft ihn ins Feuer, und verbrennt ihn."

„Wenn ihr in Mir bleibet und meine Worte in euch bleiben — so möget ihr bitten, um was ihr nur immer wollet, und es wird euch wiederfahren. Und dadurch wird mein Vater verherrlichet, daß ihr recht viele Frucht bringet, und meine (wahren) Jünger werdet."

Meine Lieben! Sehr einfach und kinderklar zeigt uns hier Jesus, worin das wahre Christenthum bestehe.

Innerlich sollen wir Eines mit Christus seyn — voll Glauben und Vertrauen uns fest an Ihn halten; voll Liebe Ihm anhangen; am liebsten an Ihn denken; unsere größte Freude an Ihm haben; innerlich mit Ihm, dem Allgegenwärtigen, gern umgehen; Ein Sinn, Ein Herz, Eine Seele, Ein Wesen mit Ihm seyn — und dann erhalten wir durch Ihn

Kraft zu allem Guten. Sein Geist durchdringet uns, wie der Saft des Weinstockes die Reben.

Aeußerlich sollen wir reich seyn an schönen Früchten guter Werke — barmherzig, wohlthätig, friedfertig, mild, sanft, keusch, rein, mäßig, redlich, aufrichtig, gerecht — in allen Worten, Geberden, Werken Ihm gleich, wie alle guten Reben eines edlen Weinstockes nur solche Trauben bringen, die der Natur dieses Weinstockes gemäß sind.

Laßt uns daher, meine Lieben, Eines seyn mit Jesus — laßt uns zittern davor, von Ihm getrennt zu werden, gleich einem abgerissenen Rebenzweige. Laßt uns aber nie glauben, Eines mit Christus zu seyn, so lange wir keine guten Werke an uns wahrnehmen. Laßt uns so viel Gutes thun — als wir können, denn das ist das Größte, was wir zur Verherrlichung Gottes thun können. Dem Weingärtner macht ja nur das die größte Ehre, wenn alle Reben des Weingartens schwer von schönen Trauben sind.

---

105. Wiederhohlte Ermahnung zur Liebe — Trost in Verfolgungen — Verheißung des heiligen Geistes.

„Wie Mich der Vater liebt, so liebe Ich euch. Bleibet in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebothe haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, wie auch Ich die Gebothe meines Vaters halte, und in seiner Liebe bleibe. Dieses sage Ich euch, damit meine Freude in euch sey, und eure Freude vollkommen werde.“

„Nochmahl, dieses ist mein Geboth, daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe. Eine größere Liebe hat doch niemand, als daß er sein Leben für seine Freunde gebe. Ihr seyd meine Freunde — wenn ihr das thun werdet, was Ich euch gebiethe.“

„Ich nenne euch von nun an nicht mehr Knechte; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr zu thun im Sinne hat. Euch nenne Ich Freunde, denn euch habe Ich alles, was Ich von meinem Vater gehört habe, offenbar gemacht.“

„Ihr habt Mich nicht erwählt, sondern Ich habe euch erwählt, und euch dazu bestimmt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eine Frucht, die da bleibe — und daß so der Vater alles, was ihr Ihn immer in meinem Nahmen bitten werdet, gebe."

„Das ist und bleibet mein Gebot, daß ihr einander euch liebet."

„Wenn euch die Welt haßt, so bedenkt, daß sie Mich schon früher als euch gehaßt hat. Wenn ihr noch zur Welt gehörtet, so würde euch die Welt als die Ihrigen lieb haben. Weil ihrs nun aber nicht mit der Welt haltet, und Ich euch von der Welt ausgesondert habe — deßwegen haßt euch die Welt."

„Erinnert euch des Wortes, das Ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Wie sie Mich verfolgt haben, so werden sie auch euch verfolgen. Wie sie meinen Worten gehorcht haben, so werden sie auch den euern gehorchen (den eurigen so wenig als den meinigen). Dieses Alles aber werden sie euch thun, um meines Nahmens willen — weil sie Denjenigen nicht kennen, der mich gesandt hat."

„Wenn Ich nicht gekommen wäre, und nicht zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie für ihre Sünde keine Entschuldigung mehr. Wer Mich haßt, der haßt auch meinen Vater. Wenn Ich die Werke unter ihnen nicht gethan hätte, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie auch keine so große Sünde. Nun aber haben sie dieselben gesehen, und hassen dennoch Mich und meinen Vater. Allein so mußte das Wort in Erfüllung gehen, das in ihrem Gesetzbuche geschrieben ist: Sie haben Mich ohne Ursache gehaßt."

„Wenn nun aber der Tröster kommen wird, den Ich euch vom Vater herab senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht — so wird Er Zeugniß von Mir ablegen. Und auch ihr werdet ein Zeugniß von Mir geben, weil ihr vom Anfange bey Mir gewesen seyd (alle meine Worte gehört, meine Thaten gesehen, und bey mir bis ans Ende ausgeharret habt)."

„Seht, Ich sage es euch, damit ihr dereinst nicht Anstoß nehmet. Sie werden euch aus ihren Versammlungen verstoßen. Ja, es wird die Stunde kommen, da jeder, der euch

um das Leben bringt, glauben wird, er erweise dadurch Gott einen Dienst. Und das werden sie euch thun, weil sie weder den Vater kennen, noch Mich. Allein nochmahl, Ich sage euch das vorher, damit ihr, wenn einmahl die Stunde (jener Verfolgung) kommt, euch daran erinnert, daß Ich es euch vorhergesagt habe."

„Anfangs wollte Ich es euch nicht sagen, weil Ich selbst noch bey euch war (und ihr also diese Stärkung, die Verfolgungen der Welt allein zu dulden, noch nicht nöthig hättet). Nun aber (muß Ich es euch sagen, denn nun) gehe Ich zu Demjenigen zurück, der Mich gesandt hat."

„Weil Ich euch nun dieses gesagt habe, so ist euer Herz voll Traurigkeit. Keiner von euch fragt Mich mehr, wie vorher: Wo gehst Du denn hin? (Die Betrübniß macht euch stumm.) Allein seht: Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß Ich hingehe. Denn wenn Ich nicht hinginge, so würde auch der Tröster nicht zu euch kommen. Wenn ich aber werde hingegangen seyn, so werde Ich Ihn euch senden."

„Ich hätte euch noch vieles zu sagen. Allein jetzt könnet ihr es noch nicht tragen. Wenn aber Er kommen wird, der Geist der Wahrheit, so wird Er euch alle Wahrheit lehren. Denn Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern nur das, was Er von dem Vater und Mir hört. Auch künftige Dinge wird Er euch offenbaren. Er wird Mich verherrlichen; denn von dem Meinigen wird Ers nehmen, und es euch kund thun. Denn Alles, was der Vater hat, ist Mein. Deßwegen sagte ich: Von dem Meinigen wird Ers nehmen, und es euch kund machen."

---

106. Die letzten Trostworte Jesu über seinen Abschied.

„Nun," — sprach Jesus, da Er mit seinen Jüngern dem Oehlberge schon ganz nahe gekommen war — „nun ists nur noch eine kleine Weile, und ihr werdet Mich nicht mehr sehen. Allein abermahl eine kleine Weile, und ihr werdet Mich wieder sehen. Denn Ich gehe zum Vater."

Die Jünger sagten leise zu einander: „Was ist doch das, was Er da sagt: Eine kleine Weile? — Wir verstehen nicht, was Er damit meinet."

Jesus merkte, daß sie Ihn gefragt hätten, und kam ihnen zuvor, und sprach: „Ueber das befragt ihr euch unter einander, daß ich sagte: Eine kleine Weile, und ihr werdet Mich nicht mehr sehen — und abermahl eine kleine Weile, und ihr werdet Mich wieder sehen? Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: (Es ist an dem, daß Ich scheide.) Ihr werdet weinen und jammern: die Welt aber wird frohlocken. Allein so sehr ihr auch trauern werdet — eure Traurigkeit wird dennoch in Freude verwandelt werden. — Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und Niemand wird euch eure Freude mehr nehmen können."

„Ich versichere euch nochmahl hoch und theuer: Was ihr immer den Vater in meinem Nahmen bitten werdet (im Vertrauen auf Mich — nach meinem Sinne — und so wie Ich selbst bitten würde,) das wird Er euch geben. Bisher habt ihr noch nie um etwas in meinem Nahmen gebethen. Bittet doch, und ihr werdet empfangen – so daß eure Freude vollkommen seyn wird."

„Was Ich euch bisher gesagt habe, habe ich in Gleichnissen mit euch geredet. Es kommt aber die Stunde, da Ich nicht mehr in Gleichnissen mit euch reden, sondern euch den Vater deutlich offenbaren werde. Und an jenem Tage werdet ihr dann in meinem Nahmen bethen, und Ich werde nicht mehr nöthig haben, den Vater für euch zu bitten. Denn Er, der Vater selbst, liebet euch, weil ihr Mich liebet, und weil ihr glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin."

„Ja, Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in diese Welt gekommen — und nun verlasse Ich die Welt wieder, und kehre zum Vater zurück."

Da sprachen die Jünger: „Siehe! Nun redest Du gerade zu, und ohne Gleichniß. Nun wissen wir auch, daß Du alles weißt, und nicht nöthig hast, daß man Dich erst frage. Darum glauben wir es auch, daß Du von Gott ausgegangen bist."

Jesus antwortete: „Jetzt glaubt ihrs? Seht, die Stunde wird kommen, ja sie ist schon gekommen, da ihr euch alle zerstreuen, jeder zu den Seinigen heimkehren, und Mich allein lassen werdet. Doch — Ich bin deßhalb nicht allein, da der

Vater bey Mir ist. Dieses sage Ich, damit Ihr wegen Meiner ruhig seyd."

„In der Welt werdet Ihr Bedrängniß haben. Allein seyd getrost. Ich habe die Welt überwunden."

---

107. Letztes feyerliches Gebeth Jesu.

Nachdem Jesus diese Rede vollendet hatte, blieb Er so in Mitte seiner Jünger - in der feyerlichen Stille der Nacht — am Bache Zedron — wenige Schritte vom Oehlberge stehen, erhob die Augen gen Himmel, und fing an zu bethen:

„Vater! Nun ist die Stunde (des Leidens) gekommen! Verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch Dich verherrliche, und gemäß der Macht, die Du Ihm über alle Menschen verliehen hast, allen, die Du Ihm gabst, das ewige Leben gebe."

„Das aber ist ewiges Leben: Daß sie Dich erkennen, den einzig wahren Gott, und Ihn, den Du gesandt hast, (deinen Sohn) Jesus Christus."

„Ich habe Dich auf Erden verherrlichet. Das Werk, das Du Mir zu thun aufgetragen hast, habe Ich vollbracht. Und nun, Vater, verherrliche Du Mich auch (droben im Himmel) bey Dir mit derjenigen Herrlichkeit, die Ich dort bey Dir hatte, bevor die Welt war."

„Ich habe denen, die Du Mir aus der Welt geschenkt hast, deinen Nahmen bekannt gemacht. Sie waren Dein, und Du hast sie Mir gegeben, und sie haben Deine Worte bewahret. Sie erkennen es jetzt, daß alles, was Du Mir gegeben hast, von Dir ist — weil Ich die Worte, die Du Mir gegeben hast, ihnen mitgetheilt habe. Sie haben dieselben angenommen, und sie erkennen es nun wahrhaft, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und glauben es, daß Du Mich gesandt hast."

„Ich bitte für sie. Nicht für die Welt bitte Ich (jetzt,) sondern für die, die Du Mir gegeben hast — denn sie sind Dein, so wie alles, was mein ist, Dein ist; und was Dein ist, mein ist. Durch sie werde Ich verherrlichet. Ich bleibe nun nicht

mehr in der Welt; sie bleiben in der Welt, und Ich komme zu Dir! Heiliger Vater! Erhalte Du sie in deinem Nahmen, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eines seyen, wie Wir. So lang Ich bey ihnen war, erhielt Ich sie in Deinem Nahmen. Ich habe sie bewahrt, die Du mir gegeben hast, und keiner aus ihnen ging verloren, als nur allein das Kind des Verderbens, wodurch die Schrift erfüllt wurde."

„Nun aber komme Ich zu Dir, und rede dieß noch auf Erde, damit meine Freude vollkommen die ihrige werde. Ich habe ihnen die Worte verkündet; und nun haßt sie die Welt, weil sie nicht von der Welt sind, wie auch Ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt hinwegnehmest, sondern daß Du sie vor dem Bösen bewahrest. Sie halten es nicht mit der Welt, wie Ich es nicht mit der Welt halte. Heilige sie durch die Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit. Wie Du mich in die Welt gesandt hast, so sende Ich auch sie in die Welt und heilige (weihe und opfere) Mich selbst für sie, damit auch sie in Wahrheit geheiliget (ganz dem Heile der Menschen geweihet und gewidmet) seyen."

„Allein nicht nur für sie bitte Ich — sondern auch für diejenigen, die durch ihr Wort an Mich glauben werden — damit Alle Eines seyen, wie Du Vater in Mir bist, und wie Ich in Dir bin — damit sie ganz Eines seyen in Uns, und die Welt es glaube, Du habest mich gesandt. Ich gebe ihnen die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, damit sie so Eines seyen, wie auch Wir Eines sind. — Ich in ihnen, und Du in Mir, und sie also ganz und vollkommen Eines seyen, und die Welt es auch an ihnen erkennen müsse, daß Du Mich gesandt hast, und daß Du sie liebest, wie Du mich liebest."

„Vater! Mein Verlangen ist, daß diejenigen, die Du Mir gegeben hast, auch mit Mir da seyen, wo Ich bin, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast, weil Du Mich geliebt hast, bevor die Welt gegründet war. Vater! Du Gerechter! Die Welt kennet Dich nicht. Ich aber kenne Dich, und diese erkennen es, daß Du Mich gesandt hast. Ich habe ihnen Deinen Nahmen bekannt gemacht, und will ihnen denselben ferner bekannt machen, damit die Liebe, mit der Du Mich liebst, in ihnen sey — und Ich in ihnen."

Nachdem Jesus so gebethet hatte, ging Er über den Bach Zedron hinüber — dem Oehlberge zu.

Leiden und Tod Jesu.

108. Jesus am Oehlberge.

Ueber dem Bache Zedron, unten an dem Oehlberge, lag ein Meierhof, der Gethsemane hieß, und mit einem Garten von Oehlbäumen umgeben war. In diesen Garten ging nun Jesus mit seinen Jüngern hinein. So bald Er hinein getreten war, sagte Er zu den Jüngern: „Setzt euch hier, indeß Ich dort hingehe, und bethe. Bethet auch ihr, daß ihr nicht in Versuchung gerathet (bey dem Anblicke dessen, was jetzt über Mich kommen wird, nicht mehr an Mich zu glauben).“ Nur den Petrus, Jacobus und Johannes nahm Er mit sich, und ging mit ihnen tiefer in den Oehlgarten hinein.

Hier überfiel Ihn nun eine tiefe Traurigkeit und Schwermuth. Es schauderte Ihm vor Angst und Bangigkeit. „Ach,“ sagte Er, „meine Seele ist betrübt bis zum Sterben! Bleibet doch hier, und wachet mit Mir und bethet!“ Er entfernte sich, ging — etwa eines Steinwurfes weit — von ihnen hinweg, fiel da auf die Knie nieder, und bethete, daß, wenn es möglich wäre, diese Leidensstunde doch vorüber gehen möchte. „Vater!“ sprach Er, „wenn es dein Wille ist, so nimm diesen Kelch von Mir hinweg! doch geschehe nicht mein Wille, sondern der Deine.“

Als Er von diesem Gebethe aufgestanden, und zu den Jüngern zurück gekommen war — fand er sie alle drey eingeschlafen. „Simon!“ sprach Er, „und auch du schläfst? So konntet ihr nicht einmahl eine Stunde mit mir wachen? O wachet doch und bethet, damit ihr der Versuchung nicht

unterlieget. Denn der Geist ist zwar willig, allein das Fleisch ist schwach."

Hierauf ging Er wieder hin, fiel auf seine Knie nieder, neigte sein Angesicht bis zur Erde, und bethete zum zweyten Mahle und noch inniger: „Vater! Liebster Vater! Wenns möglich ist — und Dir ist ja alles möglich! — so nimm diesen Kelch von mir! Allein nicht wie Ich will, sondern wie Du willst."

Er kehrte hierauf zu den Jüngern zurück — und fand sie wieder im tiefsten Schlafe. „Wie möget ihr doch jetzt schlafen?" sprach Er. „Stehet auf! Bethet, wachet, damit ihr der Versuchung entgeht." Allein die Augen waren ihnen von Schlaf und Traurigkeit so schwer, daß sie selbst nicht einmahl wußten, was sie ihm antworteten.

Er verließ sie wieder, ging nochmahl hin, zum dritten Mahle, um noch inbrünstiger zu bethen. Es überfiel Ihn eine wahre Todesangst. Sein Schweiß war wie Blutstropfen, die auf die Erde herabrannen. Er aber bethete: „Mein Vater! Wenn dieser Kelch nicht von Mir vorüber gehen kann, ohne daß Ich ihn trinke — so geschehe denn dein Wille."

Da erschien Ihm ein Engel vom Himmel, und stärkte Ihn.

Meine Lieben! Wenn wir so bedenken, wie unaussprechlich viel Jesus schon hier am Oehlberge aus Liebe zu uns litt! so muß unser ganzes Herz mit Anbethung, Liebe und Dank gegen Ihn erfüllt werden. Allein Jesus in seinem Leiden — ist zugleich das schönste Vorbild für uns. Wie Er uns dort bey seiner dreymahligen Versuchung in der Wüste die verführerischen Freuden der Welt heldenmüthig verschmähen lehrte, so lehrt Er uns hier in seiner dreymahligen Angst am Oehlberge, alle, auch die schrecklichsten Leiden der Welt männlich dulden. Laßt uns also von Ihm lernen, wie wir leiden sollen.

Jesus bethete — so bald die Stunde des Leidens über Ihn herein brach. Er suchte einen einsamen Ort, um von Niemanden gestört zu werden; Er warf sich auf seine Knie nieder, und demüthigte sich in den Staub unter die allmächtige Hand Gottes; Er bethete drey Mahl, voll heißer Inbrunst, voll des kindlichsten Vertrauens zu Gott, voll der herzlichsten Ergebung in den Willen des Vaters. So einsam und wiederhohlt, so innig und kindlich wollen auch wir bethen, wenn Lei-

ben und Kummer uns das Herz schwer machen. Nach einem solchen Gebethe werden wir gewiß immer getrösteter aufstehen.

Jesus nahm das Leiden ganz aus der Hand des Vaters Er lehrt uns in dem sinnvollen Bilde von einem Kelche voll heilbringender Arzney, wie auch wir das Leiden von Gott annehmen sollen. Ein Kelch voll Arzney ist zwar den Lippen bitter: er erhält aber dennoch Gesundheit und Leben. Jedes Leiden sey uns daher ein Kelch voll wohlthätiger Arzney aus der liebevollen Vaterhand Gottes.

Jesus blieb auch in der Stunde des schrecklichsten Leidens voll thätiger Liebe gegen seine Jünger. Er besucht sie, tröstet sie, ermuntert sie, entschuldigt ihre Theilnahme — und erspart den Schwächern aus ihnen sogar den Anblick seiner Leiden. Kleine Seelen glauben sich bey der geringsten Unpäßlichkeit von allen Pflichten losgesprochen, werden mürrisch und verdrossen, begegnen allen Menschen, die mit ihnen umgehen, hart, und ihr ganzes Aussehen wird finster und unfreundlich, wie das Eisen bey schlechter Witterung ganz von Rost überzogen wird. Edle Seelen bleiben auch mitten im Leiden liebreich und freundlich, wie reines Gold auch bey der schlimmsten Witterung unverändert, hell und glänzend bleibt.

Wenn wir so im Leiden auf Gott vertrauen, in den Leiden den Willen des himmlischen Vaters erblicken, und gegen unsere Mitmenschen sanft und liebreich bleiben: so wird Gott entweder das Leiden bald von uns nehmen, oder was noch eine größere Wohlthat ist! — uns Kraft und Muth in das Herz geben, es getrost und muthig zu tragen. Und dieser himmlische Trost wird uns so mild und freundlich erquicken wie der Engel Jesum am Oehlberge.

---

109. Gefangennehmung Jesu.

Heiter, getrost und voll freudigen Muthes, zu sterben, kam Jesus zu seinen Jüngern zurück. „So schlaft und ruht ihr dennoch? sprach Er freundlich. „Laßt es jetzt genug seyn! die Stunde ist nun gekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Steht auf, und laßt uns

uns gehen! Seht, mein Verräther ist nahe." Jesus hatte diese Worte kaum ausgesprochen, so trat Judas zur Gartenthür herein. Eine große Schar Soldaten und Diener der hohen Priester, mit Laternen und Fackeln, mit Schwertern und Spießen, folgte ihm. Der ganze Garten leuchtete vom Glanze der Fackeln, und wiederhallte vom Geräusche der Waffen.

Diese Soldaten und Diener der Priester hatten sich — wie es rohe Menschen noch jetzt machen — nie darum bekümmert, Jesum kennen zu lernen. Deßhalb hatte Judas mit ihnen ein Zeichen verabredet. „Den ich küssen werde," sprach er, „Der ists. Den ergreift, und geht ja recht vorsichtig mit Ihm um." So mißbrauchte er selbst das Zeichen der zärtlichsten Freundschaft — zum Zeichen des Verraths.

Sobald nun Judas in dem Garten — dem stillen Heiligthume, in dem Jesus so manche Nacht im Gebethe zugebracht hatte, angekommen war, eilte er der Schar voraus, ging gerade auf Jesus zu, und sagte zu Ihm: „Lehrer! sey gegrüßt," und küßte Ihn — wie auch jetzt noch der Verführer die Unschuld, die er zu verderben gedenkt, freundlich küßt.

Jesus sprach mit einem Blicke voll Wehmuth und warnender Liebe zu ihm: „Freund! Wozu bist du gekommen? O Judas! mit einem Kuße — verräthst du den Menschensohn."

Wenn Judas je noch zu bessern gewesen wäre, so hätte es durch diese himmlische Sanftmuth und Liebe geschehen müssen. Allein wer für die unaussprechliche Liebe, mit der Jesus jeden, auch den verruchtesten Sünder retten will, kein Gefühl mehr hat — der ist verloren.

Jesus, der Alles vorher wußte, was über Ihn kommen sollte, ging hierauf den Bewaffneten entgegen, und sprach zu ihnen: „Wen suchet ihr?" Sie antworteten Ihm: „Jesum von Nazareth." Jesus sprach mit göttlicher Hoheit und Ruhe: „Ich bin es." Auf dieses Wort hin bebten sie zurück, und stürzten, wie vom Blitze getroffen, zu Boden.

Durch dieses Allmachtswort zeigte Jesus offenbar, daß sie Ihn gegen seinen Willen nicht hätten gefangen nehmen können — und daß Er in den Tod ging, weil Er selbst wollte.

Die Soldaten und Diener der Priester erhohlten sich indeß wieder von dem Schrecken, und rafften sich vom Boden auf. Da fragte sie Jesus noch ein Mahl: „Wen suchet

ihr?" Sie antworteten wieder: „Jesum von Nazareth." Jesus sprach — jedoch ohne sie Seine höhere Macht weiter fühlen zu lassen: „Es ist, wie Ich euch gesagt habe. Ich bin es! — Wenn ihr daher Mich sucht" — setzte er voll sorgsamer Liebe für seine Jünger noch bey — „so laßt diese hier gehen."

Die Soldaten und Knechte gingen nun auf Jesus zu, und legten Hand an Ihn, um Ihn gefangen zu nehmen. Da die Jünger das sahen, merkten sie erst, wo das hinaus wollte. „Herr!" sagten sie, „sollen wir da nicht mit dem Schwerte darein schlagen?" Allein Petrus fragte nicht erst lange. Er zog sein Schwert, führte einen Hieb, und haute einem Knechte des hohen Priesters, der Malchus hieß, das rechte Ohr ab.

Petrus that dieß aus Liebe zu Jesus — um ihn zu vertheidigen. Allein Jesus verlangt von uns andere Beweise der Liebe zu Ihm, als Gewaltthätigkeit gegen seine Feinde. Die Liebe zu Ihm soll uns mild und sanft machen — auch gegen Todfeinde. Jesus wehrte daher denen Jüngern ab. „Laßt es gut seyn!" sprach Er. „Und du, Petrus! stecke sogleich dein Schwert in die Scheide. Denn ein jeder, der das Schwert gegen andere zieht, verdient durch das Schwert umzukommen. Oder meinst du nicht, daß ich auch jetzt noch meinen Vater bitten könnte, und daß Er Mir mehr als zwölf Legionen Engel zu Hülfe schicken würde? Wie werden aber da die Weissagungen, die verkünden, daß es so gehen werde, erfüllt? Und sollte ich den Kelch nicht trinken, den Mir mein Vater darreicht?" Jesus berührte das Ohr des Knechtes — und augenblicklich war es geheilt. Und hierauf both Er seine Hand freywillig hin, daß sie gebunden würde.

So sah Jesus gar nicht auf die bösen Menschen, von denen Sein Leiden zunächst herkam, sondern nur auf Seinen Vater, der es über Ihn verhängt hatte. So that Jesus bis zum letzten Augenblicke, da Ihm die Hände gebunden wurden, den Menschen Gutes. So wollte Er nicht, daß um Seiner willen irgend einem Menschen ein Leid geschehe. Die Einführung Seiner heiligen Religion sollte Seinen Feinden auch nicht Einen Tropfen Bluts kosten.

Indeß waren auch einige hohe Priester, Tempelvorsteher und Aeltesten des Volkes in dem Garten angekommen. Denn sie konnten vor Haß nicht so lange warten, bis Je-

sus zu ihnen geführt wurde. Zu diesen sprach Jesus: „Ihr seyd, um Mich gefangen zu nehmen, mit Schwertern, Spießen und Prügeln ausgezogen, wie gegen einen Räuber. Und Ich saß ja doch täglich bey euch in dem Tempel, und lehrte da öffentlich, und dort strecktet ihr euere Hand nicht gegen Mich aus, und ergriffet mich nicht. Doch das ist euere Stunde, und die Gewalt der Finsterniß. (Nur im Dunkeln, in der Nacht seyd ihr so kühn, euer böses Vorhaben auszuführen.)"

Wie hier die schreckliche That der Gefangennehmung Jesu bey dunkler Nacht vollbracht wurde, so suchten die verruchtesten Verbrecher, — Diebe, Unzüchtige, Meuchelmörder, Aufrührer, Verräther von jeher zu ihren bösen Thaten das Dunkel der Nacht. Die abscheulichsten Verbrechen nennt man daher auch, Thaten, schwarz wie die — Werke der Finsterniß. Von jungen Leuten, die des Abends nicht zu rechter Zeit nach Hause kommen, und am liebsten des Nachts herumschwärmen, läßt sich deßhalb nichts Gutes erwarten. Wer Böses thut, scheuet das Licht.

Als nun Jesus, unter Begleitung so vieler Bewaffneten, gebunden fortgeführt wurde, da verließen Ihn alle Seine Jünger, und flohen davon. So wenig können auch wir zur Zeit der Widerwärtigkeit uns auf die Menschen verlassen — sondern nur auf Gott allein. Wohl dem, der gesinnt ist wie Jesus, und wie Jesus sagen kann: Und wenn mich auch Alle verlassen, so bin ich deßhalb doch nicht allein — denn der Vater ist mit mir.

110. Jesus vor dem hohen Rathe.

Der Hauptmann, unter dessen Befehlen die Soldaten und Diener der Priester standen, führte Jesum vorerst zum Annas, dem vormahligen hohen Priester und Schwiegervater des wirklichen hohen Priesters Kaiphas. Annas war schon ein sehr betagter Greis, der aber bey dem Volke noch in großem Ansehen stand. Dieser befragte nun Jesum über seine Jünger und seine Lehre.

Jesus antwortete ihm: „Ich sprach öffentlich vor aller Welt. Ich lehrte immer in den Synagogen und in dem Tempel, wo alle Juden zusammen kamen, und nie in Geheim. Was fragst du also Mich? Frage vielmehr meine Zuhörer, was Ich ihnen sagte. Sieh, diese wissen es, was Ich gelehrt habe.“

Da Jesus dieß gesagt hatte, gab Ihm einer der Diener, der neben Ihm stand, mit der Faust einen Streich in das Angesicht — und sagte zu ihm: „So antwortest Du dem hohen Priester?“ Mancher Mensch wäre über eine solche ungerechte Mißhandlung vor Zorn ganz in Flammen gerathen. Jesus aber sprach sanft und ruhig: „Wenn Ich etwas Unrechtes gesagt habe, so zeige das Unrecht. Wenn Ich aber recht geredet habe, warum schlägst du Mich?“ Und hierauf wußte der Knecht nichts zu antworten — denn er hatte Jesum bloß geschlagen, um sich bey dem hohen Priester wohl daran zu machen.

Wer einem schuldlosen Menschen, um sich bey dessen mächtigen Feinden einzuschmeicheln, weh thun kann, gleicht diesem elenden Wohldiener. Wer auch die niederträchtigste Mißhandlung sanft und ruhig übertragen, und sich mit Weisheit und Würde verantworten kann, ist Jesu, dem Liebens- und Verehrungswürdigsten der Menschen ähnlich.

Annas ließ Jesus zu Kaiphas abführen. Kaiphas, der oberste hohe Priester, hatte in seinem Pallaste bereits alle übrige hohe Priester und die Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes versammelt. Er und die ganze Rathsversammlung hatte auch schon mehrere falsche Zeugen, die sie für Geld angeworben hatten, in Bereitschaft, damit sie ja gewiß eine Ursache fänden, Jesum zum Tode zu verurtheilen.

Da nun Jesus vor dem hohen Rathe stand, traten die falschen Zeugen, die wohl noch ruchloser, als offenbare Räuber und Mörder waren, einer nach dem andern hervor, und legten ihre falschen Zeugnisse gegen Jesus ab. Allein diese Zeugnisse stimmten — wie es bey dem Lügen fast immer geht — nicht mit einander überein. Zuletzt kamen noch zwey falsche Zeugen, und traten gegen Ihn auf. Der Eine bezeugte: „Wir haben Ihn sagen gehört: Ich kann den Tempel Gottes niederreißen, und denselben nach drey Tagen wieder aufbauen.“ Der andere sprach: „Dieser da hat gesagt: Ich werde den Tempel, der von Menschenhänden gemacht ist,

zerstören, und nach drey Tagen wieder einen andern aufführen, der nicht von Menschenhänden gemacht ist." Allein auch diese zwey Zeugnisse kamen, wie wir sehen, nicht ganz mit einander, und noch viel weniger mit dem, was Jesus einst sagen wollte, überein, und waren zu einem Todesurtheile schon gar nicht hinreichend. Jesus aber schwieg.

Da stand der oberste hohe Priester auf, trat in die Mitte hervor, und sprach zu Jesus: „Antwortest Du nichts auf das alles, was diese hier gegen Dich bezeugen?" Allein Jesus blieb bey seinem Stillschweigen, und sagte auch nicht ein Wort darauf. Denn auf handgreifliche Lügen und Lästerungen, und auf die Fragen solcher Menschen, die nicht die Wahrheit, sondern nur Gelegenheit zum Lästern und Verdammen suchen, ist Stillschweigen die schönste Antwort.

Der hohe Priester, der es nun wohl selbst fühlte, wie unschicklich das sey, einen Mann gebunden vor Gericht zu führen, und nun nicht einmahl eine gegründete Klage gegen ihn vorbringen zu können, fragte Jesum, um die Sache mit einem Mahle zu entscheiden, aufs neue und mit lauter feyerlicher Stimme: „Ich beschwöre Dich bey dem lebendigen Gott, sag uns die Wahrheit: Bist Du Christus, der Sohn Gottes, des Hochgebornen?"

Jesus antwortete: „Es ist, wie du sagst. Ich bin es. Und Ich versichere euch: Es ist nicht mehr lange, so wird der Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen, und auch ihr werdet Ihn dereinst kommen sehen auf den Wolken des Himmels."

Da zerriß der hohe Priester seine Kleider, und rief: „Er hat Gott gelästert, was brauchen wir noch Zeugen? Seht, jetzt habt ihr die Gotteslästerung alle selbst gehört. Was ist nun Eure Meinung?" Alle verurtheilten Ihn einstimmig, und riefen wie aus Einem Munde zusammen: „Er hat den Tod verdient."

Jesus hatte es voraus gesehen, daß sein freymüthiges Bekenntniß Ihm den Tod bringen würde. Dennoch stand Er keinen Augenblick an, die Wahrheit zu sagen. Denn nur schlechten, nichtswürdigen Menschen, die jenen falschen Zeugen gleichen, ist ein zeitlicher Gewinn lieber, als die Wahrheit. Edle Gemüther schätzen sie höher, als selbst das Leben. Wir, meine Lieben! wollen es daher immer mit der Wahrheit halten, und sie allezeit freymüthig und standhaft beken-

nen, wenn wir rechtmäßig dazu aufgefordert werden — und hätten wir dafür auch nichts als Spott, Verachtung, zeitlichen Schaden, ja selbst den Tod zu erwarten. Besonders sey uns die Wahrheit über Alles heilig, die Jesus im Nahmen Gottes dazu aufgefordert bekannte, und sie mit seinem Blute versiegelte. Er sey wahrhaftig Christus, der Sohn Gottes, der jetzt auf Gottes Thron erhoben ist, und den auch wir auf den Wolken des Himmels werden kommen sehen.

Die Soldaten und Diener führten hierauf Jesum hinunter in den Vorhof des Pallastes, um Ihn den übrigen Theil der Nacht dort zu bewachen. Und da trieben sie nun ihr Gespött mit Ihm. Einige spien Ihn in das Angesicht, und gaben Ihm Backenstreiche. Andere verhüllten Ihm die Augen, schlugen Ihn, und sagten: „Du bist ja der Messias, der große Prophet. Weissage uns daher, wer ists, der Dich geschlagen hat?“ Und noch viele andere Gotteslästerungen stießen sie gegen Ihn aus.

Dieses Verfahren der Soldaten und Diener zeigt von der schlechtesten Gemüthsart. Denn nur den Menschen aus dem niedrigsten Pöbel ist das eigen, öffentlich Angeklagte schon für schuldig zu halten, und jeden Unglücklichen, der bisher über sie erhöht war, in seinem Unglücke zu verhöhnen. Wer eines Leidenden spotten kann, gehört auch unter diese Nichtswürdigen. Er begeht ein ähnliches Verbrechen, wie diese verworfenen Sünder hier. Ja er wird einst auch eben so bestraft werden, als hätte er damahls mit ihnen Jesum selbst verspottet. Denn auch hier gilt das Wort Jesu: „Was ihr einem der geringsten Menschen gethan habt, das habt ihr Mir gethan.“

111. Petrus verläugnete Jesum.

Während Jesus in des hohen Priesters Pallast verhört wurde, ereignete sich in dem Vorhofe desselben eine andere sehr merkwürdige Begebenheit.

Petrus und Johannes waren Jesu von Ferne bis an den Vorhof des hohen Priesters gefolgt. Johannes war in

dem Hause des hohen Priesters bekannt. Er ging daher in den Vorhof hinein. Petrus aber blieb draußen vor der Thür stehen. Johannes bath indeß die Pförtnerinn um die Erlaubniß, daß Petrus auch herein kommen dürfe. Sie erlaubte es, und Johannes ging sogleich wieder hinaus, und führte den Petrus herein.

Die Nacht war kalt. Die Knechte der Priester und die Gerichtsdiener hohlten daher glühende Kohlen, machten mitten in dem Hofe ein Feuer auf, stellten und setzten sich rings um das Feuer, und wärmten sich. Petrus, den es auch fror, ging zu ihnen an das Feuer, setzte sich unter sie hin, und wollte hier abwarten, was es mit Jesus für einen Ausgang nehmen werde.

Da kam eine Magd des hohen Priesters — eben die Pförtnerinn — zum Feuer her, und rief, sobald sie den Petrus erblickte: „Der da hielt es ja auch mit jenem Galiläer. Ja, ja!" sagte sie, indem sie näher zu ihm hinging, und ihn am Glanze des Feuers genauer betrachtete — „Es ist so. Du warst ein Jünger dieses Jesus von Nazareth."

Petrus erschrack — und läugnete es. „Nein!" sagte er, „ich bin keiner. Ich kenne Ihn gar nicht. Ich weiß und begreife auch gar nicht, wie du so etwas nur sagen magst?" Mit diesen Worten stand er auf, und schlich sich zum Vorhofe hinaus. Indeß krähte der Hahn — ohne daß der bestürzte Petrus eben darauf merkte — zum ersten Mahle.

Petrus — dem die Liebe zu Jesus und die Begierde, dessen Schicksal zu erfahren, keine Ruhe ließ — kehrte indeß bald wieder in den Vorhof zurück. Da erblickte ihn eine andere Magd. Auch diese fing sogleich wieder an, und sagte zu den umstehenden Knechten: „Seht! Der da hielt es auch mit Jesus von Nazareth. Er ist auch einer von seinen Anhängern." „Ja," sagte einer der Knechte hierauf zu Petrus, „auch du bist einer aus ihnen."

Petrus läugnete es nun zum zweyten Mahle. „Ich bin keiner von ihnen," sprach er, „und ich kenne den Mann gar nicht!"

Nach einer Weile — da es eben im Vorhofe bekannt wurde, daß Jesus zum Tode verurtheilt sey, und da nun Jedermann über Jesus und seine Jünger lästerte — rief einer der Knechte, indem er auf Petrus zeigte: „Wahrhaftig, dieser da ist auch ein Anhänger von Ihm!" Petrus, noch

mehr erschrocken als zuvor, sagte: „Mensch! ich weiß gar nicht, von wem du redest.“ Die übrigen Knechte umringten ihn nun, betrachteten ihn, und spachen zu ihm: „Ja wahrhaftig, es ist so! Du bist einer von ihnen. Denn du bist ja ein Galiläer. Deine Aussprache verräth dich.“ Petrus blieb dabey, und sagte ganz furchtsam und kleinmüthig: „Nein, nein, ich bin keiner von ihnen.“ Jetzt kam gar noch der Vetter des Malchus, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, dazu. Dieser, der auch ein Knecht des hohen Priesters war, ging sogleich auf Petrus los, und schrie: „Was! Hab ich dich nicht im Garten bey Ihm gesehen?“

Da verlor der arme Petrus den Muth ganz. Er fing an, es mit Schwüren und Betheuerungen zu versichern: „Ich kenne den Menschen gar nicht, von dem ihr redet.“

Allein kaum hatte Petrus dieses gesagt, und also Jesum das dritte Mahl verläugnet, so krähte der Hahn zum zweyten Mahle. In dem nähmlichen Augenblicke wandte Jesus, den man eben aus dem Saale der Rathsversammlung in den Vorhof herunter gebracht hatte, sich um — und blickte den Petrus wehmüthig und verweisend an. Petrus erinnerte sich der Worte Jesu: „Ehe der Hahn zwey Mahl kräht, wirst du Mich drey Mahl verläugnen.“ Und er ging hinaus, und hüllte sich in seine Kleider, und fing bitterlich an zu weinen.

Meine Lieben! Allerdings sank Petrus hier sehr tief, daß er seinen göttlichen Freund aus Furcht vor einigen Knechten und Mägden so unedel verläugnete.

Allein auch jetzt noch wird Jesus, oft aus Menschenfurcht, mit Worten verläugnet. Mancher Jüngling schämt sich, zum Beyspiele aus Furcht vor Spott, den leichtsinnigen Reden über Religion zu widersprechen. Manche Jungfrau belacht, aus Furcht zu mißfallen, Scherze, die ihr Herz verdammt. Ja wohl mancher Mann scheut sich unter Nichtchristen zu bekennen, daß er Christus, seine Herrn, aufrichtig verehre — weil ihm der hohe, edle Muth fehlt, ohne den die Tugend nicht bestehen kann.

Noch öfter wird Jesus durch Thaten verläugnet. Jeder Mensch, der sich einen Christen nennt, und gegen die heiligen Gebothe Jesu handelt, sagt durch seine That gleichsam aller Welt laut: „Ich frage nichts nach Christus, und achte seine Gebothe für nichts.“ Das schlechte

Leben eines unwürdigen Jüngers Jesu ist eine beständige Verläugnung Jesu.

Wir, meine Lieben! wollen Jesus Christus nie und auf keine Weise verläugnen. — Und wenn wir je so unglücklich seyn sollten, zu fehlen, wie Petrus, so wollen wir unsern Fehler auch so schnell und so innig bereuen, und — was die Feuerprobe einer wahren Reue ist — uns so vollkommen bessern, wie er.

---

112. Judas verzweifelt.

Als Judas sah, daß Jesus, den er verrathen hatte, zum Tode verurtheilt wurde, da reute es ihn. Von Reue und Schmerz ganz außer sich, machte er sich auf, Jesum, wo möglich noch zu retten. Er trug die dreyßig Silberlinge den hohen Priestern wieder hin, und rief mit lauter, mit herzdurchdringender Stimme: „Ich habe gesündiget! Ich habe unschuldiges Blut verrathen!"

So böse Judas war, so hatte er doch noch viel Gutes. Mancher verabscheut ihn, und ist vielleicht noch schlimmer, als er. Denn — wer seine Sünde nicht einbekennt, das ungerechte Gut nicht bis auf den letzten Heller heimstellt, der verleumdeten Unschuld die geraubte Ehre nicht wieder zurück gibt, ist offenbar schlimmer als Judas.

Die hohen Priester antworteten auf das reumüthige Bekenntniß des Judas ganz kaltblütig: „Was geht das uns an! Da sieh du zu!" Auf diese Worte warf Judas, blaß und zitterd vor Entsetzen, das Geld hin in den Tempel, und lief wüthend und verwildert fort, und nahm einen Strick, und erhenkte sich.

So stürzte den armen Judas selbst seine aufrichtige Reue in das Verderben — weil er kein Vertrauen zu Jesus, dem göttlichen Sünderfreunde, hatte. Die Sünde gleicht einer schmerzlichen Wunde. Reue allein ist fressender Essig darauf — Vertrauen und Gottes Barmherzigkeit ist linderndes Oehl. Dem Sünder, der Reue ohne Vertrauen hat, bleibt nichts übrig, als Verzweiflung — so wie

hingegen Vertrauen ohne Reue eine eben so verderbliche Vermessenheit wäre.

Die hohen Priester sammelten die Silberlinge auf, und sagten zu einander: „In den Opferkasten dürfen wir sie nicht mehr legen. Denn sie sind Blutgeld.“ Sie selbst konnten dieß Geld nicht ohne Schauder ansehen — und dennoch hatten sie selbst es aus dem Opferkasten genommen, und den Judas zu seiner Verrätherey verleitet.

Die Eigenliebe verblendet uns nähmlich so sehr, daß uns das Laster an andern immer ohne Vergleich abscheulicher erscheint, als an uns selbst. Es ist daher ein wahres Wort: „Im Zweifel, ob diese oder jene Handlung recht sey, frage dich nur selbst: Wenn ein Anderer das verübte, was ich thue — was würde ich dazu sagen? — und du wirst sogleich, wie in einem Spiegel, die eigenthümliche, häßliche Gestalt deines Fehlers erblicken.“

Nachdem die hohen Priester sich darüber weiter unterredet hatten, was mit dem Gelde anzufangen sey, beschlossen sie, dafür den Acker eines Hafners, der eben jetzt feil war, zu kaufen — zu einem Begräbnißplatze für Fremdlinge. Und von diesem Tage an nannte das Volk diesen Acker — weil er für Blutgeld gekauft worden — den Blutacker.

Dieser kleine Umstand ist deßhalb nicht unbedeutend, weil dadurch das alte prophetische Wort erfüllt ward: „Sie werden die dreyßig Silberlinge — den elenden Preis, dessen die Kinder Israels Mich werth schätzen — nehmen, und damit den Acker eines Töpfers kaufen, wie es der Herr gefügt hat.“

113. Jesus vor Pilatus.

Mit Anbruch des Tages kamen alle Mitglieder des hohen Rathes — alle hohen Priester, Volksältesten und Schriftgelehrten — eilends wieder zusammen, um Jesum zum Tode zu überliefern. Sie ließen Ihn herein führen in ihre Rathsversammlung, und legten Ihm nochmahl die Frage vor: „Sag uns an, bist Du Christus?“

Jesus antwortete: „Wenn Ich es euch gleich sage, so werdet ihr Mir es doch nicht glauben. Wenn Ich aber euch

fragen (und durch Fragen auf die Wahrheit führen) wollte, so würdet ihr Mir weder antworten, noch mich loslassen. Indeß wird der Menschensohn von nun an sitzen — zur Rechten des allmächtigen Gottes.

Da riefen Alle: „So bist Du denn der Sohn Gottes?“ Jesus sprach: „Es ist, wie ihr sagt. Ich bins.“ Nun schrien sie Alle: „Wozu suchen wir noch ein Zeugniß wider Ihn? Jetzt haben wir es ja selbst aus seinem eigenen Munde gehört.“ Alle, so viel ihrer waren, standen auf, ließen Jesum binden, und führten Ihn zum Pallaste der Römer hin, um Ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus zu übergeben.

Nach dem Gesetze durften die Israeliten während des Osterfestes nicht einmahl das Richthaus betreten. Wer nur einen Fuß hineinsetzte, wurde für unwerth gehalten, etwas von der Ostermahlzeit zu verkosten. So strenge waren ihnen während dieser Zeit alle gerichtlichen Klagen verbothen. Diese Heuchler wußten sich aber zu helfen. Sie gingen zwar nicht in das Richthaus hinein — ließen aber den Pilatus bitten, zu ihnen heraus zu kommen. So gaben sie, was auch jetzt noch heuchlerische Menschen thun, sich den Anschein, als erfüllten sie das Gesetz genau und buchstäblich, eben da sie dem Geiste desselben auf das schändlichste entgegen handelten.

Vor dem Pallaste, in dem sonst Gericht gehalten wurde, war ein großer erhöhter Platz, zu dem mehrere Stufen hinaufführten. Er war prächtig aus Marmor erbaut, und hieß Gabatha. Hier blieben sie mit Jesus stehen, und warteten auf Pilatus.

Pilatus trat heraus, und sprach, nicht ohne Befremdung, schon so frühe den ganzen hohen Rath vor seinem Pallaste versammelt zu sehen: „Was für eine Klage habt ihr gegen diesen Mann hier vorzubringen?“

Sie hätten gern gehabt, Pilatus sollte Jesum, den sie schon verurtheilt hatten, ohne weiters mit dem Tode bestrafen, und antworteten daher: „Wenn er kein Uebelthäter wäre, so würden wir Ihn dir nicht überliefern.“

Pilatus, der sich nicht darauf einlassen wollte, bloß ihr Urtheil zu vollziehen, sprach ernst: „So nehmet ihr Ihn hin, und richtet Ihn nach euerem Gesetze.“

Sie sprachen: „Es ist uns nicht erlaubt, Jemand hinzurichten!“ — und fingen nun an, da sie sahen, daß sich die

Sache nicht so schnell, als sie wünschten, abthun lasse, erst an, Jesum zu verklagen. Sie wußten sich in allem nach den Leuten zu richten. Die Ursache, warum sie Jesum verurtheilt hatten, verschwiegen sie; dagegen brachten sie lauter solche Beschuldigungen vor, die in den Augen des Landpflegers gerade die allergrößten Vergehungen waren. „Wir haben an diesem Menschen gefunden,“ sprachen sie, „daß Er unser Volk verführe, dem Kaiser den Tribut zu bezahlen verbiethe, und sich für Christus, den König Israels ausgebe.“

Pilatus wandte sich hierauf zu Jesus, und fragte Ihn: „Bist Du der König der Juden?“

Jesus antwortete: „Ja, Ich bin es.“ Auf die vielen Klagen aber, welche die hohen Priester und Aeltesten gegen Ihn vorbrachten, gab Er keine Antwort.

Pilatus sagte daher: „Hörst Du nicht, was diese alles wider Dich aussagen? Antwortest Du nichts darauf?“

Jesus schwieg, und sagte auch nicht ein Wort, so, daß Pilatus sich sehr darüber verwunderte.

Pilatus merkte indeß wohl, daß die hohen Priester ihn Jesum nur aus Neid überlieferten. Er ging daher wieder in den Pallast hinein, und winkte Jesu, ihm zu folgen — damit Er Gelegenheit hätte, sich ohne Beysenn der erbitterten Priester zu verantworten.

Da nun Jesus in dem Verhörsaale vor dem Landpfleger stand, fragte Ihn dieser nochmahl vertraulich: „Hältst Du Dich denn wirklich für den König der Juden?“

Jesus sprach: „Sagst du dieses aus dir selbst, oder bloß, weil es die andern von Mir gesagt haben? (Redest du nach dem Sinne der Römer von einem bloß weltlichen Könige — oder nach dem Sinne der Israeliten von einem Könige höherer Art)?“

Pilatus antwortete: „Bin ich denn ein Jude (daß mir eure Verheißungen und Hoffnungen bekannt seyn sollten)? Dein Volk und die hohen Priester haben Dich mir überliefert. Was hast Du begangen?“

Jesus sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre es ein weltliches Reich, so müßte Ich ja Diener haben, die für Mich gestritten hätten, damit ich] nicht in die Gewalt der Juden gekommen wäre. So aber ist mein Reich nicht von hier.“

Pilatus sprach: „So bist Du also doch ein König?“

Jesus antwortete: „Es ist, wie du sagst. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und dazu in die Welt gekommen, daß Ich von der Wahrheit ein Zeugniß ablege. Und wer es immer mit der Wahrheit hält, gehorcht meiner Stimme (wie die Unterthanen den Befehlen des Königs).“

Pilatus sprach, unwillig über die Priester, die eine solche Sache vor seinen Richterstuhl bringen konnten: „Ach, was ist Wahrheit? (Die gehört vor kein Blutgericht).“ Und mit diesen Worten ging er wieder hinaus, und sagte den Priestern: „Ich finde keine Schuld an Ihm.“

Jesus lehrt uns durch sein Beyspiel hier vor dem Richterstuhle des Landpflegers, wie dort vor dem Richterstuhle des hohen Priesters — die große Kunst, zu rechter Zeit zu reden und zu schweigen.

Wenn uns die geistliche oder weltliche Obrigkeit dazu auffordert, wenn das Bekenntniß der Wahrheit zur Verherrlichung Gottes und zum Besten der Menschen dient — da sollen wir muthig reden.

Wenn wir hingegen von leidenschaftlichen Menschen gelästert werden, wenn das Reden unsere Feinde nur noch mehr erbittern, und ihnen zu neuen Lästerungen Anlaß geben würde — da sollen wir geduldig schweigen.

Und diese Weisheit im Reden und Schweigen — wie edel ist sie in sich? Wie viel Gutes könnte sie stiften? Wie viel Böses würde sie verhindern?

114. Jesus vor Herodes.

Da Pilatus Jesum für unschuldig erklärt hatte, stürmten die hohen Priester noch heftiger mit Klagen gegen Jesus auf Pilatus ein. „Er bringt noch das Volk in Aufruhr,“ sagten sie, „und erfüllt ganz Judäa mit seiner Lehre, von Galiläa bis hierher nach Jerusalem.“

Als Pilatus Galiläa nennen hörte, fragte er, ob Jesus aus Galiläa wäre. Sie sagten hierauf, daß Er aus dem Gebiethe des Herodes sey. Da schickte Pilatus Jesum zu Herodes, der wegen des Festes eben zu Jerusalem war.

Pilatus war ein Weltmann. Einen Unschuldigen geradehin zu verurtheilen, hatte er zu viel Ehrgefühl. Allein durch die Rettung desselben den Priestern zu mißfallen, war er zu schwach. Er ergriff daher den ersten Anlaß, die ganze Sache von sich zu schieben, und dem Fürsten Herodes dadurch noch obendrein eine Höflichkeit zu erweisen. Dieß war nun wohl sehr klug, aber nicht edel gehandelt. Denn ein edler Mann thut das Gute — und kümmert sich nicht darum, was die Bösen dazu sagen werden.

Herodes war sehr erfreut, als er vernahm, daß Jesus vor seinen Richterstuhl gebracht werde. Denn weil er immer so viel von Ihm reden hörte, so war er sehr neugierig, Ihn kennen zu lernen, und ein Wunder von Ihm zu sehen. Er setzte sich sogleich auf seinen Fürstenthron, und versammelte seinen ganzen Hofstaat um sich. Da nun Jesus vor ihm stand, war Herodes — aus Eitelkeit, einen solchen Mann in seiner Gewalt zu haben, und in der Hoffnung, etwas Unterhaltendes zu sehen und zu hören — ganz ungemein redselig. Er legte Ihm eine Menge Fragen vor. Allein Jesus schwieg, und erwiederte ihm auch nicht ein Wort.

So gern und liebreich Jesus auch dem geringsten Menschen, dem es um sein Heil zu thun war, antwortete — so verlor Er doch nie ein unnützes Wort an einen Thoren. Für den eitlen, vorwitzigen Thoren ist auch jetzt noch alle Weisheit Jesu umsonst da — und Jesus ist für ihn wie stumm.

Die hohen Priester und Schriftgelehrten standen indeß da, und klagten unaufhörlich und heftig gegen Jesus. Allein die Anklage, daß Jesus sich für einen König ausgebe, kam dem Herodes — so, wie er es verstand — lächerlich vor, und das Stillschweigen Jesu beleidigte ihn. Die Hofleute konnten gar nicht begreifen, warum Jesus sich den Fürsten nicht zum Freunde zu machen suche, und nicht um Begnadigung bitte. Herodes und sein ganzer Hofstaat behandelten daher Jesum verächtlich, und verspotteten Ihn. Um sich über seine Königswürde lustig zu machen, ließ Ihn Herodes ein schimmerndes Kleid anziehen, und schickte Ihn so zu Pilatus zurück.

So unwürdig wurde der Würdigste unter den Menschen von diesen Thoren behandelt. So wird auch jetzt noch oft das Ehrwürdigste von Menschen, die es nicht besser verstehen, verspottet. Die Kunst zu spotten, ist die elendeste un-

ter allen — weil wir sie immer bey den elendesten Menschen antreffen.

Herodes und Pilatus, die bisher in Feindschaft gelebt hatten, wurden von diesem Tage an Freunde, wie Große der Art Freunde werden können. Denn obgleich Pilatus Jesum bloß deßhalb zu Herodes geschickt hatte, um eines Geschäftes, das ihm unangenehm war, los zu werden: so nahm es der eitle Herodes doch so auf, als hätte Pilatus dadurch bloß ihm eine Ehre erwiesen, und seine fürstliche Oberherrlichkeit anerkennen wollen.

So stiften Ehrbegierde, Eigennutz und Vergnügungssucht auch jetzt manches Mahl noch Freundschaften, die aber des schönen Nahmens nicht werth sind. Nur ein Herz, das von Eigenliebe, Stolz, Eigennutz und niederer Lust ganz rein ist, kann wahre Freundschaft fühlen.

115. Jesus und Barrabas.

Die Israeliten hatten die Gewohnheit, zum Andenken an ihre Befreyung aus Aegypten, an dem Osterfeste alle Mahl einen Gefangenen loszulassen. Diese Gewohnheit war schön und menschlich, wenn man jedes Mahl denjenigen auserwählte, der es am meisten verdiente begnadigt zu werden. Indeß pflegte auch der römische Landpfleger dem Volke alle Mahl den Gefangenen, um den es bath, auf das Fest los zu geben. Wirklich hatte sich auch dieß Mahl schon eine Menge Volkes vor seinem Pallaste versammelt, und erhob ein großes Geschrey, Pilatus möchte nach dem alten Herkommen ihrem Verlangen willfahren.

Diesen neuen Anlaß suchte Pilatus, da Herodes Jesum wider seine Erwartung zurückgeschickt hatte, sogleich zur Rettung Jesu zu benützen. Er hatte unter den Gefangenen eben Einen, Barrabas mit Nahmen, der vor allen andern berüchtigt war, und wegen Aufruhrs und Mordes in dem Gefängnisse lag.

Dieser Unmensch, von verwildertem Ansehen und mit dem scheuen Mörderblicke, wurde also in seinen Ketten ge-

bracht, und Jesu, dem Schönsten der Menschen voll himmlischer Anmuth und Würde zur Seite gestellt.

Hierauf wandte sich Pilatus zu den versammelten hohen Priestern und zu dem Volke, und sprach, indem er auf Jesus zeigte: „Ihr habt mir diesen Mann hier überliefert, als verführe Er das Volk. Allein ich habe Ihn in eurer Gegenwart verhört, und von allen den Vergehen, derer ihr Ihn beschuidigt, keines an Ihn gefunden. So fand auch Herodes keine Schuld an Ihm. Ich schickte euch selbst zu ihm, und seht — es wurde nichts auf ihn gebracht, das den Tod verdiente. Da es nun die Gewohnheit mit sich bringt, daß ich euch auf das Osterfest einen Gefangenen loslasse: so sagt, welchen ich euch losgeben soll, den Barrabas, der ein Aufrührer und Mörder ist, oder Jesum, der Christus genannt wird?“

Hier ward Pilatus unterbrochen. Seine Gemahlinn ließ ihm durch einen Diener, der ihn etwas auf die Seite rief, ins Geheim sagen: „Nimm du an dem Verurtheilten dieses Gerechten keinen Theil! Denn ich habe wegen Seiner heute Nacht im Traume vieles ausgestanden.“

Es ist sehr schön, daß die Gemahlinn des Pilatus an dem Schicksale Jesu so viel Antheil nahm, vor dem Unrechte, das man Ihm anthun wollte, zitterte, und ihren Mann so treulich davor warnte. Daß doch Pilatus den Sinn dieser Warnung gefaßt hätte! Denn Gott hat ja tausend Wege, die Menschen zu warnen — und jede Warnung vor bösen Thaten, die wir wachend oder träumend haben, kommt im Grunde von Ihm. Wer das Böse aufrichtig haßt, zittert schon davor, wenn es ihm auch nur im Traume vorkommt.

Die wenigen Augenblicke, in denen Pilatus mit dem Diener sprach, machten sich die hohen Priester und Aeltesten sogleich zu Nutzen. Sie hetzten das Volk auf, und überredeten es, den Barrabas loszubitten, und den Tod Jesu zu fordern.

Als nun Pilatus sich wieder zu ihnen wandte, und seine vorige Frage, die sie noch nicht beantwortet hatten, wiederhohlte: „Welchen von beyden soll ich euch loslassen, Barrabas oder Jesus?“ Da schrie mit einem Mahle der ganze Haufen zusammen: „Nicht Diesen! Hinweg mit Ihm. Den Barrabas laß los.“

Pilatus, der so gern Jesum losgelassen hätte, erstaunte, und

und rief ihnen zum zweyten Mahle zu: „Was soll ich denn aber mit Jesus anfangen, der Christus genannt wird?" Da schrien sie abermahl alle zusammen: „Kreuzige Ihn! Kreuzige Ihn!"

Pilatus sprach zum dritten Mahle: „Was hat er denn Böses gethan? Ich finde keine Schuld an Ihm, die den Tod verdiente. Geißeln will ich Ihn jedoch lassen — aber hernach Ihm die Freyheit geben." Allein sie erhoben ein furchtbares Geschrey, und wiederhohlten immer nur den Ausruf: „Ans Kreuz mit Ihm! Ans Kreuz!"

Da gab Pilatus endlich ihrem Ungestüm nach. Er ließ den Barrabas los — Jesum aber hinführen zur Geißlung. Und Barrabas war doch ein Mörder!

So zog also dieses rohe, verblendete Volk den Verruchtesten unter den Bösewichtern — den Edelsten und Besten der Menschen, einen Uebelthäter und Feind des menschlichen Geschlechtes — dem größten Wohlthäter der Menschheit, einen Mörder — dem Erwecker der Todten vor. Eine solche unsinnige Wahl ist im Grunde jede Sünde. Jeder Sünder zieht das Laster — der Tugend, die Schuld — der Unschuld, das Verderben — dem Heil, einen Augenblick — der Ewigkeit, die Hölle — dem Himmel vor. Ja — das Schrecklichste! was wir uns denken können! — er verwirft Gott und Jesus — und huldiget dem Satan!

116. Jesus wird gegeißelt, mit Dornen gekrönt und zur Kreuzigung ausgeliefert.

Die Soldaten des Landpflegers führten nun Jesum in das Richthaus. Einen Menschen zu mißhandeln war diesen Unmenschen ein Freudenfest. Sie riefen daher eilends die übrigen Soldaten — und die ganze Rotte versammelt sich um Jesus. Nun zogen sie Ihn aus, banden Ihn an eine Säule, und geißelten Ihn. Hierauf fingen sie an, Ihn darüber zu verspotten, daß Er sich einen König genannt habe. Sie legten Ihm, weil sich damahls die Könige in Purpur kleideten, einen rothen Mantel an, drückten Ihm eine Krone, die sie

aus Dornen geflochten hatten, auf das Haupt, und gaben Ihm statt des Zepters ein Rohr in die rechte Hand. Dann traten sie — einer nach dem andern — zu Ihm, beugten die Knie vor Ihm, grüßten Ihn spottweise, und riefen: „Es lebe der König der Juden!“ Hierauf spien sie Ihn an, gaben Ihm Backenstreiche, rissen Ihm das Rohr aus der Hand, und schlugen Ihn damit über das Haupt, daß die Dörner noch tiefer in Stirn und Schläfe eindrangen. So wurde der König der Wahrheit als ein Lügenkönig verhöhnt!

Jesus, der alle diese grausamen Mißhandlungen stillschweigend und ohne Klage ertrug, ist hier recht das Bild himmlischer Geduld und Sanftmuth. O! wenn wir Ihn, den Eingebornen des Vaters, in der Dornenkrone erblicken — können wir da noch verlangen, daß Gott uns ohne alles Leiden, gleichsam auf einem mit Rosen bestreuten Wege, zum Himmel führe? Wenn wir uns sein blasses, mildes Angesicht, seinen Gott ergebenen, zum Himmel gerichteten Blick denken — müssen wir nicht erröthen, daß uns oft schon ein einziges unüberlegtes Wort unserer Mitmenschen in Zorn bringt?

Pilatus kam endlich dazu, und machte diesen Mißhandlungen, die wider seinen Willen verübt wurden, ein Ende. Der Anblick Jesu rührte ihn. Er hoffte, auch die Juden würden Ihn nicht ohne Rührung ansehen können. Deßhalb ging er, indem er den Soldaten befahl, ihm mit Jesus zu folgen, wieder vor den Pallast hinaus, und sprach zu den hohen Priestern: „Seht, ich lasse Ihn euch noch ein Mahl herausführen, und erkläre euch noch ein Mahl, daß ich keine Schuld an Ihm finde.“ Jesus kam also heraus — mit Blut bespritzt, von den Mißhandlungen entstellt, das Angesicht blaß von Schmerzen, die Dornenkrone auf dem Haupte, und den Purpurmantel um die Schultern. Pilatus dachte, sie würden doch nicht gar ohne alles menschliche Gefühl seyn, und rief mit bewegter Stimme: „Sehet, ein Mensch!“ — als wollte er sagen: Er ist ja doch ein Mensch — seyd daher nicht so unmenschlich gegen Ihn. Achtet doch wenigstens die leidende Menschheit in Ihm. Allein die hohen Priester und ihre Diener schrien, so bald sie Ihn erblickten, alle zusammen: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“

Diese unmenschliche Gefühllosigkeit mußte Jesum noch mehr schmerzen, als Dornenkrone und Geißel.

Denn Menschlichkeit — Achtung und Gefühl für alles, was Mensch ist, und besonders Mitleid mit jedem Leidenden — ist es ja, was uns zu Menschen macht. Ein Mensch, in dem wilde Leidenschaften diese sanften Empfindungen, die Gott in sein Herz pflanzte, ersticken, ist kein Mensch mehr, und wird daher mit Recht ein Unmensch genannt. Er ist ein wildes, reißendes Thier in Menschengestalt.

Pilatus sagte mit Unwillen: „So nehmt denn ihr Ihn hin, und kreuziget Ihn — wenn ihr es nach euerem Gesetze könnet! Denn ich finde nichts Strafbares an Ihm."

Da riefen die hohen Priester: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß Er sterben — denn Er hat sich für den Sohn Gottes ausgegeben!" Jesus hatte, in seiner Gestalt und in seinem Betragen etwas unaussprechlich Hohes und Himmlisches, das den Pilatus immer schon mit geheimer Ehrfurcht erfüllte. Als daher Pilatus diese Rede hörte, fürchtete er sich noch mehr. Er führte Jesum noch ein Mahl in den Pallast hinein, und sprach zu Ihm: „Woher bist Du?" Jesus schwieg. Da sprach Pilatus: „Wie? Mir antwortest Du nicht? Weißt Du nicht, daß ich die Macht habe, Dich zu kreuzigen, und auch die Macht, Dich loszulassen?"

Jesus antwortete: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre. Doch haben diejenigen, die Mich dir überlieferten, eine größere Sünde."

Von diesem Augenblicke an trachtete Pilatus noch mehr, Ihn los zu lassen. Mit diesem Entschlusse trat er auch aus dem Pallaste. Allein die Priester, die es ihm sogleich anmerkten, was er im Sinne habe, schrien ihm alle entgegen: „Wenn du Diesen los lassest, so bist du kein Freund des Kaisers mehr. Denn ein jeder, der sich zum Könige aufwirft, empört sich gegen den Kaiser." Dieß sagten die schlauen Priester, weil sie wußten, daß ihm die Gunst des Kaisers über alles gehe. Als nun Pilatus sie so reden hörte — da hatte es mit seiner Gerechtigkeitsliebe ein Ende.

Denn wer das, was recht und gut, schön und edel ist, nicht über alles liebt, dessen Tugend kann nicht jede Prüfung bestehen. Sie gleicht dem falschen Golde, das zwar manche, allein, die rechte — die Feuerprobe nicht aushält.

Pilatus machte indeß noch einen Versuch, Jesum zu retten. Weil sie nicht zum Mitleid zu bewegen waren, so wollte er sie durch Spott auf andere Gedanken bringen. „Seht

da," sprach er, als Jesus auf seinen Befehl jetzt wieder herauskam, „seht da euern König!" Sein bloßer Anblick zeigte es schon, es sey Thorheit zu behaupten, Er wolle ein irdisches Reich stiften, und dem mächtigen römischen Kaiser die Herrschaft der Welt streitig machen. Allein durch Spott wird selten ein Mensch gebessert. Spott erbittert nur. Sie schrien noch wüthender: „Hinweg mit Ihm! Hinweg — ans Kreuz!" „Wie," sagte Pilatus noch ein Mahl, „euern König soll ich kreuzigen?" „Wir wissen von keinem Könige," riefen sie, „als von dem Kaiser!" Und das Geschrey der hohen Priester und des Volkes nahm so überhand, daß Pilatus überschrien wurde, und kein vernehmliches Wort mehr vorbringen konnte.

Da Pilatus sah, daß er nichts ausrichte, sondern daß vielmehr noch gar ein Aufruhr entstehen würde, so setzte er sich auf seinen Richterstuhl, befahl ein Geschirr mit Wasser zu bringen, und wusch sich vor den Augen des ganzes Volkes die Hände. Da wurde das ganze Volk etwas stiller, und sah hinauf, was doch dieses zu bedeuten habe. Nun sprach Pilatus: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten! Das mögt ihr verantworten!" Das ganze Volk rief: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!"

Mit diesen schauerlichen Worten trotzten sie gleichsam der Gerechtigkeit des Himmels, und forderten Gott zur Rache heraus. Deßhalb werden auch solche vorsetzliche Verbrechen, wie dieser Mord — himmelschreyende Sünden genannt.

Pilatus überließ ihnen nun Jesum, den er eben öffentlich und feyerlich vor einem ganzen Volke für unschuldig erklärt, zur Kreuzigung — und so wurden denn Gottes Rathschluß und die Vorhersagungen der Propheten: „Jesus sollte u n s c h u l d i g h i n g e r i c h t e t werden," aufs vollkommenste erfüllt.

Es macht dem Pilatus zwar Ehre, daß er so vieles that, Jesum zu retten. Bey dem allen ist er ein trauriges Beyspiel eines großen Verbrechers aus Menschenfurcht und allzunachgebender Schwachheit.

Er suchte, um nirgends einzubüßen, Jesum immer nur durch Umwege zu befreyen, und getraute sich nicht, Ihn geradezu freyzusprechen. Deßhalb richtete er nichts aus! „Rechtthun — und dann Niemand fürchten!" sey daher unser Wahlspruch.

So wie er, um die Wuth der Priester und des Volkes zu stillen, nur in etwas nachgab — Jesum geißeln ließ, um Ihn vom Tode zu erretten — hatte er schon alles verloren. Volk und Priester sahen, daß seine Gerechtigkeitsliebe, nicht durchaus unbeugsam sey, und wurden nur immer kühner. Reich du daher dem Laster nie einen Finger, sonst bemächtiget es sich leicht der ganzen Hand.

Er wähnte sein Gewissen rein von dem unschuldig vergossenen Blute, weil Priester und Volk ihm zuriefen, sie wollten es auf ihr Gewissen nehmen. Allein das ist die Sprache der bösen, gewissenlosen Menschen aller Zeiten. Trau du daher nie einem Menschen, der dir Böses zumuthet, und dabey sagt, er wolle es verantworten. Denn wer das Verbrechen theilt, wird einst auch die Strafe theilen.

---

117. Jesus wird gekreuziget.

Die Soldaten ergriffen jetzt Jesum, nahmen Ihm den Purpurmantel ab, zogen Ihm seine eigenen Kleider wieder an, und führten Ihn hinaus zur Kreuzigung. Das Kreuz, an dem Er sterben sollte, mußte Er selbst tragen — und so ging Er denn, gleich einem Uebelthäter, der zur Hinrichtung hinausgeführt wird, von unzähligen Menschen begleitet, durch die Stadt Jerusalem hin, der Richtstätte zu. Die Richtstätte war auf dem so genannten Schädelberge, den die Römer Calvaria, die Israeliten aber Golgotha nannten. Zwey Uebelthäter wurden mit Ihm zu gleicher Zeit zur Hinrichtung hinausgeführt.

Indem nun die Soldaten mit Jesus eine Strecke vor die Stadt hinaus gekommen waren, und Er eben unter der Last des Kreuzes, das aus schweren Balken gezimmert war, hätte erliegen müssen, begegnete ihnen ein Mann, der Simon hieß, von Cyrene gebürtig war, und gerade vom Felde kam. Er wollte vorbey gehen. Allein die Soldaten hielten ihn an, legten ihm das Kreuz auf die Schulter, und zwangen ihn, es Jesu nachzutragen. Jesus, der so vielen gehol-

fen hatte, fand jetzt keinen Menschen, der sich seiner freywillig angenommen hätte!

So hart gegen Leidende wollen wir nie seyn — sondern ihnen freywillig zu Hülfe eilen, ohne uns erst dazu bitten, oder gar dazu zwingen zu lassen. Wenn wir einem Leidenden seine Last erleichtern, so nimmt Jesus es so auf, als hätten wir Ihm selbst sein Kreuz tragen helfen!

Unter der Menge Volkes, die Ihn begleiteten, waren auch viele Frauenspersonen. Diese weinten und jammerten laut um Ihn. Da wandte sich Jesus um, und sprach zu ihnen: „Ihr Töchter Jerusalems! Was weint ihr über Mich? Weint vielmehr über euch selbst, und über eure Kinder! Denn seht, es werden Tage hereinbrechen, da man diejenigen glücklich preisen wird, die keine Kinder haben. In jener Zeit werden sie den Bergen zurufen: „Fallet über uns her! und den Hügeln: Bedeckt uns! Denn wenn das am grünen Holze geschieht, wie wird es dem dürren ergehen?"

Das Mitleiden mit der leidenden Unschuld ist gewiß eine schöne, lobenswerthe Empfindung. Allein es ist doch nicht eigentlich die Empfindung, die das Leiden Jesu in uns erregen soll. Nicht unser Mitleid will Jesus, sondern unser Heil. Der Anblick seiner Leiden soll uns mit Schauder und Abscheu gegen die Sünde erfüllen. Denn wenn Er, der Schuldlose, der Heilige, der Eingeborne des Vaters, um das Unheil, das die Sünde anrichtete, zu vergüten, so schreckliche Leiden auf sich nehmen mußte, welch ein nahmenloser Jammer wird über diejenigen kommen, die in ihren Sünden verharren, und also an dem Heile, das Jesus allen Sündern bereitet, keinen Theil haben wollen?

Als die Soldaten nun mit Jesus auf dem Kalvarienberge angekommen waren, reichten sie Ihm Wein zu trinken, der mit Myrrhen und Galle vermischt war. Mit diesem Getränke pflegte man diejenigen, die gekreuziget werden, vorher zu betäuben, und gegen die Todesschmerzen gefühllos zu machen. Jesus verkostete davon, trank es aber nicht, und gab es zurück. Er wollte mit klarem Bewußtseyn leiden und sterben, um noch bis zum letzten Augenblicke Gutes zu thun. So groß und gut soll jeder wahre Jünger Jesu handeln — nicht auf sich sehen, keine Mühe und keinen Schmerz achten, um bis zum letzten Athemzuge Gott zu verherrlichen, und das Beste der Menschen zu befördern.

Und nun — o laßt uns anbethen die Liebe, die so vieles für uns litt! — **kreuzigten sie Ihn.**

Die zwey Uebelthäter wurden hierauf auch gekreuziget — der Eine zu seiner Rechten, der Andere zu seiner Linken, so, daß Jesus in die Mitte kam, als wäre Er der Aergste aus ihnen. Diese entsetzliche Ungerechtigkeit war also der Dank für das unaussprechliche viele Gute, das Jesus diesem Volke erwiesen hatte. Allein mitten unter diesen schauerlichen Schmerzen, in dieser äußersten Schmach, sprach Jesus mit einem sanften, liebvollen Blicke zum Himmel! „Vater, verzeih ihnen! Sie wissen nicht was sie thun!"

Wenn wir es je erfahren haben, wie Undank, Verleumdung, ungerechte Mißhandlung so weh thun — so muß diese unausspechliche Liebe Jesu gegen seine Mörder uns gewiß bis zu Thränen rühren. Wir müssen es fühlen, daß es mehr als menschliche Güte war, die uns zuerst lehrte, unsere Feinde zu lieben. — Ja, es muß uns vor Erstaunen der Athem still stehen, wenn wir uns denken, daß Jesus, wie für alle, so auch selbst für diese Menschen, die Ihn mordeten, das Leben hingab. Wenn uns daher eine Beleidigung das Herz zerreißt, und uns zur Rache entflammt! — o so wollen wir uns diese himmlische Sanftmuth, diese göttlich verzeihende Liebe Jesu vorstellen. Dieser Anblick wird unsern verfinsterten Sinn erheitern, und uns Kraft geben, alle Bitterkeit zu bekämpfen, bis wir himmlischsanft und göttlichliebvoll verzeihen können — wie Er.

Ueber dem Haupte jedes Gekreuzigten wurde nach dem römischen Gesetze alle Mahl eine Tafel befestiget, auf der die Ursache seiner Verurtheilung geschrieben war. Pilatus, der bey Jesus kein Verbrechen anzugeben wußte, schrieb darauf: „Dieser ist Jesus von Nazareth, der König der Juden" Diese Aufschrift, die in Hebräischer, Griechischer und Lateinischer Sprache geschrieben war, lasen nun viele Juden. Die hohen Priester nahmen diese Worte für Spott, gingen zu Pilatus, machten ihm Vorstellungen, und sprachen zu ihm: „Du hättest nicht schreiben sollen: Dieser ist der König der Juden — sondern: Dieser ist's, der sich für den König der Juden ausgegeben hat." Allein Pilatus sprach: „Was ich geschrieben habe, das bleibt geschrieben."

Pilatus that dieses nur, der Juden zu spotten. Allein unwissend erfüllte er dennoch die Absicht Gottes. Auch in der

tiefsten Erniedrigung sollte Jesus für den König der Juden — den verheißenen Messias erklärt werden.

Die Soldaten, die Jesum gekreuziget hatten, nahmen nun seine Kleider, sie unter einander zu theilen. Sie machten vier Theile daraus — jedem Soldaten einen Teil. Da sie aber zu dem Oberkleide kamen, das nicht genäht, sondern durchaus gewirkt war, sagten sie zu einander: „Das wollen wir nicht zerschneiden, sondern das Loos darüber werfen — wem es gehören soll."

Durch diesen kleinen Umstand ward die Weissagung der Schrift erfüllt: „Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Oberkleid haben sie das Loos geworfen."

Nachdem die Soldaten die Kleider so getheilt hatten, setzten sie sich unter dem Kreuze nieder, und bewachten Ihn.

118. Jesus am Kreuze.

Jesus schwebte nun mit der blutbesprizten Dornenkrone und mit todtblassem Angesichte, unter unnennbaren Schmerzen, hoch am Kreuze. Mit jedem Augenblicke wurden die Nägelwunden größer und schmerzender, und sein Blut rann zur Erde herab. Eine große Menge Volkes stand um das Kreuz, und sah zu.

Die hohen Priester, Schriftgelehrten und Volks-Aeltesten aber traten triumphirend unter das Kreuz hin, und verspotteten und verlachten Ihn. „Andern," sagten sie, „hat Er geholfen, sich selbst kann Er aber nicht helfen. Wenn Er Christus, der Auserwählte Gottes und der König Israels ist, so steige Er jetzt vor unsern Augen herunter vom Kreuze, und wir wollen an Ihn glauben. Er hat immer auf Gott vertraut, der mag Ihn nun erretten, wenn Er Ihn so lieb hat! Denn Er sagte ja so oft: „Ich bin der Sohn Gottes!" Viele andere Juden, die vorüber gingen, lästerten Ihn eben so, schüttelten ihre Köpfe, und riefen zu Ihm hinauf: „Ey, ey! Der Du den Tempel Gottes zerstörest, und in drey Tagen wieder aufbauest! Hilf Dir nun selbst, und steig herunter vom Kreuze, wenn Du der Sohn Gottes bist!"

Auch die Soldaten stimmten in den Spott mit ein, kamen herbey, bothen Ihm Essig hinauf, und riefen: „Wenn Du der König und Retter der Juden bist, so rette Dich selbst."

Einen Unschuldigen, ja den größten Wohlthäter der Menschheit, nicht nur morden, sondern in seiner Todesangst auch noch verspotten, und dem Sterbenden in das Angesicht lachen — ist wohl die äußerste Unmenschlichkeit, die wir uns denken können. Wie weit kann doch der Mensch im Bösen kommen, wenn er die Stimme des Gewissens und die edleren menschlichen Empfindungen unterdrückt, und dem Stolze, Hasse, Neide und allen bösen Leidenschaften in seinem Herzen freyen Raum läßt. Er, der ein Engel an Güte seyn könnte, wird dann ein Satan an Bosheit! Wenn wir die schreckliche Verderbtheit so vieler Menschen bedenken, so darf es uns nicht mehr wundern, daß etwas so Außerordentliches, wie die Menschwerdung, das Leiden und der Tod des Sohnes Gottes, nothwendig war, sie zu retten!

Sogar einer von den zwey Mördern, die mit Jesus gekreuziget worden, wahrscheinlich ein alter, in Sünden grau gewordener Verbrecher, spottete und lästerte noch über Ihn. „Wenn Du Christus bist," sagte er unter anderm mit höhnischem Spotte, „so hilf Dir selbst — und uns!" Der andere aber, vermuthlich ein Jüngling, der in der Blüthe des Lebens verführt wurde, wehrte ihm ab, und sagte zu ihm: „So hast denn auch du gar keine Gottesfurcht mehr, da du doch die nähmliche Strafe leidest? Uns zwar geschieht es recht; denn wir bekommen nur den Lohn, den wir durch unsere Thaten verdienten. Dieser aber hat nichts Böses gethan." Und hierauf sagte er zu Jesus: „Herr! Wenn Du in Dein Reich kommest, so gedenke meiner!" Jesus zeigte sich bis zu dem letzten Augenblicke des Lebens als den göttlichen Freund reuiger Sünder, und sprach zu ihm: „Wahrhaftig, Ich sage dir! Heute noch wirst du mit Mir in dem Paradiese seyn." Mit diesen Worten verzieh ihm Jesus die Sünde, und gab ihm die tröstliche Versicherung, er solle wieder in jenen Zustand der Unschuld und Seligkeit versetzt werden, der, leider! für uns Menschen durch die Sünde mit dem Paradiese verloren gegangen ist.

Es ist eine besondere Fügung Gottes, daß diese zwey Uebelthäter mit Jesus gekreuziget wurden. Wir sehen da die sterbende Unschuld — zwischen einem unbußfertigen und ei-

nem reumüthigen Sünder — also die drey möglichen Todesarten. Ohne alle Schuld sterben können wir nicht mehr; in unsern Sünden sterben wollen wir gewiß nicht; es bleibt uns also nichts übrig — als die Sünde zu bereuen, und uns zu bessern. Nur laßt uns dieses Geschäft nicht auf den letzten Augenblick des Lebens verschieben. Denn wir haben nur Ein zuverlässiges Beyspiel von einem Menschen, der in der Todesstunde durch Reue und durch Vertrauen zu Jesus noch gerettet wurde. Laßt uns nicht glauben, es sey alles gut, wenn nur noch ein Priester zu unserm Ende gerufen werde. Denn neben dem reuigen Sterbenden sehen wir sogleich ein anderes Beyspiel von einem Menschen, der, wie es fast immer geht, so starb, wie er lebte — obgleich Jesus, der Gekreuzigte selbst, bey seinen letzten Augenblicken zugegen war.

Maria, die Mutter Jesu; Maria ihre Schwester, Maria Magdalena und von allen Jüngern der einzige, liebevolle Johannes ließen sich von keiner Schmach, und von keiner Gefahr eines ähnlichen Todes abhalten, Jesu bis zur Richtstätte zu folgen, und ihre Anhänglichkeit an Ihn öffentlich an den Tag zu legen. Denn treue Liebe zu Jesus scheut keine Schmach und keine Gefahr; sie ist stärker als der Tod. Diese liebvollen, treuen Seelen standen nun — recht als Bilder des Jammers! — so bey dem Kreuze da, und mit welchem innigen Mitleiden sie Jesum in dieser tiefen Erniedrigung, in dieser schrecklichen Qual erblicken mußten, läßt sich wohl nicht aussprechen! Besonders war es seiner Mutter (denn was geht über die Liebe einer Mutter!) als dränge ihr ein zweyschneidiges Schwert durch das Herz. Jesus sah sie so bey einander stehen. Er blickte voll des innigsten Mitleidens, voll der zärtlichsten kindlichen Liebe zuerst seine Mutter an, und sprach, indem Er mit den Augen auf Johannes winkte: „Sieh da deinen Sohn!" Hierauf sah er den Johannes liebreich an, und sprach, indem Er auf Maria winkte: „Sieh da deine Mutter!" Und Johannes, o was ist es doch um einen treuen Freund, auf den wir uns im Leben und Tode verlassen können! — nahm von dem Augenblicke an Maria zu sich in sein Haus, und sorgte für sie, als wäre sie seine eigene Mutter.

Jesus ist hier in seinen letzten Augenblicken für euch, meine Lieben alle! recht ein Vorbild der kindlichen

Liebe. Er ehrte und liebte seine Mutter nicht nur in seinem Leben, und war stets für sie besorgt; er ehrt und liebt sie auch noch bis in den Tod, und sorgt noch dafür, daß ihr auch nach seinem Tode nichts abgehe. Lieber Sohn! Liebe Tochter! Ehre und liebe du deine Mutter (und was sich von selbst versteht, deinen Vater) auch so bis in den Tod. — Und da gewöhnlich die Aeltern vor den Kindern sterben, so thu ihnen Gutes in ihren alten Tagen, in ihrer letzten Krankheit, bis der Tod ihre Augen schließt — und auch nach ihrem Tode halte ihr Andenken noch in Ehren dein Leben lang. Jesus, der alles Gute vergilt, und nicht aus der Welt scheiden wollte, ohne vor seinem Hinscheiden noch seiner Mutter einen Beweis und uns ein Beyspiel der kindlichen Liebe zu geben, wird alles so aufnehmen, als hättest du es, wie Johannes, seiner eigenen Mutter gethan. Er wird auch dich ehren und lieben, und dir alles herrlich vergelten — wie Er es gewiß seinem lieben, treuen Freunde Johannes vergolten hat.

119. Der Tod Jesu.

Drey Stunden hatte Jesus schon am Kreuze gehangen. Jetzt war es bereits Mittag. Da verdunkelte sich auf ein Mahl die Sonne, und eine furchtbare Finsterniß brach herein, und bedeckte das ganze Land. Alle, die Jesum bisher verspottet hatten, erschraken und verstummten. Bang und erwartungsvoll, wie vor einem schweren Gewitter, stand das Volk da. Drey Stunden lang blieb so Erde und Himmel in ein nächtliches Dunkel eingehüllt. Auch Jesus schwieg. Das war für alle eine bange schauerliche Stille! Das waren für Jesus drey schreckliche, qualvolle Stunden! Jesus litt diese ganze Zeit hindurch unaussprechlich. Eine unnennbare Angst, heftiger als die am Oehlberge, bemächtigte sich Seiner. Auch jener innere Trost, den kein Mensch sich selbst — den nur Gott geben, und der allein bey schrecklich äußern Leiden uns aufrecht halten kann, ward ihm entzogen. Denn kein Leiden, das je über einen Menschen kommen kann, sollte von Ihm,

nach Gottes weisesten Absichten, unversucht bleiben. Um die dritte Stunde Nachmittags aber, da sein Leiden nun auf das höchste gestiegen war, rief Jesus voll des kindlichsten, zärtlichsten Vertrauens zum Vater: „Mein Gott! Mein Gott! Warum verläßt du Mich!“ — und in dem nähmlichen Augenblicke fing die Finsterniß an zu verschwinden, zum freundlichen Zeichen, daß Gott Ihn erhöre. Kaum hatte sich aber der Himmel ein wenig aufgeheitert, so fingen die ruchlosen Feinde Jesu auch wieder an zu lästern und zu spotten — wie auch jetzt noch Bösewichter nach einem Gewitter, das sie zittern machte, sogleich wieder die alten lasterhaften Menschen sind. Die Worte: Mein Gott! Mein Gott! hießen in der damahligen Sprache der Israeliten: Eli! Eli! Einige der Umstehenden sagten daher, indem sie diese Worte aus Unwissenheit mißverstanden, oder aus Muthwillen verdrehten: „Horcht nur, Er ruft den Elias.“ Die andern spotteten und sagten: „Wartet! Wir wollen jetzt doch einmahl sehen, ob Elias komme, und Ihm herunter helfe?“ So suchten sie diesen Jammerausruf Jesu, der von dem tiefsten Seelenleiden zeigte, und der jedem guten Menschen Mark und Beine durchdringen mußte — lächerlich zu machen! Denn die Gottlosen sind ohne alles Gefühl, und einem Spötter ist nichts heilig.

Jesus, der wohl wußte, daß nun alles, was von seinem Leiden und Tode vorausgesagt war, bis an eine einzige Schriftstelle erfüllt sey — rief hierauf: „Mich dürstet!“ Nicht weit vom Kreuze stand ein Geschirr voll Essig. Einer der Soldaten lief hin, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr, und hielt ihn so den Schwamm mit Essig an den Mund, damit Er trinken könne. Eine elende Erquickung in seinem brennenden Durste! Nicht einmahl ein Trunk frischen Wassers ward Ihm zu Theil. Indeß ging dadurch auch noch die Schriftstelle in Erfüllung: „Sie tränkten Mich in meinem Durste mit Essig.“

Nachdem nun Jesus den Essig genommen hatte, rief Er mit lauter, mächtiger Stimme: „Es ist vollbracht! — — Vater! In deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Und mit diesen Worten neigte Er sein Haupt, und verschied.

Und sieh — in dem nähmlichen Augenblicke bebte die Erde, die Felsen zersprangen, Gräber thaten sich auf, und der Vorhang, der im Tempel vor dem Allerheiligsten hing, riß

— oben vom Gewölbe an, bis herab zum Boden — plötzlich entzwey.

Der Hauptmann, der Jesu gegenüber stand, und alles mit ansah, besonders aber, daß Jesus gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur, mit einem solchen lauten Rufen zu Gott um Auflösung verschied, und also von Gott augenblicklich erhört wurde — gab Gott die Ehre, und sagte laut und öffentlich: „Wahrhaftig! Dieser Mensch war ein Gerechter! Er war Gottes Sohn!"

Auch die Soldaten, die mit dem Hauptmanne Jesum bewachten, und alles, besonders aber das Wanken der Erde unter ihnen, und die mit schrecklichem Gekrache einstürzenden Felsen umher wahrnahmen, kam eine große Furcht an. Sie stimmten dem Hauptmanne bey, und sagten erschrocken: „Ja wahrhaftig! Er war Gottes Sohn!" Und alles Volk, das zusammen gekommen war, bey der Kreuzigung zuzuschauen, und nun sah, was vorging, schlug zitternd an die Brust — und ging stillschweigend aus einander. — —

Meine Lieben! Unter allen Begebenheiten der Geschichte Jesu ist der Tod Jesu die allerwichtigste. Himmel und Erde entsetzen sich gleichsam darüber — der Himmel legt ein Trauergewand an — die Erde wankt und bebt — die Sonne verhüllt ihr Angesicht — durch die ganze Natur geht ein allgemeiner Schauder — ein Schrecken vom Allmächtigen erschüttert auch die rohesten Menschenherzen — und wie ein Vater bey dem Tode seines Sohnes damahls die Kleider zerriß, so that hier Gott etwas ähnliches — indem der Vorhang vor dem Allerheiligsten des Tempels, wo Gott als gegenwärtig verehrt wurde, entzwey riß. Alle diese Wunder fordern uns auf, bey dieser wichtigsten aller Begebenheiten anbethend und nachdenkend zu verweilen.

Der Tod Jesu ist erstens der größte Beweis der Vaterliebe Gottes gegen uns. „So hat Gott die Welt geliebt, sagt Jesus Christus von dem Vater im Himmel, daß Er seinen eingebornen Sohn dahin gab, damit alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Wenn diesen Augenblick zu dir, der du dieß liesest, ein Engel vom Himmel hereinträte, und dir Versicherung vom Himmel brächte: „Gott liebt dich! — so wäre dieß noch nichts gegen den Beweis von Liebe, daß Gott auch für dich seinen Eingebornen in den Tod hingab. „So hat Gott die

Welt geliebt!" sollte man unter jedes Bildniß des Gekreuzigten mit goldenen Buchstaben schreiben. „So hat Gott auch mich geliebt!" bleib ewig mit feurigen Buchstaben in unser Herz geschrieben. Unsere ganze Seele sey voll der tiefsten Anbethung, des höchsten Vertrauens, des willigsten Gehorsams, des heißesten Dankes, der innigsten Liebe gegen den Gott, der die lautere Liebe ist!

Der Tod Jesu ist uns zweytens der größte Beweis, daß Jesus Christus uns liebe. „Niemand," spricht Jesus, „hat eine größere Liebe, als diese, daß er sein Leben für seine Freunde gebe." Und er gab sein Leben sogar für seine Feinde! Denn die Sünde ist eine Feindschaft gegen Gott, und jeder Sünder ist Gottes Feind. — O! wenn wir Ihn uns in seiner Herrlichkeit denken, die Er vor Anbeginn der Welt bey seinem Vater hatte, und in der Er dort auf dem Berge Tabor voll Licht und Glanz und überirdischer Schönheit zwischen Moses und Elias erschien; und wenn wir Ihn nun hier auf Golgatha in der tiefsten Schmach und Erniedrigung zwischen zwey Mördern am Kreuze erblicken, sein Haupt von Dornen umwunden, sein reines Antlitz voll Blut und Speichel entstellt, seine wohlthätigen Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt, seinen ganzen Leib voll Blut und Wunden, und dieses alles aus Liebe zu uns, um uns zu retten; sollte uns diese Liebe nicht rühren, sollten wir Ihn nicht wieder lieben, der uns so geliebt hat — dem nicht gehorchen, der es so gut mit uns meint, und nichts will und sucht, als unser Heil?

Der Tod Jesu zeigt uns drittens, was es Schreckliches um die Sünde sey. Daß die Sünde etwas recht Böses sey, sagt uns zwar schon unser Gewissen. Wir erröthen schon uber einen kleinen Fehler, erblassen bey der bloßen Erzählung eines großen Verbrechens, und die Unruhe und Qual, die der Sünder in dem Herzen trägt, ist von allen Erdenqualen die schrecklichste. Wir sehen es täglich in der Welt um uns her — in den Thränen verführter Unschuld, in dem Unfrieden in Häusern, in der Armuth des Verschwenders, in dem verwilderten Blicke des Zornmüthigen, in dem blaßgelben Ansehen des Neidigen, in dem frühen Grabe des Unmäßigen, in dem lebendig zum Gerippe gewordenen Unzüchtigen, wie die Sünde nichts als Jammer und Elend anrichtet. Die ganze Geschichte — der Verlust des Para-

dieses, die große Fluth, die eine ganze Welt versenkte, das Feuer vom Himmel, das mehrere Städte verzehrte, der Untergang ganzer Reiche, und noch unzählige andere schreckliche Begebenheiten sind lauter Denkmahle von der Schrecklichkeit der Sünde. Ja die Sünde ist schrecklicher als Tod und Hölle. Denn durch die Sünde kam der Tod in die Welt, und sie baute die Hölle. Aber, was ist das alles, wenn wir uns denken: So böse ist die Sünde, daß der Allmächtige und Allwissende selbst kein anderes Mittel fand, ihre schrecklichen Folgen zu tilgen – als den Tod seines Eingebornen. O, die Sünde muß also doch ein recht fürchterliches, ja das allerfürchterlichste Uebel seyn, das wir mehr scheuen sollten, als alle andere Uebel der Welt! Und wie muß es nun einem Menschen gehen, den selbst der Tod Jesu, dieses Wunder der Liebe nicht rührt, der dennoch die Sünde mehr liebt, als Gott und Jesum, der anstatt die alten Sünden zu bereuen, immer neue Sünden auf Sünden häuft? Was kann Ihn noch retten — da selbst das Größte, was Gott thun konnte, an ihm vergebens ist. Er ist ohne Rettung verloren — und der Abgrund von Elend, in den er sich stürzt, ist unermeßlich.

Der Tod Jesu zeigt uns viertens, was es um unsere Heiligkeit und Seligkeit — oder mit Einem Worte — um das Heil unserer Seele Großes seyn müsse. Ach, die meisten Menschen sind zu verblendet, diese Perle genug zu schätzen. Es geht ihnen, wie einem Manne, der das allerkostbarste Kleinod findet, und es für einen leichten Preis weggibt, oder gar wegwirft, weil er es nicht kennt. Wenn nun aber dieser Mann hörte, daß ein Fürst eine Million dafür gäbe, und der Mann den ungeheuern Haufen Gold und Silber vor sich liegen sähe — da würde er über den Werth des verachteten Kleinods vor Erstaunen wohl ganz sprachlos da stehen. Allein wir sind nicht um vergängliches Gold und Silber erlöst von unserm sündhaften Wandel — unser Heil ist erkauft mit dem theuern Blute des unschuldigen und unbefleckten Lammes, Jesu Christi — der vor Grundlegung der Welt bey dem Vater war, und um unser willen in Menschengestalt auf Erde erschien! Wer dieß bedenkt, der muß über die Heiligkeit, zu der wir bestimmt sind, heiliges Erstaunen ergreifen. Er sollte ja keinen andern Gedanken mehr haben, als nun auch das Seinige zu thun, wirklich heilig und selig zu werden. Er sollte mit al-

ler Anstrengung seiner Kräfte darnach ringen, dieses Kleinod — das ewige Heil zu erlangen.

Jesus in seinem Tode ist uns fünftens das Vorbild aller Tugenden — der vollendeten Heiligkeit. Welch ein Glauben und Vertrauen! Er hält sich sein ganzes Leiden hindurch unerschütterlich fest an den Vater. Mit einem Gebethe zu seinem Vater fängt Er sein Leiden an, und das letzte Wort des Sterbenden ist ein Gebeth zum Vater. Welch Ergebung! Er hat gar keinen eigenen Willen mehr. Er will nur, was der Vater will. Der Wille des Vaters ist sein Wille. Welch ein Gehorsam! Mit dem Worte: „Damit die Welt es sehe, daß Ich den Vater liebe, und Ihm gehorche, so laßt uns gehen!" geht Er seinem Leiden und Tode entgegen — und thut und leidet alles, bis Er rufen kann: „Es ist vollbracht!" Welch eine Geduld! Die allerschrecklichsten Mißhandlungen und Ungerechtigkeiten erträgt Er schweigend; sein mildes Angesicht entstellt kein Zorn, und aus seinem Munde kommt keine Klage. Welche Sanftmuth! Sogar für seine blutdürstigen Mörder hat Er noch ein Herz voll Liebe, und bethet mit erblassenden Lippen noch um Vergebung für sie. Welche Demuth! Er verläugnet alle Ehre vor den Menschen, duldet die tiefste Schmach, läßt sich unter die Uebelthäter zählen, ja für das Haupt derselben halten. Alle Ehre vor den Menschen ist Ihm nichts — da es darauf ankommt, die Menschen zu retten. Welche kindliche Liebe, mit der Er noch im Tode sich seiner Mutter annimmt; welche freundschaftliche Liebe, mit der Er für seinen Freund sorgt; welche erbarmende Liebe, mit der Er sich noch des mitgekreuzigten Sünders erbarmt! Welche allgemeine, alles aufopfernde Liebe gegen alle Menschen! — Alle Ehre und Freude, Blut und Leben gibt Er für sie dahin — duldet Dornspitzen, Geißelstreiche, Nägelwunden, alle Qualen des schrecklichsten Todes — um des Heiles anderer willen. Er ist die lauterste Liebe gegen Gott und Menschen! Was Jesus uns in seinem ganzen Leben ist, das ist Er uns vorzüglich in seinem Tode — ein kristallheller, silberreiner Spiegel, in dem wir unsere Gestalt erblicken, wie wir seyn sollten. O, daß wird doch früh und spät hineinsehen, das Bild, das Er uns vorhält, zu unserm beständ-

Vorbilde wählen, und dessen treue Ebenbilder werden möchten!

Wie Jesus Christus endlich sechstens als Mensch durch Leiden und Tod in seine Herrlichkeit einging, und uns zugleich ein Vorbild ward, daß Leiden und Tod für uns Menschen der einzige Weg zur Verherrlichung sey, werden wir bey der Geschichte seiner Auferstehung ausführlicher hören. Hier also nur noch das Wort des Apostels: „Jesus Christus — obwohl Er von Gottes Wesen das vollkommenste Bild war, und Gott die Ehre nicht dadurch zu rauben glaubte, daß Er sich Gott gleich setzte — legte dennoch seine Herrlichkeit ab, nahm die Gestalt eines Knechtes an, ward ein Mensch wie wir, erschien in Menschengestalt unter uns, und demüthigte sich selbst, und war gehorsam bis zum Tode — ja bis zum Tode am Kreuze. Deßhalb hat Ihn aber auch Gott erhöht über alle Höhen, und Ihm einen Nahmen gegeben über alle Nahmen, so, daß sich vor dem Nahmen Jesu beugen sollen alle Knie im Himmel, auf Erde und unter der Erde, und daß alle Zungen zur Verherrlichung des Vaters bekennen sollen: Jesus Christus sey der Herr!“

So ist uns das Bildniß des Gekreuzigten ein Buch, das uns alles lehrt, was wir zu wissen brauchen — eine heilige Bibel, in der wir Gottes Wort lesen können. Es ist daher eine ehrwürdige alte Sitte, das Bildniß des Gekreuzigten an dem vorzüglichsten Platze christlicher Wohnungen aufzustellen, es dem Sterbenden in die Hand zu geben, ja noch auf dem Grabe des Christen ein Kreuz aufzurichten. Ein frommer Blick darauf kann uns — zum Guten ermuntern, vom Bösen abhalten, im Leiden trösten, uns im Tode Muth geben, und uns selbst den Anblick des Grabes noch tröstlich und erfreulich machen!

120. Begräbniß Jesu.

Der Tag, an dem Jesus und die zwey Uebelthäter gekreuziget wurden, war der Vorbereitungstag auf den Ostersabbath, den Hauptfesttag der ganzen Feyerlichkeit, und den eigentlichen Ostertag der Israeliten. Damit nun die Leichnahme nicht

über dieses Fest am Kreuze hangen bleiben möchten, hielten die Juden bey Pilatus an: Er möchte die Gekreuzigten durch Zerschlagung der Gebeine tödten, und sie dann vom Kreuze abnehmen, und begraben lassen. Pilatus gab den Soldaten hierzu Befehl.

Jesus wäre nun, nebst den zwey Uebelthätern sogleich auf dem Richtplatze begraben worden — und hätte so nicht einmahl ein ehrliches Begräbniß erhalten. Allein da lebte nun zu Jerusalem ein reicher Mann, Joseph von Arimathäa. Er war ein sehr angesehener Rathsherr, der aber in der Uebrigen Rath und That nicht mit eingestimmt hatte. Denn er war — wie wohl aus Furcht der Juden nur ins Geheim — doch ein Jünger Jesu, und ein gottesfürchtiger sehr rechtschaffner Mann, der auch auf das Reich Gottes hoffte.

Dieser nahm sich nun den Muth, ging zu Pilatus hinein, und bath ihn um den Leichnahm Jesu. Pilatus wunderte sich, daß Jesus schon gestorben seyn sollte. Er ließ den Hauptmann rufen, und fragte ihn: Ob Er denn wirklich schon todt wäre? Da er es nun vom Hauptmanne vernommen hatte, so gewährte er dem Joseph seine Bitte, und gab sogleich Befehl, ihm den Leichnam zu überlassen.

Die Soldaten, die Pilatus vorhin abgeschickt hatte, waren indeß auf der Richtstätte angekommen. Sie zerschlugen zuerst dem Einen, und hernach auch dem Andern, die mit Jesus gekreuziget worden, die Gebeine. Da sie aber zu Jesus kamen, sahen sie sogleich, daß Er schon verschieden sey. Sie zerbrachen Ihm deßhalb kein Bein. Nur einer der Soldaten durchstach Ihm mit einem Spieße die Seite, und sogleich floß — zum sichersten Zeichen, daß Er schon todt sey — Blut und Wasser heraus.

Auch dadurch — wie denn das Leiden Jesu bis auf die kleinsten Umstände vorausgesagt war, — gingen zwey Schriftstellen in Erfüllung. Die eine Schriftstelle geboth von dem Osterlamme, dem Sinnbilde Jesu: „Ihr sollet Ihm kein Bein zerbrechen!" Die andere Schriftstelle sagt: „Sie werden es noch einsehen, wen sie durchstochen haben.

Indeß — da schon bereits der Aband anbrach — kam Joseph zur Richtstätte heraus, und brachte die allerfeinste und kostbarste Leinwand mit, die er zur Beerdigung Jesu gekauft hatte. Nikodemus, der schon vor drey Jahren einmahl Jesum des Nachts besucht, und dem Jesus damahls schon seinen

Tod vorhergesagt hatte, kam auch dazu, und brachte gegen hundert Pfund Myrrhen und Aloe. Diese zwey redlichen Männer nahmen nun mit Hülfe ihrer Diener, den Leichnam Jesu sanft vom Kreuze herab, und hüllten Ihn nebst dem kostbaren Gewürzwerk in die reine Leinwand, wie es damahls bey den Begräbnissen vornehmer Personen gebräuchlich war.

Nahe bey dem Orte, wo Jesus gekreuziget wurde, hatte Joseph einen schönen, großen Baumgarten. In diesem Garten, war ein prächtiges Grabmahl, in das man noch nie eine Leiche gelegt hatte. Es war eine schöne, geräumige Felsengruft, in die man aufrecht, wie in ein Zimmer, hineingehen konnte. Die Stätte für den Leichnam war so in die Felsen eingehauen, daß er darin lag, als schliefe er in seiner Ruhestätte. Joseph hatte dieses Grabmahl ganz neu in Felsen ausgehauen, und wollte sich einmahl selbst dahin begraben lassen. Weil es nun so nahe war, und die Sabbathfeyer bald ihren Anfang nahm, legte Joseph mit Hülfe des Nikodemus den Leichnam Jesu dahin. Hierauf wälzten sie einen großen Stein, der zur Thür bestimmt war, vor den Eingang des Grabes, und gingen dann betrübt nach Hause.

Maria Magdalena und einige andere fromme Frauenspersonen hatten den Leichnahm Jesu — wohl unter tausend heißen Thränen — bis zum Grabe begleitet. Müde vor Schmerz und Traurigkeit setzten sie sich in dem Garten, dem Grabe gegenüber, nieder, und sahen es so mit an, wie Er begraben wurde. Sie hätten gern auch das Ihrige beygetragen, Ihm die letzte Ehre zu beweisen. Deßhalb nahmen sie sich vor, noch mehr kostbare Gewürze einzukaufen, und so bald der Sabbath vorbey wäre, den Leichnam Jesu auf eine noch viel herrlichere Art, als wegen Kürze der Zeit eben jetzt geschehen konnte, einzubalsamiren. Mit diesem Vorsatze kehrten auch sie voll Traurigkeit heim.

Die hohen Priester und Pharisäer aber versammelten sich, und gingen zu Pilatus, und sagten zu Ihm: „Herr, Noch Eines fiel uns erst jetzt ein. Da dieser Betrieger noch lebte, sagte Er: „In drey Tagen werde Ich wieder auferstehen! „Gib daher Befehl, damit das Grab bis an den dritten Tag bewacht werde. Sonst möchten etwa seine Jünger kommen, seinen Leichnam stehlen, und dem Volke sagen: Er ist von dem Tode auferstanden: und so würde dieser letzte Betrug ärger seyn, als der erste." Pilatus sprach: „Die Wache

steht euch zu Diensten. Geht nur selbst hin, und laßt es verwahren, so gut ihr immer könnt." Sie gingen sogleich hin, und versicherten sich des Grabes, indem sie es mit Soldaten besetzten, und — damit ja ohne ihr Wissen nichts verrückt werden könnte, überdieß noch den Stein versiegelten.

Wir können die Leidensgeschichte Jesu wohl nicht schöner beschließen, als mit einer denkwürdigen Stelle des Propheten Isaias, in der er nicht nur das Leiden, den Tod und Begräbniß Jesu schon Jahrhunderte zuvor voraussagte, sondern auch noch die Ursachen, warum Jesus die großen Leiden auf sich nahm, überaus klar und schön angibt:

„Er ward aufgeopfert, weil Er selbst wollte — für meines Volkes Sünde ward Er getödtet. Wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird, so ließ Er sich stillschweigend zum Tode führen, und wie ein Schaf vor seinem Scherer verstummt, so öffnete Er seinen Mund nicht. Weil Er sich selbst so demüthigte, so ward dadurch die Schmach seiner Hinrichtung getilgt. Nachdem Er hinweggerissen ward aus dem Lande der Lebendigen — wer kann nun seine Nachkommenschaft (die Menge seiner Bekenner und Nachfolger aus allen Völkern und Geschlechtern) aussprechen? Man bestimmte Ihm bey den Missethätern seine Gruft, — allein bey dem Reichen war sein Grabmahl."

„Wahrlich! Unsere Krankheit trug Er, und unsere Schmerzen lud Er auf sich. Wir hielten Ihn für einen Gestraften — von Gott Geschlagenen und Gemarterten. Aber Er war verwundet wegen unserer Sünden — gemartert wegen unserer Missethaten. Strafe, die uns Friede bringt, kam über Ihn — und durch seine Wunden sind wir geheilt."

„Wir alle gingen in der Irre, wie Schafe — wandelten jeder seinen eigenen Pfad. Aber der Herr warf auf Ihn unser aller Sünde. Wiewohl Er kein Unrecht gethan hatte, und kein Betrug in seinem Munde gewesen war — gefiel es doch dem Herrn, durch Jammer Ihn zu zerschlagen!"

„Allein, wenn Er nun dargebracht hat sein Leben zum Schuldopfer — wird Er Kinder sehen, die lange leben, und des Herrn Wille wird durch Ihn ausgeführt werden. Vom Jammer seiner Seele wird Er Früchte sehen, und daran sich weiden. Durch seine Lehre wird Er, der Gerechte viele gerecht machen — die Strafen ihrer Sünden wird Er tragen."

„Viele werde Ich Ihm zum Erbtheile geben, mächtige Völker wird Er als Beute theilen — weil Er hingab sein Leben, in den Tod, und zu den Uebelthätern gezählt ward, die Sünden vieler trug — und für die Uebelthäter bethete!"

Auferstehung Jesu, Himmelfahrt Jesu, Sendung des heiligen Geistes.

121. Die heiligen Engel und die frommen Frauen an dem Grabe des Erstandenen.

Die Morgendämmerung des dritten Tages brach wohl so schön und herrlich als der Schöpfungsmorgen — endlich an. Und sieh, da entstand mit einem Mahle ein großes Erdbeben. Ein Engel des Herrn kam vom Himmel hernieder, trat an das Grab hin, wälzte den Stein davon hinweg, und setzte sich darauf. Sein Anblick blendete gleich dem Blitze, und seine Kleider waren weißer als der Schnee. Die Wächter erstarrten vor Entsetzen, stürzten wie todt zur Erde, und ergriffen nachher die Flucht. Jesus aber ging neulebend und verherrlicht aus dem Grabe hervor.

Die guten Frauen, diese treuen Jüngerinnen Jesu, die nicht von ihm gewichen waren, bis sein Leichnam zur Erde bestattet war, hatten schon wieder mit den ersten Strahlen der Morgenröthe die Stadt verlassen, sein Grab zu besuchen. Die Geschirre mit den kostbaren Gewürzen und Salben, die sie gekauft hatten, um den Leichnam Jesu damit einzubalsamiren, trugen sie in den Armen. Voll Traurigkeit und Betrübniß redeten sie unter Wegs mit einander. „Ach," sagten sie unter andern, „wer wird uns doch den Stein von dem

Eingange des Grabes hinwegwälzen!" denn der Stein war wirklich ungemein groß.

Allein so bald sie nur in den Garten traten, sahen sie bey dem ersten Blicke mit Erstaunen, daß der Stein schon hinweg gewälzt war. Ganz bestürzt gingen sie in das Grab hinein, und erblickten natürlich nichts mehr von dem Leichname Jesu. Als sie nun hierüber aufs neue recht von Herzen betrübt wurden — da sahen sie auf ein Mahl, rechts in der Grabhöhle, einen schönen Jüngling sitzen, der ein langes schneeweißes Gewand an hatte. Dieser war ein Engel. Indem sie ihn nun — ob sie das gleich noch nicht wußten — ganz erschrocken ansahen, sieh! da standen plötzlich neben ihm noch zwey andere Engel, deren Gewand gleich dem Blitze schimmerte, und die ganze dunkle Gruft mit himmlischer Klarheit erleuchtete. Da erschraken sie noch mehr, bebten zurück, und schlugen, vom Glanze geblendet, die Augen zur Erde nieder.

Allein der erste Engel sagte sanft und freundlich: „Fürchtet euch doch nicht, ihr Lieben! Ich weiß es, ihr suchet Jesum von Nazareth, der gekreuziget wurde. Allein — was suchet ihr den Lebenden unter den Todten? Er ist nicht hier. Er ist auferstanden, wie er es vorher gesagt hat. Kommt nur her, und seht hier den leeren Ort, wo sie den Leichnam des Herrn hingelegt hatten, und denket noch daran, wie er es euch ja immer selbst voraus sagte, da Er noch bey euch in Galiläa war: Der Menschensohn müßte in die Hände der Sünder überliefert und gekreuziget werden, am dritten Tage aber wieder auferstehen. Gehet nun eilends hin und verkündet es den Jüngern und dem Petrus: Er ist erstanden — und ihr werdet Ihn sehen, wie Er es euch versprochen hat. Seht, ihr werdet gewiß erfahren, daß es so ist, wie ich euch sage."

Die Frauen eilten, so freundlich auch der Engel mit ihnen geredet hatte, dennoch zitternd und bebend aus dem Grabmahle heraus, und entflohen. Denn es kam sie — wie das den Menschen bey dem Anblicke solcher Erscheinungen aus einer höhern Welt so natürlich ist — eine große Furcht an. Indeß erhohlten sie sich nach und nach wieder von ihrem Schrecken, gedachten der Worte Jesu, und ihre Freude wurde bald so groß, als vorhin ihre Furcht war.

Meine Lieben! Gott hat, wie ihr seht, die Auferstehung Jesu so herrlich gemacht, als es sich für seinen Einge-

bornen geziemte. Von dem hellleuchtenden Morgenhimmel stiegen, umstrahlt von Gottes Klarheit, frohlockende Engel nieder; die Erde, mit dem Feyerkleide des Frühlings geschmückt, bebte, als fühlte sie ehrfurchtsvoll die Nähe Gottes; und alle Pracht Himmels und der Erde am schönsten Frühlingsmorgen war wohl kaum ein Schatten von der Schönheit und Herrlichkeit des Auferstandenen.

Die Auferstehung Jesu ist aber auch der Hauptbeweis der göttlichen Sendung Jesu — auf den Er, da Er das erste Mahl im Tempel als der Gottgesendete auftrat, sich selbst berief: „Brecht diesen Tempel ab, und innerhalb drey Tagen werde Ich ihn wieder aufbauen.“ Seine Feinde tödteten Ihn, und brachten Ihn ins Grab — weil er sich den Sohn Gottes nannte. Nun ruft Gott Ihn aus dem Grabe lebendig hervor, und rechtfertigt Ihn so als den Wahrhaftigen, und bewährt Ihn als seinen Eingebornen — den Sohn des Ewiglebenden. Herrlicher hätte Gott die gerechte Sache Jesu nicht hinausführen — einen schöneren Triumph Ihm nicht bereiten können. Die Auferstehung Jesu ist der Triumph der Unschuld und Wahrheit über Lüge und Bosheit.

Jesus gab durch seine Auferstehung den schönsten, einfachsten Beweis von einem Leben nach dem Tode. Er ging nach dem Tode lebendig wieder aus dem Grabe hervor, und zeigte sich so als den Ueberwinder des Todes, und den Urheber eines neuen bessern Lebens. Wie das Wort Jesu erfüllt wurde: „Ich werde auferstehen,“ — so wird auch das Wort erfüllt werden: „Ihr werdet auferstehen!“ Wie der Tod die Sünde ist, so ist die Frucht der Erlösung ewiges Leben.

Die Auferstehung Jesu ist zugleich ein schönes Vorbild unserer Auferstehung. Wie Jesus verherrlichet, mit verklärtem Leibe, leicht und schwebend, aus dem Grabe hervorging, und nun nicht mehr stirbt: so werden auch die Gerechten mit verklärtem Leibe, den Schmerz und Tod nicht mehr berühren können, auferstehen. Auch an ihren Gräbern werden sich Engel einfinden, sich der Auferstandenen freuen, und sie als ihre nun ganz unsterblichen Brüder begrüßen.

Bemerkenswerth ist es noch, daß die lieblichen Umstände, unter denen Jesus auferstand — der anbrechende

Morgen, der erwachende Frühling, der neuaufblühende Garten, zugleich die schönsten Sinnbilder der Auferstehung sind. Denn sieh, liebes Kind!

Jeder Morgen erweckt die in Nacht und Schlaf begrabene Welt zum neuen Leben. So wird einmahl der rechte Morgen anbrechen, wo alle, die in den Gräbern schlafen, die Stimme hören werden: „Erwachet!" — Wer die Sonne das erste Mahl untergehen sähe, würde kaum glauben, daß sie wieder aufgehen werde. Und sieh! dennoch steigt sie mit erneutem Glanze schön und herrlich wieder am Himmel empor. So werden auch die Guten, die in den Gräbern ruhen, auferstehen und leuchten gleich der Sonne.

Jeder Frühling ist gleichsam eine neue Schöpfung. Das Angesicht der Erde wird erneuert, die dürren, abgestorbenen Bäume stehen in erneuter Kraft, voll Laub und Blüthen da, tausend kleine, niedliche Geschöpfe, die den Winter über erstarrt in der Erde, wie in ihren Gräbern lagen, kommen lebend hervor. Die ganze Natur feyert ein allgemeines Auferstehungsfest — und bildet uns jene herrlichere Auferstehung vor.

Sogar der Garten vor deiner Thür — jeder Acker und jede Wiese — ist gleichsam ein Buch, in dem jedes Blättchen von Auferstehung aus dem Grabe und von neuem Leben spricht. Wie die Samenkörnlein in die Gartenbeete, oder die Getreidekörnlein in die Furchen ausgestreut werden, so werden Menschen gleichsam in die Gräber ausgesäet. Wie die Körnlein auf dem Gartenbeete und auf den Ackerfurchen in der Erde lebendig werden, ihre Todtenhülle abstreifen, und herrlich — als eine schöne Blume oder Aehre — aus der Erde empor steigen: so werden einst die Menschen auf dem Kirchhofe, diesem Garten und Acker Gottes, wieder auferstehen. „Es sey denn, daß das Weizenkörnlein in die Erde falle und sterbe, so bringt es keine Frucht: wenn es aber erstorben ist, dann bringt es viele Frucht!" sprach Jesus Christus von seiner — und unserer Auferstehung. „Ich bin erstanden! So erstand Christus! So wirst auch du, o Mensch, auferstehen!" spricht jede Blume im Garten, jede Kornähre auf dem Acker, jedes Gräslein der Wiese.

So schön stimmen Natur und Evangelium, diese zwey Bücher Gottes, überall mit einander überein! Und deßhalb ist es besonders schön, daß eben zu der Jahreszeit, wo die ersten purpurnen und goldenen Frühlingsblumen die nahe Auferstehung der Natur verkünden, auch das Osterfest der Christen, das Fest der Auferstehung und Unsterblichkeit gefeyert wird.

---

122. Jesus erscheint der Maria Magdalena, und hernach auch den übrigen Frauen.

Maria Magdalena, die treuste und liebvollste unter den Jüngerinnen Jesu, war schon früher als alle übrigen Frauen, da kaum das Morgenroth angebrochen war, und es noch dämmerte, einsam und voll Schmerz zu dem Grabe Jesu hingeeilt. Sie war denn auch vor den übrigen Frauen bey dem Grabe angekommen.

So bald sie aber gesehen hatte, daß der Stein hinweg und das Grab leer war, kehrte sie erschrocken wieder um, diese Nachricht eilends dem Petrus und Johannes zu bringen. „Sie haben den Herrn aus dem Grabe hinweggenommen, und — wer weiß — wohin getragen!" rief sie ihnen voll des höchsten Schmerzens zu, und kehrte eben so eilig wieder zu dem Grabe zurück. Die andern Frauen waren, da sie ankam, schon wieder fort. Sie blieb nun so allein, außen vor dem leeren Grabmahle, stehen, und weinte, daß eine Zähre die andere schlug.

Indem sie nun so schmerzlich weinte, neigte sie sich einmahl etwas vorwärts, und schaute furchtsam in das Grab hinein. Da erblickte sie zwey von den Engeln. Sie waren weiß gekleidet — und der Eine saß dort, wo das Haupt, der Andere da, wo die Füße Jesu gelegen hatten.

Die Engel sagten freundlich zu ihr: „Frau, warum weinest du?"

Magdalena war so in Traurigkeit vertieft, daß selbst die Erscheinung der Engel keinen besondern Eindruck auf sie machte. Ihre ganze Seele war voll von Jesus. „Ach,"

antwortete sie, „sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingethan haben!"

Da sie dieses gesagt hatte, wandte sie sich, voll Schmerzens und mit einem neuen Strome von Thränen, wieder vom Grabe hinweg, und sah — allein ohne Ihn noch zu erkennen — Jesum vor sich stehen.

Jesus sprach zu ihr: „Frau! Warum weinest du? Wen suchst du?"

Maria meinte — weil Jesus ihr unter einer fremden Gestalt erschien — Er sey vielleicht der Gärtner, und antwortete Ihm: „Ach Herr! Wenn Du Ihn weggenommen hast, so sage es mir doch, wo du Ihn hingethan hast, daß ich Ihn wieder an seinen Ort bringen kann."

Jesus sprach nun mit seiner ihr so wohl bekannten liebvollen Stimme: „Maria!"

In diesem Augenblicke erkannte sie Ihn. Vor Entzücken außer sich rief sie: „O mein Lehrer!" und eilte auf Ihn zu, und sank vor Ihm zur Erde, und umfaßt seine Knie, als fürchtete sie, Er möchte ihr aufs neue entrissen werden.

Jesus sprach zu ihr: „Halte Mich nicht so; denn es ist noch nicht an dem, daß Ich zu meinem Vater auffahre. (Ich bleibe schon noch eine Weile bey euch).

Indeß wollte Jesus sie dennoch mit dem Gedanken vertraut machen, daß seine sichtbare Gegenwart ihr nur auf eine kurze Zeit wieder geschenkt sey, und daß Er, obwohl Er wirklich lebe, dennoch nicht mehr diesem Erdenleben angehöre, und bald ganz in den Himmel versetzt seyn werde. Deßwegen sagte Er noch weiter: „Geh' nun hin zu meinen Brüdern" — so nannte Er seine lieben Jünger — „und sage ihnen in meinem Nahmen: Bald erhebe Ich Mich zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott!" Und hiermit verschwand Jesus vor ihren Augen, und ihre Traurigkeit war nun auf ein Mahl in eine so große Freude verwandelt, daß sie keine menschliche Zunge aussprechen kann. Sie stand in dem von der Morgensonne und dem Thaue funkelnden Garten mit einem Gefühle da — als wäre sie in das Paradies versetzt.

Einige von den Frauen, denen die drey Engel am Grabe erschienen waren, hatten, ohne unter Weges auch nur einen Augenblick zu verweilen, sich in die Stadt geflüchtet. Andere, die von Traurigkeit mehr erschöpft waren, gingen etwas

langsamer der Stadt zu. Wie sie nun durch die heitere, von der Morgensonne erleuchtete Frühlingsgegend so hinwanderten, und sich der Worte des Engels freuten — sieh, da begegnete ihnen Jesus selbst, und sprach voll himmlischer Freundlichkeit zu ihnen: „Seyd gegrüßt!“ Es läßt sich denken, wie sie da vor Freude erschracken. Sie eilten auf Ihn zu, fielen vor Ihn auf die Knie nieder, und umfaßten seine Füße — voll Anbethung und zitternd vor Ehrfurcht. Jesus sagte aber liebreich: „Fürchtet euch nicht, und gehet jetzt hin, und erzählet es meinen Brüdern, damit sie sich nach Galiläa begeben. Dort werden sie Mich noch öfter sehen.“ Und mit diesen Worten verschwand Jesus.

Jesus Christus, der Auferstandene, offenbart sich sogleich wieder — als die lauterste, zärtlichste, heiligste Liebe. So bald Er nur das Grab verlassen hat, fängt Er sein menschenfreundliches Geschäft wieder an — trauernde Herzen zu trösten, Thränen zu trocknen, mit Freude zu überraschen. Voll der zärtlichsten Schonung, um die zärteren, weiblichen Seelen durch eine plötzliche Erscheinung nicht zu sehr zu erschrecken, gibt Er sich ihnen nach und nach zu erkennen, und nennt sie vertraulich mit Nahmen. Voll verzeihender Liebe nennt Er auch die Jünger, die Ihn verlassen hatten, seine Brüder — erscheint aber dennoch den liebvollen Seelen, die Ihm treu waren bis ans Grab, zuerst, und tröstet sie zuerst. Er ist noch ganz Ebenderselbe, der Er während seines Erdenlebens war; ist auch jetzt noch, da Er verherrlichet in dem Himmel ist — Ebenderselbe. Auch jetzt noch belohnt Er Treue und Liebe. Auch jetzt noch ist Er denen nahe, die eines zerschlagenen Herzens sind. Auch jetzt noch offenbart Er sich — nicht den sinnlichen Augen, sondern den Herzen derjenigen, die Ihm mit treuer Liebe anhangen. O wie erfreulich ist dieses, daß wir es uns bey dieser Geschichte so lebhaft vorstellen können, wie Jesus in der Herrlichkeit seines Vaters so unaussprechlich liebreich gegen uns gesinnt ist.

An den trauernden Frauen sehen wir eine neue Bestätigung der alten Wahrheit: „Durch große Leiden führt Gott zu großen Freuden. Je größer die Traurigkeit war, desto größer wird die Freude. Ist die Traurigkeit auf das höchste gestiegen, so ist der Trost am nächsten.“ Den guten Frauen schien sogar der letzte traurige Trost entrissen, den erblaßten Leichnam Jesu noch einmahl zu erblicken, und ihre

Trauer war ohne Grenzen. Aber sieh. da erschienen tröstende Engel, da stand der Erblaßte neulebendig vor ihnen. Liebe leidende Seele! O glaube nur: Auch dein Leiden, wie es immer heiße, wird in Freude verwandelt werden. Glaube nur — und in die Thränen des Schmerzens werden sich jetzt schon Thränen der Freude — oder doch Thränen der Hoffnung mischen.

Die ganze rührende Begebenheit ist uns — ein liebliches Bild des Wiedersehens nach dem Tode. Maria und ihre Freundinnen sahen Jesum mit ihren Augen wahrhaft sterben, sahen Blut und Wasser aus seiner Seite fließen, sahen seinen entseelten Leichnam in das Grab legen. Und dennoch, als Jesus vom Tode auferstanden war, kannten sie, obwohl Er nun verklärt war, sein freundliches Angesicht, seine liebliche Stimme wieder, und empfanden eine Freude, die kein Mund nennen, die ihnen nur ein fühlendes Herz in etwas nachempfinden kann. So werden auch wir unsere theuern Geliebten, derer freundliches Angesicht wir vom Tod entstellt sehen, und derer Leichnam wir zu Grabe begleiteten — verklärt wieder sehen, ihre wohlbekannten Züge wieder erkennen, die gewohnte Stimme wieder vernehmen. O lieber Sohn, liebe Tochter, die ihr an dem Grabe euers Vaters oder eurer Mutter weinet! denkt doch auch an diese Freude — und trocknet eure Thränen! Seht, die Trennung, die der Tod anrichtet, währt ja nur kurz; dem Wiedersehen nach dem Tode aber folgt keine Trennung mehr! Seyd aber auch von Herzen fromm und gut, damit dieses Wiederseh'n, von keiner Scham und Reue getrübet, euch die reinste Freude gewähren möge!

---

123. Die Frauen verkünden die Auferstehung Jesu den Jüngern, und die Soldaten den Priestern.

Die erste Nachricht, das Grab Jesu sey offen und leer, hatte, wie wir hörten, Magdalena dem Petrus und Johannes gebracht. Diese Nachricht war ihnen so unerwartet und so wichtig, daß sie beyde, so sehr sie nur konnten, zum Grabe

hinauseilten. Johannes war indeß schneller, kam dem Petrus zuvor, und erreichte das Grab zuerst. Er neigte sich vorwärts, um recht hineinzusehen — und sah die weißen Leichentücher in dem leeren Grabe liegen. Allein es kam ihm eine Furcht und ein so ehrerbiethiger Schauder, daß er sich nicht getraute, hineinzugehen. Indeß kam Petrus auch nach, und dieser ging sogleich geradezu hinein, sah die leeren Grabtücher liegen, und kniete, um sie recht zu betrachten, nieder. Johannes ging nun wundernd auch hinein, um alles näher anzusehen. Die Grabtücher waren so schön und sorgsam zusammengelegt, und das Schweißtuch, mit dem das Angesicht Jesu verhüllt war, lag so ordentlich zusammengewickelt an einem besonderen Orte, wie etwa ein Mensch, der den Wohlstand liebt, beym Aufstehen vom Schlafe seine Nachtkleider nicht hinwirft, sondern an einen bestimmten Ort sorgfältig zusammen legt — ja wie sie wohl Jesus selbst zusammen zu legen pflegte. Da ging dem Johannes zuerst ein Licht auf, Jesus könnte wohl, so wie von einem sanften Schlafe, vom Tode auferstanden seyn. Er sah und glaubte.

Da Johannes, gleich den übrigen Jüngern, Dasjenige, was die heiligen Schriften, von der Auferstehung Jesu vorhersagen, noch nicht verstand, so war ihm der kleine Umstand mit den Grabtüchern in diesem Augenblicke hinreichend, die Wahrheit daraus zu erkennen. Denn reine Seelen haben immer einen hellern Blick, und der Scharfsinn der Liebe geht über alles. Weil aber Johannes gar nicht voreilig war, und solche feine Bemerkungen sich überhaupt nicht wohl mittheilen lassen, so verschloß er, wie es scheint, die süße Hoffnung für jetzt noch in seinem Herzen.

Petrus und Johannes gingen nun wieder nach Hause. Auch die übrigen Jünger versammelten sich bey ihnen. Die Nachricht von dem leeren Grabe, hatte ihren Schmerz erneuert. Alle waren sehr traurig und betrübt. Sie weinten und jammerten laut! Da kamen mit einem Mahle diejenigen von den Frauen, die bloß die Engel am Grabe gesehen hatten, und ohne sich aufzuhalten, in größter Eile zur Stadt geflohen waren, herein, und erzählten von den glänzenden Engeln am leeren Grabe, und verkündeten den Jüngern die Worte des Engels: „Er ist erstanden, und ihr werdet Ihn sehen, wie Er es euch versprochen hat.“ Allein die Jünger — glaubten ihnen nicht.

Hierauf kam Magdalena, und rief sogleich im Hereingehen voll der höchsten Freude: „Ich habe den Herrn gesehen!“ und erzählte ihnen dann alles ausführlich, und sagte ihnen jedes Wort, das Jesus zu ihr gesprochen hatte. Allein so sehr sie es auch den Jüngern betheuerte, Jesus lebe, und sie habe Ihn selbst wahrhaft mit Augen gesehen — so glaubten sie es doch nicht.

Endlich kamen auch noch die übrigen Frauen und bezeugten alle einmüthig und hocherfreut, daß ihnen am Grabe Engel erschienen seyen, daß sie Jesum selbst gesehen, mit Ihm gesprochen, und seine Füße umfaßt hatten. Allein alle diese Reden kamen den Jüngern wie Traumreden vor — und sie glaubten dieselben nicht. Dafür blieben sie aber auch traurig und ohne Trost.

Den Vorwurf, daß sie zu leichtgläubig waren, dürfen wir den Jüngern gewiß nicht machen. Es brauchte sehr viel, bis sie glaubten. Allein ihr Unglaube kam nicht aus einem bösen, verstockten Herzen her. Ach die Freude: Jesus lebe! war wohl den meisten aus ihnen zu groß, als daß sie dieselbe sogleich hätten glauben können. Ihr Unglaube dient indeß dazu — uns im Glauben zu befestigen. Sie, die in der Folge selbst noch darauf starben: Jesus lebe! ließen sich gewiß nicht täuschen. Ihr Glaube war erst die Frucht der alleraugenscheinlichsten, handgreiflichsten Beweise.

Den hohen Priestern wurde die Auferstehung Jesu durch Gottes Fügung nun auch noch, und zwar auf eine gesetzliche Art angezeigt. Die Soldaten, die das Grab Jesu auf obrigkeitlichen Befehl bewachen müßten, hatten sich von ihrem Schrecken wieder aufgerafft, und waren in die Stadt gekommen. Noch todtenbleich und ganz zerstört vor Furcht erzählten sie den hohen Priestern alles, was geschehen war. Die hohen Priester und die Aeltesten versammelten sich sogleich, und rathschlagten mit einander, was nun zu machen sey. Nachdem sie einig geworden, gaben sie den Soldaten sehr viel Geld, und sprachen zu ihnen: „Saget zu den Leuten, seine Jünger seyen des Nachts gekommen, und hätten den Leichnam, da ihr eben schliefet, gestohlen.“ Den Soldaten wollte dieser Vorschlag nicht gefallen. Sie fürchteten, wenn sie selbst so bekennten, ihre Pflicht nicht gethan zu haben, nach dem Kriegsrechte gestraft zu werden. Allein die hohen Priester sprachen: „Macht euch da keine Sorge. Wenn es auch der Landpfleger inne wer-

den sollte, so wollen wir dann bey ihm schon machen, daß euch nichts geschieht." Nun nahmen die Soldaten das Geld, und sagten das, was ihnen die Priester vorgesagt hatten, überall nach.

Dieß war wohl eine recht elende Lüge, die aber, wie jede Lüge, das Zeichen der Unwahrheit schon an der Stirn trug. Denn wie kann ein Mensch das bezeugen, was da geschah, während er schlief? Und wie hätten die Jünger einen so großen Stein hinwegwälzen können, ohne daß die Soldaten, wenn sie auch davor geschlafen hätten, etwas davon gemerkt haben sollen? Indeß faßten Leute, die Jesu abgeneigt waren, diese Lüge dennoch begierig auf, und breiteten sie überall weiter aus, so daß sie unter den Juden eine allgemeine Sage wurde.

So ist es bis auf den heutigen Tag immer das Schicksal derjenigen, die ungläubig an die Wahrheit sind — leichtgläubig an die Lügen zu werden.

124. Jesus erscheint den zwey Jüngern, die nach Emmaus gehen.

An eben dem Tage, da Jesus von dem Tode auferstanden war, gingen zwey von den Jüngern nach Emmaus, einen Flecken, der ungefähr dritthalb Stunden von der Stadt Jerusalem entfernt war. Beyde waren seit dem Tode Jesu sehr traurig. Der Aufententhalt in einer Stadt, die den Besten der Menschen morden konnte, und in der sie kein herzliches Wort mehr von Jesus reden durften, war ihnen, wie leicht zu denken, unerträglich. Sie suchten durch den Anblick der herrlichen Werke Gottes im Frühlinge, und durch vertrauliche Gespräche, sich ein wenig zu erheitern. Allein umsonst! Ihre Gespräche machten sie nur noch trauriger, und es drangen ihnen wohl die Thränen in die Augen. Der schöne heitere Frühlingshimmel schien ihnen verfinstert, und die ganze blühende Gegend, in der, ach vor Kurzem noch! Jesus gewandelt hatte, schien ihnen zu trauern.

Indem sie nun so traurig ihren Weg hingingen, und unter Weges von nichts, als von Jesus und von allem dem, was

sich mit Jesus zugetragen hatte, redeten — einander vertraulich ihre Leiden und Zweifel klagten — einander freundschaftlich zu trösten und zu beruhigen suchten — sieh! da trat auf ein Mahl, jedoch unter einer fremden Gestalt, Jesus in ihre Mitte, und ging mit ihnen. Ganz erstaunt betrachteten sie die edle, erhabene Gestalt des unbekannten Wanderers, für den sie Jesum ansahen, und grüßten ihn voll Ehrfurcht.

Er aber, dessen liebvolles Herz sich unter der fremden Gestalt nicht verhüllen konnte, sprach sogleich voll Freundlichkeit und Mitleid zu ihnen: „Was sind denn dieß für Reden, die ihr da mit einander führt? Und warum seyd ihr denn so traurig?“

Einer von den zwey Jüngern, Kleophas mit Nahmen antwortete: „Bist denn du der einzige Fremdling in Jerusalem, daß du nicht weißt, was dieser Tage dort geschehen ist.“

Jesus sprach zu ihnen: „Nun, was denn?“

„Ach,“ sagten sie, „das, was sich mit Jesus von Nazareth zutrug, der ein prophetischer Mann war, mächtig in Thaten und Worten, vor Gott und allem Volke — wie Ihn unsere hohen Priester und Vorgesetzten zum Tode verurtheilten, und Ihn kreuzigen ließen! Wir aber hatten gehofft, er sey der Mann, der Israel erlösen würde. Und was uns noch über alles geht — so ists nun heute schon der dritte Tag, daß dieses geschah.“

„Zwar,“ setzten sie noch hinzu, „haben einige Frauen, die auch Jüngerinnen von Ihm waren, uns nicht wenig erschreckt, und in Erstaunen gesetzt. Diese sind schon in aller Frühe draußen bey dem Grabe gewesen — und haben seinen Leichnam nicht mehr gefunden. Und da kamen sie nun, und erzählten, es seyen ihnen Engel erschienen, und die hätten zu ihnen gesagt: Er lebe! Einige von uns gingen sogleich hinaus zu dem Grabe, und fanden es, so wie die Frauen gesagt hatten — wirklich leer. Allein Ihn selbst sahen sie doch nicht!“ Was die zwey Jünger hier erzählten, war alles, was sie wußten. Mehr hatten sie, bevor sie Jerusalem verließen, nicht inne geworden.

Da sagte nun Jesus zu ihnen: „O ihr Unverständigen! kommt es denn euerm Herzen gar so schwer an, alles das

zu

zu glauben, was die Propheten geweissaget haben! Mußte denn nicht Christus dieß alles leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?" Und nun fing Er von Moses an, und ging alle Propheten durch, und erklarte ihnen alle Schriftstellen, die von Ihm handelten.

Indessen waren sie dem Flecken, wo sie hinwollten, ganz nahe gekommen; Jesus aber wollte nun weiter gehen. Allein beyde bathen Ihn auf das freundlichste und dringendste: „Ach, bleib doch bey uns! Denn sieh, es will schon Abend werden, und die Sonne neigt sich bereits zum Untergange." Da kehrte Er bey ihnen ein.

Er setzte sich zu Tische. Die zwey Jünger setzten sich Ihm gegenüber. Sie hatten dem lieben Fremdlinge wohl den ganzen Reichthum ihrer armen Hütte aufgetragen. O wie getröstet waren sie nun nach überstandenen Leiden! Welch ein froher Abend nach diesen Tagen des Jammers war das nicht für sie! Ihr Herz war nun heiter, wie der Frühling, ruhig wie die Abendstille. Ihr Glaube an Jesus stand nun fester als je, da sie wußten, Er lebe wieder. Ihre Liebe zu Jesu war nun noch glühender, da sie es einsahen, Er sey aus Liebe gestorben. Das Glück, den Auferstandenen zu sehen, getrauten sie sich kaum zu denken. Allein der Augenblick der höchsten Freude wartete ihrer noch. Wie sie so zusammen bey Tische saßen, nahm Jesus das Brot, segnete es, brach es, und reichte es ihnen hin. In dem nähmlichen Augenblicke gingen ihnen die Augen auf — und sie erkannten Ihn. Hell und klar sahen sie sein liebevolles, freundliches Angesicht, und es war ihnen wohl nichts anders, als thäte sich der Himmel vor ihnen auf. Allein in eben dem Augenblicke verschwand Jesus wieder vor ihren Augen.

Da sagten sie, so bald sie vor Erstaunen und Freude wieder reden konnten, zu einander: „Hat uns nicht das Herz recht gebrannt, da Er unter Weges mit uns redete, und die Schriften auslegte?" — Und sie standen augenblicklich vom Tische auf, und eilten, so spät es auch schon war, voll treuer Liebe nach Jerusalem zurück, um diese Freudennachricht den übrigen Jüngern zu bringen.

Sie trafen die Apostel und viele von den Jüngern beysammen an. Auch diese hatten indeß eine neue Nachricht von der Auferstehung Jesu erhalten. Jesus der liebevolle Freund reuiger Sünder, war indeß dem trauernden Petrus, den seine

Bayerische Staatsbibliothek München

Untreue an Jesus innigst schmerzte, erschienen, um ihn liebreich zu trösten. Sie riefen daher den Beyden zugleich entgegen: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden, und dem Simon erschienen!" Und nun erzählten auch die zwey, wie Jesus unter Weges zu ihnen gekommen sey, und wie sie Ihn an dem Brotbrechen erkannt hätten.

Meine Lieben! Auch durch diese rührende Begebenheit wollte Jesus Christus, der Auferstandene, hier auf Erden noch zeigen, was er dem Menschen jetzt im Himmel seyn wolle. Er, der Allwissende, der diese zwey Jünger auf dem Wege nach Emmaus, bevor Er zu ihnen kam, sah, ihre Gespräche hörte, in ihr trauriges Herz blickte — sieht auch uns, wo wir immer sind, hört unsere Gespräche, weiß unsere geheimsten Gedanken. Er, der ihnen nahe war, ohne daß sie Ihn kannten — ist auch uns immer nahe, ohne daß wir Ihn sehen. Wo zwey in seinem Nahmen versammelt sind, ist Er in ihrer Mitte. Er, der Allliebende, der sich ihrer so freundlich erbarmte, der verherrlicht, wie Er jetzt im Himmel ist, ihre arme Hütte besuchte, um sie zu trösten und zu erfreuen — liebt auch uns, und hat auch jetzt noch keine größere Freude, als Freude zu machen, und Trauernde zu trösten. Der leiseste Seufzer rührt Ihn, und jede Thräne fällt Ihm gleichsam auf das Herz. Er, der Allwirksame, der ihnen den Sinn der Schrift aufschloß, und ihre Herzen entflammte — spricht durch seinen Geist jetzt noch an unser Herz, und offenbaret jedem die Wahrheit, der sie redlich sucht. Er, der Allvergelter, der die Gastfreundlichkeit, welche diese zwey Jünger einem Fremdlinge zu erweisen glaubten, mit einer so unaussprechlichen Freude belohnte — lohnt auch jetzt noch, hier auf Erden schon, gute Menschen mit himmlischen Freuden. Er sieht auch jetzt noch alles, was wir einem Fremdlinge oder einem Dürftigen thun, so an, als hätten's wir Ihm selbst gethan — und wird es uns, hier oder dort, auf eine eben so herrliche Art, mit eben so unerwarteten Freuden vergelten. Jesus Christus ist jetzt und immer Ebenderselbe. Was Er in seiner Erniedrigung auf Erde, und die Tage, die Er nach seiner Auferstehung noch auf Erden verweilte, nur für einige wenige war, das will Er jetzt in seiner Verherrlichung für alle seyn.

An diesen guten zwey Jüngern, die Er so hoch erfreute, zeigt uns Jesus Christus, wie wir beschaffen seyn müs-

sen, um eines ähnlichen Glückes theilhaft zu werden. Sie waren eines guten Willens. Ihr Herz hing nicht an Geld, Ehre, Lust; sie suchten etwas Besseres. Die Erlösung der Menschen - das Reich Gottes ging ihnen über alles. Sie hatten Freude an der heiligen Schrift, und es war ihnen Herzenslust, sie auslegen zu hören. Sie waren voll Liebe zu Jesus. Von Ihm reden sie am liebsten, von Ihm hören sie am liebsten, Er erfüllt ihr ganzes Herz. Ihn verloren zu haben, ist ihnen das größte Leid; Ihn wieder gefunden zu haben, die höchste Freude. Sie waren voll Liebe gegen die Menschen. Voll Liebe gegen einander, voll Liebe gegen die Mitjünger, denen zu Liebe sie des Nachts noch fast drey Stunden weit gingen; voll Liebe gegen einen Fremden, den sie in Jesus zu bewirthen glaubten. Treulich bewahrten sie sein Wort: „Liebet einander!" Deßhalb ging auch das Wort Jesu so schön an ihnen in Erfüllung. „Dem, der Mich liebt, und Mein Wort hält, werde Ich Mich offenbaren."

Endlich zeigte Jesus noch das schöne, große Ziel und Ende aller Leiden, und stellte ihnen und uns allen sich selbst zum Vorbilde auf, daß Leiden zur Freude führen. Jesus zeigte ihnen das aus den Geschichtbüchern Moses und aus den Propheten. Laßt auch uns hier nur einen Blick zurück thun! Abraham wurde durch das schreckliche Leiden, seinen innigstgeliebten Sohn auf dem Scheiterschaufen zu sehen, der Vater eines ganzen gläubigen Volkes. Joseph ward von Gott durch Zisterne und Kerker auf den Thron erhoben, und der Wohlthäter aller der Seinigen und eines ganzen Volkes. Moses mußte alle Herrlichkeiten und Vergnügungen eines königlichen Hofes daran geben, und als ein armer Flüchtling herumirren, um zu dem ersten Heerführer und Gesetzgeber Israels gebildet zu werden. David mußte Jahre lang in schrecklichen Wildnissen zubringen, und war keine Stunde vor dem Tode sicher, um der große König und heilige Sänger zu werden. Daniel ward in der Löwengrube, seine drey Freunde wurden in den Feuerofen hinuntergestürzt, um als mächtige Verkündiger des wahren Gottes daraus hervorzugehen. Jonas ward sogar von dem Rachen des Meerungeheuers verschlungen, und drey Tage wie lebendig begraben — um eine große Königsstadt zur Buße und zum Heile zu führen. Alle diese und noch unzählige andere wurden durch Leiden vollendet, und das Leiden eines jeden wurde ein Segen für viele Andere.

Tiefer als alle, bis zum Kreuzestode, bis in das Grab ward Jesus Christus erniedrigt, um als Mensch durch Leiden vollendet, um über alle erhöht, um der Retter einer ganzen Welt von Sünde, Elend und Tod zu werden. Laßt uns Ihm ewig dankbar seyn, daß er diese Leiden auf sich nahm, um unser Heil zu werden. Laßt uns aber auch leiden mit Ihm, so werden wir einst auch verherrlichet werden, wie Er. Wer nicht leiden will, der sucht einen andern Weg zur Herrlichkeit, als Jesus und alle große, edle Menschen gegangen sind.

---

125. Jesus erscheint den Aposteln.

Am Abende eben desselben Sonntages, an dem Jesus vom Tode auferstand, offenbarte Er sich nun noch den Aposteln. Sie waren des Abends so beysammen. Es war schon spät. Aus Furcht vor den Juden hatten sie alle Thüren des Hauses, worin sie versammelt waren, sorgfältig verschlossen und verriegelt. Sie saßen noch bey Tische, und redeten mit einander über alle die Nachrichten, die sie den Tag hindurch von der Auferstehung Jesu erhalten hatten. Einige darunter konnten sie immer noch nicht glauben — da stand Jesus auf ein Mahl bey ihnen mitten in dem Saale, und sprach zu ihnen: „Friede sey mit euch!"

Der Schrecken, der sie da ankam, ist nicht zu beschreiben. Sie waren vor Furcht ganz außer sich. Ja, sie kamen sogar auf den Gedanken, es könnte wohl gar sein abgeschiedener Geist seyn. Denn wir können uns ja denken, wie es uns seyn würde, wenn wir den liebsten Freund durch den Tod verloren hätten, und denn so des Abends um den Tisch, an dem Er oft saß, versammelt wären — und nun der Geliebteste, der Heißbeweinte, mit einem Mahle zu uns hereinträte!

Allein Jesus sagte, liebreich und vertraulich, mit der Ihm eigenen lieblichen Stimme: „Was erschreckt ihr denn so, ihr Lieben! und wie könnt ihr doch solche Gedanken in euerm Herzen aufsteigen lassen? Fürchtet euch doch nicht! Ich bin es — Ich, Jesus, der für euch gekreuziget wurde. Da sehet doch nur meine Hände und Füße an. An diesen

Wundmahlen müßt ihr es ja erkennen, daß Ich es bin." Er zeigte ihnen seine Hände und Füße, und auch seine Seite, und sagte: „Fühlet und sehet sie doch nur recht an! Ein Geist hat ja kein Fleisch und Bein, wie ihr seht, daß ich es habe."

Allein die Jünger konnten es vor lauter Freude noch immer nicht glauben, und sich von ihrem Erstaunen gar nicht erhohlen. Da sie nun gar so scheu und fremd gegen Ihn thaten, sagte Jesus zu ihnen: „Habt ihr nichts zu essen hier?" Sie setzten Ihm ein Stück gebratenen Fisch und ein wenig Honig vor. Er nahm es, aß es vor ihren Augen, und gab dann das, was Er noch übrig ließ, ihnen zurück. Durch diese Vertraulichkeit, da sie Ihn wie ehemahls in ihrer Mitte wieder essen sahen, verschwand endlich alle Furcht — und sie freuten sich unbeschreiblich, ihren Herrn wieder lebend zu sehen.

Allein nun verwies Er ihnen ihren Unglauben und ihre Hartherzigkeit, daß sie denjenigen, die Ihn nach seiner Auferstehung sahen, nicht hatten glauben wollen. Er öffnete ihnen den Sinn, die Schrift zu verstehen, und sprach dann weiter zu ihnen: „Das ist es eben, was ich euch immer sagte, da ich noch bey euch war: Daß alles, was in den Büchern des Moses, und in den Propheten und den Psalmen von Mir geschrieben steht, erfüllt werden müsse. So ist es geschrieben, und so mußte Christus leiden, und am dritten Tage von den Todten auferstehen. Und nun muß in seinem Nahmen zuerst den Einwohnern Jerusalems, und dann allen Völkern der Erde angekündet werden, daß sie ihren Sinn ändern, und Vergebung der Sünden erlangen sollen. Ihr aber sollt von allem diesem die Zeugen seyn."

Bevor Er von ihnen schied, sagte Er noch ein Mahl zu ihnen: „Friede sey mit euch: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch." Und nachdem Er dieß zu ihnen gesagt hatte, hauchte Er sie an, und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist: Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, den sind sie vergeben. Welchen ihr sie aber behalten werdet, denen sind sie behalten." Und hierauf verschwand Er aus ihren Augen.

Meine Lieben! Jesus Christus, der Auferstandene, deutete hier fürs erste, indem Er seine Jünger anhauchte, den ganzen großen Sinn seiner Auferstehung sinnbildlich an. Gott schuf den ersten Menschen nach seinem Ebenbilde; dieses schöne Bild wurde durch die Sünde in dem

Menschen entstellt; Gottes Geist wich von ihm; der Mensch wurde ein Raub des Todes und der Verdammniß. Jesus Christus will nun den ganzen Menschen neu schaffen; durch Tilgung der Sünde das reine Ebenbild Gottes in ihm wieder herstellen; ihm seinen Geist mittheilen; ihm so ewiges Leben und ewige Seligkeit bereiten. Die Auferstehung Jesu war der sichtbare Anfang dieser zweyten Schöpfung. Wie nun Gott bey der ersten Schöpfung den Menschen, zum Zeichen, daß er von Gottes Geist belebt seyn sollte, anhauchte: so haucht Jesus seine Jünger an, um ihnen anzudeuten, daß sie gleichsam müßten ganz neu geschaffen werden; daß nichts mehr, was nicht nach seinem Sinne wäre, in ihnen athmen, und kein Hauch der Sünde sich mehr in ihnen regen dürfe, daß sie ganz von seinem Geiste belebt — mit Ihm Ein Athmen und Ein Leben seyn sollten.

Jesus Christus sagte hier zweytens, daß Er eine bleibende Anstalt stiften wolle, durch die alle Menschen von Sünden rein zu Gottes Ebenbild erneut, und des ewigen Lebens theilhaftig werden sollten. Buße, Aenderung des verderbten Sinnes — ist und bleibt der Anfang des Heiles, der Erneuerung zu Gottes Ebenbild, des neuen ewigen Lebens. So lange Jesus auf Erde lebte, war es daher sein Geschäft, die Sünder zur Buße aufzufordern, und den Reumüthigen die Sünden zu vergeben. Mit dem Ausrufe: Thut Buße! fing Er sein Lehramt an, und mit der Begnadigung eines reumüthigen Sünders neigte Er sein Haupt. Jetzt, nach seiner Auferstehung, da Er schon ins bessere Leben versetzt ist, sich jenseits des Grabes befindet, und diese Erde bald gar verlassen will, überträgt Er nun diesen großen Beruf seinen Jüngern. Sie sollten, als seine Gesandten, zur Buße auffordern. Sie sollten als seine Bevollmächtigten, in seinem Nahmen, die Sünden vergeben. Sie sollten aber ganz als seine Stellvertreter an dem Menschengeschlechte handeln, und keinem, der in seinen Sünden verharret, und diese große Anstalt Gottes zum Heile des sündigen Menschengeschlechtes gering achtet, die Vergebung der Sünden ertheilen. Denn die Sünden solcher Menschen bleiben aufbehalten auf den Tag des Gerichtes.

Noch gehört eine Bemerkung über die Wichtigkeit des Sonntags hierher. An diesem Tage erstand Jesus von dem Tode, und offenbarte sich seinen Jüngern. Dieser

Tag der Woche blieb ihnen daher stets heilig. Wie sie bisher den Sabbath oder Samstag zum Andenken der ersten Schöpfung feyerten, so war ihnen von nun an der Sonntag zugleich eine stete Erinnerung an die zweyte Schöpfung — die Erneuerung des Menschen zu Gottes Bild und zum ewigen Leben, wovon uns die Auferstehung Jesu ein so schönes Unterpfand ist. Ferne sey es daher von uns, gerade diesen Tag der Woche, den Tag des Herrn, durch Müßiggang und Bösesthun mehr zu entheiligen, als alle übrigen Tage der Woche. Jeder Sonntag sey auch uns der Festtag der Unsterblichkeit. Er sey der Erneuerung des Geistes zu allem Guten gewidmet.

---

126. Jesus und Thomas.

Einer der Apostel war nicht dabey, als Jesus sich ihnen geoffenbaret hatte. Dieser war Thomas. Die übrigen riefen ihm also, so bald sie ihn erblickten, voll Freude zu: „Wir haben den Herrn gesehen!" und sie erzählten ihm alles ausführlich. Allein Thomas konnte dieses unmöglich glauben. Er sagte ihnen gerade heraus: „Wenn ich nicht die Wundmahle der Nägel in seinen Händen sehe, und meinen Finger nicht in das Mahl der Nägel, und meine Hand nicht in seine Seitenwunde hineinlege — so glaube ich's nicht."

Acht Tage darauf waren die Jünger wieder in dem Hause, wo sie gewöhnlich zusammen kamen, versammelt. Thomas war bey ihnen. Da kam, obgleich die Thüren verschlossen waren, plötzlich Jesus herein, stand auf ein Mahl mitten unter ihnen, und sagte: „Friede sey mit euch."

Hierauf wandte sich Jesus zu Thomas, und sprach zu ihm: „Thomas,! sieh da meine Hände, und lege deinen Finger darein! Reich deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sey nicht ungläubig, sondern gläubig."

Thomas sank Jesu, voll des höchsten Erstaunens und Entzückens, anbethend zu seinen Füßen, und konnte nichts hervorbringen, als die Worte: „Mein Herr und mein Gott!"

Jesus aber sagte zu ihm: „Weil du Mich gesehen hast, Thomas! so glaubst du! Selig sind diejenigen, die nicht sehen, und dennoch glauben."

Diese schöne Anmerkung, die Jesus über diese Geschichte selbst machte, hat Er uns zu lieb gemacht.

Freylich sollte man denken, wenn wir das Glück, das dem Thomas hier ward, nur einige Augenblicke genießen könnten, so hätten wir für das ganze Leben genug daran. Wir wären für immer gegen alle Zweifel geschützt, zu allem Guten gestärkt, gegen alles Böse verwahrt, in allen Leiden getrost. Allein da wir nun einmahl Jesum selbst nicht sehen, so bleibt uns nichts übrig, als denen zu glauben, die Ihn gesehen haben; die selbst seine Hände und Füße anfühlten, ja sogar — was doch gewiß alles ist, was man fordern kann — den Finger in die Wundmahle der Nägel, und die Hand in die Seitenwunde legten; die dieß ihr ganzes Leben hindurch vor aller Welt bezeugten, obwohl sie auf Erden nichts davon hatten, als die schrecklichsten Verfolgungen und den grausamsten Tod — und die also gewiß Glauben verdienen. Und dieser Glaube, wenn er anders lebendig ist, macht uns auf Erden schon so selig — als es Thomas war, da er dem Auferstandenen in sein verklärtes Angesicht blickte. Ja wir erblicken dann mit ihm in Jesu — unsern Herrn und Gott!

127. Jesus erscheint den Jüngern an dem galiläischen See.

Die eilf Jünger reis'ten von Jerusalem nach Galiläa zurück, und befanden sich wieder zu Hause. Einmahl des Abends waren nun eben Petrus, Johannes, Jakobus, Thomas, Nathanael und noch zwey andere Jünger beysammen. Da sagte Petrus zu ihnen: „Ich gehe auf das Fischen.“ Die andern sagten: „Wir gehen auch mit.“ Sie gingen also an den See hinaus, stiegen in ein Schifflein, fingen aber die ganze Nacht hindurch — nichts.

Als nun die Morgenröthe anbrach, und sich freundlich in dem See spiegelte — stand mit Einem Mahle Jesus an dem Gestade. „Allein die Jünger erkannten Ihn noch nicht. Sie sahen Ihn etwa für irgend einen fremden Wanderer an.

Jesus rief ihnen zu: „Kinder! kann man bey euch nicht etwas zu essen haben?" Sie antworteten Ihm, nein! sie hätten nichts gefangen. Jesus sprach: „So werfet das Netz zur rechten Seite des Schiffes aus, und ihr werdet etwas bekommen." Sie ließen das Netz hinunter — und konnten es vor Menge der Fische nicht mehr herauf ziehen.

Da sprach Johannes, der die Art Jesu mit ihnen umzugehen am besten kannte, voll Freude zu Petrus: „Es ist der Herr! Kaum hatte Petrus das Wort: „Es ist der Herr!" vernommen, so gürtete er — weil er halb entkleidet war — eilends seinen Rock über, sprang in das Wasser, und schwamm dem Gestade zu, um nur sogleich bey Jesus zu seyn. Die übrigen Jünger fuhren ihm langsam in dem Schifflein nach, und zogen das schwere Netz so hinter sich her.

Als sie an das Land gestiegen waren, erblickten sie da schon glühende Kohlen bereitet. Ein Fisch lag darauf, und Brot darneben. Jesus sagte zu den Jüngern: „Bringt nun auch von den Fischen her, die ihr eben gefangen habt." Petrus stieg sogleich in das Schifflein, und half das Netz vollends an das Land ziehen. Hundert drey und fünfzig große Fische waren darin. Obgleich diese Fische so groß waren, daß sie kaum in dem Netze Raum hatten, so zerriß es dennoch nicht — was besonders den kundigen Fischern als ein großes Wunder vorkommen mußte.

Nachdem die Fische aus dem Netze heraus genommen, und einige davon gebraten waren, sagte Jesus: „Kommt nun, und esset!" Sie setzten sich um die Gluth. Jesus kam auch herbey. Er nahm, wie er es in seinem Leben so oft gethan hatte, zuerst das Brot, und theilte es ihnen aus, und hernach auch die Fische. Alle saßen voll stiller Freude bey dieser vertraulichen Mahlzeit. Jesus hatte sich ihnen so nach und nach zu erkennen gegeben, daß keiner Ihn erst zu fragen brauchte, wer Er sey. Alle hatten bereits deutlich genug erkannt, daß es Jesus sey.

Nach dem Essen sagte Jesus zu Simon Petrus: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr, als dieser hier?" Petrus antwortete: „O Herr! Du weißt es ja, daß ich Dich liebe!" Jesus sprach hierauf: „So weide meine Lämmer."

Jesus fing zum zweyten Mahle an: „Simon, Sohn des Jonas, hast du Mich lieb?" Petrus antwortete wie vor-

hin: „Ja, Herr! Du weißt es, daß ich Dich liebe." Jesus sagte hierauf wieder: „So weide meine Lämmer."

Jesus fragte nun den Petrus zum dritten Mahle: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du Mich? Da ward Petrus traurig, daß Jesus ihn zum dritten Mahle fragte, und sagte: „Herr! Du weißt alle Dinge, Du mußt ja auch das wissen, daß ich Dich liebe." Da beschloß Jesus mit den vorigen Worten: „So weide meine Schafe!"

„Ich versichere dich hoch und theuer!" setzte Jesus noch bey. „Da du jünger warest, umgürtetest du dich selbst, und gingest, wohin du wolltest. Wenn du nun aber alt seyn wirst, so wirst du deine Hände ausstrecken müssen, und ein anderer wird dich umgürten, und dich hinführen, wo du nicht hinwillst" Dieses sagte Jesus, um anzudeuten, durch welche Todesart Petrus einst Gott verherrlichen werde. —

Meine Lieben! In dieser schönen Erzählung zeigt Jesus vorzüglich, daß Er auch nach seiner Auferstehung, und jetzt in der Herrlichkeit seines Vaters noch immer ebenderselbe zärtliche, liebevolle Freund wahrhaft reumüthiger Sünder sey.

J e s u s i s t d i e l a u t e r e L i e b e g e g e n r e u i g e S ü n d e r. Voll Huld und Freundlichkeit vergibt Er hier bey einer freundschaftlichen Mahlzeit dem reumüthigen Petrus, der Ihn drey Mahl verläugnet hatte, seine Sünde. Er macht ihm nicht den geringsten Vorwurf. Er erinnert ihn durch die drey Mahl wiederhohlte Frage so mild, so schonend an sein Vergehen, daß Er desselben auch nicht einmahl mit Einem Worte erwähnt. Er nimmt ihn, der Jesum gleichsam abgeschworen hatte, nicht nur wieder in die Zahl seiner Jünger auf, sondern empfiehlt seine Herde, die Er nun bald verlassen will, vorzüglich der Aufsicht des Petrus.

J e s u s f o r d e r t v o n d e m S ü n d e r n i c h t s a l s L i e b e. Er fragt um nichts, als ob Petrus Ihn liebe. Wenn der Sünder nur wieder Ihn von Herzen liebt, dann ist alles wieder gut. D i e s e L i e b e b e w i r k t — v o l l k o m m e n e R e u e. Petrus ist voll des zärtlichen Schmerzens, den Liebenswürdigsten nicht genug geliebt zu haben. D i e s e L i e b e ändert die Gesinnung des Sünders ganz um, und e r g r e i f t j e d e G e l e g e n h e i t, d i e S ü n d e z u v e r g ü t e n. Mit Freuden bekennt Petrus Den drey Mahl, den er drey Mahl verläugnete. D i e s e L i e b e m a c h t s t a r k g e n u g d a s L e b e n z u b e s s e r n, um des Guten willen

alles zu dulden, selbst den Tod zu überwinden. Petrus weiht nun Dem, gegen den er einige Augenblicke treulos war, ein Leben voll Treue. Er, der Jesum aus Furcht verläugnete, achtet aus Liebe zu Jesus weder Ketten noch Bande, und stirbt in der Folge mit Freude — aus Liebe zu Ihm. Wahre Liebe zu Jesus ist eine Quelle alles Guten.

So laßt denn auch uns Gott in Jesus lieben von ganzem Herzen — und es ist genug!

---

128. Jesus zeigt sich auf einem Berge in Galiläa fünf hundert Jüngern auf ein Mahl.

Jesus Christus hatte den eilf Aposteln und den übrigen Jüngern den Befehl gegeben, sich auf einem Berge in Galiläa zu versammeln, damit Er an diesem entlegenen Orte desto ungestörter mit ihnen reden, und alle von der Wahrheit seiner Auferstehung überzeugen könne. Die eilf Apostel gingen also dahin — und mehr als fünf hundert Jünger versammelten sich dort, und warteten nun auf Jesus. Jesus kam. Da sie Ihn erblickten, fielen sie auf ihr Angesicht nieder, und betheten Ihn an. Einige aber unter der Menge zweifelten doch noch. Da ging Jesus näher zu diesen hin, und redete mit ihnen, und sie glaubten auch.

Und hierauf, da Er sich durch seine Auferstehung allen als den Sohn Gottes bewährt hatte, und alle über seine Auferstehung voll Anbethung und Freude waren, trat Jesus wieder in die Mitte der Versammlung. Aller Augen waren auf Ihn gerichtet. Die Meisten sahen sein Angesicht zum letzten Mahle auf Erden. Der Tag, an dem Er sich zum Himmel erheben wollte, war nahe. Da gab Er nun, als Bevollmächtigter Gottes, seinen Jüngern noch feyerlich den Befehl, die Menschen an seiner Statt zu lehren, versicherte sie auf immer seines treuen Beystandes, und gründete so eine göttliche Lehranstalt für alle Menschen, die da dauern würde — bis an das Ende der Welt.

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erde!“ sprach Er. „Gehet nun hin in alle Theile der Welt, und prediget das Evangelium allen Menschen. Lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes — und weiset sie an, alles zu halten, was Ich euch immer gebothen habe.“

„Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubet, der wird verloren gehen.“

„Die Zeichen aber, welche diejenigen, die glauben, begleiten werden, sollen diese seyn: In meinem Nahmen werden sie böse Geister austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen hinwegnehmen, und so sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, und die Kranken, denen sie die Hände auflegen, werden gesund werden.“

„Und seht,“ beschloß Jesus. „Ich bin bey euch alle Tage, bis an das Ende der Welt.“

So faßte Jesus den ganzen großen Inhalt seiner Lehre so zu sagen in drey Worte zusammen. Dieser Hauptinhalt ist der Glaube an den dreyeinigen Gott — an den Vater, der alles, was da ist, erschaffen, und sich in Christus als die unendliche Liebe geoffenbaret hat — an den Sohn, der die Menschen erlöst, und dem der Vater die Herrschaft Himmels und der Erde übergeben hat — an den heiligen Geist, der alle Menschen erleuchtet, belebt, heiliget.

Durch die Taufe sollen alle Menschen, die diese Freudenbothschaft, oder, was Eines ist, dieses Evangelium glauben, eingeweihet werden — zu Kindern des Einen Vaters im Himmel, zu Angehörigen des Einen Herrn, Jesus Christus, zu Tempeln des Einen heiligen Geistes, der in allen reinen Seelen wohnen will. Ja, alle Völker der Erde, alle Menschen aller Zeitalter und Welttheile, sollten nach dem Willen Gottes — wohl das Herzerhebendste, das sich denken läßt — Eine Familie Gottes, Ein Reich Gottes, Ein Tempel der Gottheit werden!

Dieses, meine Lieben! sind auch wir, die wir glauben und getauft sind, wenn wir — wozu Jesus Christus immer und immer ermahnt — auch alles halten, was Er uns immer gebothen hat.

129. Himmelfahrt Jesu.

So hatte sich denn Jesus den Aposteln nach seinem Leiden und Tode durch viele deutlichen Offenbarungen wieder lebendig dargestellt. Vierzig Tage lang ging Er mit ihnen um, saß mit ihnen zu Tische, und redete mit ihnen von dem Reiche Gottes.

Da sich nun das Pfingstfest näherte, und die Apostel bereits in Jerusalem versammelt waren, erschien Jesus das letzte Mahl in ihrer Mitte — und gab ihnen den Befehl, die Stadt Jerusalem nicht zu verlassen, sondern da zu warten, bis die göttliche Verheißung, die sie aus seinem Munde vernommen hätten, in Erfüllung gegangen wäre.

„Seht," sprach Er, „Ich werde euch die vom Vater verheißene Gabe herabsenden. Bleibt daher in der Stadt, bis ihr mit Kraft von Oben werdet ausgerüstet seyn. Johannes taufte bloß mit Wasser: ihr aber sollt in wenig Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden. Und wenn nun der heilige Geist über euch kommen wird, so werdet ihr die Kraft empfangen, Meine Zeugen zu seyn — in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis an die äußersten Grenzen der Erde."

Nachdem Jesus dieses gesagt hatte, nahm Er sie mit hinaus nach Bethanien, und ging mit ihnen auf den Oehlberg. Hier streckte Er — indem Er sie unaussprechlich liebvoll anblickte — seine Hände über sie aus, und gab ihnen seinen Segen. Und indem Er sie segnete, ward Er sichtbar vor allen Augen zu dem Himmel empor gehoben. Immer höher und höher schwebte Er hinauf. Endlich kam eine helleuchtende Wolke — das sichtbare Zeichen und die Hülle der Herrlichkeit Gottes — und verbarg Ihn vor ihren Blicken. Er ward in den Himmel aufgenommen, und setzte sich zur rechten Hand Gottes. Gott theilte gleichsam seinen Thron mit Ihm, und übergab Ihm die Herrschaft Himmels und der Erde.

Da Ihm nun die Jünger gar so sehnlich nachsahen, wie Er so in den Himmel hinaufging — sieh, da standen auf ein Mahl zwey Engel in weißen Kleidern bey ihnen, und sprachen zu ihnen: „Ihr seyd Männer aus Galiläa! Was steht ihr da, und schauet so in den Himmel hinauf? Eben der Jesus,

der jetzt von euch hinweg, und in den Himmel aufgenommen wurde, wird dereinst gerade so wieder herabkommen, wie ihr Ihn in den Himmel habt hinauffahren gesehen.“ Da fielen sie auf ihr Angesicht nieder, und betheten an. Hierauf kehrten sie hocherfreut von dem Oehlberge wieder in die Stadt Jerusalem zurück, waren täglich in dem Tempel und lobten und priesen Gott.

So schön vollendete Jesus, dessen ganzes Hierseyn ein lauteres Wohlthun war, sein Werk auf Erden! So unbeschreiblich lieblich und mild — sie segnend, wie es der Gottheit geziemt — schied Er von seinen Jüngern.

Meine Lieben! Die Himmelfahrt Jesu ist ein lieblicher, anschaulicher Beweis, daß es einen Himmel gebe. Die freundliche Art, wie Jesus sichtbar vor den Augen der Jünger in den Himmel aufgenommen wurde, zeigt es uns recht augenscheinlich, daß unser Vaterland dort oben sey; daß Jesus jetzt eben so freundlich, huldreich, segnend, wie Er das letzte Mahl in der Mitte seiner Jünger stand, für uns in dem Himmel lebe; daß alle, die hier auf Erden, wie Er, Gutes thun und Uebels dulden, einst auch wie Er in den Himmel aufgenommen und dort verherrlichet werden. Laßt uns daher mit unsern Gedanken nicht immer so an der Erde hängen, sondern unsere Blicke zum Himmel erheben; denn dort oben ist unsere Heimath!

Die Himmelfahrt Jesu sey uns noch besonders ein Bild und Pfand der Wiederkunft Jesu. Wie Er aufgenommen ward in den Himmel, so wird Er einst wieder herab kommen auf die Erde. Dieses Wort der Engel sey uns unvergeßlich! Wenige sahen Ihn in den Himmel auffahren; alle — auch wir! — werden Ihn herrlich in den Wolken des Himmels wieder kommen sehen. Laßt uns daher, meine Lieben! so leben, daß seine Wiederkunft uns Freude machen möge!

130. Sendung des heiligen Geistes.

Indeß war der Tag des Pfingstfestes, das zum Andenken der Gesetzgebung auf Sinai gefeyert wurde, angebrochen. Die Apostel, die an die Stelle des Judas den Mathias erwählt hatten, waren alle zwölf in dem obern Saale des Hauses, in dem sie sich gewöhnlich aufhielten, versammelt. Auch Maria, die Mutter Jesu, und über hundert Jünger und Jüngerinnen waren dabey. Alle waren eines Sinnes — alle waren indeß nicht müde geworden, einmüthig zu bethen und zu flehen.

Da erhob sich plötzlich hoch am Himmel ein Getöse, gleich dem Brausen eines mächtigen Sturmwindes, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie versammelt waren. Feuerflammen, die wie Zungen gestaltet waren, erschienen in dem Saale, zertheilten sich über sie, und ließen sich nieder über eines jeden Haupt. Alle wurden voll des heiligen Geistes, und fingen an, je nachdem es einem jeden der Geist eingab, in verschiedenen Sprachen zu reden, und Gottes große Thaten mit lauter Stimme zu preisen.

Zu Jerusalem hielten sich wegen des Pfingstfestes eben sehr viele fromme Israeliten aus allen damahls bekannten Völkern der Erde auf. Als nun diese jenes mächtige Brausen hörten, das von dem Hause der Apostel durch die ganze Stadt hin erscholl, kamen sie und eine Menge von den Einwohnern Jerusalems, ganz erschrocken vor dem Hause der Aposteln zusammen. Da aber noch überdieß ein jeder die Apostel in seiner eigenen Landessprache reden hörte, erstaunten und erschracken sie noch mehr. „Was ist das?" sagte einer zu dem andern. „Seht, alle diese, die da reden, sind ja doch aus Galiläa." Wie kommts denn nun, daß ein jeder aus uns seine Muttersprache vernimmt? Wir alle hören sie in unsrer eigenen Sprache die großen Thaten Gottes preisen! Indeß waren aber doch einige darunter, die für diese Lobpreisungen Gottes keinen Sinn hatten, darüber spotteten und sagten: „Sie haben nur zu viel süßen Wein getrunken."

Jetzt trat Petrus mit den übrigen eilf Aposteln aus dem Hause hervor, und sprach, von einem erhabenen Orte des Hauses, wo er die ganze Menge des Volkes übersehen konnte, mit

lauter Stimme: „Ihr Männer aus dem Volke Juda, und ihr alle die ihr Jerusalem bewohnt! Laßt euch kund thun, was hier geschah, und nehmt meine Worte wohl zu Herzen! Diese hier sind nicht betrunken, wie ihr meint — zumahl es erst Morgens in der neunten Stunde ist; sondern es ist hier in Erfüllung gegangen, was der Prophet Joel weissagte: „In den letzten Tagen“ spricht der Herr, „werde ich ausgießen von meinem Geiste über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden göttliche Aussprüche thun, eure Jünglinge göttliche Erscheinungen sehen, und eure Aeltesten prophetische Träume haben. Ja über meine Knechte und über meine Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden prophezeyen — (von Gott erleuchtet seyn, und von göttlichen Dingen reden, gleich den Propheten). Und einem jeden, wer immer den Nahmen des Herrn anruft (Gott aufrichtig verehrt) wird Heil widerfahren.“

„Ihr Männer von Israel! Hört nun, was ich euch noch weiter zu sagen habe. Ihr wisset es selbst, daß Jesus von Nazareth von Gott durch mächtige Thaten, Wunder und Zeichen, die Gott durch Ihn in eurer Mitte gethan hat, euch als der Mann bewährt wurde, der von Ihm bevollmächtigt, und an euch gesandt war. Diesen Jesus, der nach Gottes festem Rathschlusse und ewiger Vorsehung in eure Macht gegeben wurde, habt ihr ergriffen, durch die Hände ungerechter Menschen ans Kreuz geheftet, und Ihn getödtet. Gott aber hat Ihn wieder auferweckt, und der Gewalt des Todes entrissen — indem es ja unmöglich war, daß Ihn der Tod in seiner Macht hätte behalten können.“

Deßwegen führt David Ihn selbst auch redend ein: „Ich sehe den Ewigen immer vor Augen. Er steht Mir zur Rechten, daß ich nicht wanke. Darum ist mein Herz hoch erfreut und meine Zunge ruft frohlockend: auch mein Leib wird in der Hoffnung ruhen, Du werdest Mich nicht im Grabe lassen, noch zugeben, daß der Dir geheiligte die Verwesung sehe. Du zeigst Mir einen neuen Weg zum Leben, und der Anblick Deines Angesichtes wird Mich wieder mit Freude erfüllen.“

„Ihr Männer und Brüder! Laßt mich über diese Worte mit aller Freymüthigkeit zu euch reden. Der Erzvater David ist gestorben und begraben worden, und sein Grab ist noch unter uns bis auf den heutigen Tag. Sich selbst kann er also

so mit diesen Worten nicht gemeint haben. Allein da er ein Prophet war, und wohl wußte, daß Christus, wie ihm Gott das eidlich zugesichert hatte, von Ihm abstammen und auf seinen Thron sollte erhoben werden; so sah er es im Geiste voraus, und sagte es auch vorher, Christus werde auferstehen — und sein Leben werde nicht im Grabe bleiben, und sein Leib die Verwesung nicht sehen. Diesen hat nun Gott in Jesus auferweckt! Davon sind wir alle Zeugen."

„Da Er nun durch Gottes Allmacht zum Himmel erhoben worden, und von dem Vater den verheißenen heiligen Geist empfangen hat, so hat Er diesen über uns ausgegossen — wie ihr das selbst sehet und höret."

„So konnte auch David, der nie auf eine solche Art zum Himmel erhoben wurde, nur von der Erhöhung und Verherrlichung Jesu sprechen: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten — bis ich deine Feinde als einen Schämel Dir unter die Füße lege."

„Kund und unbezweifelt gewiß sey es daher dem ganzen Hause Israel, daß Gott eben diesen Jesus, den ihr gekreuziget habt, zum Herrn und Christus gemacht habe."

Da sie das hörten, ging es ihnen durch das Herz. Sie sagten zu Petrus, und zu den übrigen Aposteln: „Ihr Männer, lieben Brüder! Was sollen wir denn thun?"

Petrus sprach: „Thut Buße, und ein jeder von euch lasse sich taufen im Nahmen Jesu zur Vergebung der Sünden — so werdet ihr die Gaben des heiligen Geistes empfangen. Denn diese Verheißung ist ja euer und eurer Kinder, und all Derjenigen, die jetzt zwar noch fern von Gott sind, die aber der Herr, unser Gott, auch noch herbey rufen wird."

Petrus bekräftigte nun das feyerliche Zeugniß, das er hier von Christus abgelegt hatte, noch durch sehr viele andere Beweisgründe, und ermahnte sie dringend, daß sie sich doch von diesem ausgearteten Geschlechte — dem Volke Israel, das wegen seinen Sünden schon bald zum Verderben reif war — sollten retten lassen.

Die Predigt des Petrus machte auf das Volk einen erstaunungswürdigen Eindruck. Eine große Menge gab seinen Worten Gehör, und ließ sich sogleich taufen — so, daß noch an demselben Tage bey drey tausend Seelen sich bekehrten, und Jünger Jesu wurden. Allein noch täglich ver-

mehrte der Herr die Gemeinde mit solchen, die im Glauben an Jesus Heil und Rettung fanden.

In ganz Jerusalem machte die Sache das größte Aufsehen. Da war in der ganzen Stadt keine Menschenseele, die nicht mit Furcht erfüllt wurde. Und da über dieß noch durch die Apostel viele Wunder und Zeichen geschahen — so ward das allgemeine Erstaunen und Entsetzen sehr groß. Die Einwohner Jerusalems hatten jene schauerliche Empfindung, die den Menschen immer ergreift, wenn er Gottes Thaten vor Augen sieht, und sagen muß: Hier ist Gottes Finger!

Diejenigen aber, die an Jesus glaubig wurden, wohnten unausgesetzt den Predigten der Apostel, dem gemeinschaftlichen Brotbrechen und den Gebethen bey. Alle waren untereinander Eines Sinnes, und hatten alles untereinander gemein. Die Vermöglichern unter ihnen verkauften ihre liegenden Güter und andere Habschaften, und theilten, was sie daraus gelöst hatten, unter die Aermern aus, so viel ein jeder derselben nöthig hatte. Denn wo wahre Jünger Jesu sind, da ist immer Eintracht und Liebe. Täglich versammelten sie sich auch alle, frey und ohne Furcht, öffentlich in dem Tempel; brachen bald in diesem, bald in jenem Hause das Brot, genoßen ihre Speise mit Freuden und in Einfalt des Herzens; lobten alle mit einander Gott und wurden lieb und wehrt gehalten — von dem ganzen Volke.

So schön verherrlichte der Vater seinen Eingebornen, so treu erfüllte Jesus sein Wort, so mächtig zeugte der heilige Geist von Ihm. Nun erkannten schon Tausende die Sünde, nicht an Ihn geglaubt und Ihn verworfen zu haben. Der Triumph der gerechten Sache Jesu wurde öffentlich und feyerlich in Jerusalem bekannt. Seine Mörder, die Ihn unrecht gerichtet hatten, mußten nun erkennen, daß noch ein Anderer richte, und fühlten wohl jetzt schon die Schrecken des künftigen Gerichtes.

In dieser Geschichte, meine Lieben, gibt sich uns nun vorzüglich der heilige Geist zu erkennen.

Gottes Geist offenbart sich uns hier erstens durch Zeichen für die vornehmsten Sinne des Menschen — für das Auge und das Ohr. Den Geist Gottes selbst kann kein sterbliches Auge sehen, kein sterbliches Ohr hören. Deßhalb bezeichnete Er seine Herunterkunft durch die Erscheinung von Feuerflammen, und

durch das Brausen eines mächtigen Sturmwindes. Wie das Feuer unser Auge erleuchtet und unsere erstarrten Glieder erwärmt, so will Gottes Geist unsere Vernunft erleuchten, unser Herz zu allem Guten erwärmen. Wie die erfrischende Luft uns am schwülen Tage erquickt, und der Athemzug unser Leben jeden Augenblick erneuert — so will Gottes Geist uns in der Stunde des Leidens erquicken, und jeden Augenblick das rechte Leben des Geistes in uns erneuern. Ja, wie die Feüerflammen mächtig um sich greifen, alles entzünden und durchglühen, Unedles verzehren, Edles reinigen, schmelzen und neu schaffen; so sollte durch die mächtigen Wirkungen des göttlichen, heiligen Geistes das ganze Menschengeschlechte gleichsam neu geschaffen werden. Wie die Sturmwinde den Luftkreis von giftigen Dünsten reininigen, und die Meere von Grund aufwühlen, damit nicht alles in träge Ruh und Fäulniß übergehe, und Seuchen und Krankheiten, alles was da lebt, anstecken — so kann nur durch Gottes Geist dem Laster, dieser Pest im Reiche der Geister, gewehrt werden. — Daß die Feuerflamme die Gestalt der Zungen hatten, und die Apostel verschiedene Sprachen redeten, hatte noch besonders die schöne Bedeutung, daß durch ihr Wort alle Völker erleuchtet und zur Liebe des Guten entflammt werden sollten.

Gottes Geist offenbart sich uns hier zweytens durch die wunderbaren Wirkungen, die Er an den Aposteln hervorbrachte. Vorhin waren sie so unwissend — thaten hundert thörichte Fragen, verstanden das Klärste nicht. Nun spricht Petrus mit einer Weisheit und einem Nachdrucke, daß sein Wort die Herzen, wie ein zweyschneidiges Schwert durchdringt. Vorhin waren sie im Guten so schwach. Sogar der sanfte Johannes wollte über eine Stadt, die Jesum die Thore nicht öffnete, Feuer vom Himmel herabflehen — und jetzt sagen sie sogar zu den Mördern Jesu: „Lieben Brüder, thut Buße!" Vorhin waren sie so kleinmüthig und verzagt, bebten furchtsam vor jeder Gefahr, waren trostlos im Leiden. Sogar der muthige Petrus zitterte vor einer Magd. Sie verschloßen alle Thüren aus Furcht der Juden. Jetzt treten sie mit festem Muthe auf, und bekennen sich feyerlich vor ganz Jerusalem, und öffentlich im Tempel als Jünger Jesu. Sie schätzten sich, wie wir noch hören werden, glücklich, um

Jesu willen Schmach und Schläge zu leiden, und gingen aus Liebe zu Ihm mit Freuden in den Tod. Welch ein anderer Geist belebte sie jetzt! Welch eine große Veränderung war mit ihnen vorgegangen!

Eine ähnliche Veränderung muß mit jedem Menschen vorgehen. Was der Mensch kann, das muß er thun — Buße. Schon bey der Taufe des Johannes war das Wasser ein Sinnbild der Reinigung von Sünden, die ohne Buße nicht möglich ist. Was der Mensch nicht kann, das thut dann Gottes Geist. Wer sich im Glauben an Jesus taufen läßt, wird nicht bloß äußerlich abgewaschen — er wird vom heiligen Geiste geweiht und geheiliget. In der Taufe Jesu sind Wasser und Geist vereiniget. Durch Buße thun und durch Gottes Geist zugleich werden wir also bessere — ja ganz neue, göttliche Menschen.

Und so werden wir nun auch die denkwürdigen Worte Jesu verstehen: „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, der kann — nicht eingehen in das Reich Gottes."

Biblische Geschichte

für die

Jugend.

Vierter und letzter Theil.

Die Apostelgeschichte.

München,
1824.

Die Geschichte der Apostel.

1. Petrus, Johannes und der Lahmgeborne.

Während der Tage des Pfingstfestes, an dem der heilige Geist über die Apostel ausgegossen wurde, gingen Petrus und Johannes, Abends um 3 Uhr, da die gewöhnliche Bethstunde gehalten wurde, hinauf in den Tempel. An hohen Festtagen war diese Abendandacht besonders feyerlich. Auch dieses Mahl strömte ganz Jerusalem dem Tempel zu.

An einer der Hauptpforten des Tempels, die schöner als alle übrigen war, und die man deßwegen nur die schöne Tempelpforte nannte, saß nun ein armer Mann, der von Geburt an lahm war. Dieser ließ sich alle Tage hertragen, und sprach die Leute, die in den Tempel gingen, um ein Almosen an. Denn er wußte wohl, daß die Andacht gegen Gott auch gegen die Menschen milder und wohlwollender mache.

Wie nun Petrus und Johannes eben in den Tempel hineingehen wollten, da erblickte sie der Mann, und bath sie auch um ein Almosen. Petrus und Johannes standen still, betrachteten ihn, und Petrus sagte zu ihm: „Sieh uns an!" Der Mann blickte freudig zu ihnen auf. Solche liebreiche, freudige Gesichter hatte er wohl noch nie gesehen. Er dachte daher, von ihnen werde er gewiß etwas Rechtes bekommen.

Petrus aber sprach: „Gold und Silber hab ich nicht. Was ich aber habe, das geb' ich dir, Im Nahmen Jesu Christi von Nazareth steh auf und wandle!" Zugleich streckte Petrus,

der seiner Sache vollkommen gewiß war, den Arm aus, und ergriff den Mann bey der rechten Hand, ihn aufzurichten. In dem nähmlichen Augenblicke kam Kraft und Festigkeit in die Schenkel und Fußsohlen des Lahmen — und er stand da, konnte gehen, und ging mit ihnen in den Tempel, und wandelte immer umher, und sprang vor Freude hoch auf, und lobte Gott mit so lauter Stimme, daß sie in dem ganzen Tempel wiederhallte.

Alles Volk, das bereits in dem Tempel versammelt war, und auf ein Mahl diese lauten Lobpreisungen hörte, schaute auf, und sah den Mann so umherwandeln und aufspringen. Da ihn nun alle sogleich erkannten, daß er der lahme Mann sey, der immer an der schönen Tempelpforte saß und bettelte, so waren sie alle voll Verwunderung und Erstaunen — und sehr begierig zu wissen, was doch wohl mit ihm vorgegangen seyn müsse, daß er nun mit einem Mahle vollkommen gehen könne. Der geheilte Lahmgeborne wich aber dem Petrus und Johannes voll der herzlichsten Dankbarkeit — nicht mehr von der Seite. Alles Volk lief daher ihnen zu. Als nun Petrus die ungeheure Menge Volkes um sich her versammelt sah, sprach er: „Ihr Männer von Israel! Was steht ihr so erstaunt da, und was schaut ihr uns so an, als hätten wir durch unsere eigene Kraft und Macht diesen Lahmen hier gehen gemacht? — (Das ist nicht so, sondern wisset!) Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, der Gott unserer Väter hat seinen Sohn Jesum, den ihr ausgeliefert und vor Pilatus verläugnet habt, verherrlichet. Pilatus wollte Ihn zwar frey sprechen — ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verworfen. Ihr bathet, euch den Missethäter los zu geben — den Urheber des Lebens aber habt ihr gemordet. Allein eben diesen hat nun Gott wieder von den Todten auferweckt. Davon sind wir die Zeugen. Und in seinem Nahmen und durch seine Macht ist es nun geschehen, daß dieser Mensch hier, den ihr da seht und wohl kennt, fest und aufrecht vor euch da steht. Der Glaube an Ihn gab diesen hier vor eurer aller Augen die vollkommene Gesundheit."

„Und nun, meine Brüder! Ich weiß es wohl, daß ihr, so wie auch eure Vorgesetzten, das — was an Jesus geschah — aus Unwissenheit gethan habt. Gott aber wollte auf diese Art in Erfüllung gehen lassen, was Er durch den

Mund aller seiner Propheten voraussagte — daß Jesus Christus leiden müsse."

„O so thut denn nun Buße und bekehret euch, damit euere Sünden getilgt werden — und damit ihr vor dem Angesichte Gottes Trost und Erquickung findet zu seiner Zeit, da Er Jesum Christum, den wir euch jetzt verkündigen, wieder senden wird. Denn Ihn muß nun der Himmel behalten, bis an den Tag, da alle Dinge wieder hergestellt werden, wie das Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von Anbeginnn der Welt her verkündiget hat."

„Denn sehet! schon Moses sagte zu euern Vätern: Einen Propheten, wie mich, wird euch der Herr, euer Gott, aus euern Brüdern erwecken. Dem sollt ihr in allen Gehör geben, was er euch immer sagen wird. Wer aber ihn nicht hören wird, der soll aus dem Volke ausgerottet werden. So haben auch alle Propheten, von Samuel an bis hierher — so viel auch ihrer waren — diese Tage vorher verkündiget."

„Ihr seyd die Kinder der Propheten, (die Nachkommen dieser heiligen Männer) ihr seyd die Kinder des Bundes, den Gott mit euern Vätern gemacht hat, da er zu Abraham sprach: Durch Einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Deßhalb hat auch Gott seinen Sohn Jesum, dem Er vom Tode erweckte, zu allererst an euch gesandt, damit ein jeder aus euch sich bekehre von seiner Bosheit." — —

Da Petrus und Johannes noch redeten, kamen plötzlich — die hohen Priester, die Saduzäer und der Hauptmann der Tempelwache daher. Alle waren voll Aerger und Unwillen, daß die Apostel das Volk lehrten. Besonders aber verdroß es die Saduzäer, die keine Auferstehung glaubten, daß an Jesus die Auferstehung von den Todten geprediget wurde. Sie ergriffen daher die Apostel, und führten sie ins Gefängniß, um sie dort aufzubewahren auf den folgenden Tag. Denn es war schon bereits Abend. Von denjenigen aber, die ihrer Predigt zugehört hatten, wurden so viele glaubig, daß bloß die Anzahl der Männer bey fünf Tausend betrug.

So schön wurde Jesus Christus, nachdem Er in den Himmel aufgenommen war, auch hier auf Erden verherrlichet. Er, der in den Tagen des Osterfestes öffentlich als ein Missethäter gekreuziget ward, wurde jetzt in den Tagen des Pfingstfestes dem ganzen Volke öffentlich im Tem-

pel durch Wort und That als der Sohn des Höchsten und der Erlöser der Menschen verkündiget. So nachdrücklich zeigte es Jesus Christus, er sey wahrhaft vom Tode auferstanden, und lebe jetzt in seiner Verherrlichung im Himmel zum Heile der Menschen auf Erden. Denn gerade so liebreich und machtvoll, wie damahls, als Er noch sichtbar auf Erden umherwandelte, errettete Er, obwohl die Menschen Ihn selbst nicht sahen, dort am Eingange des Tempels vor Aller Augen einen Elenden von seinem Jammer. Auch nach seinem Tode noch gab Er denen, die aufrichtig an Ihn glaubten, köstlichere Gaben als Gold und Silber, und machte sie, so arm sie von Außen waren, reich in sich und zu Wohlthätern der Menschheit. Obwohl sie äußerlich verachtet und verfolgt, und in Ketten und Banden geschlagen wurden, so waren sie dennoch in Ihm glücklich und selig Einen so herrlichen Anfang nahm die Verkündigung des Evangeliums durch den Mund der Apostel. Während des Erdelebens Jesu glaubten nur Wenige an Ihn. Allein sogleich nach seiner Erhöhung, am Kreuze und im Himmel, glaubten schon mehrere Tausende aufrichtig und von ganzem Herzen an Ihn — und wer zählt die Tausende, die seitdem, bis auf den heutigen Tag zum Glauben an Ihn kamen? Schön und herrlich ging sein Wort in Erfüllung: „Seht, wenn ich erhöht sein werde, werde ich alles zu mir ziehen."

Lieben Kinder! Eben der Jesus, der dort in dem Tempel zu Jerusalem verkündiget wurde, wird auch jetzt noch in unsern Tempeln geprediget. Auch an dem heutigen Tage ist er noch Ebenderselbe. Möchte daher dieses sein Wort, das bereits an Millionen in Erfüllung ging, auch an uns erfüllt werden!

2. Petrus und Johannes vor dem hohen Rathe.

Am folgenden Morgen versammelten sich alle Mitglieder des hohen Rathes — die hohen Priester Annas und Kaiphas, die Aeltesten des Volkes und die Schriftgelehrten — ließen Petrus nnd Johannes in die Mitte ihrer Versammlung, wo

noch vor kurzem Jesus stand, hinstellen, und legten ihnen die Frage vor: „Aus welcher Macht und in wessen Nahmen habt ihr dieses gethan?“

Petrus antwortete voll des heiligen Geistes: „Ihr Obersten des Volkes, und ihr Aeltesten von Israel! Da wir heute wegen einer Wohlthat gegen einen krüppelhaften Menschen, durch die derselbe geheilt wurde — vor Gericht gefordert werden, so sey es euch und dem ganzen Volke Israel kund und zu wissen gethan: Im Nahmen Jesu Christi von Nazareth, den ihr gekreuziget habt, den aber Gott wieder von den Todten auferweckt hat, steht dieser Mensch hier — er zeigte auf den Lahmgebornen, der neben ihm stand — gesund und aufrecht vor euern Augen. Dieser Jesus ist der Stein, den ihr Bauleute verworfen habt — der aber nun dennoch der Grundstein geworden ist. Und es ist in keinem Andern Heil! Denn kein anderer Nahmen unter dem weiten Himmel ist uns Menschen gegeben, durch den wir selig werden können, (als Er allein.)“

So weise und wunderbar fügte es Gott, daß Jesus in eben dem Saale, vor eben den Richtern, und an eben der Stelle, wo Er zum Tode verurtheilt wurde — nun als der von Gott wieder von den Todten auferweckte und verherrlichte Erlöser, als der Grundstein aller Heiligkeit und Seligkeit, und als das einzige Heil der Menschen, durch Wort und That erklärt wurde.

Als die hohen Priester sahen, daß Petrus und Johannes so freudig und unerschrocken waren, erstaunten sie — denn sie wußten gar wohl, daß sie bloß unstudierte Leute aus dem gemeinen Volke wären, und kannten sie auch sogleich, daß sie immer um Jesu gewesen seyen. Da sie nun über dieß den Menschen, der gesund geworden war, neben ihnen stehen sahen — so wußten sie ihnen gar nichts zu antworten. Sie befahlen ihnen daher, ein wenig aus der Versammlung hinauszugehen, und hielten dann Rath und sagten zu einander: „Was sollen wir doch mit diesen Leuten anfangen! Das Wunderzeichen, das durch sie geschah, ist bereits allen Einwohnern von ganz Jerusalem bekannt. Es ist augenscheinlich! Läugnen können wir es nicht mehr. Damit es aber nicht noch weiter unter dem Volke herumkomme, so wollen wir es ihnen auf das allerschärfste verbiethen, mit irgend einem Menschen noch ein Wort von Jesus zu reden.“

Hierauf ließen sie die zwey Apostel wieder hereinkommen, und gebothen ihnen nachdrücklich, durchaus nicht mehr im Nahmen Jesu zu reden und zu lehren. Allein Petrus und Johannes antworteten: „Urtheilt selbst, ob das vor den Augen Gottes recht wäre, wenn wir euch mehr gehorchen wollten, als Gott? Wir können es nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“ Die hohen Priester drohten ihnen nun noch fürchterlicher, und entließen sie endlich, weil sie aus Furcht vor dem Volke sich nicht getrauten, ihnen ein Leid zu thun. Denn alles Volk lobte Gott wegen der wunderbaren Heilung, die an dem Lahmgebornen geschehen war. Die Wunderthat machte auch besonders deßwegen ein so großes Aufsehen, weil der Mann, an dem sie geschah, schon weit über vierzig Jahre alt, und da er immer an der schönen Tempelpforte saß, dem ganzen Volke von langer Zeit sehr wohl bekannt war.

Sobald Petrus und Johannes wieder frey waren, kehrten sie sogleich zu den übrigen Aposteln und Jüngern des Herrn zurück, und erzählten es, wie sehr ihnen die hohen Priester und die Aeltesten des Volkes gedroht hatten. Da die übrigen Apostel und Jünger das hörten, erhoben sie einmüthig ihre Stimmen zu Gott, und betheten laut: „O Herr, unser Gott, der du den Himmel und die Erde und das Meer, und alles, was darin ist, gemacht hast? Der du durch den Mund deines Dieners Davids gesagt hast: Warum empören sich die Heiden, und warum sinnen die Völker auf eitle Rathschläge? Die Könige der Erde treten zusammen und die Fürsten der Völker vereinigen sich wider den Herrn und wider seinen Gesalbten. Ja, wahrhaftig! In dieser Stadt haben sich alle — Herodes und Pilatus — die Heiden und die Israeliten — gegen deinen heiligen Sohn Jesum, den du (zum Herrscher) gesalbt hast, vereiniget — das zu thun, was dein allmächtiger Rathschluß vorher bestimmt hat, daß es geschehen soll. Und nun, o Herr! so blicke denn herunter auf ihre Drohungen, und verleihe deinen Dienern mit aller Freudigkeit und vollkommener Zuversicht dein Wort zu verkünden — und strecke deine Hand aus, damit die Kranken gesund werden, und Zeichen und Wunder geschehen — im Nahmen deines heiligen Sohnes Jesu.“

Da sie so gebethet hatten, bewegte sich die Stätte, wo sie versammelt waren — sie wurden alle voll des heiligen

Geistes — und verkündeten das Wort Gottes freudig und unerschrocken. Mit großer Kraft und mächtigem Nachdrucke legten die Apostel ihr Zeugniß von der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi ab, und die Gnade in ihnen allen war sehr groß.

Dieses neue Wunder war ein neuer Beweis, daß Gott um Jesu Willen Gebethe erhöre; daß Jesus auch in seiner Herrlichkeit noch mit den Seinen auf Erden sey; daß Er ihnen, wie Er es verhieß, seinen Geist mittheile, und daß Er in allen Gefahren und Verfolgungen ihr mächtiger Schutz und Beystand sey.

Laßt uns nur, meine Lieben, gleich den Aposteln von ganzem Herzen an Gott und Jesus glauben, vertrauensvoll um Gottes Geist flehen, voll Eintracht und Liebe gegen einander seyn — so werden wir dieses alles auch jetzt noch erfahren, wie es einst die Apostel erfuhren.

---

3. Ananias und Saphira.

Die ganze große Menge aller derjenigen, die an Jesus Christus glaubten, war ein Herz und eine Seele. Es war auch nicht Einer unter Ihnen, der die zeitlichen Güter, die er besaß, noch sein genannt hätte, sondern sie hatten alles mit einander gemein. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel gelitten hätte, denn alle Reichen, so viel auch ihrer waren, verkauften ihre Häuser und Aecker, brachten das erlöste Geld und legten es den Aposteln zu Füßen — und diese gaben dann einem jeden so viel davon, als er nöthig hatte.

Diese ersten Jünger Jesu verkauften ihre Häuser und Aecker, zwar auch deßhalb, weil sie voraus sahen, daß sie Jerusalem bald würden verlassen müssen. Allein, daß sie alles erlöste Geld mit ihren armen Mitchristen theilten, war lautere Liebe. Jene Umstände haben sich geändert — diese Liebe muß bleiben. Dein Haus sollst du nicht verkaufen — aber es zu einer sichern Zufluchtsstätte aller Bedrängten machen, und es nicht mit überflüssiger Pracht ausschmücken, so lange noch nothleidende Menschen um dich sind. Deinen

Acker sollst du nicht verkaufen — aber die Früchte desselben nicht aus Wucher aufhäufen, sie dir nicht zu theuer bezahlen lassen, und davon gern dem Hungrigen mittheilen. Die Liebe der ersten Christen gegen einander soll das Vorbild aller künftigen Christen — und also auch de in Vorbild seyn.

Unter den Reichern war nun ein Mann, Ananias mit Nahmen. Sein Weib hieß Saphira. Dieser Mann verkaufte seinen Acker auch — that aber mit Hülfe seines Weibes etwas von dem Gelde heimlich auf die Seite. Das Uebrige brachte er, und legte es zu den Füßen der Apostel nieder.

Allein Petrus sprach zu ihm: „Ananias! Warum hast du dein Herz von dem Satan verleiten lassen, gegen den heiligen Geist zu lügen, und von dem Gelde, das du aus dem Acker erlöstest, heimlich etwas zu entwenden? Hättest du deinen Acker nicht behalten können — und blieb, nachdem du ihn verkauft hattest, nicht auch da noch das Geld in deiner Gewalt? Wie konntest du dich also in deinem Herzen vorsetzlich zu einer solchen That entschließen? Sieh, du hast nicht gegen die Menschen, sondern gegen Gott gelogen.“

Da Ananias diese Worte hörte, fiel er zu Boden, und war auf der Stelle todt. Allein, die in der Versammlung waren, kam eine große Furcht an. Einige Jünglinge aber, die mit zugegen waren, standen auf, nahnem den Leichnam, trugen ihn hinaus und begruben ihn.

Nach etwa drey Stunden kam Saphira, das Weib des Ananias herein. Sie wußte noch nichts von dem, was geschehen war. Allein Petrus sprach zu ihr: „Frau, sage mir, habt ihr den Acker so und so theuer verkauft?“ Er nannte die Summe, die Ananias angegeben hatte. Saphira antwortete: „Ja, gerade so theuer.“ Da sprach Petrus zu ihr: „Warum habt ihr es mit einander verabredet, den Geist des Herrn zu versuchen? Sieh, diejenigen, die deinen Mann begruben, sind schon vor der Thür, und werden auch dich hinaustragen.“ Augenblicklich fiel auch sie vor seinen Füßen nieder — und gab den Geist auf. Die Jünglinge kamen herein, erblickten den entseelten Leichnam, und trugen ihn hinaus, und begruben ihn neben dem Leichname ihres Mannes. Eine große Furcht, Schauder und Entsetzen verbreitete sich über die ganze Gemeinde der Gläubigen, und über alle übrigen Menschen, die auch nur davon hörten.

Meine Kinder! Diese Begebenheit ist allerdings sehr schauerlich. Jesus that während seines ganzen Lebens auf Erden keinen Menschen wehe — sondern verbreitete überall Gesundheit und Leben. Und hier werden nun zwey Menschen auf ein Mahl mit dem plötzlichen Tode bestraft. Das dünkt vielleicht auch euch — zu hart. Allein die Strafe ist dennoch der Weisheit und Heiligkeit Gottes gemäß.

Ananias und Saphira machten sich erstens einer abscheulichen Heucheley und Lüge schuldig. Sie gaben sich den Schein, als wären sie fromm, voll Glaubens an Jesu, voll Ehrfurcht gegen seine Diener, wohlthätig gegen die Armen — da sie doch von dem allen das geradeste Widerspiel waren. Sie logen einem Apostel Jesu, mitten in der Versammlung so vieler ehrwürdigen Jünger und Jüngerinnen Jesu, frech in das Gesicht — und das nicht etwa bloß aus Uebereilung, sondern nachdem sie es vorher mit Bedacht verabredet hatten.

Sie begingen zweytens, nicht etwa von der äußersten Noth dazu verleitet, sondern aus häßlichem Geize einen Diebstahl, und zwar noch dazu an den Armen, denen sie das Almosen gleichsam vor dem Munde wegstehlen wollten. Sie stellten sich so an, als geben sie ihr ganzes Vermögen her — um dann lebenslänglich von dem Armengute ernährt zu werden, und so das Ihrige mit Gewinn zurück zu erhalten.

Sie handelten drittens gegen die klar erkannte Wahrheit und die deutlichen Einsprechungen des heiligen Geistes, und waren in Mitte einer Versammlung guter, heiliger Seelen die einzigen bösen, unheiligen Menschen. Wo aber mächtigere Antriebe zur Tugend — eine hellere Einsicht der Wahrheit, schönere Beyspiele des Guten, besondere Geistesgaben sind, da ist das Verbrechen auch alle Mahl um so strafwürdiger.

Endlich sind Heucheley, die Christus im Munde und das Verderben im Herzen führt — Falschheit, Lüge und Verstellung gegen die Lehrer des Evangeliums — liebe- und gewissenlose Vergreifung an den Gütern, die zum Wohle der christlichen Gemeinde bestimmt sind — Gefühllosigkeit und Verstockung gegen äußere und innere Antriebe zum Guten — gerade diejenigen Verbrechen, wodurch in der Folge der Zeit das Christenthum in Verfall kam, und in den Augen vieler Menschen verächtlich wurde.

Gott wollte daher sogleich bey der Gründung der Kirche Jesu ein Beyspiel für alle künftige Zeiten aufstellen, wie sehr er solche Verbrechen verabscheue. Diejenigen, die sie begehen, sind so strafwürdig, als Ananias und Saphira. Und wenn Gott sie auch nicht mit einem gähen, zeitlichen Tode bestraft, so haben sie doch in der Ewigkeit eine noch schrecklichere Strafe zu erwarten.

4. Die zwölf Apostel im Gefängnisse.

Die große Menge der Männer und Frauen, die bereits an Jesus Christus glaubten, wurde mit jedem Tage größer. Die Wunderzeichen, die durch die Hände der Apostel geschahen, waren ohne Zahl. Man trug die Kranken sogar in ihren Betten an den Weg hin, damit, wenn Petrus vorbey ging, auch nur sein Schatten auf sie fallen möchte, und sie so von ihren Krankheiten befreyt würden. Ja aus allen umliegenden Städten kamen ganze Scharen Volkes, und brachten ihre Kranken nach Jerusalem — und alle wurden gesund.

So bewies Jesus, nachdem Er in dem Himmel aufgenommen war, seine Macht und Liebe sogar noch nachdrücklicher, als während seines Erdenlebens. Ja, die ganze Geschichte der Apostel ist eine Reihe hoher Thaten, durch die Jesus verherrlichet, und als der Helfer der Menschen dargestellt wurde.

Nun konnte aber der oberste hohe Priester mit seinem Anhange nicht mehr länger zusehen. Höchst aufgebracht ließ er die Apostel eines Abends alle zwölf ergreifen, und sie gleich Missethätern in das öffentliche Stadtgefängniß werfen, in dem sonst nur Räuber und Mörder verwahrt wurden. Allein in der Nacht kam der Engel des Herrn, machte die Thüren des Gefängnisses auf, führte sie heraus, und sprach zu ihnen: „Geht hin in den Tempel, und stellt euch muthig dem Volke dar, und verkündet ihm alle diese Worte des Lebens.“ Sie gehorchten dem Befehle des Engels, und gingen bey Anbruch des Tages in dem Tempel hin, und lehrten das Volk.

Indeß hatte der oberste hohe Priester den ganzen hohen Rath zusammen berufen. Da alle versammelt waren, befahl er, die Apostel aus dem Gefängnisse herbey zu führen. Die Gerichtsdiener gingen hin, schlossen die Thüren des Gefängnisses auf — und sahen nun, daß die Apostel nicht mehr darin waren. Da gingen sie eilends zurück, und statteten den Bericht ab: „Wir fanden das Gefängniß recht fleißig verschlossen; auch die Wächter standen, wie sichs gehört, vor den Thüren; allein als wir nun aufmachten — da war niemand mehr darin.“

Wie die hohen Priester das hörten, wars ihnen bey dieser Sache gar nicht mehr wohl zu Muthe. Indem sie nun hin und her sannen, was doch da vorgegangen seyn müsse, und was aus dem allen noch werden möge, da kam Einer herein, und brachte ihnen die Nachricht: „Seht, die Männer, die ihr in das Gefängniß werfen ließet — die stehen in dem Tempel und lehren das Volk.“ Der Tempelhauptmann und die Gerichtsdiener gingen hierauf hin, sie zu hohlen — jedoch nicht mit Gewalt, denn sie fürchteten sich, von dem Volke gesteiniget zu werden.

Da sie nun die Apostel hereingeführt und dem hohen Rathe vorgestellt hatten, erhob sich der oberste hohe Priester und sprach zu ihnen: „Haben wir euch nicht mit allem Ernste gebothen, in diesem Nahmen nicht mehr zu lehren? Und ihr habt dennoch ganz Jerusalem mit euerer Lehre erfüllt, und wollet es wohl gar noch dahin bringen, daß das Blut dieses Menschen an uns gerächt werde.“

Petrus aber verantwortete sich in seinem und der übrigen Nahmen also: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesum, den ihr getödtet habt, auferweckt von den Todten. Ihn, den ihr an das Holz des Kreuzes geschlagen habt, hat Gott mit seiner allmächtigen Rechte erhöht — zum Fürsten und Erlöser der Menschen, damit das Volk Israel durch Ihn zur Buße erweckt werde, und Vergebung der Sünden erhalte. Und daß dem also sey, davon sind wir die Zeugen — und der heilige Geist, den Gott allen denjenigen gibt, die Ihm gehorchen.“

Als sie das hörten, ging es ihnen durchs Herz. Ja, sie geriethen so in Wuth, daß sie in ihren Berathschlagungen darauf antrugen, die Apostel umzubringen. Allein nun stand Gamaliel auf, der zwar auch ein Schriftgelehrer und ein

Pharisäer, aber dennoch ein sehr billig denkender Mann war, und von dem ganzen Volke hoch geschätzt wurde. Denn kein Stand auf Erden ist so durchaus verderbt, daß sich nicht noch einige edle Seelen in demselben befinden sollten — und es wäre also sehr unrecht, einen Menschen seines Standes wegen zu verachten.

Gamaliel hieß die Apostel ein wenig hinausgehen, und sprach dann zur Versammlung: „Ihr Männer von Israel! Nehmet euch in Acht, und bedenkt das wohl, was ihr da mit diesen Leuten zu thun vorhabt! Ihr wisset, vor einiger Zeit stand Theodas auf, und gab sich für etwas Großes aus, und sammelte sich einen Anhang von beynahe vier hundert Mann — allein er kam um, alle die ihm anhingen, wurden zerstreut — und das ganze Unternehmen wurde zu nichts. Nach diesem, da die allgemeine Besteurung ausgeschrieben wurde, warf sich Judas der Galiläer auf, und verleitete eine Menge Volkes, ihm anzuhängen — allein auch dieser ging zu Grunde, und alle seine Anhänger, so viel ihrer auch waren, wurden zerstreut. — Ich rathe euch daher: Hört auf, diese Leute zu verfolgen, und laßt sie gehen. Denn seht! Ist ihr Unternehmen bloß ein Menschenwerk, so wird es von sich selbst zerfallen. Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht zerstören — und am Ende könnet ihr gar noch als Leute erfunden werden, die sich erkühnten, wider Gott zu streiten."

Dieses Wort Gamaliels ist ein sehr weises Wort. Es ist bald zwey Jahrtausende, daß er es aussprach, und dennoch besteht das Christenthum — trotz aller Verfolgungen noch. Auch das ist ein Beweis seiner Göttlichkeit.

Die hohen Priester konnten, so arg sie auch waren, dem Gamaliel nicht widersprechen. Sie gaben ihm Gehör, und standen von ihrem bösen Vorhaben, die Apostel zu tödten, ab. Indeß konnten sie es doch nicht über das Herz bringen, sie ganz ungestraft zu entlassen. Sie befahlen, alle mit einander hereinzuführen, ließen sie geißeln, gebothen ihnen dann nochmahl auf das strengste, nicht mehr in dem Nahmen Jesu zu lehren — und ließen sie endlich gehen. Sie aber gingen aus der Rathsversammlung hinweg — voll Freude, daß sie würdig geachtet wurden, um des Nahmens Jesu willen Schmach zu leiden, und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und in den Häusern zu lehren, und die Freudenbothschaft von Jesus Christus zu verkünden.

Wir sehen da, meine Lieben, wie die Religion Jesu unter lauter Verfolgungen gegründet wurde; wie freudig die Apostel diese Verfolgungen übertrugen; wie aber auch Jesus seine treuen Verehrer, bald durch einen Engel, und bald sogar durch einen Pharisäer vom Gefängniß und Tod — zu retten wußte. Auch jetzt noch werden die wahren Verehrer Jesu gar oft verspottet und verfolgt; auch jetzt noch sollen wir es uns zur Freude und Ehre rechnen, um der besten Sache willen verfolgt zu werden; auch jetzt noch weiß Jesus die Seinen zu schützen und sie für äußere Leiden durch innere Freuden reichlich zu entschädigen. Und sendet Er, was Er auch nicht nöthig hat, gleich keine Engel mehr, sie zu retten — so kann Er das auf tausenderley Wegen — zum Beyspiele durch das Wort irgend eines geachteten Mannes, der, ob er auch gleich nicht selbst an Ihn glaubt, doch die Unbilligkeit solcher Verfolgungen einsieht, und ihnen zu wehren sucht, wie Gamaliel.

5. Stephanus.

Weil die Zahl der Jünger bereits so gar groß war, entstanden einmahl Klagen unter ihnen, einige Witwen seyen bey der täglichen Armenpflege übersehen worden. Da riefen die zwölf Apostel die ganze Menge der Jünger zusammen und sprachen zu ihnen: „Es ist nicht recht, daß wir die Verkündigung des göttlichen Wortes versäumen, und uns mit Besorgung des Tisches abgeben. Darum, ihr lieben Brüder, wählet aus euerer Mitte sieben Männer aus — die nach dem Zeugnisse von euch allen bewährt, und voll heiligen Geistes und voll Weisheit sind. Diesen wollen wir dann dieses Geschäft anvertrauen. Wir aber wollen einzig dem Gebethe und dem Predigtamte obliegen.“ Diese Rede gefiel der ganzen Menge der Jünger sehr wohl. Sie erwählten aus ihrer Mitte den Stephanus, den Philippus, und noch fünf andere, stellten sie den Aposteln vor, und die Apostel betheten über sie, und legten ihnen die Hände auf. Und von nun an breitete sich das Wort Gottes noch immer mehr aus, und die Zahl der Jünger zu Jerusalem vermehrte sich ungemein. Sogar

eine große Menge von Priestern unterwarf sich dem Glauben an Jesus.

Meine Lieben! Unter Gebeth um Segen von Oben wurde die erste christliche Anstalt zum Besten der Armen gegründet. Dieser Segen verbreitete sich über die Erde; diese erste christliche Armenanstalt hatte tausendfache ähnliche Anstalten zur Folge. Wer zählt die tausend und tausend Armenhäuser, Krankenhäuser und milden Stiftungen aller Art, die man nur unter christlichen Völkern findet? Wer zählt die Millionen von Hülfsbedürftigen, die dadurch erquickt werden? Wie viele Arme und Kranke wären ohne diese milden Anstalten umgekommen? So wurde das Christenthum auch im Zeitlichen eine unaussprechlich große Wohlthat für die leidende Menschheit.

Stephanus, der Mann voll Glaubens und voll heiligen Geistes, zeichnete sich vor allen aus, die zu Armenpflegern gewählt wurden, und that große Wunder und Zeichen unter dem Volke. Da standen einige Gelehrte aus verschiedenen hohen Schulen, die damahls sehr berühmt seyn mochten, nun aber nur mehr dem Nahmen nach bekannt sind, gegen ihn auf, und suchten ihn zu widerlegen. Allein vor der Weisheit und dem Geiste, aus dem Stephanus sprach, konnten sie nicht bestehen. Beschämt und voll Wuth gingen sie deßhalb hin, und stifteten heimlich einige schlechte Männer an, gegen ihn das Zeugniß abzulegen: „Wir hörten ihn Lästerworte reden — gegen Moses und gegen Gott.“ Dann brachten sie das Volk und die Aeltesten und Schriftgelehrten gegen Stephanus in Aufruhr, und überfielen ihn, und rissen ihn mit sich fort, und führten ihn vor den hohen Rath. Hierauf brachten sie die falschen Zeugen herein, und diese bezeugten nun: Dieser Mensch da höre nicht auf, Lästerworte gegen die heilige Stätte und gegen das Gesetz auszustoßen. Denn wir hörten ihn sagen: „Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und statt der Gebräuche, die uns Moses hinterlassen hat, andere einführen.“ Alle, die im Rathe saßen, schauten scharf und unverwandt auf ihn — und sahen ihn mit himmlischer Würde und Erhabenheit da stehen, und sein Angesicht von Heiterkeit und Freundlichkeit glänzen, gleich dem Angesichte eines Engels.

Der oberste hohe Priester erhob sich und sagte: „Ist dem also (wie diese sagen)?“ Stephanus antwortete: „Lieben Väter und Brüder, hört mich an!“ Er durchging nun

die ganze heilige Geschichte — zeigte dadurch seine Ehrfurcht gegen Gott und Moses, Tempel und Gesetz — zeigte aber zugleich, daß gerade diese Ehrfurcht den Israeliten zu jeder Zeit gefehlt habe. Er beschloß daher mit den nachdrücklichen Worten: „Ihr Halsstarrigen und Ungeweihten an Herz und Ohren: Ihr widersetzt euch doch immer dem heiligen Geiste. Wie eure Väter es gemacht haben, so machts auch ihr. Welchen aus den Propheten haben sie nicht verfolgt? Sie, eure Väter, tödteten diejenigen, welche die Ankunft dieses Gerechten vorher verkündigten, und ihr seyd seine Verräther und Mörder geworden. Ihr habt das Gesetz durch die Hände der Engel empfangen — allein es nie gehalten."

Als sie das hörten, schnitt es ihnen durch das Herz, und sie knirrschten vor Wuth mit den Zähnen. Stephanus aber blickte voll des heiligen Geistes zum Himmel auf — und sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes. Er rief daher laut aus: „Wahrhaftig, ich sehe den Himmel offen, und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen." Allein sie fingen alle an wüthend zu schreyen, und hielten sich die Ohren zu, und stürmten alle einmüthig auf ihn los, und schleppten ihn zur Stadt hinaus — um ihn zu steinigen. Auf dem Richtplatze zogen die Steiniger ihre Kleider aus, und legten sie zu den Füßen eines Jünglings nieder, der Saulus hieß, und steinigten nun den Stephanus. Stephanus aber flehte und rief: „Herr Jesu! Nimm meinen Geist auf!" Hierauf fiel er auf die Knie, rief mit lauter Stimme: „Herr: rechne ihnen dieses nicht zur Sünde!" und nach diesen Worten entschlief er im Herrn. Saulus, der die Kleider der Steiniger hüthete, hatte auch in die Hinrichtung des Stephanus eingewilligt. Fromme Männer aber bestatteten seinen Leichnam zur Erde — und die Trauer um ihn war sehr groß.

An Stephanus sehen wir das schöne, vollendete Bild eines wahren Jünger Jesu — das treue Ebenbild Jesu. Er ist ganz durchdrungen von dem Geiste Jesu. Die lichthelle Weisheit erleuchtet seinen Verstand. Die wohlwollenden Gesinnungen Jesu erfüllen sein Herz. Die Unschuld und Ruhe des Himmels glänzen in seinem Engelsangesichte. Er ist von der ganzen Gemeinde als der gefühlvollste, thätigste Freund der Armen anerkannt — und selbst seine Feinde erstaunen über seine himmlische Freundlichkeit, Sanftmuth und Milde. Voll schöner, edler Thaten ist sein Leben — und

voll Zuversicht und freudigen Vertrauens sein Leiden und Tod. Er scheut sich nicht für die Wahrheit sein Blut zu vergießen, und er verscheidet mit einem Gebethe voll Glauben und Liebe. Ja, wer ihn sah, der mußte bekennen: Er denket, empfindet, gibt, vergibt, bethet, leidet, stirbt, — gerade so wie Jesus; wenn man ihn sieht, so ist es einem nicht anders, als sehe man Jesus selbst. O meine Lieben! Laßt uns alle darnach trachten, daß man das schöne, vollendete Bild Jesu auch an uns allen erblicke. Selig wie die Engel Gottes werden wir dann unter einander leben — und voll Engelsheiterkeit sterben.

---

6. Philippus und der königliche Kämmerer aus Mohrenland.

Nach dem Tode des Stephanus wurden nun auch die übrigen Jünger Jesu zu Jerusalem auf das schrecklichste verfolgt. Besonders trachtete Saulus die Kirche Jesu zu zerstören, drang in alle Häuser ein, in denen Jünger Jesu wohnten, riß Männer und Weiber heraus, und lieferte sie ins Gefängniß. Die Jünger flüchteten daher von Jerusalem hinweg, zerstreuten sich durch ganz Judäa und Samaria — und verkündigten überall, wohin sie auf ihrer Flucht nur immer kamen, die Freudenbothschaft von Jesus Christus.

So ward auch diese Verfolgung — wie es am Ende mit jeder Verfolgung geht — der Kirche Gottes zum Segen.

Philippus (nicht der Apostel, sondern derjenige, der mit Stephanus zum Armenpfleger erwählt wurde) kam in eine Stadt von Samaria, predigte da Jesum Christum und machte viele Gichtbrüchige, Lahme und andere Kranke gesund. Die Einwohner hörten das, was Philippus sagte, mit der größten Aufmerksamkeit an, sahen die Wunder, die er that, und alle glaubten einmüthig an Jesum Christum, und in der ganzen Stadt war eine große Freude.

So glich das Evangelium Jesu auch hier der milden Frühlingsluft, die von Thau und Segen träufelt, und

wo sie nur hinkommt, Freude und neues Leben verbreitet.

Da die Apostel, die während der Verfolgung alle zu Jerusalem geblieben waren, hörten, daß auch Samaria das Wort Gottes angenommen habe — schickten sie den Petrus und Johannes dahin. Diese kamen in der Stadt an, versammelten die Einwohner, die bereits getauft waren, um sich, und betheten, damit sie den heiligen Geist empfangen möchten. Dann legten sie ihnen die Hände auf — und sie empfingen den heiligen Geist.

Wie der heilige Geist am Pfingstfeste über die Apostel ausgegossen ward, so kam er auch hier über diese Jünger herab. Wie das sichtbare Zeichen seiner Herabkunft bey den Aposteln Feuerflammen waren, so war hier die Auflegung der Hände das sichtbare Zeichen seiner Mittheilung. Wie die Apostel dort betheten, so betheten sie auch hier, und alle Jünger betheten mit ihnen — denn ohne inniges Gebeth können wir Gottes heiligen Geist, durch den wir heilig und selig werden, nicht empfangen.

Nachdem nun die Apostel die Lehre des Philippus bestätiget, und das Volk in dem Worte des Herrn noch weiter unterrichtet hatten, kehrten sie, indem sie unter Weges überall das Evangelium predigten, zurück nach Jerusalem. Dem Philippus aber erschien ein Engel des Herrn und sprach zu ihm: „Mache dich auf und gehe hin gegen Mittag an die Straße, die von Jerusalem durch die Wüste nach Gaza führt.“ Philippus machte sich auf, und ging hin — und sieh! da kam in einem prächtigen Reisewagen ein vornehmer Mohr gefahren. Dieser war der oberste Kämmerer der Königinn Kandazes von Mohrenland, der über alle ihre Schatzkammern gesetzt war. Er war in Jerusalem gewesen, Gott dort anzubethen, reiste nun wieder heim, und las — indem er so durch die wüsten einsamen Gegenden hinfuhr — den Propheten Isaias.

Das Lesen ist in mancher Stunde, besonders da, wo wir kein anderes Geschäft vornehmen können, und uns jede andere Unterhaltung fehlt, zugleich die angenehmste und lehrreichste Beschäftigung. Die weisen und edlen Männer entfernter Zeiten und Länder sprechen da in ihren Schriften mit uns, und werden gleichsam unsere Gesellschafter auf unserm einsamen Zimmer und unsere Begleiter auf Reisen. Nur müssen

wir in der Wahl unserer Bücher auch so weise seyn, wie dieser edle Mann aus Mohrenland.

So bald Philippus den Reisewagen erblickte, sagte der Geist Gottes zu ihm: „Gehe hin und halte dich zu diesem Wagen.“ Philippus ging eilends hin — und hörte, daß der Mann eben die Worte des Propheten Isaias las:

„Er ward aufgeopfert, weil Er selbst wollte — für meines Volkes Sünde ward Er getödtet. Wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird, so ließ Er sich stillschweigend zum Tode führen, und wie das Schaf vor seinem Scherer verstummt, so öffnete Er seinen Mund nicht. Weil Er sich aber selbst so demüthigte, so ward dadurch die Schmach seiner Hinrichtung getilget. Nachdem Er hinweggerissen ward aus dem Lande der Lebendigen – wer kann nun seine Nachkommenschaft (die Menge seiner Bekenner und Nachfolger aus allen Völkern und Geschlechtern) aussprechen?“

Der Kämmerer verstand diese Stelle nicht, und hatte sie deßhalb — wie man zu thun pflegt, wenn man mit angestrengter Aufmerksamkeit jedes Wort überlegen will — mit lauter Stimme gelesen. Philippus redete ihn an und fragte ihn freundlich: „Verstehst du das auch, was du hier liesest?“ Der Kämmerer blickte aus dem Buche heraus, erstaunte über den ehrwürdigen Mann, der so unvermuthet an seinem Wagen stand, und antwortete: „Ach, wie kann ich es verstehen, da ich Niemand habe, der es mir auslegt!“ Zugleich bath er den Philippus, einzusteigen, und sich neben ihn zu setzen. Da nun Philippus neben ihm saß, sprach der Kämmerer: „Ich bitte dich, sage mir doch, von wem redet der Prophet da? Von sich selbst, oder von jemand anderem?“

Jetzt, da Gottes heilige Vorsicht alles so schön vorbereitet hatte, öffnete Philippus den Mund, und fing sogleich von dieser Stelle an, und verkündete die frohe Bothschaft von Jesus Christus. Der Kämmerer hörte ihm aufmerksam zu, und rief, da sie unter Weges eben an einen Fluß kamen — voll Freude aus: „Sieh, da ist Wasser! Hindert mich noch etwas, das ich mich taufen lasse?“ Philippus sprach: „Wenn du von ganzem Herzen glaubest — so darf es geschehen.“

Denn der Glaube, das freudige Annehmen der unsichtbaren Weisheit, ist die Wurzel alles Guten. Ohne diesen

innern, lebendigen Glauben sind alle, auch die heiligsten, äußern Gebräuche tod — unnütz und unerlaubt.

Der Kämmerer sagte: „Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist!" — und ließ den Wagen sogleich halten. Beyde stiegen nun aus — gingen an das Wasser — und Philippus taufte den Kämmerer. So bald der Kämmerer getauft war, führte der Geist des Herrn den Philippus plötzlich hinweg — und der Kämmerer sah nichts mehr von ihm. Augenblicklich, gleich dem Leuchten eines Blitzes, war Philippus aus seinen Augen verschwunden. Dieses Wunder war dem edlen Mohren ein augenscheinlicher Beweis, daß Gott ihm den Philippus zugeschickt habe — und voll Freude reiste er weiter.

Denn wo wahrer Glaube an Jesus ist — da ist Freude, und alles, was nur imer das menschliche Herz beglücken kann. Freude an den Erbarmungen Gottes, Beruhigung wegen begangener Sünden, Trost in allen Leiden, frohe Zuversicht im Leben und Tod sind immer die schönen Früchte, die er hervorbringt.

Der königliche Kämmerer ist der erste Mohr, der zur Erkenntniß Jesu kam, und es auch verdiente, Ihn kennen zu lernen. Er suchte Gott mit redlichem, aufrichtigem Herzen. Obwohl er mitten unter einem heidnischen Volke lebte, so machte er dennoch die weite Reise nach Jerusalem, seine Ehrfurcht gegen den einzig wahren Gott öffentlich an den Tag zu legen, und in dem einzigen Tempel, der Ihm damahls auf Erden geweiht war, herzlich zu Ihm zu fliehen. Gottes Wort war seine größte Lust. Er hatte die heilige Schrift immmer bey der Hand und nahm sie sogar mit sich auf die Reisen. Ein solcher Ernst im Guten — frommes Flehen zu Gott und aufmerksames Hören seines Wortes — bringet stets gute Früchte. Mit Wohlgefallen blickt Gott auf solche edle Seelen nieder, und Ihm bleibt keine derselben unbemerkt und unbelohnt. Er gibt sich ihnen zu erkennen — und müßte Er deßhalb auch Einen Engel vom Himmel senden — Auf die Farbe des Gesichtes kommt es da gar nicht an — das Herz allein macht den Werth des Menschen aus. Alle wahrhaft gute Menschen — sie seyen nun so weiß, als wären sie aus Elfenbein, oder so schwarz, als wären sie aus Ebenholz gebildet — sind gleich edle Ebenbilder Gottes.

Philippus fand sich übrigens nach Azot versetzt, und fing von dort aus sogleich wieder an, in allen Städten ringsumher, das Evangelium zu predigen, bis er endlich nach Cäsarea kam, wo er sich längere Zeit aufhielt.

7. Aeneas und Tabitha.

Diejenigen Jünger, die während der Verfolgung sich durch ganz Judäa, Galiläa und Samaria zerstreut und in allen Städten das Evangelium verkündet hatten, bekehrten überall eine Menge Menschen zum Glauben an Jesus. Petrus reiste deßhalb so bald die Verfolgung nachgelassen hatte, überall umher, und besuchte alle. Da kam er denn nach Lydda, einer Stadt, die in dem schönen blühenden Thale Saron lag. Hier traf er in einem Hause einen Mann an, Aeneas mit Nahmen, der gichtbrüchig war, und schon seit acht Jahren nicht mehr aus dem Bette konnte. Er lag so unbeweglich da, daß man ihn heben und legen, und ihm jedes Mahl seine Küssen zurecht machen mußte. In dieser langen Zeit mochte er wohl recht oft nach Erlösung geseufzet haben. Allein nun trat Petrus an sein Bett, und sprach liebreich und freundlich zu ihm: „Aeneas! Jesus Christus macht dich gesund. Steh auf, und mache von nun an dein Bett selbst zurecht! Augenblicklich stand er auf, machte sich sein Bett zurecht, ging dann sogleich aus, und konnte wohl nicht aufhören zu frohlocken, und Jesum Christum zu preisen. Alle Einwohner der Stadt Lydda und des Thales Saron, sahen ihn so frisch und gesund umhergehen — und glaubten an den Herrn.

Und wir, meine Lieben, wollen auch an Ihn glauben! Kein Mensch auf Erden, er sey auch noch so gesund und blühend, ist vor solchen Leiden sicher, wie sie den Aeneas trafen — ja mancher vielleicht, der dieses Blatt lieset, seufzet in einem ähnlichen Elende. Allein, so lange dein Leiden auch schon dauern mag, sey getrost! Er, der dem Aeneas half, lebt noch, und verwandelt jedes, und — freue dich, gute Seele! — auch dein Leiden, es sey nun hier oder dort, in lauter Freude,

Glaube daher nur an Ihn — denn dieß allein gibt wahren Trost.

Nicht weit von Lydda lag die Stadt Joppe. In dieser Stadt lebte eine Jüngerinn, Nahmens Tabitha. Diese that unbeschreiblich viel Gutes, und war die größte Wohlthäterinn der Armen. Allein gerade zu dieser Zeit wurde sie krank — und starb. Als nun der Leichnam bereits angekleidet, und in den obern Saal des Hauses gelegt war — hörten die Jünger, daß Petrus in Lydda sey. Da schickten sie sogleich zwey Männer zu ihm, und ließen ihn bitten, er möchte keinen Augenblick säumen, zu ihnen zu kommen. Petrus machte sich unverzüglich auf den Weg, und ging mit ihnen. Als er in dem Hause ankam, führten die Jünger ihn sogleich hinauf in den obern Saal, wo der Leichnam war. Wie nun Petrus vor dem erblaßten Leichname, der zu seinen Füßen ausgestreckt lag, so da stand — da gab es einen ungemein rührenden Auftritt. Alle arme Witwen aus der Stadt umringten den Petrus, und weinten alle, und zeigten ihm die Kleidungsstücke, die Tabitha ihnen, da sie noch am Leben war, mit eigenen Händen gemacht hatte.

Meine Lieben! Die christlichen Frauen jener Zeit, die nicht nöthig hatten, ihr Brot mit Handarbeit zu verdienen, machten sich — statt die Zeit bloß auf ihren Putz zu verwenden — ein Geschäft daraus, Kleider für Arme zu verfertigen. Eine so schöne Sitte sollte nicht untergehen! Von aller bunten Kleiderpracht bleibt uns doch einmahl nichts, als ein Leichentuch — und eine einzige dankbare Thräne, die ein erquickter Armer bey unserer Bahre weint, ehrt uns mehr — und hat auch für die Ewigkeit mehr Werth, als alle Perlen und Edelsteine der Welt.

Petrus hieß nun alle hinausgehen, kniete nieder und bethete. Hierauf wandte er sich zu dem Leichname und sprach: „Tabitha, steh auf!" — Da öffnete sie die Augen — sah den Petrus an — und setzte sich auf. Er aber reichte ihr die Hand, richtete sie auf, und rief die Jünger und die Witwen herein, und führte sie ihnen wieder lebendig entgegen, und alle hatten eine ganz unbeschreibliche Freude. Auch in ganz Joppe machte diese That großes Aufsehen, und viele glaubten an den Herrn.

Glaube an Jesus Christus, waren also auch von dieser wundervollen That die Absicht. Jesus Christus erweckte die Tabitha vom Tode, zum augenscheinlichen Beweise, daß Er

selbst vom Tode auferstanden sey, daß er in dem Himmel lebe, und daß er einst alle Todten erwecken werde. O ihr alle — die ihr um eine geliebte Leiche weinet — glaubet daher an Ihn. Der frohe Glaube — Jesus Christus ist die Auferstehung und das Leben — ist der beste Trost am Grabe.

Petrus blieb noch mehrere Tage zu Joppe, und wohnte da bey einem Gärber, der Simon hieß.

---

8. Kornelius.

Zu Cäsarea wohnte ein sehr edler Mann Kornelius mit Nahmen. Er war Hauptmann von der Kriegsschar, die man die Italienische nannte, und lebte sammt seinem Hause fromm und gottesfürchtig, gab dem Volke sehr viel Almosen, und bethete ohne Unterlaß zu Gott.

Als er nun einmahl wieder recht herzlich bethete, da sah er — Nachmittags um drey Uhr — klar und deutlich einen hellglänzenden Engel zu sich herein treten. Der Engel nannte ihn mit Nahmen, und sprach zu ihm: „Kornelius!“ Kornelius sah in starr und erschrocken an, und sagte: „Herr, was willst du?“ Der Engel antwortete: „Dein Gebeth ist hinauf gekommen vor das Angesicht Gottes, und deiner Almosen ist vor Ihm gedacht worden. Darum schicke nun Männer nach Joppe, und laß Simon, mit dem Zunahmen Petrus, zu dir kommen. Er wohnt bey Simon, einem Gärber, dessen Haus an dem Meere liegt. Dieser wird dir sagen, was du thun sollst, damit du mit deinem ganzen Hause selig werdest.“

Nachdem der Engel dieses gesagt hatte, verschwand er. Kornelius aber rief sogleich zwey von seinen Dienern und einen frommen Soldaten, der unter ihm diente, erzählte ihnen alles, was der Engel gesagt hatte, und schickte sie nach Joppe. Noch demselben Abend reisten sie ab.

Des andern Tages zur Mittagsstunde ging Petrus, um im Stillen zu bethen, hinauf auf das Haus, das nach der Bauart jenes Landes, wie ihr wißt, oben ganz eben und mit einem Geländer eingefaßt war. Die drey Männer näherten sich be-

reits der Stadt. Petrus war eben hungrig, und hätte gern zu Mittag gegessen. Während man ihm unten im Hause etwas zu essen zurichtete — ward er im Geiste entzückt, und Gott nahm von seinem Hunger Anlaß, ihn durch ein belehrendes Bild vorzubereiten, den Männern, die zu ihm kommen würden, ohne Bedenken zu folgen.

Den Israeliten wahren nähmlich gewisse Speisen, die bey den Heiden sehr gewöhnlich waren, verbothen — vorzüglich auch deßhalb, damit sie von dem Umgange mit den Heiden abgehalten, und vor Verführung zur Abgötterey und andern heidnischen Lastern bewahrt würden. Jetzt sollte dieser Unterschied der Speisen aufgehoben, und der Umgang mit Heiden gestattet werden, damit die Heiden durch den Umgang mit den gläubigen Israeliten zum Glauben an Jesus Christus kommen möchten. Weil nun eifrige Israeliten solche Speisen noch immer für einen Gräuel ansahen, ja mancher nicht nur die Speisen der Heiden, sondern die Heiden selbst für gemein und unrein hielt, so wollte Gott den Petrus durch ein wunderbares Traumgesicht hierüber eines Bessern belehren.

Petrus sah in der Entzückung — so lebhaft, als geschehe es wirklich — den Himmel offen, und etwas, wie ein großes Leinentuch, wurde an den vier Enden vom Himmel zur Erde herab gelassen, bis zu ihm. Petrus sah begierig hinein, und erblickte in dem Tuche allerley vierfüßige Thiere, allerley Vögel und verschiedene andere — die zu essen den Israeliten im Gesetze verbothen war, und die man deßhalb unreine und gemeine Thiere nannte. Eine Stimme aber erscholl vom Himmel herab, und rief: „Petrus! Steh auf, schlachte und iß.“ Petrus antwortete mit Entsetzen: „O Herr! Das sey ferne von mir. In meinem Leben ist nichts Gemeines und Unreines in meinen Mund gekommen.“ Allein die Stimme rief: „Was Gott gereiniget hat, das sollst du nicht gemein nennen.“ Dieß geschah zu drey Mahlen. Hierauf wurde das Tuch mit den Thieren wieder in den Himmel aufgenommen.

Als nun Petrus wieder erwacht und zu sich selbst gekommen war, und hin und her dachte, was doch diese seltene Erscheinung bedeuten soll, sieh! da standen die drey Männer, die von Kornelius geschickt waren, und das Haus des Gärbers erfragt hatten, bereits unten vor der Hausthür und erkundigten sich, ob Simon, mit dem Zunahmen Petrus, sich hier aufhal-

te. In dem nähmlichen Augenblicke sprach der Geist Gottes zu Petrus, der noch voll tiefer Gedanken über die Erscheinung da saß. „Sieh, drey Männer fragen nach dir! Steh daher auf, geh hinab, und reise ohne Bedenken mit ihnen. Denn Ich habe sie gesandt.“ Petrus stand sogleich auf, ging zu den Männern hinab, und sprach zu ihnen: „Seht, ich bin derjenige, den ihr sucht. Was ist die Ursache, warum ihr gekommen seyd?“

Die Männer sagten: „Kornelius, der Hauptmann, der, wie es das ganze Volk der Juden bezeugen muß, ein frommer, gottesfürchtiger Mann ist, hat von einem heiligen Engel den Befehl erhalten, dich in sein Haus kommen zu lassen, und dann das Weitere von dir zu hören.“ Da führte Petrus sie sogleich herein, bewirthete sie freundlich, und behielt sie über Nacht. So bald aber der Morgen anbrach, stand er auf, und ging mit ihnen, und kam den Tag darauf gegen Abend zu Cäsarea an. Sechs Jünger von Joppe begleiteten ihn dahin.

Kornelius hatte indessen alle seine Verwandten und vertrauten Freunde zusammen berufen, und wartete mit Sehnsucht auf Petrus. Da nun Petrus ins Haus trat, eilte Kornelius ihm sogleich entgegen, und fiel ihm zu Füßen, ihm seine tiefe Ehrfurcht zu bezeigen. Allein Petrus sprach, indem er ihn aufrichtete: „Steh auf! Denn ich bin nur ein Mensch, wie du.“ Kornelius führte ihn hierauf in das Wohnzimmer. Da Petrus hinein trat, und die zahlreiche Versammlung sah, sprach er: „Ihr wißt, wie das einem Juden ein Gräuel ist, mit Fremdlingen Gemeinschaft zu machen, oder auch nur das Haus derselben zu betreten. Allein Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu nennen. Daher habe ich auch, als ihr nach mir schicktet, mich nicht geweigert, sogleich hierher zu kommen. Nun möchte ich aber auch wissen, aus was für einer Ursache ihr mich berufen habt?“

Kornelius sprach: „Heute vor vier Tagen hatte ich bis Abends drey Uhr gefastet, und um die dritte Stunde — gerade die Zeit, die wir jetzt haben, — bethete ich in meinem Hause. Und sieh, da stand mit einem Mahle ein Mann in einem hellen, weißen Kleide vor mir, und sprach: „Kornelius, dein Gebeth ist erhört, und deiner Almosen ist vor Gott gedacht worden. Schick nun nach Joppe, und laß Simon, mit dem Zunahmen,

Petrus, rufen, der in dem Hause Simon des Gärbers am Meere wohnt. Wenn der kommt, so wird er dir sagen, was du zu thun hast. Ich sandte von Stund an zu dir, und du hast wohl gethan, daß du gekommen bist. Und nun sind wir alle hier vor Gottes Angesicht versammelt, alles zu hören, was Gott dir uns zu sagen gebothen hat."

Da öffnete Petrus den Mund, und sprach: „Jetzt erfahre ich es in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in jedem Volke, wer Ihn fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm."

„Gott hat den Kindern Israel durch Jesus Christus, der da ist ein Herr über alle Dinge, Heil und Gnade ankünden lassen. Ihr wißt es selbst, was nach der Taufe und Predigt des Johannes, zuerst in Galiläa und dann in dem ganzen jüdischen Lande geschehen ist, wie Jesus von Nazareth von Gott dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbt wurde, und wie Er umher ging, und wohl that, und alle, die vom Teufel überwältiget waren, gesund machte, weil Gott mit ihm war. Und von dem allen, was Er im Lande Israel und zu Jerusalem gethan hat, sind wir die Augenzeugen. Nachdem sie nun diesen Jesum an das Kreuzholz geheftet und getödtet hatten — hat Gott Ihn am dritten Tage von den Todten auferweckt, und ihn wieder lebendig und sichtbar dargestellt — nicht allem Volke, sondern uns, den von Gott dazu erwählten Zeugen — die wir nach seiner Auferstehung von den Todten (Ihn nicht nur gesehen, sondern) mit Ihm gegessen und getrunken (und den vertrautesten Umgang mit Ihm gehabt haben). Er hat uns gebothen, dem Volke zu predigen und zu bezeugen: Er sey der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Todten. Ihm geben alle Propheten das Zeugniß: Er sey es, durch den ein jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden erlange."

Petrus sprach noch — da kam der heilige Geist über alle, die sein Wort anhörten. Sie fingen an, gleich den Aposteln am Pfingstfeste, fremde Sprachen zu reden, und in hohen Lobgesängen die großen Thaten Gottes zu preisen. Die glaubigen Israeliten, die den Petrus begleitet hatten, waren alle Ein Erstaunen, daß die Gaben des heiligen Geistes auch über die Heiden ausgegossen würden. Petrus aber sprach: „Könnte wohl auch noch jemand diesen die Taufe wehren und ihnen das Wasser versagen, da sie doch den hei-

ligen Geist bereits eben so empfangen haben, wie wir?" Er befahl daher, sie im Nahmen des Herrn Jesu Christi zu taufen. Nach der Taufe bathen sie ihn, daß er einige Tage bey ihnen bleiben möchte — was denn Petrus auch sehr gern that.

Die Apostel und die übrigen Jünger zu Jerusalem hörten indeß, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hätten Da nun Petrus nach Jerusalem kam, machten ihm diejenigen aus den Glaubigen, die zuvor Israeliten waren, und sich hatten taufen lassen, Vorwürfe, und sprachen zu ihm: „Du bist zu den Heiden hinein gegangen, und hast sogar mit ihnen gegessen." Petrus fing nun an, ihnen alles, was wir eben gehört haben, der Ordnung nach zu erzählen, von der himmlischen Erscheinung an, die er zu Joppe hatte, bis auf den Augenblick, da Kornelius mit allen den Seinigen den heiligen Geist empfing. Am Ende seiner Erzählung sagte Petrus noch: „Bey dieser Geschichte dachte ich denn an das Wort des Herrn, das Er uns selbst sagte, und das auch hier in Erfüllung ging: Johannes hat mit Wasser getauft — ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden. Und da nun Gott, fuhr er fort, an ihnen diese Worte erfüllte, und ihnen eben dieselbe Gnade, wie uns, die wir an Jesus Christus glauben, geben wollte — wer bin ich, daß ich Gott dieses hätte wehren können?"

Als sie das hörten, sagten sie kein Wort mehr dagegen, sondern lobten vielmehr Gott, daß Er auch die Heiden durch Buße zum Leben führen wolle.

Meine Lieben! Kornelius, der Heide, ist ein so edler Mann, daß er es verdient, zum Vorbilde für Christen aufgestellt zu werden. Welch ein heiliger Ernst, mit dem er Gott sucht! Gott und seinen Willen zu erkennen, ist ihm die größte Angelegenheit seines Lebens. Welcher Eifer im Gebethe! Er wird gar nicht müde, zu Gott zu bethen, und ist in der verschwiegenen Kammer so gern mit Gott allein. Welche Liebe zu den Menschen! Er gibt nicht nur diesem oder jenem Armen, sondern, so weit sein Vermögen reicht, allen unter dem ganzen Volke reichliches Almosen. Welche Selbstüberwindung! Er ist kein Sclave sinnlicher Lüste, und das Essen ist ihm die geringste Angelegenheit. Welche gute Hausordnung! Sein ganzes Haus ist fromm und gottesfürchtig, wie er — und er wählt

auch nur solche Diener, die ihm an frommen und gottesfürchtigen Gesinnungen gleichen. Welche Achtung hat er für gute Menschen! Auch den gemeinen Mann, der Gott ehrt, ehrt er als einen Freund und Bruder. Welche Liebe und Eintracht, in der er mit seinen Verwandten lebt! Alle beruft er zu sich, alle sollen des Heiles, das ihm angekündet ist, theilhaft werden. Welche Demuth, mit der er sich dem Petrus zu Füßen wirft! Welcher lebendige Gedanken an Gottes Allgegenwart! Wie vor Gottes Angesicht ist er mit allen den Seinigen versammelt. Welcher Eifer, Gottes Wort zu hören! Er will es nur hören, um es zu vollbringen. Allein deßhalb belohnte ihn Gott auch auf das herrlichste. Ein Engel wird vom Himmel gesandt, ihm Gottes Wohlgefallen zu bezeugen. Der erste der Apostel kommt in sein Haus, ihm Heil und Gnade und Vergebung der Sünden in Jesus Christus zu verkündigen. Gottes Geist erfüllt ihn und die Seinigen, bevor sie noch getauft sind.

Dieser Eifer eines Heiden — beschämt er nicht viele Christen? Es braucht kein Engel vom Himmel zu kommen, damit er uns sage, wer uns Gottes Wort verkünden soll. Jeden Sonntag erschallt es in unsern Tempeln. Wir dürfen nur das Evangelium öffnen, so sprechen Christus und die Apostel zu uns. Ja selbst eben jetzt, da ihr dieses gelesen habet, sprach Petrus zu euch, wie zu Kornelius. Warum machen aber diese Worte auf uns keinen solchen Eindruck, wie auf Kornelius? Wir haben keinen solchen Ernst, wahrhaft gut zu werden. Wir bereiten unser Herz nicht durch die schönen Uebungen des Gebethes der Nüchternheit, der Wohlthätigkeit vor, das Wort Gottes zu hören — und da findet dieses edle Samkorn dann kein gutes Erdreich, und kann keine guten Früchte bringen. Wir thun das Gute nicht, das wir thun können, meiden das Böse nicht, das wir meiden können — sind im Kleinen nicht getreu, wie sollte uns Gott das Größere geben? Wir sind oft voll Haß und Stolz und sinnlicher Neigungen — so findet Gottes Geist keinen Platz in unsern Herzen. Ja, wie wir hier in Kornelius einen Heiden antreffen, der den heiligen Geist empfing, bevor er getauft war — so gibt es, leider! viele, die getauft sind, und den heiligen Geist nicht mehr haben. O laßt uns daher Gott suchen wie Kornelius, und wir werden Gott — und

in Ihm und in Jesus, und in seinem Geiste volle Seligkeit — finden, wie Kornelius.

9. Petrus von dem Engel aus dem Gefängnisse befreyt.

Auch der König Herodes fing an, die Kirche Jesu zu verfolgen. Er ließ den Jakobus, den Bruder des Johannes, durch das Schwert hinrichten. Da er sah, daß dieses den Juden gefiel, befahl er, auch den Petrus zu ergreifen, und — da es eben Ostern war — ihn einstweilen ins Gefängniß zu werfen. Sogleich nach dem Feste wollte er ihn dem Volke vorführen, und hinrichten lassen. Eine vierfache Wache, jede zu vier Mann, wovon die Hälfte abwechselnd immer unter Gewehr stand, mußte ihn im Gefängnisse bewachen.

Während nun Petrus im Gefängnisse lag, bethete die Gemeinde ohne Unterlaß für ihn zu Gott. Schon war die letzte Nacht vor dem fürchterlichen Tage, der zu seiner Hinrichtung bestimmt war, angebrochen. Petrus aber schlief ruhig im Gefängnisse, zwischen zwey Soldaten, an die er, damit er ja nicht entkommen möge, mit zwey Ketten angeschlossen war. Die übrigen Soldaten, die eben die Wache hatten, standen draußen vor den drey Thüren durch die man ins Gefängniß kam, so, daß jede Thür von zwey Mann besetzt war.

Und sieh! — plötzlich stand der Engel des Herrn bey Petrus. Ein heller Glanz erleuchtete das dunkle Gefängniß. Der Engel stieß den Petrus sanft an die Seite, weckte ihn, und sprach zu ihm: „Eilends steh auf!" Petrus stand noch ganz voll Schlaf, auf, und beyde Ketten fielen augenblicklich von seinen Händen. Nun sprach der Engel zu ihm: „Umgürte dich, und zieh deine Schuhe an." Petrus that es. „Jetzt, sprach der Engel, wirf deinen Mantel um, und folge mir." Petrus warf den Mantel um, und folgte ihm — glaubte aber immer noch nicht, daß ihn wirklich ein Engel rette. Es

kam ihm alles nur wie ein Traum oder eine bloße Erscheinung vor.

Sie gingen indeß durch die Wachen der ersten und zweyten Thür, und kamen nun an das eiserne Thor. Dieses führte — da das Gefängniß außen, an die Stadtmauer angebaut war — in die Stadt. Das Thor that sich ihnen von selbst auf — und beyde gingen hindurch. Der Engel begleitete den Petrus noch eine Gasse weit, und verschwand dann plötzlich aus seinen Augen. Jetzt kam Petrus erst ganz zu sich selbst, erkannte die Straße, in der er sich befand, und sprach: „Nun weiß ich es wahrhaftig, daß der Herr mir seinen Engel gesandt, und mich der Gewalt des Herodes und aller Erwartung des jüdischen Volkes entrissen hat.“

Voll von diesem Gedanken — voll Dank und Anbethung — ging er nun dem Hause zu, in dem die Apostel und Jünger des Herrn sich gewöhnlich versammelten. Wirklich waren eben viele in dem Hause beysammen. So spät es auch schon in der Nacht war, so waren doch noch alle bey einander auf, und bethen alle einmüthig für Petrus. Da hörten sie ihn auf ein Mahl draußen an der Hausthür klopfen. Sie erschraken nicht wenig — weil sie keinen Augenblick sicher waren, auch eingefangen zu werden. Ein Dienstmädchen, Rhode mit Nahmen, ging indeß hinaus und horchte, wer es denn so spät in der Nacht noch seyn möge — und erkannte den Petrus sogleich an der Stimme. Da vergaß sie vor lauter Freuden die Thür aufzumachen, und sprang wieder hinein, und rief: „Petrus steht vor der Hausthür!“ Allein die versammelten Jünger im Saale sagten: „Was fällt dir da ein? Du bist nicht recht bey Sinnen!“ Sie aber ließ sichs nicht nehmen, er sey es wirklich. Da sagten sie: „Ach, vielleicht ist es sein Engel!“ Petrus klopfte indeß immer stärker. Da gingen mehrere hinaus, machten die Thür auf — und waren vor Erstaunen ganz außer sich, als Petrus wirklich vor ihnen da stand. Sie führten ihn mit lautem Jubel herein — und nun umringten ihn alle, und vor Freude und Verwunderung rief der Eine dieß, der Andere das aus, und sie konnten gar nicht aufhören, sich laut zu wundern und zu freuen. Da nun Petrus nicht zu Wort kommen konnte, winkte er ihnen mit der Hand zu schweigen, erzählte ihnen, wie ihn der Herr so wunderbar aus dem Gefängnisse befreyt habe, trug ihnen auf, es auch den übrigen Brüdern — denn so nannten sich damahls alle Jünger Jesu — zu erzählen, und ging

dann sogleich wieder weiter, und begab sich an einen sichern Ort.

Als nun der Tag anbrach, an dem man den Petrus hinrichten wollte, und wohl schon alle Straßen Jerusalems von großen Scharen neugierigen Volkes wimmelten — da war die Verwirrung und Bestürzung unter den Soldaten ganz unbeschreiblich. Sie konnten gar nicht begreifen, wo doch Petrus hingekommen sey. Denn von allem, was mit ihm vorging, hatten sie nichts gemerkt. Herodes wollte hierauf den Petrus zur Hinrichtung abhohlen lassen — da man ihn aber nicht fand, ward er grimmig böse, ließ die Soldaten sehr scharf verhören, und sie, obwohl sie unschuldig waren, sehr strenge bestrafen.

Bald hernach reiste Herodes von Jerusalem nach Cäsarea, und hielt sich einige Zeit dort auf. Da er nun eben über die Einwohner von Tyrus und Sidon erzürnt war, so schickten beyde Städte einmüthig Gesandte an ihn ab. Diese brachten den königlichen Kämmerer Blasius auf ihre Seite — und flehten durch ihn bey dem Könige um Gnade. Denn weil sie die Nahrungsmittel aus dem Lande des Königs zogen, so war ihnen an seiner Gunst sehr viel gelegen. Herodes bestimmte ihnen einen Tag, an dem sie vorkommen dürfen, und erschien dann in aller seiner königlichen Pracht, und hielt öffentlich vom Throne eine Rede an sie. Da riefen alle: „So spricht kein Mensch, sondern nur Gott.“ Diese große Schmeicheley, die er als eine Gotteslästerung hätte verabscheuen sollen, gefiel dem Herodes sehr wohl. Allein plötzlich schlug ihn der Engel des Herrn, weil er die Ehre nicht Gott gab. Würmer fingen an ihn zu verzehren — und so gab er unter schrecklichen Schmerzen den Geist auf.

Meine Lieben! Freundlicher und erfreulicher, als uns mitten in einer schauerlichen Wildniß voll Dornen und giftiger Kräuter der Anblick eines blühenden Apfelbaumes seyn würde, muß es uns seyn, in dieser Geschichte mitten unter dem Verderbnisse der Welt die erste christliche Gemeinde aufblühen zu sehen.

Diese Geschichte stellt uns zuerst ein Bild der Welt vor Augen — wie sie meistens ist. Wir sehen da in den Israeliten ein verworfenes Volk voll Schadenfreude, dem es das größte Vergnügen ist, die Unschuld in Ketten zu erblicken, und das den Tag kaum abwarten kann, an dem ihr

Blut

Blut unter dem Schwerte fließen wird. Wir sehen in den Gesandten von den zwey großen Handelsstädten, Männer, die sich vor Herodes, den sie im Herzen verachten müssen, zu den elendesten Schmeicheleyen erniedrigen — um wohlfeileres Brot zu bekommen. Wir sehen in dem Könige Herodes bey all seiner Pracht und seiner Beredsamkeit einen Mann, der mit Menschenleben spielt, das Schwert, das ihm Gott zur Handhabung der Gerechtigkeit anvertraute, zum Morden mißbraucht, dessen Herz ohne Aufhören, bald gegen die schuldlosen Jünger Jesu — bald gegen seine eigenen Diener, bald gegen benachbarte Städte — von Zorn und Unwillen kocht, und der bey allen seinen Lastern noch so unermeßlich stolz ist, daß er sich als einen Gott verehren läßt. Welch ein gräßliches Gemählde von Lieblosigkeit, Gewaltthätigkeit, Ungerechtigkeit, Haß, Zorn, blinder Wuth, Betrug, Schmeicheley, Stolz, niedrigem Eigennutze.

Diese Geschichte läßt uns aber auch einen Blick in das innere der ersten christlichen Gemeinde thun — und da sehen wir gleichsam den Himmel auf Erden. Alle Jünger und Jüngerinnen Jesu sind durch die Bande des Vertrauens und der Liebe an den Himmel geknüpft. Auch bey den schrecklichen Verfolgungen, die sie von den Bösen zu leiden haben, verläßt sie der Muth nicht. Petrus schläft — was wohl Herodes auf seinem goldenen Bette nicht konnte — so ruhig in Ketten, wie ein Kind an der Mutter Brust. Tag und Nacht steigt das einmüthige Flehen der Gemeinde für ihn zum Himmel, und der Engel des Herrn steigt hernieder, und hilft gerade in dem Augenblicke, wo die Noth am höchsten ist, und bald alle Hülfe verloren scheint. — Mit einer Macht, der weder Ketten noch Bande, weder eiserne Thüren noch bewaffnete Männer widerstehen können, und mit der zärtlich sorgsamen Liebe, mit der eine Mutter sich ihres Kindes annimmt, und auch nicht die kleinste Kleinigkeit außer Acht läßt, rettet er die leidende Unschuld. Alle sind mit dem Bande der zärtlichsten Geschwisterliebe unter einander vereinigt — von dem ersten Apostel des Herrn bis herab auf das geringste Dienstmädchen. Wie bey dem Leiden eines Einzigen alle voll des zärtlichsten Mitleidens sind, so erfüllt auch die Freude des Einen alle mit Freude und Jubel. — Ach, daß alle Menschen diesen Himmel auf Erden haben

könnten — warum machen doch so viele sich diese Erde lieber zur Hölle.

An Herodes sehen wir über dieß auch ein schauerliches Beyspiel des bestraften Stolzes. Wie schnell wurde es mit ihm anders! — Alle seine Pracht und Herrlichkeit wird augenblicklich in einen Anblick des Schreckens und Entsetzens verwandelt, und seine ruhmredige Zunge kann nur mehr klagen und jammern! Wenn gleich auf keine so außerordentliche, aber doch auf eine ähnliche Art wird am Ende jeder Stolz gedemüthigt. Der Tod wird seiner Ruhmredigkeit ein Ende machen — anstatt der prächtigen Kleider werden Staub und Moder seinen Leichnahm decken, und statt der goldenen Ringe sich Würmer um seine Finger schlingen. Der Gedanke an den Tod ist deßhalb auch ein treffliches Mittel, den Stolz niederzuschlagen.

10. Stellen aus den Briefen des heiligen Apostel Petrus.

Meine Lieben! Das Vorzüglichste von dem, was wir von der Geschichte der zwölf Apostel wissen, habt ihr jetzt gehört. Noch sind aber einige Briefe dieser heiligen Männer durch Gottes Leitung bis auf unsere Zeiten gekommen. Diese Briefe sind zu schön, als daß wir sie mit Stillschweigen übergehen, und nicht wenigstens diejenigen Stellen, die für euch die schönsten und klärsten sind, hierher setzen sollten.

Der erste dieser Briefe sey ein Brief des heiligen Apostel Petrus. Der Brief ist zwar an die Christen jener Zeiten geschrieben, die sehr bedrängt und verfolgt waren, in einer sehr verdorbenen Welt lebten, und mit vielen Versuchungen zu kämpfen hatten. Allein an Leiden und Trübsalen fehlt es auch jetzt nicht, der bösen Beyspiele gibt es wohl heut zu Tage nicht weniger, und ohne Versuchungen, von dem guten Wege abzuweichen, kommt wohl kein Mensch durch die Welt — so, daß wir also täglich Trost im Leiden, Warnung vor dem Bösen, und Ermunterung zum Guten nöthig ha-

ben. Leset also den Brief so, als wäre er eigens an euch geschrieben. Denn dieß dürft ihr gewiß glauben. Wenn euch der Apostel Petrus auch jetzt noch durch einen Engel einen Brief zusenden sollte, so würde er nicht anders lauten — als der folgende schöne Brief:

„Petrus, der Apostel Jesu Christi, wünscht allen denjenigen, die nach dem Rathschluße Gottes des Vaters, durch den Gehorsam und die Besprengung mit dem Blute Jesu Christi, zur Heiligung des Geistes auserwählt sind — stets Wachsthum der Gnade und des Friedens."

„Hochgelobt sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten neugeschaffen hat — zur Hoffnung des (ewigen) Lebens und jenes unvergänglich, unbefleckten und unverwelklichen Erbtheils, das uns im Himmel hinterlegt ist."

„Da nun dieses große Heil, das uns zwar schon bereitet ist, aber erst am Ende der Tage sich offenbaren wird, auf uns wartet, so freuet euch innigst darauf, ungeachtet der mancherley Prüfungen, die ihr ja nur deßhalb noch eine kleine Weile zu dulden habt, damit euer Glaube bewährt und köstlicher erfunden werde als Gold, das im Feuer geläutert wurde. Dieß wird euch Lob, Ruhm und Ehre bringen, wenn Jesus Christus — Er, den ihr nie gesehen habt und dennoch liebt, an den ihr glaubet, ohne Ihn je zu erblicken — erscheinen wird. Ja, dieser Glaube wird euch eine unaussprechliche und herrliche Freude bringen, wenn ihr einst das Ziel und Ende des Glaubens, die Seligkeit eurer Seelen, erreicht haben werdet."

„Laßt es euch daher so zu Gemüthe seyn, wie es solchen Menschen ist, die ihre Lenden schon zur Reise umgürtet haben — seyd wachsam und nüchtern, und setzt euere volle Hoffnung auf die Gnade, die euch durch die Offenbarung Jesu Christi angebothen wird. Seyd folgsame Kinder, und lebt nicht mehr nach jenen Lüsten, die über euch herrschten, da ihr noch unwissend waret. Werdet vielmehr in euerem ganzen Betragen heilig, wie Derjenige heilig ist, der euch berufen hat. Denn so steht es geschrieben: Ihr sollt heilig seyn; denn Ich bin heilig. Und da ihr Denjenigen euern Vater nennt, der einen jeden ohne Ansehen der Person nach seinen Thaten richten wird; so bringet die Tage

euerer Pilgrimmschaft auf Erden in heiliger Ehrfurcht vor Ihm zu."

„Vergeßt nie, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber von eurer eiteln Lebensweise erlöst worden, sondern mit dem kostbaren Blute des reinen, unbefleckten Opferlammes Jesu Christi, der schon vor Grundlegung der Welt zu euerem Heile ausersehen war, aber erst in der Fülle der Zeiten erschienen ist. Er ist es, durch den ihr an Gott glaubet, der Ihn ja eben deßhalb von den Todten auferwecket und Ihn zur Herrlichkeit erhoben hat, damit euer Glaube und euere Hoffnung zu Gott fest und unerschütterlich sey."

„Heiliget also euere Seelen durch den Gehorsam der Liebe, durch ungeheuchelte Bruderliebe, und habet einander in Einfalt des Herzens ausnehmend lieb. Leget daher ab alles böse Wesen, allen Betrug, alle Verstellung, allen Neid, und alle üble Nachreden — und seyd, gleich den neugebornen Kindlein, voll Begierde nach der geistigen Milch, die durchaus lauter und unverfälscht ist, (nach dem Worte Gottes), damit ihr dadurch zu euerm Heile heranwachset — wenn ihr anders verkostet habt, wie süß der Herr ist."

„Ihr sollt das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk seyn, ein Volk, das der Herr sich dazu erworben hat, damit es die Vollkommenheit Desjenigen verkündige, der euch berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte."

„O Geliebteste! Ich bitte euch inständig, enthaltet euch als Fremdlinge und Pilgrimme auf Erden, von den fleischlichen Lüsten, die gegen den Geist streiten! Führt einen guten Wandel mitten unter den Ungläubigen, damit sie, die euch jetzt als Uebelthäter lästern, euere guten Werke sehen, und Gott preisen." —

„Unterwerfet euch um des Herrn willen jeder menschlichen Obrigkeit — es sey nun dem Könige, der über alle gesetzt ist, oder seinen Stellvertretern, die er zur Bestrafung der Uebelthätern und zur Belohnung der Guten bevollmächtiget hat."

„Erweiset jedem die gebührende Achtung — liebet die Brüder — fürchtet Gott — ehret den König."

„Ihr Diener (und Untergebenen aller Art) seyd euern Herren mit aller Ehrerbiethigkeit unterthan, und zwar nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunder-

lichen. Denn das bringt Gnade (vor dem Herrn) wenn ihr euer Gewissen vor Gott rein zu bewahren, Trübsale ertragt und Unrecht geduldig leidet. Oder könntet ihr da auch eine Ehre davon haben, wenn ihr um der Vergehungen willen Strafe leiden müßtet? (Nein, sondern) wenn ihr Gutes thut, und dafür Uebels geduldig leidet, das ist ein Verdienst vor Gott. Und gerade das ist auch euer Beruf."

„Denn seht! Jesus Christus selbst hat ja für uns gelitten, und euch ein Vorbild hinterlassen, damit ihr in seine Fußstapfen eintretet. Er hat keine Sünden gethan, und in seinem Munde ist kein betriegliches Wort gefunden worden. Er ließ sich lästern und lästerte nicht wieder; Er ward mißhandelt und drohte nicht — Er stellte seine ganze Sache demjenigen heim, der da recht richtet. Er hat, da Er seinen Leib an das Kreuzholz häften ließ, unsere Sünden auf sich genommen, damit wir der Sünden absterben und der Gerechtigkeit leben möchten. Durch seine Wunden sind wir geheilet. Ihr waret den verirrten Schafen gleich, jetzt aber seyd ihr zu dem Hirten und Hüther euerer Seelen zurück gebracht."

„Der Schmuck des weiblichen Geschlechtes (ins besondere noch) sey nicht auswendig, nicht künstliches Haargeflechte, nicht goldene Kleinode, nicht prächtige Kleider — sondern inwendig, Güte und Unschuld des Herzens, und die sanfte, stille Seele, die in den Augen Gottes so kostbar ist."

„Endlich seyd alle — Eines Sinnes, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, voll Erbarmen, bescheiden, demüthig. Vergeltet, nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltworte mit Scheltworten — sondern vielmehr mit Segen: denn der Beruf eines Christen fordert das von euch, und nur auf diese Art werdet ihr selbst den Segen Gottes als ein bleibendes Erbtheil besitzen."

„Wer ist der, der euch schaden könnte, wenn ihr euch mit Eifer bestrebt, nur Gutes zu thun? Denn müßtet ihr auch um der Gerechtigkeit willen etwas leiden — so seyd ihr ja eben deßwegen glücklich zu preisen. Fürchtet euch nur nicht vor den Drohungen der Widersacher, und laßt euch den Muth nicht entfallen; sondern lobet und preiset vielmehr von ganzem Herzen Christus den Herrn."

„Seyd auch immer bereit, einem jeden, der euch um der Hoffnung willen, die ihr nährt, zur Rechenschaft zieht, eine genugthuende Antwort zu geben. Thut es aber mit

Sanftmuth und Bescheidenheit; vor allem aber trachtet immer darnach, ein gutes Gewissen zu haben. So werden diejenigen, die euch lästern, durch euern schönen christlichen Lebenswandel beschämt (und am besten widerlegt werden)."

„Und da es nun Gott einmahl so will, daß ihr auch etwas zu leiden haben sollet, — so ist es ja besser, daß ihr wegen guter Handlungen, als wegen böser Thaten leidet. Denn so hat auch Christus, wegen unserer Sünden den Tod gelitten — der Unschuldige für die Schuldigen! — damit Er uns zu Gott zurück führe."

„Da auf dieser Welt doch alles bald ein Ende nimmt — so seyd mäßig, wachsam und eifrig im Gebethe. Vor allem aber habt eine recht innige Liebe gegen einander; denn die Liebe bedeckt (vergütet und verhindert) eine Menge von Sünden. Seyd gastfrey gegen einander — ohne alles Murren. Ein jeder diene dem andern mit der Gabe, die er vom Herrn umsonst empfangen hat, damit ihr so alle als treue Haushälter der mannigfaltigen Gabe Gottes erfunden werdet."

„O Geliebteste! (Ich muß es euch nochmahl wiederhohlen.) Laßt es euch doch nicht als etwas Seltenes und Außerordentliches befremden, daß ihr durch das Feuer der Trübsale geläutert und bewährt werden müsset. Freuet euch vielmehr, daß ihr auf diese Art an dem Leiden Christus des Herrn Theil nehmen könnet - denn das ist euch ein sicheres Pfand, daß auch einst eure Freude, wenn Er in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, unaussprechlich groß seyn werde. Ja, selig seyd ihr, wenn ihr wegen unsers Glaubens an Christus gelästert werdet; denn Gottes Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und der Kraft ist, ruhet auf euch."

„Nur leide Niemand aus euch je als ein Mörder, Dieb, Lästerer oder Störer der öffentlichen Ordnung. Leidet er aber als Christ, so braucht er darüber nicht zu erröthen. Er dulde sein Leiden zur Verherrlichung Gottes."

„Ihr heranblühenden Christen (Jünglinge und Jungfrauen) seyd folgsam gegen diejenigen, die ihr Alter bereits ehrwürdig macht. Ueberhaupt seyd alle gegen einander bescheiden und nachgiebig. Denn Gott widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber gibt Er Gnade."

„Demüthiget euch also unter die allmächtige Hand Gottes, so wird Er euch zu seiner Zeit erhöhen. Alle eure Sorgen werfet auf Ihn; denn Er sorgt ja für euch."

„Gott aber, der Gott der Gnaden und Erbarmungen, der uns durch Jesus Christus zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, der wolle euch, die ihr ja doch nur noch eine kleine Weile hier zu leiden habt, Muth und Kraft und Standhaftigkeit verleihen, und euch (durch Leiden) vollenden. Ihm sey Ehre und Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Der Friede sey mit euch allen, die ihr in Jesu Christo seyd." Amen.

11. Stellen aus dem ersten Briefe des heiligen Apostel Johannes.

Diesen Brief schrieb Johannes als ein liebenswürdiger Greis, der wohl schon hundert Jahre alt war. Er redet darin ganz als Vater, nennt die Christen, an die er schrieb, seine lieben Kindlein, warnet sie vor dem Bösen, ermahnet sie zum Guten. Der zärtliche Vater kann nicht zärtlicher und einfacher mit seinen Kindern reden. Deßhalb ist dieser Brief so recht für euch geschrieben, meine Lieben.

„Lieben Kindlein! schreibt Johannes. Liebet doch die Welt nicht, noch das, was in der Welt ist. Wer die Welt liebet, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Denn alles, was es in der Welt gibt, ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, und das ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die Welt aber vergeht mit ihrer Lust, wer hingegen den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit."

„O Geliebteste! Seht doch, welch eine Liebe uns der Vater erzeiget hat, daß wir Kinder Gottes heißen und seyn sollen. Ja Geliebteste! Schon jetzt sind wir Gottes Kinder; ob es gleich noch nicht offenbar ist, was wir seyn werden. So viel wissen wir aber: Wenn Er erscheinen wird, so werden wir Ihm ähnlich seyn, und Ihn alsdann sehen, wie Er ist. Und ein jeder, der diese Hoffnung auf Ihn setzt, befleißigt sich, heilig zu werden, wie er heilig ist."

„Kindlein! Lasset euch von Niemand verführen. Nur wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist. Wer sündiget, der ist aus dem Teufel, der vom Anfange her sündigte. Daran wirds offenbar, welche die Kinder Gottes und welche die Kinder des Teufels seyen. Wer nicht recht thut,

und wer seinen Bruder nicht liebt, ist nicht aus Gott, denn daß wir einander lieben sollen, ist ja das Geboth, daß ihr vom Anfange her gehört habt."

„Wenn wir die Brüder lieben, so wissen wir, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind. Wer sie nicht lieb hat, bleibt im Tode. Ja, ein jeder, der seinen Bruder hasset, ist ein Mörder; ihr wisset aber, daß ein Mörder das ewige Leben nicht weiter in sich haben kann."

„Was aber die Liebe sey — erkennen wir daraus, daß Er sein Leben für uns gelassen hat. Und so müssen denn auch wir das Leben für die Brüder lassen. Wenn also jemand Güter dieser Erde hat, und seinen Bruder Noth leiden sieht, und sein Herz vor ihm verschließt, wie kann in diesem die Liebe Gottes seyn? O meine Kindlein! Wir wollen nicht bloß mit Worten und mit der Zunge lieben — sondern in der That und Wahrheit."

„Daran (an dieser Liebe) erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor Ihm beruhigen. Verurtheilt uns aber schon unser Herz, so ist Gott noch größer als unser Herz, und weiß alle Dinge. Wirft uns aber unser Herz nichts vor, o dann, ihr Geliebtesten! haben wir Freudigkeit vor Gott — und um was wir dann immer bitten, werden wir von Ihm erhalten, eben weil wir so seine Gebothe beobachten, und thun, was Ihm wohlgefällig ist."

„Was ist aber sein Geboth: Daß wir an seinen Sohn Jesus Christus glauben, und einander lieben, wie Er es uns gebothen hat. Wer dieses sein Geboth hält, der bleibt in Ihm, und Er bleibt in demselben."

„Nochmahl, ihr Geliebten! Laßt uns doch einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott. Wer liebt, der ist aus Gott geboren, und kennet Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott gar nicht; denn Gott ist die Liebe. Und eben dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Gott seinen Eingebornen in die Welt gesandt hat, damit wir durch Ihn zum Leben kommen sollen."

„Und darin zeigt sich eben diese Liebe recht, daß Gott, den wir vorher nicht liebten — uns zuvor liebte, und seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden gesandt hat. Geliebte! da uns nun Gott also geliebt hat, so sollen wir einander auch lieben. Es hat zwar noch niemand, je Gott ge-

sehen; allein, wenn wir einander lieben, so wohnet Gott in uns, und seine Liebe erfüllt uns ganz."

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm."

„Und wenn wir schon in dieser Welt so sind, wie Er ist, dann ist die Liebe vollkommen in uns — und wir haben Freudigkeit auf den Tag des Gerichts. Bey der Liebe ist keine Furcht mehr; denn die vollkommene Liebe verjagt alle Furcht. Die Furcht macht ängstlich vor der Strafe, wer sich aber noch vor Strafen fürchten muß, der ist noch nicht vollkommen in der Liebe. Wir also, wir wollen Gott lieben, denn Er hat uns ja zuerst geliebt."

„Wer da sagt: Ich liebe Gott, und dabey seinen Bruder hasset, der ist ein Lügner. Denn wenn er seinen Bruder nicht liebt, den er doch sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dieß ist ja eben sein Geboth: daß, wer Gott liebet, auch seinen Bruder lieben müsse."

„Daran, daß wir die Kinder Gottes lieben, erkennen wir, daß wir Gott lieben und seine Gebothe halten. Denn die Liebe Gottes besteht darin, daß wir seine Gebothe halten. Und seine Gebothe sind nicht schwer; denn wer immer aus Gott geboren ist, der überwindet die Welt, ja die Siegeskraft, welche sich die Welt unterwirft — ist unser Glaube."

„Denn wer kann die Welt überwinden, als derjenige der da glaubt, Jesus sey der Sohn Gottes."

„Wir sind es gewiß, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und uns Sinn gegeben hat, den wahren Gott zu erkennen, und in seinem wahren Sohne zu seyn. Dieser ist der wahrhafte Gott und das ewige Leben." Amen.

---

12. Stellen aus dem Briefe des heiligen Jakobus.

Lieben Kinder! Dieser Brief ist besonders lieblich für euch, weil er beynahe aus lauter kurzen, sinnvollen Sprüchen, und schönen, lehrreichen Gleichnissen besteht. Ihr müsset sie aber

nicht bloß lesen, sondern sie in euerm Gedächtnisse tief eindrücken. So werden sie euch dann zur rechten Zeit schon einfallen und reichliche Früchte an euch bringen.

„Lieben Brüder!“ sagt Jakobus: „Achtet es für lauter Freude, wenn mancherley Prüfungen über euch kommen. Denn wisset, daß die Bewährung euers Glaubens Geduld wirkt; die Geduld aber, wenn sie vollkommen ist, vollendet euch ganz, so daß euch nichts mehr abgehe.“

„Wenn es jemanden aus euch an Weisheit fehlt, so bitte er Gott darum, der allen reichlich gibt, und seine Gaben niemanden vorrücket, und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer zweifelt, der gleicht einer Meereswelle, die von jedem Winde bewegt, und umher getrieben wird.“

„Selig der Mann, der in der Prüfung aushält; denn nachdem er bewährt erfunden worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denjenigen verheißen hat, die Ihn lieben.“

„Alle gute Gabe, und jedes vollkommene Gnadengeschenk kommt von Oben herab, vom Vater des Lichtes, bey dem keine Veränderung und kein Schatten des Wechsels ist.“

„Jeder aus euch, meine lieben Brüder! sey schnell zum Hören und langsam zum Reden — besonders aber langsam zum Zorne; denn der Zorn des Menschen thut nicht, was vor Gott recht ist.“

„Leget alle Unlauterkeit, und alles, was nur irgend böse seyn kann ab, und nehmt das Wort, das euch eingepflanzt wird, und euere Seele retten kann, mit Sanftmuth auf.“

„Seyd aber Thäter des Wortes, und nicht bloß Hörer, sonst betriegt ihr euch selbst. Denn so jemand das Wort nur hört, es aber nicht thut, der gleicht dem Manne, der sein natürliches Angesicht in dem Spiegel beschaut hat, fort geht, und sogleich wieder vergißt, wie er aussah. Wer aber in das vollkommene Gesetz der Freyheit recht hinein sieht, und sich standhaft daran hält, und kein vergeßlicher Hörer, sondern ein wirklicher Thäter desselben ist, derselbe wird durch seine Thaten selig werden.“

„Wer unter Euch sich einbildet, er diene Gott — allein seine Zunge nicht im Zaume hält, der verführet sein eigenes Herz, und sein Gottesdienst ist eitel.“

„Der reine und unbefleckte Gottesdienst vor Gott dem Vater ist dieser: Die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt bewahren."

„Meine Brüder! Unser Glaube an Jesus Christus den Herrn der Herrlichkeit, gestattet kein Ansehen der Person. Wenn in einer Versammlung ein Mann herein träte mit einem goldenen Ringe am Finger und in einer prächtigen Kleidung; es käme aber auch ein Armer in einem schlechten Kleide — und ihr sehet sogleich auf den Mann im schönen Kleide und sprächet zu ihm: Setze dich hierher an den ersten Platz! zu dem Armen aber sprächet ihr: Du, stehe dort hin, oder setze dich hierher auf meinen Fußschämel! — da würdet ihr eigenmächtig einen sehr parteyischen Unterschied machen, und sehr unrichtig urtheilen. Denn, hört einmahl, lieben Brüder! Hat denn Gott nicht die Armen dieser Welt, die reich am Glauben sind, zu Erben seines Reiches auserwählt, das Er denen verheißen hat, die Ihn lieben? Und ihr — wolltet die Armen verachten? Nur wenn ihr das königliche Gesetz: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! genau nach der Schrift vollbringt, so seyd ihr auf dem rechten Wege. Wenn ihr aber die Person ansehet, so begeht ihr eine Sünde, und das Gesetz verurtheilt euch als Uebertreter. Ein Gericht ohne Erbarmen wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit übt; die Barmherzigkeit aber frohlocket vor Gericht."

„Was hilft das, meine geliebten Brüder! wenn jemand sagt, er habe den Glauben, allein sich im Werke nicht nach dem Glauben richtet? Kann ihn wohl ein solcher Glaube selig machen? Seht, das ist gerade so, als wenn es einem Bruder oder einer Schwester aus euch an der nothwendigen Kleidung fehlte, und einer unter euch spräche dann zu ihnen: Geht in Gottes Nahmen hin, und schauet, wie ihr euch erwärmen und sättigen möget! ihr gebet ihnen aber nichts von dem, was sie zum Lebensunterhalte nöthig haben — hülfe es ihnen etwas? So ist auch der Glaube, wenn er keine Werke hervorbringt, in sich selbst todt. Du glaubest, zum Beyspiele, daß nur Ein Gott sey. Du thust wohl daran. Allein die Teufel glauben das auch — und zittern. (Der Glaube ohne Werke macht also nicht selig)."

„Die Zunge ist ein kleines Glied; allein sie bewirkt große Dinge. Seht, ein Funken Feuer — welch einen großen Wald er in Brand stecken kann. So ist auch die Zunge ein

Feuer, eine ganze Welt voll Ungerechtigkeiten. Sie wird von der Hölle entflammt, und setzt alle Kräfte unsers Lebens in Flammen. Jede Art der Landthiere und Vögel, der Schlangen und Meerungeheuer kann gebändiget werden, und zwar schon von Menschen gebändiget — allein die Zunge kann (beynah) kein Mensch bändigen; sie ist (gleich einer Schlange, die sich nicht festhalten läßt) immer in Bewegung und voll tödlichen Giftes. Mit ihr loben wir Gott den Vater, und fluchen den Menschen, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. Aus einem Munde kommt so Lob und Fluch! So, meine Brüder! sollte es nicht seyn. Quillt denn auch einmahl aus einer Quelle süßes und sauers Wasser, oder kann ein Feigenbaum Trauben, und ein Weinstock Feigen bringen."

„Wer unter euch sich für weise und verständig hält, der zeige es in seinem Betragen und in seinen Werken, und seine Weisheit sey bescheiden und sanftmüthig. Wenn ihr aber noch bittern Neid und Zanksucht in euern Herzen habt, so rühmet euch nicht der Weisheit und lüget nicht so gegen die Wahrheit. Denn das ist nicht Weisheit, die von Oben kommt; sondern vielmehr eine irdische, sinnliche, ja teuflische Weisheit. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unruhe und alles Unheil. Jene Weisheit aber, die von Oben herab kommt, ist zuerst rein — und hernach friedlich, billig, belehrlich; dem Guten beystimmend, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, nicht rechthaberisch und absprechend, und fern von aller Heucheley. So wird die Frucht der Gerechtigkeit unter denen, die Frieden halten, in Frieden gesäet."

„Redet einander doch nicht übel nach, ihr Brüder! Wer seinen Bruder lästert, und seinen Bruder lieblos verurtheilt, der lästert das Gesetz und setzt sich in seinem Urtheile über das Gesetz hinweg. Thust du aber dieses, so bist du nicht mehr ein Thäter des Gesetzes, sondern wirfst dich zum Richter desselben auf. Allein nur Einer ist Gesetzgeber und Richter, der lossprechen und verdammen kann. Wer bist du, der du deinen Nächsten verurtheilen willst."

„Ihr, die ihr immer sprecht: Heute oder morgen wollen wir in diese oder jene Stadt reisen, wollen dort ein Jahr zubringen, Handelschaft treiben und großen Gewinn machen! — ihr wißt ja nicht einmahl, was morgen geschehen wird. Denn was ist euer Leben? Ein Rauch, der kaum erscheint

und sogleich wieder verschwunden ist. Saget daher lieber: Wenn es der Herr will und wir das Leben haben, so wollen wir dieses oder jenes thun. All dieses Prahlen ist aus dem Bösen."

„Wer Gutes zu thun weiß, und es nicht thut, dem ist es Sünde."

„Ihr unbarmherzigen Reichen, weinet und heulet über das Elend, das euch bevorsteht. Seht, der Lohn der Tagwerker, den ihr ihnen entzogen habt, schreyt gegen euch zum Himmel; und das Rufen der Schnitter, die euere Felder eingeerntet haben, ist hinaufgekommen vor die Ohren des Herrn der Heerschaaren. Ihr habt es euch auf Erden wohl seyn lassen, gepraßt, und euere Herzen in Ueppigkeit gleichsam gemästet — auf den Tag der Abschlachtung. Euere Reichthümer werden vermodern, euere Kleider von den Motten gefressen, euer Gold und Silber vom Roste verzehrt werden, und ihr Rost wird gegen euch zeugen und euch selbst verzehren, wie ein Feuer. Ihr habt euch mit euern Schätzen nur Zorn gesammelt auf die Tage des Gerichts."

„Ihr aber, lieben Brüder, (die ihr in der Welt so vieles zu leiden habt), seyd geduldig und wartet mit Langmuth bis zur Ankunft des Herrn. Seht, der Ackersmann wartet ja auch geduldig, bis die köstliche Frucht der Erde Früh- und Spatregen empfängt. So harrt auch ihr mit Langmuth aus, und stärkt euere Herzen; die Wiederkunft des Herrn ist nahe. Klaget nicht über einander, ihr Brüder! damit ihr nicht verurtheilt werdet. Seht, der Richter ist vor der Thür."

„Ist jemand unter euch traurig, der bethe; ist jemand gutes Muthes, der singe Loblieder; ist jemand unter euch krank, der rufe die Priester der Gemeinde zu sich, damit sie über ihn bethen und ihn im Nahmen des Herrn mit Oehl salben, und das glaubensvolle Gebeth wird dem Kranken zum Heile seyn, und der Herr wird es ihm leichter machen, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm verziehen werden."

„Bekennet einander euere Sünden, und bethet für einander, damit ihr das Heil erlanget; denn das eifrige und anhaltende Gebeth des Gerechten vermag viel. Elias war ein gebrechlicher Mensch wie wir; er bethete aber mit Inbrunst, daß es auf Erden nicht mehr regnen solle, und es reg-

nete nicht mehr drey Jahre und sechs Monathe; er bethete noch ein Mahl, und der Himmel gab wieder Regen, und die Erde brachte ihre Früchte."

„Lieben Brüder! wenn jemand sich von dem Wege der Wahrheit verirrt, und ein anderer bringt ihn wieder zurück, so darf er versichert seyn! Wer einen Sünder von seinem Irrwege zurück führt, der errettet eine Seele vom Tode, und tilgt so eine Menge von Sünden.'

13. Die Bekehrung des Apostel Paulus.

Jetzt, meine Lieben! ist uns von der biblischen Geschichte nur noch die Geschichte des Apostel Paulus übrig. Sie stellt uns das Bild eines Mannes vor Augen, der als ein herrliches Denkmahl für alle Zeiten da steht, was die Gnade Gottes aus denjenigen Menschen zu machen vermöge, die Jesum wahrhaft als ihren Erlöser anerkennen, und sich Ihm von ganzem Herzen hingeben. Diese Geschichte ist daher auch der schönste Schluß und gleichsam die Krone der ganzen Geschichte Jesu und seiner Apostel. In einigen wenigen Erzählungen sollt ihr nun noch das Schönste und Lehrreichste daraus vernehmen. Die Bekehrung dieses Apostels, die sich zwar früherhin und bald nach dem Tode des Stephanus zutrug, mache den Anfang dieser Erzählung, damit ihr so die ganze Geschichte des Apostels Paulus beysammen habet, und sie, ohne durch andere Geschichten unterbrochen zu werden, in Einem fort lesen könnet. Höret also:

Paulus — oder wie er damahls noch hieß — Saulus glühte noch immer vor Rache gegen die Jünger Jesu, und lechzte nach ihrem Blute. Da er die Gemeinde Jesu zu Jerusalem zerstört hatte, ging er zu dem obersten hohen Priester, und bath ihn um Vollmachtsbriefe an die Synagogen zu Damaskus — um alle, die dieser Lehre anhingen, Männer und Weiber, gebunden nach Jerusalem zu führen. Der hohe Priester gab ihm die Briefe gern, und mehrere Männer begleiteten ihn.

Als nun Paulus sich auf dem Wege befand, und dieser Stadt schon ganz nahe war — da umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Geblendet von himmlischem Glanze und wie vom Blitze getroffen stürzte er zu Boden, und eine Stimme scholl vom Himmel herab, die rief ihm laut zu: „Saulus! Saulus! warum verfolgst du Mich?" Er sprach: „Herr, wer bist du?" Der Herr sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst!" Höchst erstaunt und betroffen, zitternd und bebend rief Paulus: „Herr! Was willst Du, das ich thun soll?" Der Herr sprach: „Steh auf, und gehe in die Stadt. Dort wirst du hören, was du thun sollst."

Die Männer, die mit Paulus reisten, standen ganz erstarrt umher. Sie hatten den Lichtglanz auch gesehen hörten auch wohl, daß Paulus mit Jemand rede, sahen aber Niemand. Paulus richtete sich indeß von der Erde auf. Da er aber die Augen öffnete — sah er nicht mehr. Denn der heftige Glanz dieses himmlischen Lichtes hatte ihn blind gemacht. Seine Reisegefährten nahmen ihn daher bey der Hand, und führten ihn hinein nach Damaskus, in das Haus eines Mannes, der Juda hieß. Hier verweilte er nur drey Tage, und sah nicht, und aß und trank nicht — und bethete beständig. Und dieses herzliche, anhaltende Gebeth war für ihn — was ein solches Gebeth für jeden Menschen ist — der Anfang des Heils. Ohne Gebeth wäre, wie wir hören werden, selbst das Wunder der himmlischen Erscheinung für ihn vergebens gewesen.

Zu Damaskus lebte ein Jünger Jesu, ein sehr gottesfürchtiger, frommer und gerechter Mann, Ananias mit Nahmen. Zu diesem sprach der Herr drey Tage nachher zu Nacht in einem Traumgesichte: „Ananias!" Er antwortete: „Herr, hier bin ich!" Der Herr sprach zu ihm: „Steh auf, und geh hin in die Straße, die man die Gerade nennt, und frage in dem Hause des Juda, nach einem Manne von Tarsus, der Saulus heißt. Denn sieh — er bethet!" — Ananias rief erstaunt: „O Herr! Von diesem Manne haben mir Viele erzählt, wie viel Böses er deinen Heiligen zu Jerusalem zugefügt habe — und auch hierher kam er mit Vollmacht von den hohen Priestern, alle, die Deinen Nahmen verehren, einzufangen." Allein der Herr sprach: „Geh du nur hin, denn eben dieser ist Mir ein auserwähltes Werkzeug, meinen Nahmen den Völkern, den Königen und auch

den Kindern Israels zu verkündigen. (Ihr werdet von nun an nichts mehr von ihm zu leiden haben). Ich will vielmehr ihm zeigen, wie viel er selbst noch um meines Nahmens willen werde leiden müssen."

Zu gleicher Zeit, da Ananias diese Erscheinung hatte, sah der blinde Paulus in einem Traumgesichte eine ähnliche Erscheinung. Er sah eben diesen ehrwürdigen Ananias zu sich hereintreten, und ihm die Hände auflegen, damit er wieder sehend werde. Durch diese Erscheinung wollte ihn der Herr vorbereiten, den Ananias, wenn er nun wirklich kommen würde, als seinen Gesandten anzusehen und ihm zu gehorchen.

Ananias ging mit Anbruch des Tages hin, kam in das Haus, trat zu Paulus hinein, legte ihm die Hände auf, und sprach zu ihm: „Lieber Bruder Saulus! Sieh mich an! Der Herr, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, sendet mich zu dir, damit du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllt werdest." Augenblicklich fiel es dem Paulus wie Schuppen von den Augen — er sah, und erkannte den Ananias, dessen Angesicht er im Traume gesehen hatte.

Ananias sprach weiter: „Der Gott unserer Väter hat dich längst auserwählt, daß du seinen Willen erkennen, Jesum den Gerechten sehen, und dessen Stimme aus seinem eigenen Munde hören solltest. Denn du wirst vor allen Menschen ein Zeuge seyn, und das, was du gesehen und gehört hast, überall verkündigen. Und nun — was säumest du? Stehe auf, und laß dich taufen, und wasche so deine Sünden ab, und bekenne Jesum öffentlich als deinen Herrn." Und Paulus gehorchte, stand auf, und ließ sich taufen.

Hierauf nahm Paulus Speise kam wieder zu Kräften, besuchte die Jünger Jesu zu Damaskus und hielt sich täglich bey ihnen auf. Sogleich den nächsten Sabbath aber ging er in die Synagoge und predigte da öffentlich: Jesus, der Gekreuzigte, sey wahrhaft Christus, der Sohn Gottes. Alle, die das hörten, waren Ein Erstaunen und Entsetzen. Ist denn dieser, sagten sie zu einander, nicht derjenige, der zu Jerusalem alle, die diesen Nahmen verehren, auszurotten suchte, und nur darum hierher kam, sie gebunden den hohen Priestern zu überliefern? Paulus aber

ward

ward immer stärker im Geiste, und bewies es den Juden zu Damaskus so klar, Jesus sey wirklich der erwartete Messias, daß sie ihm gar nichts mehr darauf zu antworten wußten, und ganz aus der Fassung kamen. Da gingen sie nun hinaus und hielten Rath, und beschloßen, ihn umzubringen. Damit er ihnen aber nicht entrinnen möge, ließen sie an allen Thoren der Stadt Tag und Nacht auf ihn Acht geben. Allein Paulus erfuhr dieses, und die Jünger ließen ihn deßhalb zu Nacht in einem Korbe durch das Fenster eines Hauses, das an die Stadtmauer angebaut war, über die Mauer hinunter — und so entkam er.

Einige Zeit nachher reiste Paulus nach Jerusalem und wollte mit den Jüngern Jesu Gemeinschaft machen. Allein alle erschracken und fürchteten sich vor ihm; denn sie glaubten es nicht, daß er auch ein Jünger sey. Barnabas aber, der ihn zu Damaskus kennen gelernt hatte, nahm ihn zu sich, führte ihn zu den Aposteln, erzählte ihnen, wie der Herr ihm unter Wegs erschienen sey, und wie Paulus sich zu Damaskus als einen wahren Jünger Jesu bewährt und Jesum öffentlich und freymüthig gepredigt habe, — und nun nahmen sie ihn alle voll Freude als einen Jünger Jesu unter sich auf. Durch ganz Judäa, Galiläa, und Samaria aber genoß die Kirche Jesu wieder Ruhe und Frieden, vermehrte sich noch immer, wandelte in der Furcht des Herrn, und war voll von dem Troste des heiligen Geistes.

Meine Lieben! Zu so vielen schönen Bemerkungen diese herrliche Geschichte auch Anlaß gäbe, so wollen wir derselben und auch den folgenden, wenn es nicht hier und da ein besonderer Umstand erfordert, doch keine mehr beyfügen. Denn obgleich alle diese Geschichten neu sind, so sind sie doch nur Beweise der alten Wahrheit, die ihr schon öfter gehört habt. Alle stellen uns vorzüglich drey Stücke recht schön und klar vor Augen.

Erstens: Jesus Christus bewährte sich nach seinem Tode, seiner Auferstehung und Himmelfahrt durch unzählige Beweise als den Erlöser der Menschen, als den wahrhaftigen und einzigen Sohn des ewigen Vaters, der die allwirksame, allgegenwärtige Liebe ist, und alle Menschen von dem Bösen reinigen und mit Liebe, die nur Gutes wirkt, erfüllen will.

Zweytens: Bey allen denjenigen, die wahrhaft an Jesus Christus und durch Jesus Christus an Gott glaubten, wurden die schönen Früchte dieses Glaubens sogleich sichtbar — die herrlichste Liebe zu Gott — voll Dankgefühl, voll Begierde, Ihn zu verherrlichen, voll Gehorsam, Vertrauen und Geduld — die herzlichste Liebe zu den Menschen, voll Milde, Schonung, Versöhnlichkeit und aller geselligen Tugenden

Drittens: Diejenigen, denen der Glaube an Jesus klar und deutlich verkündet wurde, und die sich diesem Glauben dennoch widersetzen, finden wir ganz in das Böse versunken — voll Unwissenheit, Aberglaube, Abgötterey, Hochmuth, Eigensinn, Rechthaberey, Eigennutz, Gewinnsucht, Wollust, Zorn, Neid, Feindseligkeit, und aller übrigen Laster.

Das erste dieser drey Stücke lehre euch, glauben an Jesus Christus, und durch Ihn an den Vater, der Ihn zu unserer Erleuchtung, Heiligung und Beseligung in die Welt schickte; das zweyte ermuntere euch zur Nachahmung jener Tugenden, in denen sich die ersten Jünger Jesu so vorzüglich auszeichneten — zum Gebethe, zum Gehorsame gegen Gott, zur Liebe gegen die Menschen, zur Geduld im Leiden; das dritte diene euch zur Warnung vor Hochmuth, Eigendünkel und andern häßlichen Leidenschaften, die den Verstand verfinstern, daß er die klarste Wahrheit nicht mehr sieht, und das Herz verkehren, daß es selbst das Gute haßt.

14. Paulus und der Lahmgeborne zu Lystra.

Zur Zeit jener Verfolgung, die mit Ermordung des Stephanus anfing, hatten mehrere Jünger sich aus Judäa nach Antiochia in Syrien geflüchtet, und dort den Juden und Griechen das Evangelium geprediget. Die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Anzahl ward gläubig und bekehrte sich zum Herrn. Da die Gemeinde Jesu zu Jerusa-

lem dieses vernahm, schickten sie den Barnabas dahin — einen sehr frommen Mann, der voll des heiligen Geistes und voll Glaubens war. Als Barnabas zu Antiochien ankam und sah, was die Gnade Gottes da gewirkt hatte — ward er hoch erfreut, und ermahnte alle und jede, dem Herrn von ganzem Herzen unveränderlich treu zu bleiben. Auf seine Predigten ward neuerdigs eine große Menge Volkes dem Herrn gewonnen. Hierauf reiste er nach Tarsus, suchte dort den Paulus auf, und führte ihn, nachdem er ihn gefunden hatte, nach Antiochia. Hier blieben sie nun Beyde ein ganzes Jahr, lehrten die Menge Volkes gemeinschaftlich, und stifteten eine so blühende, zahlreiche Gemeinde, daß die Jünger Jesu hier zuerst den schönen Nahmen Christen erhielten — das heißt, solche Menschen, die nicht nur Christum den Gesalbten, verehren und Ihm nachfolgen, sondern selbst mit Gottes Geiste gesalbt sind.

Zu Antiochia waren mehrere Lehrer, die voll des heiligen Geistes waren. Als sie nun einmahl längere Zeit gebethet und gefastet hatten, und eben im Gottesdienste versammelt waren — da sprach der heilige Geist zu ihnen: „Sendet mir Paulus und Barnabas aus zu dem Werke — zu dem ich sie berufen habe.“ Sie betheten und fasteten alle aufs neue, legten ihnen dann die Hände auf, und entließen sie so unter Segen und Gebeth. Paulus durchreiste nun mit Barnabas mehrere der vorzüglichsten Städte Asiens. Ueberall fanden sie Herzen, die Gottes Wort mit Freuden aufnahmen. Ueberall trafen sie aber auch Menschen an, von denen sie aufs Grimmigste verfolgt wurden. Laßt uns von dieser ersten Reise des Apostel Paulus unter die Völker nur ein Beyspiel hören, wie mächtig in Worten und Thaten er das Evangelium predigte — mit welchen Mühen und Beschwerden aber auch diese apostolischen Reisen verbunden waren.

Paulus kam mit Barnabas in die heidnische Stadt Lystra. Die Einwohner dieser Stadt glaubten, wie alle Heiden, an mehrere falsche Götter. Paulus predigte ihnen nun auf einem freyen Platze vor dem Stadtthore den wahren Gott und das Evangelium Jesu. Eine große Menge Volkes hörte ihm zu.

Unter dem Volke saß ein Mann, der von Geburt an lahm war, und in seinem Leben nie auf einem Fuße hatte stehen — noch viel weniger gehen können. Dieser hörte dem

Paulus sehr aufmerksam zu. Paulus erblickte ihn, sah, daß er den Glauben habe, ihm konnte geholfen werden, und rief mit lauter Stimme: „Steh aufrecht auf deine Füße!“ Der Mann sprang auf und wandelte. Da die Leute dieses sahen, riefen alle erstaunt: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden, und zu uns hernieder gekommen.“ Den Barnabas, der ein schöner, ansehnlicher Mann war, nannten sie — den Jupiter, ihren höchsten Gott: den Paulus, weil er das Wort führte, den Merkurius, den Gott der Beredsamkeit. Der Priester des Jupiters aber, dessen Tempel nahe bey der Stadt war, brachte Ochsen und Blumenkränze herbey, und wollte sammt dem Volke den Aposteln ein Opfer bringen.

Da Paulus und Barnabas das sahen, zerrissen sie vor Abscheu und Entsetzen über eine solche gräuliche Abgötterey ihre Kleider, sprangen unter das Volk, und riefen so laut sie konnten: „Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind sterbliche Menschen wie ihr. Wir verkündigen euch ja eben, daß ihr euch von diesen eiteln Göttern bekehren sollet — zu dem lebendigen Gott, der den Himmel und die Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat. Denn ob er es gleich zuließ, daß in den vergangenen Zeiten alle Völker ihren eigenen Weg gingen — so hat Er sich doch nicht unbezeigt gelassen. Denn Er that uns ja vom Himmel herab wohl, und gab uns Regen und fruchtbare Zeiten, und reichliche Nahrung, und alles, was das Herz des Menschen erfreuen kann.“ Allein mit allem Zureden konnten sie das Volk kaum dahin bringen, daß es das Opfer unterließ.

So sehr das Volk die zwey Apostel ehrte, so hatte diese Verehrung doch keinen Bestand. Denn auf Menschenlob ist sich nun einmahl nicht zu verlassen. Diejenigen, die heute Opfer und Blumenkränze weihen, können dich morgen mit Steinwürfen verfolgen, und dich selbst zum Opfer ihrer Wuth machen. So ging es auch hier.

Kaum war das Volk beruhiget, so kamen einige Juden aus jenen Städten, denen Paulus bereits das Evangelium verkündet hatte, nach Lystra, und hetzten das Volk so sehr gegen Paulus auf, daß es ihn steinigte. Er sank unter den Steinwürfen zur Erde — lag ohne Zeichen des Lebens da — und die Leute schleppten ihn für todt zur Stadt hinaus. Da nun die Jünger, die in der Stadt an Jesu waren glaubig geworden, ihn traurig und tief betrübt umringten — stand

Paulus mit einem Mahle wieder auf, und ging mit ihnen in die Stadt zurück. Denn er hatte sie zu lieb, als daß er sie sogleich hätte verlassen können. Sie aber waren höchst erfreut und erstaunt, wie wunderbar Gott die Seinigen aus den augenscheinlichsten Todesgefahren zu erretten wisse.

Des andern Tages in aller Frühe reiste Barnabas ab, um indeß andern Städten das Evangelium zu verkünden. Nach einer Zeit kehrten sie aber wieder nach Lystra zurück, um da ihr angefangenes Werk zu vollenden. Denn sie achteten, wie es großen Seelen geziemt — keine Gefahr. Sie stärkten die Gemüther der Jünger, ermahnten sie, dem Glauben treu zu bleiben, und legten ihnen besonders das an das Herz — daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müßten. Hierauf weihten sie einige der Aeltesten zu Vorstehern, oder wie wir sie jetzt nennen, zu Priestern der neuen Gemeinde ein, indem sie fasteten, betheten und ihnen die Hände auflegten — empfahlen noch alle dem Herrn an den sie nun glaubten — und zogen dann weiter, und gründeten auf eben diese Art auch in den übrigen Städten christliche Gemeinden.

Endlich kamen sie glücklich wieder in Antiochia an — von wo sie ausgegangen waren, und wo ihnen das Geschäft, das sie jetzt vollendet hatten, im Vertrauen auf Gottes Gnade zuerst war übertragen worden. So bald sie da angekommen waren, versammelten sie sogleich die ganze Gemeinde — und erzählten, was Gott alles durch sie gethan, und wie Er auch den Heiden das Thor des Glaubens geöffnet habe, und Alle freuten sich, und lobten und priesen Gott.

---

15. Paulus und Silas im Gefängnisse.

Nachdam Paulus sich wieder einige Zeit zu Antiochia aufgehalten, und dort das Wort des Herrn geprediget hatte, beschloß er, noch einmahl alle die Städte, denen er bereits das Evangelium verkündet hatte, zu durchreisen, die Brüder zu besuchen, und nachzusehen, wie es um sie stehe. Er wähl-

te dieß Mahl zu seinem Reisegefährten den Silas, den Lucas und einen sehr edlen Jüngling, Nahmens Timotheus, und so reisten sie denn von der ganzen Gemeinde herzlich der Gnade Gottes empfohlen ab. Da Paulus die christlichen Gemeinden in allen jenen Städten besucht, sie im Glauben gestärkt, und ihnen den Gehorsam gegen die Vorschriften der Apostel und Aeltesten empfohlen hatte, war er unschlüßig, wohin er jetzt weiter reisen sollte, das Evangelium zu predigen. Da zeigte es ihm Gott zu Nacht in einem Traumgesichte. Ein Mann in Mazedonischer Kleidung stand vor ihm, und sprach flehend zu ihm: „Komm nach Mazedonien, und hilf uns!" Nach dieser Erscheinung suchten Paulus und seine Reisegefährten sogleich eine Gelegenheit, nach Mazedonien hinüber zu schiffen. Denn alle waren nun fest überzeugt, der Herr habe sie berufen, den Mazedoniern das Evangelium zu verkünden. Freudig bestiegen sie mit einander das Schiff, und kamen geraden Weges und glücklich zu Philippe, der Hauptstadt von Mazedonien an.

In dieser großen Stadt, in der sie keine Seele kannten, hielten sie sich zuerst einige Tage still, und beschäftigten sich bloß unter einander mit gemeinschaftlichen Gebethen und Betrachtungen. Den ersten Sabbath aber gingen sie vor das Thor hinaus an den Fluß. Denn sie hatten gehört, dort sey der Ort, an dem man öffentlich zu bethen pflege. Hier setzten sie sich, und Paulus redete zu den Frauen, die bereits versammelt waren. Eine unter ihnen, eine angesehene, vermögliche Frau, die Lydia hieß, und mit Purpur handelte, war besonders gottesfürchtig. Die hörte auch zu, und Gott öffnete ihr das Herz, daß sie auf das, was Paulus sprach; Acht hatte und sich mit ihrem ganzen Hause taufen ließ. Sie bewährt ihren Glauben an Jesus Christus auch auf der Stelle durch christliche Liebe. Denn sogleich nach der Taufe bath sie den Paulus und seine Gefährten inständig, und sprach zu ihnen: „Wenn ihr mich je für eine treue Jüngerinn des Herrn haltet, so kommt in mein Haus und wohnet da!" Und sie ließ nicht nach mit Bitten, bis sie in ihr Haus zogen.

Als Paulus und Silas wieder einmahl zum Gebethe hinaus gingen, begegnete ihnen eine Sclavinn, die einen Wahrsagergeist hatte, und ihrem Herrn durch ihr Wahrsagen großen Gewinn brachte. Diese lief dem Paulus und Silas nach, und schrie beständig: „Diese Männer sind Diener Got-

tes, des Allerhöchsten, und verkünden euch den Weg des Heils!" Paulus, dem es um sie leid that, wandte sich um und sprach zu dem Geiste: „Im Nahmen Jesu Christi gebiethe ich dir, daß du sie verlassest!" Und er verließ sie zur Stunde.

Da nun ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Gewinnes für immer dahin sey, ergriffen sie den Paulus und Silas, schleppten sie auf den Hauptplatz der Stadt, wo man Gericht zu halten pflegte, führten sie den obersten Vorstehern der Stadt vor, und sprachen: „Diese Menschen bringen unsere Stadt in Verwirrung. Sie sind Juden, und wollen uns Sitten lehren, die wir nicht annehmen und beobachten dürfen, da wir Römer sind." Das ganze Volk, das von allen Seiten zusammengelaufen war, kam gegen sie in Aufruhr. Die Stadtvorsteher ließen ihnen die Kleider abreißen, sie geißeln, und sie dann, mit Blut und Wunden bedeckt in das Gefängniß führen. Dem Kerkermeister aber gebothen sie, sie wohl zu bewahren. Dieser warf sie daher in den tiefsten Kerker, und legte ihre Füße in den Stock.

Um Mitternacht aber betheten Paulus und Silas — und ihr Gebeth ward erhört. Ungeachtet ihrer Wunden und Schmerzen, ihrer Ketten und Bande, ward es ihnen unbeschreiblich wohl um das Herz. Sie konnten sich vor Freude nicht mehr halten, und fingen an, das Lob Gottes mit so lauter Stimme zu singen, daß es alle Gefangenen hörten. Und sieh — plötzlich entstand ein großes Erdbeben, das die Grundfesten des Gefängnisses erschüttert wurden; alle Thüren sprangen mit einem Mahle auf, und alle Ketten wurden los. Der Kerkermeister fuhr erschrocken aus dem Schlafe empor, sah die Thüren des Gefängnisses weit aufgethan, und zog sein Schwert aus, und wollte sich aus Bestürzung umbringen. Denn er meinte, die Gefangenen seyen entflohen.

Allein Paulus rief, so laut er konnte: „Thu dir kein Leid an, denn wir sind alle hier!" Der Kerkermeister erstaunte. Der seltene Vorfall, daß diese Männer wohl hätten entfliehen können, und dennoch im Gefängnisse blieben, war ihm der schönste Beweis ihrer Unschuld das Erdbeben selbst aber ein Beweis, das Gott sich ihrer annehme. Er ließ Licht bringen, eilte dann zu Paulus und Silas hinein, fiel ihnen zitternd zu Füßen, und sprach: „Lieben Herren! Was muß ich thun, daß ich selig werde?" Sie sprachen: „Glaube an Je-

sus Christus, den Herrn, so wirst du und dein Haus selig. Der Kerkermeister führte sie hierauf aus dem engen Gefängnisse heraus, und sie verkündigten nun ihm und allen den Seinigen, die indeß herbey geeilt waren, das Wort des Herrn. Der Kerkermeister aber nahm sie noch in derselben Stunde der Nacht zu sich, und führte sie in seine Wohnung, und er selbst wusch ihnen voll Mitleid die Striemen ab, und ließ sich dann mit allen den Seinigen taufen, und bereitete ihnen eine Mahlzeit, und in seinem ganzen Hause war eine große Freude, daß sie nun alle an Gott glaubten.

So fehlten dem Glauben an Jesus auch hier seine schönen Früchte nicht — Freude an Gott und Liebe zu den Menschen.

Das nächtliche Erdbeben hatte die ganze Stadt in Schrecken gesetzt. So bald der Tag anbrach, schickten die Stadtvorsteher die Gerichtsdiener, und ließen dem Kerkermeister sagen: „Laß die Männer sogleich los!" Der Kerkermeister eilte mit dieser Nachricht hoch erfreut zu Paulus, und sagte ihm: „Die Stadtvorsteher haben mir Befehl gegeben, euch zu entlassen. So seyd denn hiermit frey — und ziehet in Frieden."

Allein Paulus, der um Jesu willen gern Schmach litt, als Christ und Lehrer des Evangeliums aber nicht einmahl den Schein auf sich kommen ließ, als litt er wegen bösen Thaten, sprach: „Sie haben uns, die wir doch Römer sind, ohne Verhör und Urtheil öffentlich gegeißelt und in den Kerker geworfen — und wollen uns nun heimlich aus der Stadt schaffen? Nein, nicht also! Sondern sie sollen selbst hierher kommen, und uns (zum Zeugnisse unserer Unschuld) selbst aus dem Gefängnisse führen." Die Gerichtsdiener brachten diese Antwort den Stadtvorstehern. Als diese hörten, die Männer seyen Römer — erschraken sie sehr. Denn die Römer, die damahls beynahe die ganze Welt beherrschten, sahen die Mißhandlung eines römischen Bürgers als eine Beleidigung des ganzen römischen Volkes an, und hatten schon manche Stadt wegen eines solchen Vergehens hart gezüchtigt. Die Stadtvorsteher kamen daher auf der Stelle, bathen Paulus und Silas um Verzeihung, führten sie aus dem Gefängnisse — und ersuchten sie dann, ihre Stadt zu verlassen. Sie aber gingen von dem Gefängnisse hinweg geradezu in das Haus der Lydia, um sie und alle, die in der

Stadt an Jesus glaubten, vorher noch einmahl zu sehen. Wirklich kamen auch alle dort zusammen — und freuten sich alle, daß Paulus und Silas so wunderbar von Gott befreyt und von der Obrigkeit so ehrenvoll für unschuldig erklärt wurden. Allein nun nahmen Paulus und Silas Abschied, trösteten und ermahnten alle, dem Herrn treu zu bleiben — und reisten dann weiter — nach Thessalonika und Beröa, und gründeten auch da, unter ähnlichen Verfolgungen, christliche Gemeinden.

16. Paulus zu Athen.

Paulus kam auf seiner apostolischen Reise bis Athen, der Hauptstadt Griechenlands. Die Griechen waren das gebildeteste Volk der Erde. Ihre Hauptstadt war wohl die schönste Stadt in einer der schönsten Gegenden der Welt. Sie prangte mit den prächtigsten Gebäuden — den herrlichsten Tempeln und Bildsäulen. Künste und Wissenschaften blühten hier, wie sonst nirgends. Dennoch waren die Einwohner bey allen ihren Künsten und Wissenschaften in der Kenntniß der Religion so weit zurück, daß sie den Bildern, die aus Gold, Silber oder kostbaren Steinen verfertigt waren, göttliche Verehrung erwiesen.

Als nun Paulus in der Stadt umher ging, und ihre Tempel betrachtete und ihren Gottesdienst mit ansah, that es ihm sehr wehe, und er war tief in der Seele betrübt, daß die Stadt so gar abgöttisch war. Er redete daher nicht nur in der Synagoge, die in Athen war, zu den Juden — sondern auch an den öffentlichen Versammlungen der Stadt zu den Griechen, die sich da einfanden, suchte sie von den eiteln Götzen zum wahren Gott zu bekehren, und verkündete ihnen das Evangelium von Jesus und der Auferstehung der Todten.

Da kamen denn auch einige von den gelehrten Leuten, die man Philosophen — oder auch Weltweise nennt, herbey, sich mit ihm in einen gelehrten Streit einzulassen. Die Ei-

nen sagten: „Was will denn dieser Wortmacher eigentlich?" Die Andern sprachen: „Es scheint, er wolle neue Götter einführen." So seltsam kam ihnen das vor, was Paulus von Jesus, dem Auferstandenen, sagte. Sie führten daher den Paulus auf den Areopag — den Hauptplatz der Stadt, wo man öffentlich Gericht zu halten pflegte. Hier sprachen sie zu ihm: „Können wir nun wohl auch erfahren, was das für eine neue Lehre sey, die du verkundest? Denn du bringst uns in der That ganz neue Dinge zu Ohren, und daher möchten wir gar zu gern wissen, was denn eigentlich daran sey." Die Versammlung war ungemein zahlreich. Denn nicht nur alle Einwohner von Athen, sondern auch die Fremden, die sich da aufhielten, verlegten sich fast auf nichts anders, als immer Neues zu erzählen oder zu hören.

Paulus trat nun in die Mitte des Versammlungsplatzes und sprach: Ihr Männer von Athen! Ich sehe aus allem, daß ihr nun gar zu vielerley Gottesdienst habet. Doch, da ich in euerer Stadt umherging, und euere Tempel und Altäre besah, fand ich auch einen Altar, an dem geschrieben steht: „Dem unbekannten Gott." Denjenigen nun, den ihr verehret, ohne Ihn zu kennen — verkünde ich euch. Der Gott, der die Welt und was darin ist, geschaffen hat, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhänden gemacht sind — denn Er ist ja der Herr Himmels und der Erde. Er kann auch nicht von Menschenhänden bedient werden, als hätte Er irgend etwas nöthig — da vielmehr Er selbst allen — Leben — Athem — und alles gibt. Er ließ das Geschlecht aller Menschen von Einem abstammen, und sich über die ganze Erde verbreiten, und hat von Ewigkeit her die Zeiten und die Orte ihres irdischen Aufenthaltes bestimmt — damit sie den Herrn suchen sollten, ob sie Ihn wohl finden, ja mit Händen greifen möchten, da Er ja von keinen aus uns fern ist. Denn in Ihm leben, weben und sind wir — wie das auch einige euerer Dichter gesagt haben: Wir sind seines Geschlechtes. Da wir denn göttlichen Geschlechtes und Ebenbilder Gottes sind, so müssen wir nicht glauben, die Gottheit sey dem Golde, dem Silber, oder den Steinen ähnlich, die durch menschliche Kunst und Erfindung zu einem Bilde gestaltet wurden. Gott hat zwar die Zeiten dieser Unwissenheit übersehen — nun aber fordert Er alle Menschen an allen Orten auf — sich zu bessern. Denn Er hat einen

Tag festgesetzt, an den Er den ganzen Erdkreis richten wird, durch Einen Mann, den Er dazu bestimmt und allen Menschen als glaubwürdig dargestellt hat, indem Er Ihn vom Tode auferweckte.

Bis hierher hatten alle dem Paulus aufmerksum zugehört, und das, was er sagte, gebilligt. Allein da sie ihn von der Auferstehung der Todten reden hörten — fingen einige an, darüber zu spotten; andere aber sprachen: „Wir wollen dich darüber weiter hören." Und somit verließ Paulus die Versammlung. Einige Wenige folgten ihm indeß sogleich nach und wurden glaubig — unter andern Dionysius, ein vornemer Rathsherr von Athen, und eine angesehene Frau, mit Nahmen Damaris.

Wir erblicken hier, meine Lieben! dreyerley Arten von Menschen, die das göttliche Wort von Gott, Christus, Besserung, Auferstehung, Gericht und ewigem Leben hören. Leichtsinnige Menschen voll Eigendünkels, die keines ernsten Gedankens fähig sind, nehmen es gar nicht in Ueberlegung und spotten über das, was sie nicht vestehen. Bequeme, träge, sinnliche Menschen wollen es zwar nicht ungeprüft verwerfen, verschieben aber die Prüfung, Ueberlegung und Befolgung desselben auf eine bequemere Zeit, die nie kommt. Die wenigen Edlen nehmen es sogleich an — glauben und befolgen es. Mit welchen von diesen dreyerley Hörern des göttlichen Wortes, ihr meine Lieben, es halten solltet, darf man euch nicht erst sagen.

17. Paulus zu Korinth und zu Ephesus.

Von Athen reiste Paulus nach Korinth — einer andern der blühendsten Städte Griechenlands. Hier fand er einen Israeliten, der Aquila hieß und ein Teppichmacher war. Die Frau desselben hieß Priscilla. Da nun Paulus von eben demselben Handwerke war, nahm er Arbeit bey ihnen, und zog zu

ihnen in das Haus. So verdiente er sich die Woche hindurch sein Brot. Jeden Sabbath aber ging er in die Synagoge, lehrte da, und verkündete den Juden und Griechen Jesum Christum mit großem Nachdrucke und großer Geisteskraft, und Aquila und Priscilla waren unter den ersten, die an Jesus Christus glaubten. Außer noch einigen andern Israeliten nahmen aber sehr viele Griechen den Glauben an, und ließen sich taufen. Paulus blieb daher lange Zeit zu Korinth, und gründete da eine sehr zahlreiche christliche Gemeinde.

Nachdem Paulus von Korinth aus, zu Wasser und zu Land, weit umher gereist war, kam er nach Ephesus — der Hauptstadt von Kleinasien. Zu seiner großen Freude traf er auch hier schon zwölf Jünger an. Er lehrte hier drey Monathe in der Synagoge, und — da die meisten Juden, wie gewöhnlich verstockt blieben — zwey Monathe lang in dem Hörsaale eines angesehenen Mannes, der Tyrannus hieß — so, daß die Lehre Jesu allen Einwohnern von Asia, Juden und Heiden, bekannt ward. Auch wirkte Gott durch die Hände des Paulus keine geringen Wunder. Man legte sogar seine Schweißtücher den Kranken auf — und die Kranken wurden gesund. Ganz Ephesus ward mit Erstannen und Ehrfurcht erfüllt, und der Nahme Jesu ward sehr verherrlicht. Viele die nun glaubten, bekannten und erzählten ihren ehemahligen Lebenswandel. Viele, die sich auf abergläubische Künste verlegt hatten, brachten ihre Bücher, und verbrannten sie öffentlich vor aller Augen, wiewohl sie bey fünfzig tausend Silberstücke werth waren. So mächtig wuchs, und so kräftig zeigte sich das Wort des Herrn.

Den Verlust dieser abergläubischen Bücher wird in unsern Tagen wohl Niemand mehr bedauern. Der Aberglaube legt einen Samenkorn in das menschliche Herz, aus dem viel Unheil aufkeimt. Allein die Bücher, die Unglaube predigen, verdienten wohl kein besseres Schicksal. Unglaube reißt die Wurzeln alles Edlen und Guten, Großen und Schönen gar aus dem Herzen des Menschen heraus. Schlimmer noch als abergläubische und ungläubige Bücher sind diejenigen, die nicht bloß nach und nach auf die Wege des Lasters ableiten, sondern dem Laster geradezu das Wort reden. Solche Bücher, wenn sie mit großer Kunst geschrieben sind, gleichen einem goldenen Becher, der mit Ro-

sen bekränzt, aber voll tödlichen Giftes ist. Seyd also vorsichtig, meine Lieben, und zieht bey der Wahl eurer Bücher eure Aeltern, Lehrer und entschieden weise und gute Männer zu Rath.

Indeß entstand zu Ephesus wegen der Lehre Jesus kein kleiner Anfruhr. Die Heiden glaubten nicht nur mehrere Götter, sondern auch mehrere Göttinnen. Die Einwohner von Ephesus verehrten besonders die Göttinn Diana, und der Tempel, den sie ihr zu Ehren erbaut hatten, gehörte unter die prächtigsten Gebäude der Welt. Da war nun ein Silberarbeiter zu Ephesus, mit Nahmen Demetrius, der von dem Tempel der Diana kleine Abbildungen, in denen das Bild der Diana zu sehen war, aus Silber verfertigte, und dabey auch den übrigen Silberarbeitern nicht wenig zu verdienen gab. Dieser ließ nun das ganze Handwerk, Meister und Gesellen — und alle, die bey diesem Handel etwas zu gewinnen hatten, zusammen kommen und sprach zu ihnen: „Männer! Ihr wisset, daß uns diese Arbeit wohl was einträgt. Ihr sehet und höret auch, daß dieser Paulus da nicht nur dahier zu Ephesus, sondern fast in ganz Asia die Leute beredet, und ihnen sagt, was da von Menschenhänden verfertigt werde, das seyen keine Götter, und daß er uns so eine Menge Kunden abwendig macht. Es steht aber nicht nur unser Handel in Gefahr, ins Stocken zu gerathen, sondern man wird den Tempel der großen Göttinn, selbst bald für nichts mehr achten, und ihre Majestät, die doch in ganz Asia und in der ganzen Welt verehrt wird, verschmähen.“ Da sie das hörten, wurden sie voll Zorn, und schrien alle zusammen: „Groß ist die Diana der Epheser!“ Ja, die ganze Stadt wurde voll Lärmens. Alles, was laufen konnte, lief wie rasend dem Schauplatze zu, wo sich das Volk in öffentlichen Angelegenheiten zu versammeln pflegte. Den Gajus und den Aristarchus aber, zwey Gefährten des Paulus, ergriffen sie, und schleppten dieselben auch dahin. Paulus wollte sogleich unter das Volk, den Aufruhr zu stillen, und seine Gefährten aus ihren Händen erretten. Allein die Jünger ließen es ihm nicht zu. Auch einige von den vornehmsten Vorstehern Asiens, die gut für Paulus gesinnt waren, schickten zu ihm, und ließen ihn bitten, sich doch nicht auf den Schauplatz zu wagen. Denn die Verwirrung und das ganze Getöse an diesem Orte war furchtbar. Die Einen schrien

das, die Andern jenes — und der größte Theil wußte nicht einmahl, warum sie zusammen gekommen waren. Jetzt suchten die Juden den Alexander, der auch ein Jünger war, hervorzudrängen. Man half ihm endlich aus dem Gedränge des Volkes heraus, und stellte ihn an einen erhöhten Platz, von wo aus er zu dem Volke reden konnte. Schon gab er mit der Hand ein Zeichen, still zu seyn, und fing an zu reden — so bald sie aber merkten, daß er ein Jude sey, der also nicht an ihre Göttinn glaubte, fingen plötzlich alle an zu schreyen: „Groß ist die Diana der Epheser!“ Und so schrien sie zwey Stunden lang in Einem fort.

Endlich trat der Stadtschreiber auf, geboth Stillschweigen, und sprach dann: „Ihr Männer von Ephesus! Wo ist denn wohl auch ein Mensch, der nicht wisse, daß die Stadt Ephesus eine große Verehrerinn der Göttinn Diana sey? Da nun dieses unwidersprechlich ist, so braucht es keinen solchen Lärmen, und ihr sollet euch vielmehr zur Ruhe geben, und nicht unbesonnen handeln. Diese Männer, die ihr da herführtet, haben weder euern Tempel beraubt, noch euere Göttinn gelästert. Wenn aber Demetrius und die seines Handwerks sind, gegen Jemand eine Klage haben, so hält man ja von Zeit zu Zeit öffentlich Gericht, und die Statthalter sind darum da — dort mögen sie also ihre Klagen anbringen. Habt ihr aber sonst noch eine andere Angelegenheit, so mag diese in einer gesetzmäßig zusammenberufenen Gemeinde ausgemacht werden. Wir stehen wirklich in Gefahr, wegen der heutigen Empörung verklagt zu werden — und da können wir dann nicht einmahl eine Ursache angeben, warum dieser Aufruhr entstanden sey.“ Nachdem er dieses gesagt hatte, hieß er das Volk aus einander gehen. Und somit hatte der Aufruhr ein Ende — und es wäre zu wünschen, es gebe jetzt keine solche unvernünftige Menschen mehr, die sich, ohne selbst zu wissen, warum, so in Aufruhr bringen ließen, oder es fände sich doch wenigstens allezeit ein so vernünftiger Mann, wie der Stadtschreiber zu Ephesus, der die Leute auf eine so kluge, sanfte Art wieder zur Ruhe zu bringen wüßte.

Auch diese Erzählung bestätigt, was ihr schon aus der Geschichte des alten Testaments gelernt habt: Daß es ein heidnischer Gräuel wäre, Bilder anzubethen, oder ihnen Verstand, Empfindung und geheime Kräfte zuzuschreiben. Diese Erzählung enthält aber außer dem noch viel Lehr-

reiches für Handwerker — und also auch für viele aus euch, meine Lieben, und bey diesem wollen wir ein wenig verweilen!

Paulus, dieser Lehrer der Völker und wahrhaft große Mann, trieb ein Handwerk und verdiente so sein Brot. Es darf sich also niemand schämen, ein Handwerk zu lernen. Die Handwerke werden mit Recht ehrsam genannt, und das Sprichwort trifft immer zu: Ein Handwerk hat einen goldenen Boden und schafft ein sicheres Brot. Wer auch kein Handwerk zu lernen braucht, soll dennoch die Handwerker ehren. Dem Fleiße ihrer Hände danken wir ja jedes Stück Kleidung, das wir tragen, jeden Bissen Brot, den wir genießen, die Geräthschaften in unsern Wohnungen, unsere Wohnungen selbst, und noch tausenderley Bequemlichkeiten des Lebens.

Obgleich Paulus ein meisterhafter Teppichmacher war, so war dieses dennoch sein geringster Vorzug. Er hatte nicht nur eine geschickte Hand, sondern auch einen erleuchteten Verstand, und ein Herz voll edler Gesinnungen. Während er die Hand bey der Arbeit hatte, beschäftigte sich sein Geist mit himmlischen Dingen. Trachtet also nicht bloß, euer Handwerk recht zu lernen, den Nahmen Meister einmahl mit Recht zu verdienen, und wie man sagt, brauchbare Menschen für die Welt zu werden, sondern befleißigt euch noch viel mehr edle Menschen zu werden. Ein Handwerk ist nur das Geringere, was ein Mensch lernen kann. Gott und unsere Bestimmung kennen zu lernen, und so edler und besser werden — ist das Größere, und macht erst einen ganzen Menschen.

Aquila und Priscilla gaben dem Paulus mit Freuden Arbeit, nicht nur weil er ein geschickter Arbeiter, sondern noch vielmehr, weil er ein edler Mensch war — und Paulus ward ein großer Segen für ihr Haus. Ahmet in beyden Stücken dem Paulus nach, so werden euch auf euern künftigen Wanderungen die besten Meister gern aufnehmen, und ihr könnet für manches Haus ein großer Segen werden.

Wie zu Korinth, so fand Paulus auch in andern fremden Städten vermittelst seines Handwerks sogleich Bekannte. Auch das Zusammenhalten der Handwerker durch die ganze gesittete Welt hat viel Gutes, und wird auch für euch einmahl eine große Wohlthat seyn. Wo aber Handwerker sich, wie

in Ephesus, zusammen rotten, um Aufruhr anzurichten, da haltet nicht mit.

Von den Silberarbeitern zu Ephesus war es nicht schön, daß sie mit ihrer Kunst dem Aberglauben dienten, und sich aus Gewinnsuch der Wahrheit wiedersetzten. Auch in unsern Tagen nimmt mancher Handwerker oder Gewerbsmann aus Gewinnsucht den Aberglauben in Schutz; ja mancher dient mit seiner Kunst oder seinem Gewerbe sogar dem Laster, zum Beyspiele, der übermäßigen oder unanständigen Kleiderpracht, oder der Trunkenheit. Ein solcher Gewinn bringt aber keinen Segen.

---

18. Paulus zu Troas.

Nachdem Paulus die Jünger von Ephesus versammelt, sie ermahnt, sie getröstet, von ihnen Abschied genommen — und hierauf Mazedonien und einen Theil Griechenlands durchreist hatte, kam er nach Troas, einem kleinen Städtchen in der Gegend, wo ehemahls die berühmte Stadt Troja lag. Hier hielt er sich einige Wochen auf. Am Sonntage versammelten sich alle Jünger von Troas in einem großen Saale, das heilige Abendmahl zu halten. Der Saal war mit einer Menge Lampen erleuchtet. Paulus hielt an die versammelten Jünger eine Rede — und da er am folgenden Tage abreisen wollte, sprach er so aus der Fülle des Herzens zu ihnen, daß es Mitternacht wurde — ohne daß er, und die ihm zuhörten, es bemerkten. Ein Jüngling, mit Nahmen Eutychus, setzte sich an ein offenes Fenster, schlief über dem ungewöhnlich langen Vortrage des Paulus fest ein, und stürzte, vom Schlafe überwältigt, drey Stockwerke hoch hinunter. Der dumpfe Schlag des Hinuntergestürzten traf die Versammlung gleich einem Donnerschlage. Mehrere eilten hinunter, — und fanden den Jüngling todt. Paulus ging hinab, neigte sich über den Jüngling, nahm ihn sanft in seine Arme, und sprach zu den Umstehenden: „Seyd außer Sorgen — er lebt." Wirklich lebte er wieder auf, und sie führten ihn wieder lebend in die Versammlung herein, und

alle

alle empfanden darüber den herzlichsten Trost. Der unermüdete, rastlos thätige Paulus aber fuhr fort, mit ihnen zu reden, bis der Morgen anbrach — aß dann noch etwas Weniges, und reiste hierauf ab.

Der Jüngling Eutychus, der sorglos und unbekümmert an einem Abgrunde einschlief, ist ein rechtes Bild der Unvorsichtigkeit des jugendlichen Alters. Laß dich warnen, liebe Jugend, und hüthe dich vor solchen und ähnlichen Gefahren des Leibes und der Seele, die schon manchen jungen Menschen das Leben kosteten, und ihn wohl der Seele nach in noch größeres Elend stürzte — und viele Menschen in Schrecken und Trauer versetzten. Denn nicht immer ist ein Paulus bey der Hand, der die Unvorsichtigkeit wieder gut macht, und den allgemeinen Jammer und Schrecken wieder in Trost und Freude verwandelt.

19. Paulus Abschied von den Aeltesten zu Ephesus.

Auf seinen weitern Reisen kam Paulus nach Miletus, einer Stadt, die nicht sehr weit von Ephesus entfernt war. Da er nun sehr eilte, das Pfingstfest in Jerusalem zu feyern, so erlaubte es ihm die Zeit nicht mehr, nach Ephesus zu gehen. Allein er schickte dahin, und ließ die Aeltesten der Gemeinde zu sich nach Miletus rufen. Als diese ehrwürdigen Männer nun angekommen waren, und um ihn her standen, sprach er zu ihnen:

„Ihr wisset, wie ich von dem ersten Tage an, da ich nach Asia kam, die ganze Zeit hindurch mich unter euch betragen habe — wie ich mit aller Demuth, unter Thränen und Widerwärtigkeiten, die mir die Nachstellungen der Juden verursachten, im Dienste des Herrn gearbeitet habe — wie ich euch nichts vorenthielt, was nur immer zu euerm Besten dienen konnte, sondern es euch alle. öffentlich in der Versammlung und jeder besonders von Haus zu Haus, treulich lehrte — indem ich den Juden und Griechen einschärfte, sich zu Gott zu bekehren, und an Jesus Christus, unsern Herrn zu glauben.“

„Nun aber werde ich von dem Geiste wie gefesselt, nach Jerusalem geführt — und weiß nicht, was mir da begegnen werde, außer daß mir der heilige Geist in allen Städten ankündigt: Ketten und Drangsale warten in Jerusalem auf mich. Allein ich achte dieses alles für nichts, und schätze selbst mein Leben nicht für zu theuer, wenn ich nur meinen Lauf mit Freuden vollenden, meinem Amte, das ich von Jesus, dem Herrn empfing, Genüge thun, und die frohe Bothschaft von der Gnade Gottes verkünden kann.“

„Und nun seht: Ich weiß es, daß von euch allen, denen ich auf meinen Reisen das Reich Gottes verkündet habe, keiner je mehr mein Angesicht sehen werde. Darum bezeuge ich an dem heutigen Tage, daß ich keine Schuld daran habe, wenn einer von euch verloren gehen sollte. Denn ich habe keine Mühe gespart, euch Gottes ganzen Rathschluß bekannt zu machen. Habt daher Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, über die euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, sie zu weiden als eine Gottesgemeinde, die Er sich durch sein eigenes Blut erworben hat.“

„Ich sehe es gar wohl voraus, daß nach meiner Abreise grimmige Wölfe unter euch kommen, und der Herde nicht verschonen werden. Ja selbst aus eurer Mitte werden Männer hervortreten, die da verkehrte Lehren vortragen, die Jünger abwendig machen, und an sich ziehen werden. Daher seyd wachsam, und denket daran, daß ich drey Jahre lang, Tag und Nacht, nicht abgelassen habe, einen jeden aus euch mit Thränen zu ermahnen.“

„Und nun, lieben Brüder! empfehle ich euch Gott und dem Worte seiner Gnade; denn Er allein ist mächtig genug, den angefangenen Bau zu vollenden, und euch zu dem Einen Erbtheil zu verhelfen, das da allen, die geheiligt werden, hinterlegt ist. Ich habe von keinem aus euch Gold und Silber oder Kleider begehrt. Ihr wißt es ja selbst, daß alles, was ich und meine Gefährten nöthig hatten, mit diesen meinen Händen erarbeitet habe. Ich habe euch, wie in allem, so auch in diesem ein Beyspiel geben wollen, daß man also arbeiten, und sich der Dürftigen annehmen, und der Worte des Herrn gedenken müsse, die er selbst gesagt hatte: „Seliger ist geben, als empfangen.“

Nachdem Paulus dieses gesagt hatte, kniete er nieder und bethete noch mit allen. Alle zerfloßen in Thränen, und

fielen dem Paulus um den Hals, und küßten ihn — indem sie alle sehr, am allermeisten aber darüber betrübt waren, daß er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen! — Und nun begleiteten sie ihn alle noch bis an das Schiff.

O lieben Kinder! Bethet doch, daß Gott allen christlichen Gemeinden solche treue, liebvolle, uneigennützige Lehrer geben wolle, wie Paulus es war — und daß auch jeder christliche Lehrer seine ganze Gemeinde so zutrauensvoll, folgsam und dankbar gegen sich finden möge, wie es hier die Aeltesten der Gemeinde von Ephesus gegen Paulus sind.

20. Aufruhr gegen Paulus zu Jerusalem.

Von Miletus reiste Paulus mit Lukas und seinen übrigen Begleitern zu Schiffe nach Tyrus; denn daselbst sollte das Schiff die Waren ausladen. Auch in dieser weltberühmten Handelsstadt fand Paulus zu seiner großen Freunde schon mehrere Jünger Jesu. Er beschloß daher, eine ganze Woche bey ihnen zu bleiben. Sie erzeigten ihm alle erdenkliche Liebe, und da sie im Geiste wohl voraus sahen, was ihm zu Jerusalem bevor stehe, so redeten sie ihm zu, nicht dahin zu gehen. Allein Paulus ließ sich von seinem Vorsatze nicht abbringen. Als die Woche herum war, und Paulus abreiste, da begleiteten ihn alle, auch ihre Weiber und Kinder, hinaus zum Thore der Stadt, bis an das Meer. Am Gestade des Meeres kniete Paulus noch mit allen nieder und bethete mit ihnen. Hierauf nahm er noch von allen — einem nach dem andern — Abschied, und segnete alle, und bestieg dann das Schiff. Sie aber kehrten — mit einem Herzen voll Wehmuth, aber auch voll Trostes zurück nach Hause.

Von Tyrus fuhr Paulus nach Ptolomais. Die Lehre Jesu war nun schon so weit ausgebreitet, daß Paulus zu seinem großen Troste, wo er nur hin kam, Jünger Jesu antraf. Er besuchte daher dieselben auch hier, und blieb einen Tag bey ihnen.

Den folgenden Morgen aber reiste er von Ptolomais zu Land nach Cäsarea. Hier ging er sogleich zu Philippus, der einst den Kämmerer aus Mohrenland getauft hatte, und noch immer das Evangelium predigte. Er hatte in dieser Stadt mit seinen vier Töchtern — vier heiligen, gotterleuchteten Jungfrauen — eine eigene Wohnung, und nahm daher den Paulus und dessen Gefährten voll Freude in sein Haus auf.

Paulus blieb hier mehrere Tage. Einst waren alle, die in Cäsarea an Jesum glaubten, um ihn versammelt — da trat mit einem Mahle ein Prophet aus Judäa, Agabus mit Nahmen, herein. So bald dieser den Paulus erblickte, ward er vom prophetischen Geiste ergriffen, nahm den Gürtel des Paulus, band sich damit Hände und Füße — und rief: „So spricht der heilige Geist: Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden zu Jerusalem so binden, und in die Hände der Heiden überliefern.“ Alle, die dieß hörten, erschracken, und bathen den Paulus mit Thränen, er möchte doch nicht nach Jerusalem hinaufgehen. Paulus aber sprach: „Was weinet ihr, und warum macht ihr mir das Herz schwer? Ich bin bereit, mich nicht nur zu Jerusalem binden zu lassen, sondern um Jesu willen auch dort zu sterben.“ Da sie ihn nun nicht überreden konnten, gaben sie nach und sagten: „Der Wille des Herrn geschehe.“

Paulus und seine Gefährten packten hierauf ein, und reisten ab. Mehrere Jünger aus Cäsarea gaben ihm das Geleit bis Jerusalem. Den Maason aber, einen der ersten und treuesten Jünger Jesu, der dort ein eigenes Haus hatte, gaben sie ihm noch besonders deßhalb mit, damit Paulus und seine Gefährten dort sogleich eine Herberge finden möchten. So liebvoll waren sie für alles besorgt

Als Paulus zu Jerusalem ankam, waren alle Jünger hoch erfreut. Sogleich an dem andern Morgen ging Paulus mit allen, die ihn begleiteten, zu Jakobus, der allein von allen Aposteln sich eben zu Jerusalem befand. Alle Aeltesten der Gemeinde versammelten sich dort. Nachdem sie nun einander auf das freundlichste und liebreichste gegrüßt hatten, erzählte ihnen Paulus ausführlich, was Gott durch ihn unter den Heiden gethan habe — und alle, die ihm zuhörten, lobten einmüthig den Herrn.

Paulus überreichte hierauf auch das reichliche Almosen, das die vermöglichen Jünger unter den Heiden für die armen Gläubigen unter den Israeliten zusammen gelegt hatten, und ging nun alle Tage öffentlich in den Tempel. Mehrere Juden aus jenen Städten in Asien, in denen Paulus den Heiden das Evangelium verkündet hatte, waren auch auf das Fest nach Jerusalem gekommen. So bald diese den Paulus erblickten, ergriffen sie ihn sogleich im Tempel, und schrien, so laut sie nur konnten: „Ihr Männer von Jerusalem, helft! Dieß ist der Mann, der unter allen Menschen, und an allen Orten wider unser Volk, wider das Gesetz und diesen heiligen Ort verderbliche Lehren ausbreitet.“ Das Volk, das im Tempel zugegen war, gerieth gegen Paulus in Wuth. Der Aufruhr verbreitete sich durch die ganze Stadt. Von allen Seiten liefen Scharen Volkes herbey. Alle drangen auf Paulus ein, schleppten ihn zum Tempel hinaus, schloßen die Thüren sogleich hinter ihm zu, mißhandelten und schlugen ihn, und wollten ihn vor Wuth sogleich bey der Pforte des Tempels ermorden.

Der Oberste des römischen Kriegsheeres, das auf der Festung in Besatzung lag, hatte indessen schon den Bericht erhalten, ganz Jerusalem sey in Aufruhr. Er brach daher augenblicklich mit allen Hauptleuten und Soldaten auf, und eilte herbey. Als sie den Obersten und die Soldaten kommen sahen — da hörten sie sogleich auf, den Paulus zu schlagen.

So stillten die römischen Soldaten den Aufruhr, und retteten den Apostel Paulus das Leben. Der Soldatenstand vertheidigt uns also nicht nur gegen äußere Feinde, er erhält auch im Innern des Landes Ruhe und Ordnung, und schützt das Eigenthum und Leben des friedlichen Bürgers. Deßhalb ist er doppelt schätzenswerth.

Der Oberste trat herzu, nahm den Paulus gefangen, ließ ihn mit zwey Ketten schließen, und fragte dann, wer er wäre, und was er begangen hätte? Da schrien alle Juden so durch einander, daß der Oberste vor lauter Lärmen und Getöse gar nichts mehr davon verstand. Er befahl daher, den Paulus indeß auf die Festung zu bringen.

Diese Festung war eigentlich ein festes Schloß, auf einer Anhöhe neben dem Tempel. Eine breite steinerne Treppe von vielen Staffeln führte dazu hinauf. Oben an der Treppe,

vor dem Eingange in das Schloß, war ein ebener Platz. Als nun die Soldaten mit Paulus an diese Treppe kamen, so mußten sie ihn wegen des entsetzlichen Gedränges hinauf tragen. Denn die ganze Menge des Volkes drängte sich nach — unter dem beständigen Geschrey: „Hinweg mit ihm — zum Tode.“

Als sich Paulus am Eingange oben an der Festung befand, und man ihn eben hinein führen wollte, sprach er auf Griechisch zu dem Obersten: „Ist es mir erlaubt, ein Wort mit dir zu reden? Der Oberste sagte: „Wie? verstehst du griechisch? Bist du denn nicht der Aegypter, der vor einigen Tagen einen Aufruhr erregte, und die vier tausend Meuchelmörder in der Wüste um sich versammelt hat?“ Paulus antwortete: „Nein! Ich bin ein Israelit, ein Bürger von Tarsus, einer nahmhaften Stadt in Cilicien. Ich bitte dich aber, erlaube mir, zu dem Volke zu reden.“ Der Oberste erlaubte es — und Paulus trat oben an die Treppe, von wo aus er das ganze Volk übersehen konnte, winkte dem Volke mit der Hand zu schweigen — und es entstand eine große Stille.

Nun sprach er zu ihnen auf hebräisch: „Ihr Männer, lieben Väter und Brüder! Höret jetzt, was ich zu meiner Verantwortung vorzubringen habe.“ Als sie hörten, daß er in ihrer Muttersprache zu ihnen rede — da wurden sie noch stiller.

Paulus, der sein Volk, so verblendet es auch war, dennoch liebte, und sie gern zum Glauben an Jesus und zur Seligkeit gebracht hätte, berief sich vor allem auf das Zeugniß ihrer eigenen hohen Priester, daß er selbst einst Jesum und seine Jünger auf das Grimmigste verfolgt habe; er erzählte ihnen dann die wunderbare Geschichte seiner Bekehrung so, wie wir sie bereits gehört haben; und fügte dann, um sich darüber zu rechtfertigen, daß er den Heiden das Evangelium predige, noch bey, daß er zwar den Israeliten zu Jerusalem zuerst habe das Evangelium verkünden wollen, daß aber der Herr selbst in einer Erscheinung ihm den Befehl gegeben habe: „Geh hin, denn Ich will dich weit hin unter die Völker der Heiden senden.“ Alle hörten ihm ruhig zu, bis zu diesen Worten. Allein nun erwachte plötzlich ihr alter Haß gegen die Heiden. Alle erhoben mit Einem Mahle ein furchtbares Geschrey: „Hinweg mit einem Solchen von der Erde riefen sie, denn er

ist es nicht werth, daß er lebe!" Ja, vor Wuth zerrissen sie ihre Kleider, und tobten und stampften, daß der Staub zum Himmel empor stieg.

Der Oberste, der noch immer nicht wußte, woran er war, ließ den Paulus in die Festung führen, und befahl, ihn zu geißeln, um so durch diese Art von Folter aus ihm heraus zu bringen, warum das Volk gar so schrecklich gegen ihn aufgebracht wäre. Als nun Paulus bereits mit Riemen an die Säule gebunden war, sprach er zu dem Hauptmanne, der dabey stand: „Ist das bey euch erlaubt, einen römischen Bürger, bevor er verurtheilt wurde, zu geißeln?" Da der Hauptmann das hörte, ging er eilends zum Obersten, und sprach zu ihm: „Ueberleg wohl, was du da thun willst! Der Mann ist ein Römer." Der Oberste kam sogleich selbst, und sprach zu Paulus: „Sage mir, bist du ein römischer Bürger?" Paulus antwortete: „Ja!" Der Oberste sprach: „Ich habe mir dieses Bürgerrecht mit einer schweren Summe Geldes erkauft." Paulus sagte: „Ich aber habe es von Geburt." Diejenigen, die ihn geißeln wollten, ließen nun den Augenblick von ihm ab, und gingen davon. Dem Obersten aber war es auf die Nachricht hin, Paulus sey ein römischer Bürger, schon deßhalb bange, daß er ihn nur hatte binden lassen.

Allein, wer den geringsten Menschen beleidiget — dem sollte es billig noch viel banger seyn; indem er sich ja vor Gott eine noch viel größere Verantwortung zuzieht, als derjenige, der einen Römer mißhandelte, bey den Menschen zu fürchten hatte. Denn für etwas so Großes ein römischer Bürger auch damahls angesehen wurde, so ist ein jeder Mensch, als Bürger in dem großen Staate Gottes, und als künftiger Bürger des Himmels, doch noch etwas viel Größeres.

21. Paulus vor dem hohen Rathe.

Am folgenden Tage berief der Oberste des Kriegsheeres, der Claudius Lysias hieß, die hohen Priester und den ganzen hohen Rath zusammen, ließ den Paulus aus dem Gefängnisse herbey führen, und stellte ihn ihrer Versammlung vor — um es auf das Genaueste untersuchen zu lassen, was die Juden denn eigentlich für eine Klage gegen ihn hatten.

Als nun Paulus in Mitte ihrer Versammlung stand, blickte er ihnen, seiner Unschuld bewußt, voll des freudigsten Muthes in das Angesicht, und fing seine Vertheidigung mit den Worten an: „Ihr Männer, lieben Brüder! Ich habe in allem mit gutem Gewissen vor Gott gewandelt, bis auf diesen Tag!" — Allein der oberste hohe Priester Ananias befahl denen, die neben Paulus standen, ihn auf den Mund zu schlagen. Da sprach Paulus zu ihm: „Gott wird dich schlagen, du übertünchte Wand! Du sitzest hier, mich nach dem Gesetze zu richten — warum läßt du mich nun gegen das Gesetz schlagen?" Die Umstehenden sprachen: „Wie! den obersten hohen Priester Gottes schiltst du?" Paulus antwortete: „Lieben Brüder! Ich wußte es nicht, daß er der hohe Priester ist — sonst hätte ich es nicht gethan. Denn es steht ja geschrieben: Den Vorgesetzten deines Volkes sollst du nicht schelten."

Diese Worte sollten sich besonders diejenigen merken, die sich nicht das Geringste daraus machen, ihre geistlichen oder weltlichen Vorgesetzten zu lästern.

Paulus sah nun wohl, daß von diesem Gerichte keine Gerechtigkeit zu erwarten sey. So willig er um Jesu willen Unrecht litt, so wollte er dennoch kein erlaubtes Mittel unversucht lassen, sich zu retten. Ein Umstand schien ihm hierzu sehr günstig. Die eine Hälfte der Versammlung bestand aus Saduzäern; die andere Hälfte aus Pharisäern. Die Saduzäer behaupteten, es gebe weder eine Auferstehung, noch Engel und Geister; die Pharisäer aber glaubten beydes, und hatten also in diesem Stücke recht. Paulus, der von Jugend auf zu den Füßen Gamaliels nach der Lehre der Pharisäer im väterlichen Gesetze unterrichtet worden, rief daher: Männer und Brüder! Ich bin ein Pharisäer, und der Sohn eines Pharisäers! Die Hoffnung des ewigen Lebens und der Auferstehung von den

Todten ist es — warum ich hier vor Gericht stehe." Da erhoben sich mit einem Mahle alle Pharisäer, stritten für Paulus und riefen: „Wir finden an diesem Menschen nichts Böses. Hat aber ein Engel oder sonst ein seliger Geist mit ihm geredet, so können wir das Gott nicht wehren." Allein die Saduzäer erhoben sich nun auch, und widersprachen den Pharisäern. Es entstand ein heftiger Streit und ein schreckliches Geschrey. Der Lärm und das Getümmel nahm so überhand, daß der Oberste wirklich fürchtete, sie möchten den Paulus zerreißen. Er ließ daher die Soldaten herein kommen, ihn mit Gewalt aus der Mitte der Versammlung hinweg führen, und wieder auf die Festung bringen.

Paulus war also wieder im Gefängnisse, und wie wir sehen, in einer sehr traurigen Lage. Besonders mußte es ihn auch innig schmerzen, daß sein Volk, das er so herzlich liebte, und dessen Heil er so aufrichtig suchte, ihn kein Gehör gab, und gegen ihn so schrecklich aufgebracht war. Allein in der Nacht tröstete ihn Jesus Christus durch eine liebliche Erscheinung. Er stand, in all seiner Freundlichkeit und Milde, in dem dunkeln Gefängnisse neben ihn, und sprach liebreich zu ihm: „Sey getrost Paulus! Wie du zu Jerusalem von Mir gezeugt hast, so wirst du auch zu Rom von Mir zeugen."

Wir mögen hier lernen, daß wir in Bedrängnissen und Verfolgungen zwar jeden unschuldigen Ausweg, den uns die Klugheit anräth, versuchen dürfen: daß wir aber unser erstes Vertrauen immer auf den Herrn setzen sollen. Wo keine menschliche Klugheit mehr ausreicht, und jeder menschliche Trost versagt ist, da kommt Trost und Hülfe von Oben.

Zugleich sehen wir, wie Jesus Christus das große Werk, durch seine Religion alle Völker der Erde zu beglücken, immer weiter fort führte. Was in dem kleinen unbekannten Nazareth stille anfing, sollte nun in beyden Hauptstädten der damahligen Welt — den Hautsitzen des Judenthums und des Heidenthums, öffentlich und feyerlich verkündet werden.

22. Paulus Schwestersohn.

Was Jesus dem Paulus versprach, hielt er treu, und brachte es, auf die einfachste, natürlichste Art in Erfüllung.

Sogleich mit Anbruch des folgenden Tages traten mehrere Juden zusammen, und verbanden sich mit einem Eidschwure, weder zu essen noch zu trinken — bis sie den Paulus umgebracht hätten. Es waren über vierzig Mann, die diese Verschwörung gemacht hatten. Einige davon gingen hierauf zu den hohen Priestern und sprachen zu ihnen: „Wir haben uns mit einem furchtbaren Eide verschworen, keinen Bissen mehr zu essen, bis wir den Paulus würden umgebracht haben. Laßt daher auf morgen hohen Rath ansagen, und bittet den Obersten, euch den Paulus nochmahl vorzuführen, als wolltet ihr seinen Handel noch besser untersuchen. Wir aber werden dann schon bereit stehen, und ihn nieder machen, bevor er zu euch kommt." Dieser ruchlose Anschlag gefiel den Priestern sehr wohl, und sie beschloßen, es so zu machen.

Die Schwester des Paulus hatte einen Sohn, und der hörte diesen Mordanschlag. Da ging er sogleich die Festung hinauf, und gab dem Paulus davon Nachricht. Paulus rief Einen von den Hauptleuten herbey und sprach zu ihm: „Ich bitte dich, führe diesen Jüngling zu dem Obersten, denn er hat ihm etwas zu sagen." Der Hauptmann nahm ihn sogleich mit sich, führte ihn zum Obersten und sprach: „Der gefangene Paulus hat mich gebethen, diesen Jüngling zu dir zu führen, weil er etwas mit dir zu reden hat."

Der Oberste nahm den Jüngling freundlich bey der Hand, führte ihn in ein anderes Zimmer, und fragte ihn: „Was ist es, was du mir zu sagen hast?" Der Jüngling sprach: „Die Juden haben es mit einander abgeredet, dich zu bitten, daß du den Paulus morgen nochmahl dem hohen Rathe vorführen lassest, als wollten sie ihn noch besser verhören. Allein traue du ihnen nicht! Denn mehr als vierzig Mann stellen ihm nach dem Leben, und haben sich verschworen, nicht zu essen noch zu trinken — bis sie ihn umgebracht hätten. Sie halten sich schon alle bereit — und warten nur noch auf dei-

ne Zusage." Der Oberste entließ den Jüngling mit dem ernstlichen Verbothe, ja keinen Menschen etwas davon zu sagen, daß er ihm dieses entdeckt hätte, und der Jüngling sagte es auch wirklich keinem Menschen.

Hierauf ließ der Oberste zwey Hauptmänner rufen, und gab ihnen den Befehl: „Laßt zwey hundert Mann Fußvolk, siebenzig Reiter, und über dieß noch zwey hundert Lanzenträger sich zum Aufbruche bereit machen. Heute Nacht um drey Uhr müssen sie nach Cäsarea ziehen. Sorgt auch dafür, daß die Lastthiere sogleich bey der Hand seyen — damit man den Paulus darauf setze, und ihn wohl behalten und unverletzt zu dem Landpfleger Felix bringe."

Der Oberste schrieb nun auch einen Brief an den Landpfleger, der so lautete: „Claudius Lysias entbiethet dem vortrefflichen Landpfleger Felix seinen Gruß zuvor! Diesen Mann, den ich dir hier sende, hatten die Juden ergriffen und wollten ihn tödten. Ich kam aber mit dem Kriegsheere noch dazu, errettete ihn aus ihren Händen, und erfuhr, daß er ein Römer sey. Um inne zu werden, was für eine Klage sie gegen ihn hätten, stellte ich ihn ihrer Rathsversammlung vor. Da fand ich aber, daß er bloß wegen einiger Streitfragen, die ihr Gesetz betreffen, angeklagt wurde, allein wegen keines Verbrechens, das den Tod oder die Bande verdiente. Da mir nun weiter angezeigt wurde, daß einige Juden ihm nach dem Leben stellen, so sandte ich ihn dir zu, und beschied auch seine Kläger, dasjenige, was sie gegen ihn hätten, bey dir anzubringen. Lebe wohl!"

Die Hauptleute vollzogen den Befehl auf das Genaueste. Die Soldaten nahmen den Paulus in ihre Mitte, brachen zur bestimmten Stunde auf, und kamen noch in der Nacht bis Antipatris. Dort verließ ihn das Fußvolk und kehrte zurück in die Festung. Die Reiterey aber begleitete ihn bis Cäsarea, übergab dort dem Landpfleger den Brief, und stellte ihm den Paulus vor. Da der Landpfleger den Brief gelesen hatte, fragte er: aus welchem Lande Paulus wäre? Nachdem er vernommen hatte, er sey aus Cilicien, sprach er zu Paulus: „Nun wohl! Verhören werde ich dich, so bald deine Ankläger auch da sind." Und hierauf gab er Befehl, den Paulus indessen in dem Richthause — einem prächtigen Pallaste, den noch Herodes der Große erbaut hatte — zu bewahren.

Meine Lieben! der edle Jüngling, durch den Gott dem Paulus das Leben rettete, wird euch wegen seiner Liebe zu dem Bruder seiner Mutter, wegen seiner Treue und Verschwiegenheit wohl vorzüglich gefallen. Suchet aber auch — ihm zu gleichen. Durch eine liebevolle, treue redliche Seele kann Gott im Stillen viel Gutes stiften, das ein Segen für Jahrhunderte wird.

23. Paulus vor dem Landpfleger Felix.

Nach fünf Tagen reiste der oberste hohe Priester Ananias selbst nach Cäsarea. Mehrere Aelteste begleiteten ihn. Den Redner Tertullus hatten sie auch mitgenommen, damit er das Wort führe. Sie erschienen vor Felix, ihre Klage gegen Paulus anzubringen. Paulus ward vorgeführt, und der Landpfleger bestieg den Richterstuhl.

Da trat Tertullus hervor und sprach: „In welchem hohen Frieden wir unter dir leben, und wie viele herrliche Verbesserungen zum Wohle unsers Volkes durch deine Vorsichtigkeit gemacht wurden — das, o allervortrefflichster Felix! erkennen wir allzeit und überall mit aller erdenklichen Dankbarkeit.“ Nachdem er durch diese Schmeicheleyen den Landpfleger so für sich einzunehmen gesucht hatte, fuhr er fort: „Damit ich dich aber nicht zu lange aufhalte, so bitte ich dich, das — was ich jetzt vorbringen werde — mit deiner gewohnten Güte und Gelindigkeit anzuhören. Wir haben gefunden, daß dieser Mann hier — er zeigt auf Paulus — eine wahre Pest der Erde sey, überall auf dem ganzen Erdboden gegen die Juden Unruhen anstifte, und die aufrührerische Ketzerey der Nazarener einführe — ja sich sogar unterfing, den Tempel zu entweihen. Wir ergriffen ihn daher, und wollten ihn nach unserm Gesetze richten. Allein da kam der Oberste Lysias dazu, entriß ihn mit großer Gewalt unsern Händen, und wies uns an, ihn vor dir zu verklagen. Nun magst du, wenn du die Sache anders mit richterlicher Strenge untersuchen willst, die Wahrheit unserer Beschuldigungen von ihm selbst erfahren.“ Der oberste hohe Priester und die Aeltesten stimm=

ten ihm bey, und versicherten hoch und theuer, daß dem wirklich so sey.

Der Landpfleger winkte hierauf dem Paulus, zu reden. Paulus blickte den Felix an, und vertheidigte sich kurz und einfach so: „Da ich weiß, daß du schon viele Jahre der Richter dieses Volkes bist, so werde ich mich um so getroster vor dir verantworten. Du kannst es sogleich da hier in Cäsarea sicher inne werden, daß es nicht mehr als zwölf Tage sind, seit dem ich von hier nach Jerusalem hinauf reiste, Gott dort anzubethen. Sie sahen mich in dem Tempel nicht einmahl mit einem Menschen reden — noch viel weniger dort einen Aufruhr unter dem Volke anrichten. Eben so wenig geschah dieses in einer der Synagogen, noch sonst irgend wo in der Stadt. Von allen dem, dessen sie mich beschuldigen, können sie — nichts beweisen. Das bekenne ich aber gern, und mit aller Freymüthigkeit vor dir, daß ich nach der Lehre, die sie eine Ketzerey nennen, dem Gott meiner Väter diene — daß ich eben deßwegen alles glaube, was in dem Gesetze und in den Propheten geschrieben steht, daß ich die Hoffnung zu Gott habe, deren Erfüllung sie auch erwarten, es werde eine Auferstehung der Todten, der Gerechten sowohl als der Ungerechten, seyn — und daß ich mich deßhalb ernstlich befleiße, allzeit gegen Gott und die Menschen ein gutes, untadelhaftes Gewissen zu haben. — Nach einer Abwesenheit von vielen Jahren kam ich nach Jerusalem zurück, meinem Volke ein Almosen zu bringen, und in dem Tempel ein Opfer zu entrichten. Als ich dieses stille, und ohne alles Geräusch darbrachte — da ergriffen mich einige Juden aus Asia, und erregten einen Aufruhr gegen mich. — Jene Juden sollten nun nothwendig hier gegenwärtig seyn, und — wenn sie anders können — mich hier vor dir anklagen. Doch auch diese hier mögen es selbst sagen, was sie denn — als ich vor ihrem hohen Rathe stand — Ungerechtes an mir gefunden haben, es müßte denn nur das Wort seyn, das ich freylich laut genug in Mitte ihrer Versammlung aussprach: Wegen der Auferstehung der Todten werde ich heute von euch angeklagt.“

Felix sah nun wohl ein, daß Paulus nur aus Haß und blinden Eifer angeklagt werde. Dennoch verschob er den Urtheilsspruch, und sagte bloß: „Wenn der Oberste Lysias herab kommt, so will ich euch wieder vernehmen.“

Indeß gab er einem Hauptmanne Befehl, den Paulus einstweilen zu bewahren, ihn jedoch mild und schonend zu behandeln, es ihm an keiner Bequemlichkeit fehlen zu lassen, und Keinem der Seinigen zu wehren, zu ihm zu kommen, und ihm zu dienen.

Nach einigen Tagen kam Felix mit seiner Gemahlinn Drusilla, die eine Israelitinn war, wieder in das Richthaus, und ließ den Paulus vor sich rufen, um ihn von dem Glauben an Christus reden zu hören. Allein, da Paulus von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem künftigen Gerichte sprach — erschrack Felix und sprach zu ihm: „Geh für dieses Mahl nur hin; wenn ich einmahl gelegene Zeit habe, werde ich dich rufen lassen.“ Wirklich ließ er ihn noch öfter rufen, und unterredete sich mit ihm — aber bloß weil er hoffte, Paulus werde ihm Geld geben, damit er ihn los lasse.

Geiz und Ungerechtigkeit machten also, daß Felix nicht gern von der Religion Jesu reden hörte. Es gereicht aber dieser Religion zur Ehre, daß der Lasterhafte keinen Geschmack daran finden kann.

So verfloßen zwar Jahre. Endlich ward dem Felix sein Amt, daß er so schlecht verwaltete, abgenommen — und einem andern übergeben — denn diejenigen, die vor Gott nicht recht handeln, kommen am Ende meistens auch um Ehre und Ansehen bey den Menschen. Felix hinterließ indeß, um den Juden noch eine Gefälligkeit zu erweisen — den Paulus im Gefängnisse.

24. Paulus vor dem Landpfleger Portius Festus und dem Könige Agrippa.

Als der neue Landpfleger, der Portius Festus hieß, angelangt war, so stattete ihm der König Agrippa und dessen Schwester Bernice ihren Besuch ab, ihn zu bewillkommen, und hielten sich mehrere Tage zu Cäsarea bey ihm auf. Die hohen Priester, deren Haß niemahls ruhte, hatten den Festus sogleich bey seiner Ankunft mit Klagen gegen Paulus be-

stürmt. Festus legte daher den Handel des Paulus dem Könige vor.

„Der Landpfleger Felix" sprach er, „hinterließ dahier einen Mann gefangen, wegen dessen die hohen Priester und Aeltesten, so bald ich zu Jerusalem ankam, vor mir erschienen, und mich bathen, ich sollte die Gnade für sie haben, und ihn — hinrichten lassen. Allein ich sprach: Das ist nicht der Römer Sitte, einen Menschen, der verklagt wird, zu verurtheilen, bevor ihm seine Kläger vor Augen gestellt, und ihm Zeit und Raum verschafft werde, sich gegen die Anklage zu vertheidigen. Sie kamen darauf hierher, und ich machte nicht den geringsten Aufschub, saß sogleich des andern Tages zu Gericht, und befahl, den Mann vorzuführen. Allein da nun die Kläger gegen ihn auftraten, brachten sie nicht eine solche Beschuldigung, wie ich sie erwartete. Sie hatten bloß einige Streitfragen von ihrem Aberglauben, und von einem verstorbenen Jesus, von dem Paulus sagte: er lebe. Da ich mich nun auf die Sache nicht verstand, fragte ich ihn, ob er nicht nach Jerusalem reisen, und sich dort wolle richten lassen?" Allein Paulus antwortete: „Ich stehe hier vor dem Richterstuhle des Kaisers — und vor diesem Richterstuhle muß ich gerichtet werden. Den Juden habe ich kein Leid gethan, wie du selbst am Besten weißt. Hab ich ein Unrecht gethan, oder irgend etwas begangen, das den Tod verdient, so weigere ich mich nicht zu sterben. Ist aber an dem allem, dessen sie mich beschuldigen, nichts — so kann Niemand mich ihnen ausliefern. Ich appellire an den Kaiser." Nachdem ich mich nun mit meinen Räthen darüber unterredet hatte, gab ich ihm den Bescheid: Auf den Kaiser hast du dich berufen — dem Kaiser werde ich dich senden. Uebrigens befahl ich, ihn noch weiter zu bewahren, bis ich eine Gelegenheit finden würde, ihn dahin zu schicken.

Der König Agrippa sprach zu Festus: „Ich möchte den Mann doch auch gern hören!" Festus antwortete: „Morgen sollst du ihn hören."

Am folgenden Tage kamen der König Agrippa und Bernice mit großer Pracht, und von den Kriegsobersten und den vornehmsten Herren der Stadt begleitet, in das Richthaus. Festus führte sie in den großen Verhörsaal, befahl den Paulus vorzuführen — und sprach zur Versammlung:

„König Agrippa, und ihr Männer alle, die ihr hier versammelt seyd! Hier seht ihr den Mann, wegen dessen mich die ganze Menge der Juden bestürmte, und mir einmüthig und mit wildem Geschrey zurief: Er sey nicht werth, daß er länger lebe. Allein ich fand, daß er nichts begangen habe, das den Tod verdiente. Da er sich indeß selbst auf den Kaiser berief, so beschloß ich, ihn dahin zu senden. Nun weiß ich aber noch immer nichts Gewisses, was ich dem Herrn schreiben soll. Deßhalb ließ ich ihn euch vor allem aber dir, König Agrippa, vorführen, damit ich nach wiederhohlter Untersuchung vielleicht doch auf etwas komme, das ich schreiben könne. Denn das schiene mir doch gegen alle Vernunft, einen Gefangenen einzuliefern, und keine Klage gegen ihn vorzubringen."

Der König Agrippa sprach hierauf zu Paulus: „Es ist dir erlaubt, für dich zu reden."

Paulus streckte seine Hand aus, und vertheidigte sich so: „Ich schätze mich glücklich, lieber König Agrippa! mich heute vor dir über all das, dessen ich von den Juden beschuldiget werde, verantworten zu können — vorzüglich weil dir alle Gebräuche und Meinungen der Juden bekannt sind. Darum bitte ich dich auch, du wollest mich geduldig hören."

„Was meinen Lebenswandel von Anfang her betrifft, so ist dieser — da ich von Jugend auf unter meinem Volke zu Jerusalem lebte — allen Juden bekannt. Sie wissen es — wenn sie es nur auch bezeugen wollten — daß ich nach der strengsten Secte unserer Religion, als Pharisäer lebte. Und nun muß ich hier vor Gericht stehen — wegen meiner Hoffnung auf jene Verheißung, die Gott unsern Vätern gethan hat, und zu der ja alle die zwölf Geschlechter unsers Volkes auch zu gelangen hoffen, und eben deßhalb Tag und Nacht unausgesetzt dem Gottesdienste abwarten. Wegen dieser Hoffnung Israels, lieber König Agrippa! werde ich von Israeliten gerichtlich angeklagt. Ist es möglich, auch ihr Israeliten solltet das für unglaublich halten, daß Gott die Todten erwecke?"

„Ich dachte zwar auch bey mir selbst, mich dem Nahmen Jesu aus allen Kräften widersetzen zu müssen — und habe das auch wirklich gethan. Ich warf zu Jerusalem, nachdem ich von den hohen Priestern dazu Vollmacht erhalten hatte,

viele

viele der Heiligen im Gefängnisse, und suchte sie oftmahls, und in allen Synagogen, sogar durch Foltern zu zwingen, Jesum zu lästern, und wenn ihr Todesurtheil gesprochen wurde, so gab ich meine Stimme auch dazu. Ja, meine Wuth ging so weit, daß ich sie auch bis in die fremden Städte verfolgte."

Als ich nun in dieser Absicht, mit Vollmachten und Befehlen von dem obersten hohen Priester versehen, auch nach Damaskus reiste — da sah ich unter Wegs am hellen Mittage, lieber König, ein Licht vom Himmel, weit heller als der Glanz der Sonne, mich und meine Reisegefährten umleuchten. Wir fielen alle zur Erde nieder — und ich hörte eine Stimme, die mir in hebräischer Sprache zurief: „Saulus! Saulus! Warum verfolgst du mich?" Ich fragte: „Herr! Wer bist Du?" Der Herr antwortete: „Ich bin Jesus, den du verfolgst! Aber richte dich jetzt wieder auf, und stehe fest auf deine Füße! Denn ich bin dir nur dazu erschienen, daß Ich dich zu meinem Diener und zum Zeugen dessen verordne, was du gesehen hast, und wegen dessen Ich dir noch ferner erscheinen werde. Denn dich habe Ich aus deinem Volke und aus allen Völkern, zu denen Ich dich jetzt sende, dazu auserwählt, ihnen die Augen zu öffnen, daß sie sich von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehren, und durch den Glauben an Mich Vergebung der Sünden und Theil an der Seligkeit erlangen, die den Heiligen als ein Erbtheil hinterlegt ist."

„Auf diese himmlische Erscheinung hin, lieber König Agrippa, war ich nun nicht mehr ungläubig — sondern verkündigte sogleich den Einwohnern von Damaskus und Jerusalem, und dann allen Gegenden des jüdischen Landes, und auch den Heiden, sie sollten ihren Sinn ändern, sich zu Gott bekehren, und würdige Früchte der Buße bringen. Und das ist nun die ganze Ursache, warum die Juden mich im Tempel anfielen und mich tödten wollten. Allein durch die Hülfe Gottes, der mir beystand, stehe ich bis auf den heutigen Tag unerschüttert da, und lege dieses mein Zeugniß vor Hohen und Niedern ab, und sage durchaus nichts anders, als was Moses und die Propheten als künftig vorher sagten: Christus werde leiden, und der Erste seyn aus der Auferstehung der Todten, und in Ihm werde dem Volke Israel und allen Völkern der Erde ein Licht aufgehen."

Da Paulus sich so verantwortet hatte, rief Festus, der als ein Römer die heiligen Schriften der Israeliten und die Geschichte Jesu nicht kannte, mit lauter Stimme: „Paulus, du rasest! Deine große Gelehrsamkeit hat dich um den Verstand gebracht."

Allein Paulus sprach: „O mein theuerster Festus! ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte. Der König hier, zu dem ich deßhalb mit so vieler Freymüthigkeit rede, weiß dieses wohl. Denn ich denke, ihm sey nichts von diesen Dingen verborgen — da sich ja keines derselben in einem Winkel zugetragen hat. Glaubst du den Propheten, König Agrippa? — — Ich weiß es, daß du glaubest!"

Agrippa sprach zu Paulus: „Es fehlt nicht viel, so überredest du mich, daß ich ein Christ werde."

Paulus antwortete: „Ich wünsche vor Gott — es fehle viel oder wenig — daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin — ausgenommen diese Ketten hier."

Und da Paulus dieses gesagt hatte, standen der König, der Landpfleger, Bernice und die ganze Versammlung auf, gingen ein wenig auf die Seite, unterredeten sich mit einander über Paulus, und sprachen alle einstimmig: „Dieser Mensch hat nichts gethan, das den Tod oder die Bande verdiente." Agrippa aber sagte noch besonders zu Festus: „Dieser Mann hätte können losgegeben werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte."

25. Des Paulus gefahrvolle Schiff-Fahrt.

Da es nun beschlossen war, den Paulus nach Rom zu dem Kaiser zu schicken, ward er nebst andern Gefangenen einem Hauptmanne von der kaiserlichen Kriegsschar übergeben, der Julius hieß. Paulus bestieg mit Lukas und Aristarchus, die ihn auf dieser weiten und gefährlichen Reise aus brüderlicher Liebe begleiten wollten, ein Schiff — und das Schiff verließ

ohne Verzug das Gestade und fuhr hinaus in das unermeßliche Meer. Sogleich am andern Tage kamen sie glücklich bey der berühmten Handelsstadt Sidon an. Auch in dieser Stadt befanden sich schon mehrere Christen. Julius behandelte den Paulus sehr menschenfreundlich, und erlaubte ihm daher, diese seine Freunde zu besuchen. Sie nahmen ihn mit Freuden auf, verpflegten ihn auf das liebreichste, und versahen ihn noch mit allem, was er zur Reise nöthig hatte.

So bestreut die christliche Liebe die rauhen Wege durchs menschliche Leben überall gleichsam mit Blumen.

Sie verließen nun Sidon wieder, und fuhren weiter. Weil ihnen aber der Wind nicht günstig war, mußten sie einen großen Umweg machen, und die Insel Zypern umschiffen. Indeß kamen sie doch glücklich nach Lystra in Lycien. Hier fand der Hauptmann ein Schiff aus Alexandria in Aegypten, das mit Getreide beladen war, und eben nach Italien abfahren wollte. Er begab sich daher mit den Gefangenen sogleich auf dieses Schiff, um mitzufahren. Wegen der widrigen Winde hatten sie viele Tage hindurch eine sehr beschwerliche Fahrt. Nur mit vieler Mühe erreichten sie endlich die Insel Creta, und landeten da an einem Orte, nicht weit von der Stadt Thalassa, den man den schönen Port nannte.

Weil es schon sehr spät im Herbste war, und die Stürme die Schiff-Fahrt sehr unsicher machten, so gab Paulus ihnen den guten Rath, und sprach zu ihnen: „Lieben Männer! Ich sehe, daß die Schiff-Fahrt anfängt sehr beschwerlich zu werden, und daß wir nicht nur das Schiff und die Ladung, sondern selbst unser Leben der größten Gefahr aussetzen. Ich rathe also, den Winter über hier zu bleiben.“ Allein der Schiffsherr und der Steuermann riethen: „Weil der Ort zum Ueberwintern unbequem wäre, so könnte man wohl nach Phönice, einer andern Seestadt der nähmlichen Insel fahren, und den Winter dort zubringen.“ Der Hauptmann glaubte diesen zwey Männern mehr, als dem Paulus — und auch den meisten auf dem Schiffe gefiel ihr Rath sehr wohl. Sie machten es, wie die meisten Menschen es auch jetzt noch machen — sie suchten einem gegenwärtigen kleinen Uebel zu entrinnen, ohne zu bedenken, daß sie sich dadurch einem viel größern aussetzen.

Da sich nun eben ein günstiger Wind erhob, dachten sie, ihr Vorhaben — sey schon so viel als gelungen, fuhren

vom Lande, und segelten längs dem Gestade der Insel Creta hin. Allein schon am ersten Tage erhob sich ein mächtiger Sturm, ergriff das Schiff, und riß es mit solcher Gewalt fort, daß alle Anstrengung der Schiffsleute, es aufzuhalten, vergebens war. Sie wurden aber auf eine kleine Insel zugetrieben, die Clauda hieß. Hier können sie das Boot — ein kleines Schifflein, das jedem größern Schiffe folget — nur mit genauer Noth retten, und mußten alle erdenkliche Hülfsmittel anwenden, damit nicht das Schiff selbst auf eine Sandbank gerieth. Am andern Tage wüthete der Sturm noch fürchterlicher, und das Schiff wankte so heftig hin und her, daß man einen Theil der Ladung ins Meer werfen mußte. Auch am dritten Tage tobte der Sturm, wo möglich, noch schrecklicher. Alles, was Hände hatte, mußte zugreifen, und man warf sogar die Geräthschaften des Schiffes hinaus. Mehrere Tage dauerte das schreckliche Ungewitter so fort. Der ganze Himmel war mit finstern Wolken bedeckt und man sah weder Sonne noch Sterne. Alle Hoffnung, mit dem Leben davon zu kommen, war verschwunden, und vor Angst und Schrecken mochte kein Mensch auf dem Schiffe mehr einen Bissen essen.

Da trat Paulus, der in der Noth herzlich zu Gott gebethet hatte, und dessen Gebeth nicht unerhört geblieben war, in ihre Mitte und sprach zu ihnen: „O ihr lieben Männer, Ihr hättet meinem Rathe Gehör geben, und nicht von Creta wegfahren sollen; so hättet ihr euch dieses Ungemach und diesen Verlust erspart. Allein laßt euch wenigstens jetzt noch rathen, und seyd gutes Muthes. Denn keiner von uns allen wird um das Leben kommen — nur das Schiff allein wird zu Grunde gehen. Denn in dieser Nacht erschien mir ein Engel Gottes, des Allerhöchsten, dem ich angehöre, und dem ich diene, und sprach zu mir: „Fürchte dich nicht, Paulus! Du mußt noch dem Kaiser vorgestellt werden, und sieh — Gott hat dir das Leben aller, die mit dir in dem Schiffe sind, geschenkt. Darum, lieben Männer, seyd unverzagt! Denn ich traue es Gott zu, Er werde es so geschehen lassen, wie Er es mir verheißen hat. Wir müssen aber an eine Insel geworfen werden."

Indeß brach die vierzehnte Nacht seit ihrer Abfahrt an, und noch immer wurden sie auf dem wilden Meere umher getrieben. Allein um Mitternacht kam es den Schiffern so

vor, als zeige sich Land. Sie ließen daher das Senkbley in das Meer hinunter, und fanden es nur zwanzig Klafter tief. Als sie ein wenig weiter gekommen waren, senkten sie das Bley wieder hinab, und fanden das Meer nur mehr fünfzehn Klafter tief. Das war allen das sicherste Zeichen, daß sie schon sehr nahe am Lande waren. Alle freuten sich recht herzlich darüber, fürchteten aber zugleich, das Schiff möchte auf Felsen stoßen und zerschmettert werden. Daher warfen sie hinten vom Schiffe vier Anker aus, um das Schiff festzuhalten. Die Anker hakten im Grunde des Meeres ein, und das Schiff stand stille. Alle sehnten sich nun nach dem Morgen, und konnten es kaum erwarten, bis es Tag würde. Einige Schiffer suchten sogar heimlich aus dem Schiffe zu entfliehen. Sie ließen das Boot in das Meer hinab, und gaben vor, sie wollten auch vorn am Schiffe Anker auswerfen, damit es noch fester halte. Allein Paulus, der sogleich merkte, was sie im Sinne hatten, sprach zu dem Hauptmanne und zu den Soldaten: „Wenn diese nicht im Schiffe bleiben — so könnt ihr nicht gerettet werden." Da hieben die Soldaten geschwind die Stricke ab, an denen das Boot hing — und das Boot fiel in das Meer hinab, und wurde von den Wellen fortgerissen.

Gegen Morgen, da es anfing helle zu werden, versammelte Paulus alle, die auf dem Schiffe waren, zwey hundert sechs und siebenzig Seelen an der Zahl, trat in ihre Mitte und sprach zu ihnen: „Es ist heute schon der vierzehnte Tag, daß ihr ohne Speise aushaltet, und fast keinen Bissen genossen habt. Ich bitte und ermahne euch daher, stärkt euch mit Speisen: denn dieß ist euerer Rettung nothwendig. Wenn ihr mir folgt, so wird keinem von euch auch nur ein Haar von seinem Haupte verloren gehen." Da Paulus dieß gesagt hatte, nahm er das Brot, dankte vor aller Augen Gott, brach davon herab, und fing an zu essen. Als sie das sahen, wurden sie alle gutes Muthes, und aßen auch. Denn das Beyspiel wirkt immer mehr, als bloße Worte. Nachdem sie alle satt waren, warfen sie, um das Schiff noch mehr zu erleichtern, auch noch die übrigen Lebensmittel alle in das Meer.

Indessen war es Tag geworden — und das Land lag hell und klar vor ihren Augen da. Es war ihnen aber ganz fremd und unbekannt. Jedoch sahen sie einen Meerbusen — einen Ort, wo das Meer eine Strecke in das Land hinein ging, und an beyden Seiten von Felsen gegen den Wind

gesichert war. Dahin dachten sie, wenn es anders möglich wäre, das Schiff zu lenken. Sie zogen daher die Anker herauf, spannten die Segel aus, griffen zu den Rudern, und strebten nach dem Gestade. Allein plötzlich geriethen sie auf eine Stelle, wo Felsen unter dem Wasser verborgen waren. Das Schiff stieß auf den Grund — und brach mit schrecklichem Gekrache mitten entzwey. Der Vordertheil des Schiffes blieb unbeweglich stehen, als wäre er fest gemauert — der übrige Theil des Schiffes wurde von der Gewalt der Wellen zertrümmert.

Die Soldaten aber zogen ihre Schwerter, und wollten alle Gefangene ermorden, damit nicht einer oder andere davon schwimmen und entfliehen möchte. Allein der Hauptmann, der besonders den Paulus am Leben erhalten wollte, wehrte ihnen ab und befahl dann: „Diejenigen, die schwimmen könnten, sollten sich zuerst in das Meer stürzen, und sich durch Schwimmen an das Land retten. Dann aber sollten sie beyhelfen, auch die übrigen auf Bretern und Trümmern des Schiffes an das Land zu bringen. Sie thaten es — und so erreichten alle glücklich das Land, und auch nicht ein Einziger kam ums Leben, oder wurde sonst im Geringsten verletzt, wie Paulus es voraus sagte.

Meine Lieben! Wir sehen hier an Paulus nicht nur einen weisen und frommen Mann der in den ewigen Angelegenheiten des Menschen wohl erfahren ist. Er ist auch in den zeitlichen Angelegenheiten der Mann der selbst in den schrecklichsten Nöthen, wo die Verständigsten keinen Rath mehr wissen, und Helden den Muth sinken lassen, unerschrocken bleibt und ruhig da steht, der überall den weisesten Rath zu geben und den Muth einzuflößen weiß — und dem alle, die mit ihm in gleicher Gefahr sind, ihre Rettung zu danken haben. Ein Wort von ihm das an ihm so schön erfüllt wird, gehört ganz hierher: Die Gottseligkeit ist zu allem nütze, und hat die Verheißung dieses und des künftigen Lebens.

26. Paulus zu Malta und zu Rom.

Da alle auf dem Lande waren, hörten sie erst, das Land sey die Insel Malta. Alle tröpfelten noch vom Meerwasser und zitterten vor Frost. Ueber dieß noch regnete es sehr stark, und es wehte ein kalter Wind. Die Bewohner der Insel waren Heiden, und dennoch begegneten sie ihnen ungemein menschenfreundlich. Vor allem führten sie die Geretteten an einen Ort, wo man vor Wind und Regen sicher war, trugen eine Menge Holz zusammen, und zündeten ein großes Feuer an. Paulus half auch mit Holz zutragen. Er raffte einen Haufen Reisholz zusammen, und legte es in das Feuer. Allein in den Reisern steckte — ohne daß Paulus es merkte — eine giftige Natter verborgen. Diese fuhr, so bald sie die Hitze empfand, wüthend heraus — und wickelte sich ihm um die Hand. Da die Bewohner der Insel die Natter an seiner Hand hängen sahen, sagten sie unter einander: „Dieser Mensch muß ein Mörder seyn, den die Rache des Himmels nicht leben läßt. Denn kaum ist er dem Meere entgangen, so kommt er jetzt durch Gift um.“ Allein Paulus schläuderte das Thier in das Feuer, und ihm geschah kein Leid. Die Leute meinten nun, er werde sogleich von dem Gifte aufschwellen, und auf der Stelle todt niederfallen. Als sie aber lange gewartet hatten, und sahen, daß es ihm im geringsten nichts thue — da kamen sie auf andere Gedanken, und sie meinten sogar: Er sey ein Gott.

Die Leute auf dieser Insel urtheilten, indem sie den Paulus zuerst für einen Mörder, und dann für einen Gott hielten, zwey Mahl unrichtig. Indeß kamen diese unrichtigen Urtheile von sehr richtigen Gefühlen her. In jedes Menschenherz ist es von Natur aus eingeprägt, daß Gott außerordentliche Frevelthaten auch außerordentlich strafe. In jedem Menschenherzen regt sich bey dem Anblicke außerordentlicher Errettungen aus Gefahren ein heiliger Schauder und ein Gefühl der Nähe Gottes. Wohl dem, in dessen Herzen diese Gefühle nicht erstorben sind — der sich vor Gottes alles bestrafender Gerechtigkeit scheut, Böses zu

thun, und zur Zeit der Noth auf Gottes allerbarmende Liebe getrost vertraut.

Publius, der Stadthalter der Insel, hatte in der Gegend ein Landgut. Er war so liebreich, und lud die ganze Schiffsgesellschaft dahin ein, und bewirthete sie drey Tage lang auf das freundlichste, und traf indeß Anstalten, sie auf der Insel unterzubringen. Da fügte es sich nun, daß der Vater des Publius eben sehr krank darnieder lag. Der alte Mann hatte das Fieber und die Ruhr zugleich, und es war an kein Aufkommen mehr zu gedenken. Paulus ging zu ihm hinein — bethete über ihn — legte ihm die Hände auf — und augenblicklich war er gesund. Da dieses bekannt wurde, brachten die Leute alle Kranken von allen Seiten der Insel herbey, und Paulus machte alle gesund - und auf der ganzen Insel war große Freude, und die Leute thaten dem Paulus und seinen Gefährten alle erdenkliche Ehren an. Paulus blieb drey Monathe auf der Insel, und wie viel Gutes er da stiftete, läßt sich denken. Da endlich die Zeit der Abreise kam — beluden die Leute das Schiff noch mit allem, was dem Paulus und allen seinen Gefährten nur immer zur Reise dienlich seyn konnte. Sie aber bestiegen ein Schiff, das von Alexandria war, und auf der Insel überwintert hatte — und fuhren ab.

An diesen Inselbewohnern bemerken wir hier vorzüglich zwey liebenswürdige Eigenschaften. Sie waren w o h l t h ä t i g gegen Hülfsbedürftige und d a n k b a r gegen ihre Wohlthäter. Wo diese zwey Tugenden, Wohlthätigkeit und Dankbarkeit, fehlen, da ist die Welt ein rechtes Jammerthal. Wo sie hingegen herrschen, da benehmen sie jedem Leiden seine Bitterkeit, ja machen selbst das Leiden zur reichlichen Quelle der reinsten menschlichen Freuden.

Auf dieser Fahrt kamen sie nun zuerst nach Syrakus, einer der ansehnlichsten Städte auf der Insel Sizilien und blieben dort drey Tage. Von da aus kamen sie nach Regium, einer Stadt in Calabrien. Da sich Tags darauf ein günstiger Wind erhob, benützten sie diesen sogleich, und kamen in zwey Tagen glücklich zu Puteoli an — und hiermit hatte ihre Schifffahrt ein Ende. Denn die übrige Reise nach Rom dachten sie zu Fuß zu machen.

Hier traf Paulus mehrere Christen an, deren es überall in Italien schon sehr viele gab. Sie hatten eine große Freude

ihn zu sehen, und bathen ihn, eine Woche bey ihnen zu bleiben. Paulus war dazu sehr geneigt, und der edle Julius erlaubte es ihm sehr gern. Paulus blieb also eine Woche da.

Indeß hatten es auch die Christen zu Rom gehört, daß Paulus nach Rom komme. Ihre Verehrung und Liebe gegen ihn, und die Begierde ihn zu sehen, war so groß, daß viele ihm von Rom aus — über zwanzig Stunden weit — bis zum Platze des Appius entgegen gingen. Appius war ein edler Römer, der diese Landstraße dahin angelegt, und dem das römische Volk hier ein Denkmahl errichtet hatte. Die übrigen Christen, die nicht so weit gehen konnten, kamen dem Paulus doch über zwölf Stunden weit bis zu einem Orte, die drey Hütten genannt, entgegen. Da sie Paulus sah, war es ihm ein großer Trost, und er dankte Gott und schöpfte neuen Muth.

In ihrer Begleitung erreichte er endlich Rom, die damahlige Hauptstadt der Welt. Der Hauptmann übergab nun die Gefangenen dem obersten Feldherrn — und dieser warf — vermuthlich auf die Verwendung des menschenfreundlichen Julius — den Paulus nicht in das gemeine Gefängniß, sondern erlaubte ihm, sich in der Stadt nach Gefallen eine Wohnung zu wählen. Nur war ihm ein Soldat beygegeben, der ihn bewachte.

Die ersten drey Tage brachte Paulus, wie gewöhnlich zu Rom mit Gebeth und Betrachtung zu, um sich so auf die Verkündigung des Evangeliums in dieser großen Stadt vorzubereiten. Hierauf ließ er die Vornehmsten aus den Juden ersuchen, zu ihm zu kommen. Sie kamen alle — und erstaunten nicht wenig, an seiner Hand die Kette, und ihm zur Seite den Soldaten zu sehen, der ihn bewachte. — Daher sprach Paulus zu ihnen: „Lieben Männer und Brüder! Ich habe nichts gethan wider unser Volk, noch wider die Sitten unserer Väter — und dennoch wurde ich zu Jerusalem gebunden in die Hände der Römer übergeben. Diese untersuchten meine Sache, fanden aber nichts an mir, das den Tod verdiente, und wollten mich sogleich wieder loslassen. Da aber die Juden dieses nicht zugaben, so berief ich mich auf den Kaiser — allein nicht, als wollte ich mein Volk bey ihm verklagen, sondern weil ich ja dazu gezwungen war, und keinen andern Ausweg wußte. Aus eben dieser Ursache, weil ich nichts gegen mein Volk habe, sondern dasselbe vielmehr herzlich schätze und liebe, hab ich euch hierher gebethen, euch zu sehen, und mit euch zu sprechen. Denn bloß

wegen der Hoffnung Israels — die ja euere Hoffnung ist, trage ich diese Ketten."

Sie antworteten ihm: „Wir haben weder Briefe deiner wegen aus Judäa erhalten — noch hat uns irgend ein Bruder, der hierher kam, etwas Uebels von dir berichtet. Jedoch möchten wir recht gern von dir hören, was du denn eigentlich lehrest. Denn so viel ist uns von der neuen Lehre wohl bekannt — daß ihr an allen Enden widersprochen wird." Und hierauf bestimmten sie ihm einen Tag, an den sie ihn hören wollten.

An dem bestimmten Tage kamen sie wirklich, schon des Morgens, zu ihm in seine Wohnung. Paulus legte ihnen nun die ganze Lehre vom Reiche Gottes aus, trug ihnen alle Zeugnisse des Moses und der Propheten vor, und redete zu ihnen vom frühen Morgen, bis zum späten Abende. Einige glaubten seinem Worten, andere aber blieben unglaubig, so daß sie unter einander selbst uneinig wurden, und mit einander in Streit geriethen. Sie standen daher auf, um zu gehen — und Paulus sagte ihnen nur noch das einzige Wort: „Wahr und treffend hat der heilige Geist durch den Propheten Isaias zu unsern Vätern gesprochen: Gehe hin zu diesem Volke, und sprich zu ihnen: Mit euern Ohren werdet ihrs hören, und doch nicht verstehen, mit euern Augen es sehen, und doch nicht erkennen. Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt, und sie verstopfen ihre Ohren, und drücken ihre Augen zu, damit ja nicht dermahleinst ihre Augen sehen, und ihre Ohren hören, und ihr Herz zur Erkenntniß komme, und sie sich bekehren — und ich sie zum Heile führe. Daher sey es denn euch kund gethan, daß dieses Heil Gottes auch den Heiden bestimmt ist, und diese ihm Gehör geben werden." Als er dieses gesagt hatte, gingen die Juden, indem sie noch beständig unter einander stritten und zankten, hinweg.

Paulus aber blieb noch zwey Jahre in der Wohnung, die er gemiethet hatte, und nahm alle, die zu ihm kamen, auf das freundlichste auf, und verkündigte ihnen das Reich Gottes, und predigte mit aller Freudigkeit, und ohne daß es ihm Jemand wehrte, Jesum Christum, den Herrn.

27. Stellen aus den Briefen des heiligen Apostel Paulus.

Meine Lieben! Wir haben den Apostel Paulus auf seiner mühvollen Reise bis Rom begleitet. Wir haben gesehen, wie er überall, wohin er nur kam, durch Wort und That Jesum Christum predigte. Allein das genügte ihm noch nicht. An allen Orten, wo er sich immer befand, trug er auch die entfernten christlichen Gemeinden gleichsam in seinem Herzen. Er ermahnte, warnte, tröstete sie durch Briefe, in denen er seine ganze große Seele ausgoß. So schrieb er, um nur diejenigen Gemeinden zu nennen, die euch aus der Apostelgeschichte bekannt sind, auf seinen Wanderungen an die Christen zu Rom und zu Korinth; ja noch aus seinem Gefängnisse zu Rom sandte er Briefe an die christlichen Gemeinden zu Ephesus, zu Philippi, und an die Christen in Palästina. Ob nun gleich diese schönen Briefe manches enthalten, das für euch, so wie für viele Erwachsene, zu hoch und daher dunkel ist, so finden sich darin dennoch eine Menge Stellen, die wie Sterne aus der Tiefe des nächtlichen Himmels, schön und herrlich hervor glänzen. Die meisten dieser klaren, schönen Stellen sind hier für euch gesammelt und unter besondere Aufschriften geordnet. Nur konnte die Ordnung nicht sehr strenge seyn — und sie mag immer an den Sternhimmel erinnern, der, obgleich die Sterne nicht wie an einer Schnur aufgereiht da stehen, deßhalb dennoch nicht minder lieblich und schön ist.

Das Erste, was wir hören wollen, sey die Lehre des Apostels von dem dreyeinigen Gott, dem Vater, Sohne und heiligen Geiste.

„Was man von Gott wissen muß, ist den Menschen geoffenbaret; Gott selbst hat es ihnen hell und klar vor Augen gelegt. Denn obgleich wir Ihn selbst nicht sehen, so zeigt sich seine ewige Macht und Gottheit dennoch augenscheinlich an jedem Geschöpfe der Welt, das Er hervorgebracht hat, so daß (diejenigen, die Ihn nicht erkennen wollen) keine Entschuldigung haben. Ein jedes Haus hat ja einen Bau-

meister, der es aufführet: Gott aber ist es, der das alles erschaffen hat."

„Gott hat von den ältesten Zeiten her vielfältig und auf mancherley Weise durch die Propheten zu unsern Vätern geredet; zuletzt aber redete Er zu uns durch seinen Sohn, den Er zum Erbherrn aller Dinge eingesetzt, und durch den Er auch die Welt geschaffen hat. Dieser sein Sohn ist der Abglanz seiner Herrlichkeit, und der sichtbare Abdruck seines Wesens, der durch das Wort seiner Allmacht alles trägt, und uns von den Sünden reiniget, und jetzt im Himmel zur Rechten der Herrlichkeit Gottes sitzt — so weit über die Engel erhaben, als der Nahme, den Er empfing, höher als alle Engelnahmen ist. Denn zu welchem Engel sprach Gott einmahl: Mein Sohn bist du!"

„Er ward zwar eine kurze Zeit unter die Engel erniedriget, und erduldete den Tod; aber dann wurde Er mit Ruhm und Herrlichkeit gekrönt, weil Er nach Gottes gnadenvollem Rathschlusse sich für alle in den Tod dahin gegeben hat. Denn so mußte es geschehen: Der, für den Alles, und durch den Alles ist, der viele Kinder zur Herrlichkeit einführen, und der Grundurheber ihres Heiles werden sollte, mußte das alles durch sein Leiden zu Stande bringen. Er wurde in allem seinen Brüdern ähnlich, um ein barmherziger und treuer hoher Priester für sie vor Gott zu werden, und die Sünden des Volkes wieder auszusöhnen. Denn dadurch, daß Er selbst litt und geprüft wurde, kann Er auch denen, die versucht werden, um so kräftiger Hülfe leisten."

„Da wir nun an Jesus, dem Sohne Gottes, einen so großen hohen Priester haben, der die Himmel durchdrungen hat, so lasset uns an diesem Bekenntnisse fest halten. Denn Er ist kein solcher hoher Priester, der bey unseren Schwachheiten ohne Mitleid seyn könnte. Er hat sie ja alle, weil Er unsers Gleichen ist, an sich selbst erfahren, nur ohne Sünde. So wollen wir uns dann mit Zuversicht seinem Gnadenthrone nahen, damit wir Barmherzigkeit erlangen, und aus Gnade die erwünschte Rettung finden."

„Denn wie würden wir durchkommen, wenn wir ein solches großes Heil versäumen sollten, das doch ursprünglich vom Herrn selbst verkündiget, und dann von denen, die Ihn selbst gehört hatten, unter uns begründet wurde? — Wo Gott selbst durch Zeichen und Wunder, durch mancherley

Kräfte und Mittheilung des Geistes aus lauter Wohlwollen sein Zeugniß dazu gab?"

„Er (Jesus Christus) ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Erstgeborne vor allen Erschaffenen. Denn durch Ihn ist alles erschaffen im Himmel und auf Erden, Sichtbares und Unsichtbares, Thronen und Herrschaften, Fürsten und Mächte des Himmels; alles ist durch Ihn und für Ihn geschaffen; Er aber ist vor Allem und Alles besteht in Ihm. Er ist das Haupt seines Leibes der Kirche; Er ist der Ursprung der Auferstehung, und der Erstgeborne aus den Todten, damit Er so in Allem den Vorzug habe; weil es Gott gefallen hat, daß in Ihm alle Vollkommenheit wohnen, daß durch Ihn alles mit Gott ausgesöhnt, und Er durch sein am Kreuze vergossenes Blut den Frieden zwischen Himmel und Erde wieder herstellen sollte."

„Eben dadurch zeigt sich die Liebe Gottes auf die einnehmendste Weise, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Denn man wird ja kaum einen Menschen finden, der für einen Gerechten sterben möchte. Wenn wir nun mit Gott, da wir noch seine Feinde waren, durch den Tod seines Sohnes ausgesöhnt wurden; so werden wir ja um so vielmehr, als schon ausgesöhnt (und seine Freunde) durch sein Leben selig werden. Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns seyn? Da Er seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns alle dahin gegeben hat, wie sollte Er nun mit Ihm uns nicht alles geschenkt haben? Jesus Christus ist uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung geworden. In Ihm liegen alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen."

„Wenn ihr nun Jesum Christum, den Herrn, angenommen habt, so liebet und wandelt auch in Ihm. Fasset Wurzel in Ihm, bauet auf Ihn, als auf einen sichern Grund, bleibet fest im Glauben, in dem man euch unterrichtet hat — und euer Herz überfließe stets von Dank. Nehmet euch in Acht, daß euch niemand mit irdischer Weisheit und eitelm Trugwerke nach Art der Menschensatzungen und den Grundsätzen der Welt verführe, wo man Christum nicht gelten läßt — da doch in Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaft wohnet."

„Die Gnade Gottes, unsers Heilandes, ist allen Menschen erschienen, uns in Zucht zu nehmen, damit wir dem gottlosen Wesen und den weltlichen Begierden entsagen, und auf dieser Welt eingezogen, gerecht und gottselig leben, in Erwartung und seliger Hoffnung der herrlichen Wiederkunft des großen Gottes und unsers Heilandes, Jesus Christus, der sich selbst für uns dahin gegeben hat, um uns von allem Bösen loszumachen, und sich ein reines, wohlgefälliges Volk zu heiligen, das voll Eifers wäre zu allen guten Werken."

„Es ist ein bewährtes Wort, das ja wohl verdient von Jedermann angenommen zu werden: Daß Jesus Christus auf diese Welt gekommen ist die Sünder selig zu machen. Wie durch die Sünde eines Einzigen über alle Menschen das Todesurtheil kam; so kommt durch die Gerechtigkeit eines Einzigen auf alle Menschen Gerechtigkeit und Leben. Durch den Ungehorsam eines einzigen Menschen sind viele Menschen Sünder geworden; aber eben so werden viele durch den Gehorsam eines Einzigen wieder als Gerechte hergestellt werden. Wie also die Sünde herrschte, um zu tödten; so soll die Gnade herrschen, um gerecht zu machen, und auf ewig zu beleben, durch Jesum Christum unsern Herrn."

„Christus ist als Erstling der Entschlafenen von den Todten auferstanden. Gleichwie der Tod durch einen Menschen in die Welt hereingekommen ist; so kommt auch die Auferstehung durch Einen Menschen. Und gleichwie um Adams willen alle sterben müssen, so werden auch um Christi willen alle ins Leben zurückgebracht werden. Wie Jesus Christus gestorben, und doch wieder auferstanden ist; so wird Gott auch diejenigen, die in Jesu entschlafen sind, wieder hervorführen. Ja, wie Christus durch die herrliche Macht des Vaters von den Todten auferstanden ist, so müssen wir auch jetzt schon im erneuerten Leben wandeln. Wenn ihr (daher auf diese Art) mit Christus zugleich auferstanden seyd; so suchet was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Lasset euch nur das, was droben ist, nicht was auf Erden ist, im Sinne und am Herzen liegen."

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist einmahl Gottes Kraft darin alle selig zu machen, die daran glauben. Was ich vormahls für Gewinn hielt, das achte ich jetzt, da ich Christum erkenne, für Verlust. Ja, alles er-

kenne ich als lauter Verlust, weil die Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, alles weit übertrifft. Um seiner Willen habe ich alles andere für Nachtheil angesehen, und habe es wie Auskehricht verachtet, nur damit ich Christum gewinnen, und jener Gerechtigkeit theilhaftig werden möchte, die aus dem Glauben an Jesus Christus, ja durch den Glauben von Gott selbst kommt. (Mein einziges Glück ist nun) Ihn zu erkennen, die Kraft seiner Auferstehung an mir zu erfahren, seines Leidens theilhaftig, und Ihm selbst in seinem Tode ähnlich zu werden, und dann — auch wie Er zur Auferstehung von den Todten zu gelangen. Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn."

„Da die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unsers Heilandes sich an uns offenbarte, so hat Er, nicht etwa wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir vollbracht hatten, sondern aus lauter Barmherzigkeit uns durch die Taufe der Wiedergeburt, und durch die neue Mittheilung seines heiligen Geistes errettet, den Er im Uebermaße durch Jesum Christum unsern Heiland, über uns ausgegossen hat, damit wir durch seine Gnade gerecht — und unserer Hoffnung gemäß Erben des ewigen Lebens werden möchten."

„Wisset ihr nicht daß ihr Tempel Gottes seyd, und Gottes Geist in euch wohnet? Wer nun Gottes Tempel entheiliget, den wird Gott zu Grunde richten; denn der Tempel Gottes, der ihr selbst seyd, soll heilig seyn. Ja, ihr seyd Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott selbst sagt: Innerlich in ihnen will Ich wohnen; wandeln will Ich unter ihnen; ihr Gott will Ich seyn, und sie sollen mein Volk seyn. — Da wir nun, Geliebteste so große Verheißungen haben: so wollen wir uns von aller Befleckung des Leibes und des Geistes reinigen, und in der Furcht Gottes unsere Heiligung vollenden."

„(Ich ermahne euch daher) wandelt nach dem Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn die Begierden des Fleisches empören sich gegen den Geist: der Geist aber widersetzt sich dem Fleische, weil beyde einander ganz entgegen sind. Was aber die Werke des Fleisches seyen, ist Jedermann klar: Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Wollust, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Streitigkeiten, Eifersucht, Zornmüthigkeit, Zänkereyen, Zwietracht, Entzweyung, Neid, Mordsucht, Trunkenheit, Schwelgerey und dergleichen. Darüber sage ich euch, was

ich euch schon oft gesagt habe: Die solche Dinge sich zu Schulden kommen lassen, werden keinen Antheil am Reiche Gottes haben. Die Früchte des Geistes hingegen sind: Liebe, Freude, Friede Geduld, Freundlichkeit, Wohlwollen, Langmuth, Milde, Treue, Bescheidenscheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. Die nun Christo angehören, die haben ihr Fleisch mit allen seinen bösen Begierden und Gelüsten an das Kreuz geheftet. So wir denn im Geiste leben; so laßt uns auch nach dem Geiste wandeln."

„Diejenigen, die dem Fleische nach leben (den sinnlichen Lüsten gehorchen) sind fleischlich (sinnlich irdisch) gesinnt; die aber dem Geiste nach leben (den Eingebungen des Geistes Gehör geben) sind geistlich gesinnt. Fleischlich gesinnt seyn, bringt den Tod; geistlich gesinnt seyn, bringt Leben und Friede. Fleischlicher Sinn ist Gottes Feind, denn er unterwirft sich dem Gesetze Gottes nicht, und kann es nicht indem es ja unmöglich ist, daß diejenigen, die ihren fleischlichen Sinn behalten, Gott gefällig handeln. Ihr aber sollet nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben, wenn anders Gottes Geist in euch wohnet. Wer den Geist Christi nicht hat, gehört Ihm gar nicht an, und nur diejenigen, die sich vom Geiste Gottes regieren lassen, sind Kinder Gottes. (Gottes Geist ist uns auch ein Unterpfand der Unsterblichkeit und der künftigen Auferstehung.) Denn ist Christus in euch, so mag der Leib der Sünde wegen immerhin sterben der Geist wird der Rechtfertigung wegen leben. Ja wohnet der Geist desjenigen in euch, der Jesum von den Todten auferwecket hat, so wird eben Der, der Jesum Christum von den Todten auferwecket hat, durch seinen Geist, der in euch wohnt, auch eure sterblichen Leiber wieder zum neuen Leben erwecken."

---

28. Glaube, Hoffnung und Liebe.

Glaube, Hoffnung und Liebe machen das Reich Gottes im Innersten des Menschen, und also das Wesen des Christenthumes

thumes aus. Welche herrlichen und erfreulichen Ansichten Paulus von diesen drey Grundtugenden hatte, zeigen folgende Stellen:

„Der Glaube ist die Vergegenwärtigung dessen, was wir zu hoffen haben, die Ueberzeugung von dem, was unsichtbar ist. Ohne den Glauben kann man Gott unmöglich gefallen; denn wer sich zu Gott nahen will, muß ja überzeugt seyn, daß Er die, die Ihn suchen, belohne. Und eben durch den Glauben haben die Urväter ihren Ruhm erlangt.“

Im Glauben erkennen wir, daß durch Gottes Allmachtswort die Welten geschaffen, und aus dem Unsichtbaren sichtbare Dinge hervorgebracht wurden. Im Glauben brachte Abel Gott ein reichlicheres Opfer, und erlangte dadurch das Zeugniß, er sey gerecht, das Gott selbst ihm bey seinem Opfer ertheilte, und um dieses Glaubens willen ward er auch nach seinem Tode noch ein redendes Beyspiel für die Menschen. Im Glauben nahm Noe die göttliche Offenbarung von dem, was er noch nicht sehen konnte, in Ehrfurcht an, und baute die Arche zur Rettung seiner Familie, wodurch er zugleich das Verdammungsurtheil über die Welt kund machte, für sich aber des Erbtheiles jener Gerechtigkeit, die durch den Glauben erlangt wird, theilhaftig wurde. Im Glauben gehorchte Abraham dem göttlichen Rufe, und reiste fort in das Land, das ihm als Erbtheil verheißen war, und zog aus, ohne nur zu wissen, wo er hinkommen werde. Im Glauben hielt er sich in diesem verheißenen Lande als ein Fremdling auf, und wohnte darin, wie Isaak und Jakob, die Miterben dieser Verheißung, unter Hirtengezelten; denn er wartete auf die unerschütterlich gegründete Stadt, deren Werkmeister und Erbauer Gott selbst ist. Im Glauben hat Abraham, als er geprüft wurde, den Isaak als Opfer dargebracht, und diesen seinen Eingebornen dahin gegeben, auf dem doch die erhaltenen Verheißungen beruhten, denn es war ihm gesagt: In Isaak wird deine Nachkommenschaft seyn. Er aber dachte: Gott ist mächtig genug, ihn auch von den Todten wieder zu erwecken — wie er ihn dann auch gleichsam wieder aus dem Grabe bekommen hat. Im Glauben und für die Zukunft segnete Isaak den Jakob und Esau; im Glauben segnete der sterbende Jakob jeden der Söhne Josephs ins besondere; so wie auch der sterbende

Bayerische Staatsbibliothek München

Joseph im Glauben des Auszuges der Kinder Israel aus Aegypten gedachte, und Befehle gab, daß sie seine Gebeine mitnehmen sollten. Alle diese sind im Glauben an die göttliche Verheißung gestorben, ohne das Verheißene selbst zu erlangen; sie erblickten es nur von Ferne, begrüßten es gleichsam nur aus der Ferne — und nannten sich Gäste und Fremdlinge auf Erden. Die aber so reden, zeigen an, daß sie ihr Vaterland erst suchen. Sie sehnten sich nach einem bessern — dem himmlischen Vaterlande. Und darum rechnete selbst Gott, der ihnen diese Vaterstadt gebaut hat, es sich nicht zur Unehre, ihr Gott zu heissen."

„Glaube war es, was die Aeltern des neugebornen Moses, als sie das schöne, holdselige Kind so ansahen, bewog, es drey Monathe lang zu verheimlichen, und der Verordnung des Königes nicht zu achten. Im Glauben wollte Moses, da er schon erwachsen war, kein Sohn der Tochter Pharaos heißen, und lieber mit dem Volke Gottes geplagt werden, als die zeitlichen Vortheile der Sünde genießen. Denn die Schmach, die er wegen seines Glaubens an den verheißenen Erlöser leiden mußte, hatte bey ihm einen weit höheren Werth, als alle Schätze Aegyptens, weil er auf die Vergeltung hinaus sah. Im Glauben entwich er aus Aegypten, ohne über den Zorn des Königes bange zu werden, denn er hielt sich an den Unsichtbaren, als sehe er Ihn mit Augen. Im Glauben ließ Moses das Osterlamm schlachten, und die Wohnung der Israeliten mit dem Blute besprengen, damit sie der nicht berühren möchte, der die Erstgebornen würgte. Im Glauben gingen die Israeliten durchs rothe Meer, wie über trockenen Boden, da hingegen die Aegypter, die das auch wagten, von dem Meere verschlungen wurden. Der Glaube stürzte die Mauern von Jericho ein, nachdem man sieben Tage um sie herum gegangen war. Und was soll ich noch weiter sagen? Es würde mir an Zeit fehlen, wenn ich noch von Gedeon, David, Samuel und den Propheten ausführlich reden wollte. Diese haben im Glauben ganze Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit geübt, das Verheißene errungen, den Rachen der Löwen verstopfet, die Gewalt des Feuers gedämpfet, sich der Schärfe des Schwertes entrissen, tödliche Krankheiten überstanden, sich im Kriege als Helden bewiesen, und ganze Lager der Feinde zerstört.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mütter erhielten ihre todten Kinder wieder lebendig zurück. Einige aus ihnen ließen um des Glaubens willen sich auf das grausamste martern, und wollten die angebothene Befreyung von der Marter nicht annehmen, damit sie zu der bessern Auferstehung gelangen möchten. Andere wurden verspottet, gegeißelt, in Eisen und Banden geworfen, gesteinigt, zersägt, gefoltert, mit dem Schwerte hingerichtet. Sie gingen in Schaf- und Ziegenfellen, in Mangel, Angst und mancherley Trübsal umher, und Wüsteneyen, Gebirge, Höhlen und Klüfte der Erde waren ihr unsteter Aufenthalt — und die Welt war ihrer nicht werth."

„Da wir nun von einer solchen Wolke von Zeugen umgeben sind, so laßt uns jede Last, die unsern Lauf hindern könnte, wegwerfen; laßt uns die Sünde, die uns so leicht anklebt, und uns aufhält, ablegen; laßt uns auf der Laufbahn, die uns angewiesen ist, mit ausdauernder Geduld fort eilen. Laßt uns vor allem unsern Blick auf den Stifter und Vollender des Glaubens, auf Jesum Christum richten, der anstatt der Freude, die Er hätte haben können, sich doch lieber kreuzigen ließ, und die Schmach für nichts achtete; jetzt aber zur Rechten auf dem Throne Gottes sitzet. Ja sehet auf Ihn, der von Sündern einen solchen Widerstand gegen sich selbst aushielt, damit auch ihr nicht erlieget, und den Muth nicht sinken lasset. Denn ihr seyd ja doch im Kampfe gegen die Sünde (gegen die Verführungen zum Abfalle) noch nicht bis aufs Blut widerstanden."

„Laß dich (o Mensch!) nicht vom G l a u b e n abbringen, und nicht vom guten Gewissen. Diejenigen, die zuerst das gute Gewissen von sich stießen, haben auch am Glauben Schiffbruch gelitten."

„Wenn wir durch den Glauben gerechtfertiget sind, so haben wir Friede mit Gott — und wir können in der H o f f n u n g die Herrlichkeit der Kinder Gottes zu erlangen, frohlocken. Ja, wir frohlocken selbst in den Trübsalen, weil wir wissen, Trübsal bringt Geduld, Geduld aber bewährten Sinn, bewährter Sinn Hoffnung. Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Diese Hoffnung ist uns ein sicherer und fester Anker unsers Lebens, und sie dringt durch den Vorhang (der uns jetzt jene Welt noch verhüllt) bis in das Allerheiligste (des Himmels) hinein, wohin unser Vorgänger

Jesus Christus, der ewige hohe Priester, für uns bereits eingegangen ist."

„Wir wünschen herzlich, daß ein Jeder aus euch auch fernerhin den nähmlichen Eifer zeige bis ans Ende, und so seine Hoffnung in Erfüllung gehe; daß ihr nicht saumselig werdet, sondern denen nachfolget, die durch Glauben und Geduld das Erbgut der Verheißung bereits erlangt haben; damit wir, da ja Gott unmöglich lügen kann, einen recht festen Trost haben mögen, indem wir mit fester Hoffnung uns an das halten, was auch uns verheißen ist."

„(Wenn ihr in den Widerwärtigkeiten die Hoffnung sinken lasset) so vergesset ihr des Trostest, den euch die Weisheit als ihren Kindern entspricht: Mein Kind! sieh die Züchtigung des Herrn für nichts Geringes an, und verzage nicht, wenn er dich bestraft. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er; und jedes seiner Kinder, das Er annimmt, hält Er unter der Ruthe. Haltet daher in seiner Zucht aus, denn eben dadurch behandelt uns Gott als seine Kinder. Es nahmen uns ja auch unsere leiblichen Väter in die Zucht, und wir hatten Ehrfurcht vor ihnen; sollten wir uns denn nicht noch viel lieber dem Vater der Geister unterwerfen, und nach seinem Willen leben? Jene haben uns bloß nach ihrer Willkür eine kurze Zeit in Zucht gehalten, dieser aber nur zu unserm Besten, damit wir zu seiner Heiligung gelangen. Jede Züchtigung scheint freylich, so lange sie währt, gar nichts Erfreuliches, sondern lauter Traurigkeit zu seyn; nachher aber bringt sie denen, die durch sie geübet worden sind, die Furcht der Gerechtigkeit, die lauter Ruhe und Friede ist."

„(Blicket, wenn es euch schwer wird, das Gute zu thun, und das Böse zu meiden, hinaus auf die künftige Vergeltung). Er wird einmahl einem Jeden nach seinen Werken vergelten: Ehre, Ruhm und Unsterblichkeit denen, die mit Geduld und Gutes thun nach dem ewigen Leben trachten; Ungnade und Strafe aber denen, die streitsüchtig sind, und sich der Wahrheit nicht unterwerfen, sondern lieber dem gottlosen Wesen ergeben bleiben. Trübsal und Angst über jede Menschenseele, die Böses thut — Ehre aber, und Ruhe und Friede über jeden, der Gutes thut! — Lasset euch nicht irre führen; Gott läßt seiner nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Wer für sein Fleisch säet,

der wird vom Fleische auch das Verderben ernten. Wer aber für den Geist säet, wird vom Geiste ewiges Leben ernten. Lasset uns daher Gutes thun, und nicht müde werden; dann werden wir zu seiner Zeit auch ohne Aufhören ernten. So lange wir also noch Zeit haben, wollen wir Jedermann Gutes thun, vorzüglich aber denen, die im Glauben unsere Hausgenossen sind. Wisset ihrs nicht: Diejenigen, die auf der Rennbahn laufen, laufen zwar alle, aber Einer nur bekommt den Preis. Laufet auch ihr so, daß ihr ihn erlangen möget. Alle aber, die auf dem Schauplatze kämpfen wollen, sind in allem enthaltsam — und das um eine verwelkliche Krone zu erhalten; bey uns aber gilt es eine unverwelkliche."

"(Voll der Hoffnung des ewigen Lebens wollen wir im Gutesthun und im Leiden des Uebels nicht müde werden. Unser äußerlicher Mensch mag immerhin dahin schwinden: so erneuert sich doch der innerliche von Tag zu Tag. Denn unser jetziges und geringes Leiden, das ja doch nur ein Augenblick ist, verschaffet uns dort in der Höhe eine ewige, übergroße Herrlichkeit ohne alles Maß. Wir heften also unsere Blicke nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare — denn was sichtbar ist, währt nur eine Zeit; das Unsichtbare aber bleibt ewig. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen — denn Er hat sie schon von Anbeginn dazu ausersehen und bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, daß also dieser unter vielen Brüdern der Erstgeborne sey. Sind wir nun, was Gottes Geist unserm Geiste bezeugt, Kinder Gottes, so sind wir auch Erben Gottes, und Miterben Christi; wenn wir anders leiden wie Er, damit wir auch verherrlichet werden können, wie Er. Und da halte ich dafür, daß alle Leiden der Zeit in keinen Vergleich kommen dürften, mit der zukünftigen Herrlichkeit, die sich an uns offenbaren wird. Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschenherz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben."

"(Selbst dem Tode und dem Grabe benimmt die Hoffnung der Auferstehung alles Schreckliche.) Man säet da Verwesliches, und Unverwesliches wird auferstehen; man säet Unedles, und Herrliches wird auferstehen; man säet Gebrechliches, und Kraftvolles wird auferstehen; man säet einen thier-

ähnlichen Leib, und ein geistähnlicher Leib wird auferstehen. Wie der erste Mensch von der Erde irdisch; so ist der zweyte Mensch vom Himmel himmlisch. — Und wie wir jetzt Aehnliches mit dem irdischen Stammvater, mit Adam haben, so werden wir auch Aehnlichkeit mit Jesus Christus erlangen. Anders ist (übrigens) das Licht der Sonne, anders das Licht des Mondes, anders der Schimmer der Sterne — und auch ein Stern unterscheidet sich noch von dem andern durch seinen eigenen Glanz. So wird es auch mit der Auferstehung der Todten beschaffen seyn."

„Das Ziel und Ende des Gesetzes ist — Liebe aus reinem Herzen, aus gutem Gewissen, und ungeheucheltem Glauben. Das ganze Gesetz ist erfüllt, wenn das Eine Wort gehalten wird: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Nur wer seinen Nächsten liebet, erfüllet das Gesetz. Die Gebothe: Du sollst nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht stehlen, nicht falsches Zeugniß geben, nicht lüstern seyn, und wie sie weiter heißen — das alles ist in dem Worte zusammen gefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Denn die Liebe des Nächsten thut ihm nichts Böses. Die Liebe ist also die vollkommene Erfüllung des Gesetzes. (So ist auch Liebe die rechte Wissenschaft). Das Wissen blähet auf, die Liebe aber bessert. Wenn einer sich auf sein Wissen noch etwas einbildet, so weiß er noch nicht einmahl, wie man wissen muß. Der aber Gott liebet, dem hat Gott rechte Erkenntniß gegeben."

„Könnte ich alle Sprachen der Menschen, ja mit Engelzungen reden, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts weiter, als ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle. Hätte ich göttliche Eingebungen, und wüßte ich alle Geheimnisse, und besäße die tiefsten Kenntnisse, und hätte ich den stärksten Glauben, so daß ich auch Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich doch nichts. Und theilte ich mein ganzes Vermögen unter die Armen aus, und gebe ich selbst meinen Leib dahin, und ließ mich lebendig verbrennen, hätte aber die Liebe nicht, so würde mir dieß alles nichts nützen. Die Liebe ist langmüthig und wohlthätig; die Liebe ist nicht ehrsüchtig, sie sucht nie eigenen Nutzen, läßt sich nicht erbittern, denkt nichts Arges, hat keine Freude am Unrecht, wohl aber freut sie sich über Recht und Wahrheit; sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles. Die Liebe hört nimmermehr auf;

die Gabe, göttliche Aussprüche vorzutragen, wird ein Ende nehmen, die verschiedenen Sprachen werden aufhören, und die Wissenschaften vergehen; denn unser Wissen ist nur Stückwerk, und auch unsere Weissagungen sind nur Stückwerk. Wenn aber das Vollkommene eintritt, wird das Stückwerk verdrängt werden. Bey allem dem bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe drey große Gaben, die größte aber darunter ist die Liebe.

---

29. Ermahnungen zur Erfüllung einzelner Tugendpflichten, Warnung vor Sünden und Lastern.

Wer die Liebe hat, die durch den Glauben lebendig, und in Hoffnung selig ist, hat das Wesen des Christenthums. Allein wie der Eine Sonnenstrahl sich in dem Regenbogen in mancherley schöne Farben zertheilt, und jede dieser Farben im Grunde doch Licht ist: so erscheint die Eine Liebe in den mancherley menschlichen Verhältnissen bald als diese, bald als jene Tugend, die aber im Grunde doch immer Liebe — so wie das Laster Mangel an Liebe ist. Zu jenen Tugenden ermahnt, vor diesen Lastern warnt uns Paulus so dringend und herzlich, daß ihr die folgenden Stellen gewiß nicht ohne Rührung, und ohne neue Lust zu allem Guten zu fühlen, lesen werdet.

„Das sage und bezeuge ich euch als den unmittelbaren Befehl des Herrn, daß ihr doch nicht ferner wandelt, wie da die Heiden in Eitelkeit ihres Sinnes dahin wandeln, deren Verstand durch Finsternisse verdunkelt ist; die fern sind von dem Leben aus Gott, wegen der innerlichen Unwissenheit und Blindheit ihres Herzens; die aus Verzweiflung sich ganz der Wollust hingeben, und mit unersättlicher Begierde, aller Art Unzucht treiben. So habt ihr Christum nicht kennen gelernt, wenn ihr anders von Ihm gehört, und Ihn kennen gelernt habt. Denn das ist das eigentliche Geboth Jesus: Daß ihr, was euern vorigen Lebenswandel betrifft, nicht mehr die alten Menschen seyn sollet, die im

Herumirren nach ihren Lüsten zu Grunde gehen, daß ihr hingegen durch den Geist in euerm Gemüthe ganz erneuert, und neue Menschen werden sollet, die nach Gottes Ebenbild neugeschaffen sind zur Gerechtigkeit und ungeheuchelten Heiligkeit."

„Ihr waret ehmahls auch lauter Finsterniß, jetzt aber seyd ihr im Herrn Licht geworden. Wandelt nun auch als Kinder des Lichtes. Die Früchte des Lichtes zeigen sich aber in lauterer Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüfet daher genau, was Gott gefällig seyn kann, und nehmet keinen Antheil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, vielmehr strafet dieselben mit Nachdruck. Denn was sie im Finstern thun, darf man ohne zu erröthen, nicht einmahl sagen."

„Lieben Brüder! Ich bitte euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, daß ihr euch selbst als ein lebendiges, heiliges, Gott gefälliges Opfer, ganz Gott weihet, und euer Gottesdienst so vernünftig sey. Richtet euch nicht nach der Sitte der Welt; sondern nehmet durch Erneuerung eures Sinnes eine ganz andere Gestalt an, damit ihr es durch eigene Erfahrung inne werden möget, wie gut und schön und vollkommen alles das sey, was Gott will."

„So lange ihr Sclaven der Sünde waret, standet ihr freylich nicht unter der Herrschaft der Gerechtigkeit. Was hattet ihr aber damahls für eine Frucht von dem, worüber ihr euch jetzt schämen müsset? Das Ende davon ist der Tod, Jetzt hingegen seyd ihr von dem Joche der Sünde befreyt. seyd aber Gottes Knechte geworden — und da ist eure Frucht die Heiligung, und das Ende hiervon ewiges Leben. Denn der Sold, denn die Sünde ausbezahlt, ist der Tod; Gottes Gnade aber ist ewiges Leben in Jesus Christus, unserm Herrn."

„O ihr, meine Geliebten! Wenn je eine Ermahnung im Nahmen des Herrn, wenn je ein ermunterndes Wort der Liebe, wenn je die innigste Zärtlichkeit noch etwas bey euch vermag: so machet mir die größte aller Freuden, und seyd Eines Sinnes unter einander, liebet einander mit Einer Liebe, werdet Ein Herz und Eine Seele. Ahmet Gott nach, als seine geliebtesten Kinder, und wandelt in der Liebe, so wie auch Christus uns geliebet, und sich selbst für uns zur Gabe, und zu einem Gott wohlge-

fälligen Opfer dargegeben hat. Als Auserwählte, als Heilige und Geliebte Gottes machet euch seinen Sinn eigen. Euer Innerstes bewege sich im Erbarmen; seyd gütig, demüthig, eingezogen, geduldig. Eure Liebe sey ohne Heucheley; liebet einander mit kindlicher Herzlichkeit; kommet einander mit Ehrenbezeigungen zuvor; seyd in der Sorgfalt für andere unverdrossen. Alles, was ihr thut, geschehe in der Liebe. (Nochmahl!) vor allem habet Liebe gegen einander; denn die Liebe ist das vollkommenste Band, das die Menschen verbindet."

„Vergesset der Wohlthätigkeit und der wechselseitigen Hülfleistungen nicht; denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen. Nehmet euch eurer Mitchristen in ihren Nöthen getreulich an. Befleißet euch der Gastfreundlichkeit. Freuet euch mit dem Fröhlichen, und weinet mit dem Weinenden; Jeder, der Almosen gibt, gebe es aus gutem Willen und mit Herzlichkeit, nicht mit Mißmuth oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Und Gott ist ja mächtig genug, euch jede Gabe, die ihr andern mittheilt, reichlich und im Uebermaße zu vergelten, so daß ihr immer in allem genug habt, und wohl noch vom Ueberflusse Gutes aller Art thun könnet. Wie denn auch geschrieben steht: Er theilet überall umher reichlich aus, und gibt den Armen, und seine Gutthätigkeit erschöpft sich dennoch ewig nicht. Wer sparsam säet, wird auch sparsam ernten; wer aber reichlich säet, wird von seiner reichlichen Aussaat auch reichlich ernten. So wolle denn Gott, der dem Sämann das Samenkorn in die Hand leget, und auch das Brot zur Nahrung verschaffet, euch eine reichliche Aussaat bescheren, und von eurer Mildthätigkeit viele Früchte hervor wachsen lassen, daß ihr zu dem reichlichsten Wohlgefallen Ueberfluß haben möget, und so durch uns die Herzen zur Dankbarkeit gegen Gott erweckt werden. Denn das Almosengeben hat nicht nur das Gute, daß es dem Mangel armer Christen abhilft, sondern es veranlasset auch überdieß noch vielfältige Danksagnngen gegen Gott, indem sie bey dem Genusse dieser Wohlthaten Gott preisen, daß ihr euern Glauben an das Evangelium Jesu Christi so schön durch die That bezeugt, und ihnen und allen Dürftigen in Einfalt des Herzens Gutes thut. Auch werden sie, voll herzlicher Liebe gegen euch, bey Gott für euch

bitten, da Gott euch so wohlwollende Gesinnungen in das Herz gelegt hat."

„Trachtet, so viel möglich, und so viel an euch ist mit Jedermann im Frieden zu leben, und euch selbst zu heiligen; denn ohne dieß kann niemand Gott schauen. Einer übertrage den andern, einer vergebe dem andern, wenn er etwa gegen ihn zu klagen hat: wie der Herr euch vergeben hat, so sollet auch ihr einander vergeben. Vergeltet keinem Böses mit Bösem; segnet die, welche euch verfolgen — ja segnet sie, und sprechet nie ein Fluchwort über sie aus. Fern von euch sey alle Streitsucht, alle eitle Ehrbegierde. Jeder halte in Demuth jeden Andern für achtungswürdiger als sich. Jeder sehe nicht auf seinen eigenen Vortheil, sondern auf den Vortheil des Andern; denn in euch soll Eine und dieselbe Gesinnung seyn, die in Christo Jesu war."

„Bethet ohne Unterlaß! Haltet an im Gebethe, und seyd wachsam zum Gebethe und zur Dankbarkeit gegen Gott. Ihr möget essen oder trinken, oder sonst etwas thun, so thut alles zur Ehre Gottes. Alles was ihr immer thut in Worten oder Werken, das thut alles im Nahmen des Herrn Jesu Christi, mit Danksagung gegen Gott unsern Vater durch Ihn. Danket Gott in allem (was geschieht,) denn das ist der Wille Gottes, den Er euch allen durch Jesus Christus geoffenbaret hat. Bekümmert euch wegen nichts; sondern traget eure Angelegenheiten in jedem Gebethe mit Flehen und Danken Gott redlich vor."

„Das Wort Christi sey mit aller seiner Weisheit recht unter euch zu Hause, und bringe reichliche Früchte. Lehret und stärket einander durch Psalme, Lobgesänge und geistliche Lieder, und singet mit von der Gnade gerührtem Herzen das Lob Gottes. Seyd eifrig im Geiste; (und) laßt euch den Dienst des Herrn angelegen seyn; betrübet Gottes heiligen Geist nicht, mit dem ihr auf den Tag der Erlösung versiegelt seyd! Sehet ja, daß keiner der Gnade Gottes ungehorham sey; daß keine Giftwurzel (unter euch) aufschieße, Unheil anrichtet, und viele dadurch angesteckt werden. Und der Friede Christi erfülle eure Herzen mit Jubel, zu welchem Frieden ihr in Einem Leibe berufen seyd, und dafür ihr auch dankbar seyn sollet. Ja, der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in (der Treue gegen) Jesus Christus.

„Uebrigens, lieben Brüder! seyd frohen Muthes; werdet vollkommen; eifert euch einander selbst an; habt einerley Sinn; habt Frieden unter einander — und der Gott des Friedens und der Liebe wird mit euch seyn Seyd immer fröhlich! Freuet euch in dem Herrn allzeit. Noch ein Mahl wiederhohle ich es: Freuet euch!“

„Seyd wachsam; seyd standhaft im Glauben; handelt mannhaft, und werdet immer noch stärker. Seyd fröhlich in der Hoffnung; geduldig im Leiden; beharrlich im Gebethe. Alles, was wahr, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswürdig, was lobenswerth, jede Tugend, jede gute Sitte — alles dieses sey euer Bestreben.“

„Hasset das Böse, haltet euch an das Gute; befleißet euch des Guten, nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen; werdet nicht müde, Gutes zu thun. Prüfet alles, das Gute behaltet. Meidet alles, was auch nur den Schein des Bösen hat. Ich wünsche daß ihr weise (und wohl unterrichtet) im Guten, und unbekannt mit dem Bösen seyn möget.“

„Dünket euch selbst nicht klug; denket von euch selbst nicht hoch, sondern nehmet die Gesinnungen der Demuth an. Wenn einer sich selbst für etwas hält, da er doch nichts ist, so betrieget er sich selbst. Jeder prüfe nur sein eigenes Werk, dann mag er in sich selbst Ehre haben; er suche sie aber nie bey einem andern. Eure Eingezogenheit müsse Jedermann in die Augen fallen.“

„Geliebteste! Rächet euch nicht selbst; gehet vielmehr dem Zorne des andern aus dem Wege, denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache; Ich will's vergelten, spricht der Herr Vielmehr, wenn es deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn es ihn dürstet, so gib ihm zu trinken. Laß dich vom Bösen nicht überwinden; sondern überwinde du das Böse mit Gutem.“

„Hüthet euch vor Rechtsstreiten und Prozessen. Schon das beweiset euer Verderben, wenn Rechtshändel unter euch sind. Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber übervortheilen? Aber da thut ihr selbst unrecht, und betrieget selbst — und zwar Eure Brüder! Wisset ihr denn nicht, daß die Ungerechten keinen Antheil an dem Reiche Gottes haben werden?“

„Wenn euch der Eifer ergreift, so sündiget nicht; lasset über euerm Zorne die Sonne nicht untergehen, und gebt dem Satan nicht Raum in euerm Herzen. Alle Bitterkeit, aller Zorn, aller Widerwillen, alles Schreyen, alles Lästern, sammt allem bösen Wesen muß von euch weit entfernt seyn. Dagegen müßt ihr gegen einander freundlich und barmherzig seyn, und einander gern vergeben, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat.“

„(Verdammet und verachtet andere nicht.) Denn wer bist du, daß du dir heraus nimmst, einen fremden Knecht zu richten? Er steht oder fällt ja nur seinem eigenen Herrn. Und er mag ja wohl wieder aufgerichtet werden; denn Gott ist ja mächtig genug, ihn fest zu stellen. Und wie solltest du deinen Bruder richten, oder warum solltest du deinen Bruder verachten dürfen? Wir müssen ja alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen. Jeder aus uns wird für sich selbst Gott Rechenschaft geben müssen; daher wollen wir einander nicht mehr richten: vielmehr sollet ihr allein darauf bedacht seyn, daß ihr keinem Bruder Anstoß oder Gelegenheit zum Falle gebet. Urtheilt auch nicht vor der Zeit, sondern wartet, bis der Herr wieder kommt; Er wird dann, was jetzt noch im Finstern verborgen ist, an das Licht bringen, und die geheimsten Absichten des Herzens offenbaren, und dann wird einem Jeden (der's verdient) von Gott Lob zu Theil werden.“

„(Ein Jeder ernähre sich ehrlich und redlich.) Keiner übervortheile oder betriege seinen Bruder im Handel. Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr; er arbeite vielmehl, und schaffe mit seinen Händen irgend etwas Gutes, damit er im Stande sey, auch noch den Nothleidenden mitzutheilen. Diejenigen, (die nicht arbeiten wollen, sich unruhig betragen, und in allerley Händel einmengen) gebiethen wir und ermahnen sie im Nahmen unsers Herrn Jesus Christus, daß sie doch in Ruhe arbeiten und ihr eigenes Brot essen sollen. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“

„Seyd in euerm Betragen fern von allem Geize, der im Grunde ein Götzendienst ist, und begnügt euch mit dem, was ihr habt; denn der Herr hat ja verheißen: Ich will dich gewiß nicht verlassen, und deiner gewiß nicht vergessen. Wir dürfen also getrost und mit frohem Muthe

sagen: Mein Helfer ist der Herr; ich fürchte mich nicht, was auch der Mensch wider mich thun mag. Es ist aber ein großer Gewinn, gottselig — und dabey genügsam seyn. Wir haben nichts in diese Welt mit herein gebracht, und werden zuverlässig auch nichts mit hinaus nehmen. Haben wir also Nahrung und Kleidung, so sollen wir damit zufrieden seyn. Diejenigen, die reich werden wollen, fallen in Versuchung, und in die Schlingen des Teufels, in allerley unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in den Untergang und das Verderben stürzen. Denn der Geldgeiz ist eine Wurzel alles Bösen. Die Gottseligkeit hingegen ist zu allem gut, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Das ist ein wahres Wort, und wohl werth, von jedermann angenommen zu werden."

„Lasset euch nicht verführen: Böse Gespräche verderben gute Sitten. Leget ab alles lügenhafte Wesen, und Jeder rede mit seinem Nächsten nichts als die Wahrheit, weil wir alle unter einander als Glieder verbunden sind. Aus euerm Munde soll kein böses Wort kommen; sondern lauter Gutes zur Belehrung und Besserung, damit denen, die es hören, Gnade zufließe. Eure Rede sey allzeit voll Anmuth, und gleichsam gewürzet, daß ihr Jedermann, wie es sich geziemt, Rede und Antwort zu geben wisset."

„Berauschet euch nicht mit Wein; denn das reizt zur Wollust und allem unordentlichen Wesen; sondern werdet vielmehr voll des heiligen Geistes, und singet und jubelt dem Herrn in euerm Herzen, und danket immerfort für alles euerm Gott und Vater im Nahmen unsers Herrn Jesus Christus."

„Hurerey und alles unreine Wesen soll, wie es sich für Christen geziemt, unter euch etwas unerhörtes seyn: eben so soll man unter euch nichts von Leichtfertigkeit, thörichtem Geschwätze und unanständigen Possen hören. Denn das müsset ihr wohl wissen, daß keine Hure, kein Unzüchtiger (eben so wenig als die Götzendiener, die Diebe, die Geizigen, die Volltrinker, die Lästerer, Flucher, Räuber) ein Erbtheil im Reiche Gottes und Jesu Christi haben werden. Lasset euch doch von Niemanden durch eitle Worte verführen; denn wegen solcher Laster bricht Gottes Zorn über die Kinder des Unglaubens herein. Machet euch also ihrer nicht theilhaftig."

„Sehet wohl zu, lieben Brüder, daß nicht etwa einer aus euch ein böses, unglaubiges Herz habe, und sich von dem lebendigen Gott abwende. Ermuntert euch vielmehr alle Tage, so lange das Heute noch währet, selbst unter einander, daß sich doch keiner aus euch durch die falsche Lust der Sünde verhärten lasse. Denn nur in so fern wir den Anfangs gefaßten Entschluß (Ihm zu glauben, zu vertrauen und zu gehorsamen) bis ans Ende fest halten, haben wir Antheil an Christus.“

„Sollen wir uns je wieder muthwillig der Sünde ergeben, nachdem wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt sind, so ist uns weiter kein Opfer für die Sünden mehr übrig: sondern wir haben vielmehr ein schreckliches Gericht und Gottes Feuereifer zu erwarten, der seine Widersacher aufzehren wird. Schon wer das Gesetz Moses übertrat, verlor auf die Aussage von zwey oder drey Zeugen, ohne Erbarmen das Leben. Da bedenkt nun selbst, ob nicht der noch ein schwereres Strafgericht verdiene, der Gottes Sohn mit Füßen tritt, das Blut des Bundes, durch das er doch geheiliget wurde, für unheilig achtet, und dem Geiste der Gnade Schmach anthut. Wir kennen ja Jenen, der den Ausspruch gethan hat: Mein ist die Rache; Ich selbst will vergelten. Und wieder: Der Herr selbst will über sein Volk Gericht halten. O, es ist schrecklich, so in die Hände des lebendigen Gottes fallen.“

„Darum, meine Geliebtesten! so wie ihr mir jederzeit gehorsam waret, nicht nur da ich noch bey euch war, sondern noch vielmehr, seitdem ich nicht mehr bey euch bin, so wirket denn mit Furcht und Zittern euer Heil. Denn Gott ist es, der nach seinem guten Willen euch sowohl zum Wollen als zum Vollbringen Kraft gibt. Thut alles Gute ohne Murren und ohne Bedenklichkeit — daß an euch nichts auszusetzen sey, als an aufrichtigen, arglosen Kindern Gottes, denen nichts zu Schulden kommt, mitten unter dem bösen verkehrten Geschlechte, in welchem ihr leuchtet, wie Lichter der Welt.“

„(Nochmahl) lieben Brüder! Seyd meine Nachfolger, und nehmet euch auch jene zum Muster, die so wandeln, wie wir unter euch das Beyspiel gegeben haben. Denn viele, wie ich euch oft gesagt habe, und es jetzt mit Thränen sage, wandeln noch als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist Verderben, ihr Gott ist der Bauch, und ihre Herrlichkeit lauter Schande, weil ihr Sinn nur auf das Irdische geht. Unser

Wandel aber ist im Himmel, von woher wir auch den Heiland unsern Herrn Jesus Christus erwarten, der unserm hinfälligen Leibe eine andere Gestalt geben, und ihn seinem verherrlichten Leibe gleich machen wird durch jene Kraft, mit der Er sich alle Dinge unterwerfen kann."

30. Wechselseitige Pflichten der verschiedenen Stände.

Schön zeigt Paulus in einem Gleichnisse die Nothwendigkeit der verschiedenen Stände in der Welt, und der mannigfaltigen Gaben und Aemter in der Christenheit, und leitet dann die verschiedenen Pflichten dieser Stände daraus ab.

„Wie wir," schreibt er, „in einem Leibe viele Glieder haben, nicht aber allen Gliedern die nähmliche Verrichtung obliegt; so sind wir, so viel unser sind, in Christo Ein Leib; einzeln aber sind wir, so viel unser sind, einer für die andern, Glieder."

„Da haben wir nun, aus Gnade, je nachdem sie uns geworden ist, verschiedene Gaben. — Wer nun ein Amt hat, der verwalte sein Amt; wer lehret, bleibe beym Lehren; wer ermahnet, ermahne, wie er soll; wer Liebesgaben austheilt, theile sie in Einfalt aus; wer andern vorsteht, stehe ihnen mit Sorgfalt vor; wer Barmherzigkeit ausübt, der thue es mit Freudigkeit."

„Jedermann sey der Obrigkeit unterthan, die über ihn gesetzt ist; denn keine Obrigkeit ist anders woher, als von Gott, und die bestehenden Obrigkeiten sind alle von Gott angeordnet. Wer also sich wider die Obrigkeit auflehnt, der lehnt sich wider Gottes Anordnung auf, und die Widerspänstigen ziehen sich selbst ein schweres Gericht zu. Die Fürsten sind nicht denen, die Gutes, sondern denen, die Böses thun, fürchterlich. Willst du dir nun vor der Obrigkeit nichts zu fürchten haben, so thue, was recht ist, und du wirst ihren Beyfall haben. Denn sie ist Gottes Dienerinn zu deinem Besten. Thust du aber Unrecht, so hast du Ursache, dich zu fürchten; denn sie

führt das Schwert nicht umsonst, sondern als Gottes Dienerinn muß sie an dem, der Böses thut, strenge Rache nehmen. Es ist euch also unumgänglich nothwendig, unterthan zu seyn, und zwar nicht bloß aus Furcht der Strafe; sondern schon aus Antrieb des Gewissens. Eben darum müsset ihr auch Abgaben entrichten; denn die obrigkeitlichen Personen sind Gottes Diener, die sich eben darum ganz diesem Dienste zu widmen haben. Gebet also Jedem, was ihr ihm schuldig seyd: Abgabe, wem Abgabe; Zoll, wem Zoll; Ehrfurcht, wem Ehrfurcht; Ehrenbezeigung, wem Ehrenbezeigung gebührt. — Vor allem bitte und ermahne ich euch dringend, daß flehentliche Bitten und Gebethe, Vorbitten und Danksagungen für alle Menschen angeordnet werden, besonders für die Könige, und für alle, die in einem obrigkeitlichen Amte stehen, damit wir unter ihrem Schutze stille und ruhig in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit dahin leben mögen. Denn das ist vor Gott unserm Heilande schön, und ihm wohlgefällig, dessen Wille es ja ist, daß alle Menschen gerettet werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen."

„Die Aeltesten (oder wie wir jetzt sagen, die Priester) welche der Gemeinde wohl vorstehen, sollen doppelter Ehre werth gehalten werden; besonders die, welche sich mit Lehren und Predigen so mühsam abgeben, und euch das Wort Gottes vortragen. Wir bitten euch daher, lieben Brüder! Merket fleißig auf sie, die an euch arbeiten, euch an des Herrn Statt vorstehen und Ermahnungen geben. Habet um dessen willen, was sie an euch thun, eine vorzügliche Liebe gegen sie, und lebet im Frieden mit ihnen. Gehorchet ihnen unterthänig, als euern Vorgesetzten, die über eure Seelen sorgfältig wachen, und dereinst davon werden Rechenschaft geben müssen. Machet, daß sie ihre Pflicht mit Freudigkeit thun mögen, und über euch nicht seufzen müssen; denn das würde euch keinen Segen bringen. — Auch sagt einmahl die Schrift: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth! und in dem Gesetze des Moses steht geschrieben: Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verkörben. Wie, trägt denn Gott etwa nur für die Ochsen Sorge, oder sagt Er das nicht vielmehr wegen uns Menschen? Gewiß ist dieses auch unser wegen geschrieben. Der Knecht, der da ackert, oder drischt, darf es doch wohl in der Hoffnung thun, die Früchte mit zu genießen? Da wir nun für euch Geistiges an-

angepflanzet haben, ist es denn etwas so Großes, daß wir euer Leibliches mit einernten? Wißt ihr denn nicht: Die dem Altare dienen, sollen auch vom Altare ihren Unterhalt bekommen, und die das Evangelium predigen, sollen auch von dem Evangelium leben."

"Ich will, daß die Männer, wenn sie bethen, überall reine Hände zum Himmel empor heben und sich vor Zorn und Zank hüthen."

"Eben so auch das weibliche Geschlecht; es soll ehrbar gekleidet und mit Schamhaftigkeit und Demuth geschmückt seyn; nicht aber mit künstlich geflochtenen Haaren, oder mit Gold und Edelsteinen und kostbaren Gewändern; sondern, wie es Frauenspersonen, die sich der Gottseligkeit widmen, geziemt — mit guten Werken."

"Ihr Ehemänner, liebet eure Weiber, so wie Christus die Kirche geliebt, und sich selbst für sie zum Opfer dargegeben hat. Ein jeder aus euch habe sein Weib so lieb, wie sich selbst, und sey nicht hart und bitter gegen sie."

"Die Ehefrauen sollen ihren Männern unterthan seyn, wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche ist. Wie nun die Kirche Christo unterthan ist, so sollen es auch die Weiber in allem ihren Männern seyn. Das Weib habe Ehrfurcht gegen den Mann."

"Ihr Väter (und Mütter), reizet eure Kinder nicht zum Unwillen, damit sie nicht etwa gar kleinmüthig werden; sondern erziehet sie, indem ihr sie nach dem Willen des Herrn in Zucht nehmet, unterweiset, ermahnet und bestraft."

"Ihr Kinder seyd euern Aeltern gehorsam im Herrn; denn das ist billig und recht und dem Herrn wohlgefällig. Ehre Vater und Mutter! das ist das erste unter den Gebothen, dem die Verheißung beygefügt ist: So wird es dir wohl gehen, und du wirst lange leben auf Erden."

"Die ältern Männer sollen nüchtern, ehrwürdig, verständig seyn — und untadelich im Glauben, in der Liebe, in der Geduld."

"Eben so sollen die ältern Frauen einen heiligen Wandel führen, und ihre Gespräche sollen lehrreich seyn."

"Sie sollen (besonders) die jüngern Frauen zu guten Sitten anleiten, daß sie ihre Männer und Kinder lie-

ben, verständig, keusch, züchtig, gütig, sorgfältige Haushälterinnen, und ihren Männern unterthänig seyn mögen."

„Auf eine ähnliche Weise sollen sich auch die jungen Männer betragen, und sich vorzüglich der Bescheidenheit befleißen."

„Eine wahre Witwe, die trostlos und verlassen ist, haltet (Jedermann) in Ehren. Sie selbst aber soll ihr Vertrauen auf Gott setzen, und Tag und Nacht im Flehen und Bethen beharren. Hat sie Kinder oder Enkel, so lerne sie vor allem ihr Haus wohl in Ordnung halten, und vergelte auch ihren Aeltern ihre Liebe mit Gegenliebe. Denn das ist dem Herrn wohlgefällig. Eine Witwe hingegen, die dem Wohlleben nachstrebt, ist lebendig todt. — Solche sind nicht nur müßig und faul, und laufen von einem Hause ins andere; sondern auch plauderhaft und wollen alles wissen, und reden Dinge heraus, die sich nicht gezimmen. Diese sollen zu einem untadelichen Betragen angehalten werden."

„Ihr Herren (und Frauen), gebt euern Knechten (und Mägden) was recht und billig ist; ferne seyen von euch harte Worte, und wisset, daß euer und ihr gemeinschaftlicher Herr im Himmel ist, und daß bey Ihm kein Ansehen der Person gilt."

„Wenn Jemand (ein Hausvater oder eine Hausmutter) keine Sorge für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen hat, so hat er den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide."

„Ihr Knechte (und Mägde), gehorchet euern zeitlichen Herren in allen, und dienet ihnen nicht bloß unter den Augen, um euch bey den Menschen wohl daran zu machen, sondern in Einfalt des Herzens, aus Furcht Gottes. Und was ihr immer thut, das thut von Herzen gern, als thättet ihr es dem Herrn selbst, und nicht den Menschen; denn ihr wisset es ja, jedem wird jedes Gute, das er thut, vom Herrn vergolten; der Herr selbst wird euch zur Vergeltung jenes Erbtheil im Himmel geben. Dienet also auf diese Art Christus, als euerm Herrn. Nochmahl! Knechte (und Mägde) müssen ihren Herren unterthänig und ihnen in allem (was recht ist), gefällig seyn, müssen ihnen nicht widersprechen, sie nicht bestehlen, sondern in allem Treue und Redlichkeit beweisen, damit sie der Lehre Gottes, unsers Heilandes, in allen Stücken Ehre machen. Wer, wie immer

Unrecht thut, der wird den Lohn seines Unrechtes erhalten, er sey Herr oder Knecht; denn Gott sieht nicht auf die Person."

„Die Reichen dieser Welt sollen nicht stolz seyn, und ihr Vertrauen nicht auf den unsichern Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott setzen, der allein wahrhaft ist, und Alles, was uns zur Freude und zum Segen seyn kann, reichlich gibt. Sie sollen Gutes thun, gern geben, gern mittheilen, reich werden an guten Werken, und sich so ein recht großes Kapital für die Zukunft hinterlegen, um des ewigen Lebens theilhaftig zu werden."

„Wenn jemand von einem Fehler übereilet wird, so müsset ihr, die ihr im Geiste wandelt, ihn im Geiste der Sanftmuth zurecht weisen, und Jeder lasse es sich zur Warnung seyn, damit er nicht auch in Versuchung gerathe. Einer trage des andern Bürde; denn so erfüllet ihr das Gesetz Christi. Wir Stärkern müssen die Gebrechlichkeit der Schwächern mit Geduld tragen, ohne ein eitles Wohlgefallen an uns selbst zu haben; denn auch Christus hat kein Gefallen an sich selbst gehabt. Nur seinen Nächsten soll Jeder aus euch im Guten, zu dessen Erbauung, wohlgefällig seyn."

„Versäumet es nicht, wenn ihr Fremdlinge bewirthen könnet; denn so haben einige selbst Engel, ohne sie zu kennen, aufgenommen."

„Erinnert euch der Gefangenen, als läget ihr mit ihnen in Banden, und der Bedrängten, als den gleichen Trübsalen ausgesetzt, da ihr ja doch auch Menschen seyd, und noch im Leibe wallet."

„(Endlich) bitten wir euch, lieben Brüder Weiset die Unruhigen zurecht; tröstet die Kleinmüthigen; nehmet euch der Schwachen an, und seyd langmüthig gegen Alle."

---

31. Ein Brief des Apostel Paulus an Timothäus.

Bisher, meine Lieben, habt ihr nur einzelne Stellen aus den Briefen des Apostel Paulus gehört. Höret nun zum Beschluße noch einen ganzen Brief, aus dem nur einiges Wenige, was für euch nicht ganz klar seyn würde, weggelassen ist. Diesen Brief schrieb Paulus aus seinem Gefängnisse zu Rom, kurz vor seinem Tode an seinen lieben Timothäus — einen edlen Jüngling und vortrefflichen Bischof. Obwohl nun hier und da ein Wort, daß aber deßhalb für euch nicht minder lehrreich ist, nur den Bischof angeht, so kann doch jeder Jüngling den Brief so ansehen, als wäre er beynahe ganz an ihn geschrieben; ja die Jugend überhaupt kann ihn leicht auf sich anwenden. Leset diesen Brief also mit besonderer Aufmerksamkeit!

„Paulus, nach dem Willen Gottes ein Apostel Jesu Christi zur Verkündung des verheißenen ewigen Lebens, das wir durch ihn erlangen — wünscht seinem geliebtesten Sohne Timothäus Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, dem Vater und von Jesus Christus unserm Herrn.“

„Ich danke dem Gott meiner Väter, den ich nach ihrem Beyspiele mit reinem Gewissen verehre, daß ich deiner in meinem Gebethe ohne Unterlaß bey Tag und Nacht gedenken kann. Wenn ich mich deiner Abschiedsthränen erinnere, so empfinde ich ein sehnliches Verlangen, dich zu sehen, um bey dir eine vollkommene Freude zu genießen, und mein Gemüth wieder einmahl an deinem unverstellten Glauben zu erquicken, der sich von deiner Großmutter Lois, und deiner Mutter Eunice, wie ich gewiß weiß, auch auf dich fortgeerbt hat.“

„Ich ermahne dich daher (bey der gegenwärtigen Verfolgung) die Gnade Gottes, die dir durch Auflegung meiner Hände mitgetheilt wurde, wieder zu erwecken. Denn Gott hat uns ja nicht einen Geist der Furchtsamkeit, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Nüchternheit und Frohmüthigkeit gegeben. Schäme du dich deßhalb des Evangeliums unsers Herrn nicht — und auch meiner nicht, der ich

um Seiner willen in Ketten liege, sondern nimm vielmehr an der Trübsal, die um des Evangeliums willen über uns kommt, Theil — nach aller der Kraft, die dir Gott dazu verleiht."

„Denn sieh, Er ist es ja, der uns von der Sünde errettete und uns zur Heiligkeit berief — nicht wegen unserer Verdienste, sondern nach seinem gnadenvollen Rathschluße, den Er schon von Ewigkeit her in Jesus Christus über uns gefaßt, und jetzt durch die Erscheinung dieses unsers Erretters, der den Tod besiegte, und das Leben und die Unsterblichkeit ans Licht brachte, geoffenbaret hat. Diese Freudenbothschaft zu verkündigen, bin ich zum Apostel und Lehrer der Völker verordnet. Und das ist nun die Ursache, warum ich dieses alles leide. Aber ich werde gewiß nicht zu Schanden. Denn ich weiß, an wen ich glaube, und ich bin es versichert, daß Er mächtig genug ist, das, was er mit anvertraute, zu bewahren, bis auf jenen Tag."

„Präge dir daher, mein Sohn, die heilbringende Lehre — Glaube und Liebe zu Jesus Christus, als ein Vorbild deines Lebens tief ein. Bewahre diesen kostbaren, uns anvertrauten Schatz durch den heiligen Geist, der in uns wohnt. Werde stark in der Gnade, die uns Jesus Christus gibt. Achte als ein tapferer Streiter Jesu Christi keiner Mühen und Beschwerlichkeiten. Keiner, der für Gott und sein Reich kämpft, verwickelt sich in weltliche Geschäfte; er sucht nur Dem zu gefallen, der ihn erwählt hat."

„Und wenn einer auch gleich kämpft, so erhält er den Lorberkranz doch nicht, er kämpfe denn recht. So muß auch der Ackersmann zuvor das Feld bauen, bevor er die Früchte desselben genießen kann. Du verstehst schon, was ich dir sagen will, denn der Herr wird dir in allem die rechte Einsicht geben."

„Behalte besonders die Wahrheit stets in frischem Andenken, daß Jesus Christus, dieser Sohn Davids, von den Todten auferstanden ist. Es ist dieß ja die Freudennachricht, um derer willen ich mich, gleich einem Uebelthäter, bis zu Ketten und Banden verfolgen lassen. Ich leide dieses alles gern um der Auserwählten willen, damit auch sie durch Jesus Christus Heil und ewige Herrlichkeit erlangen. Denn das bleibt ja doch gewißlich wahr: Wenn wir mit ihm sterben, so werden wir mit Ihm leben, wenn wir mit Ihm leiden, so werden wir

mit Ihm herrschen; wenn wir aber Ihn verläugnen, so wird Er auch uns verläugnen — obgleich Er, ungeachtet unserer Untreue, dennoch treu bleibt, und sich selbst nicht verläugnen kann. (Denn indem Er die treulosen Verläugner verwirft, erfüllt Er ja eben sein gegebenes Wort getreu)."

„Fliehe die Lüste der Jugend! Trachte vielmehr nach Gerechtigkeit, nach Glauben, nach Liebe und nach Eintracht mit allen, die den Herrn mit reinem Herzen verehren. Halte dich aufrichtig an das Wort der Wahrheit, und meide geistloses und eitles Geschwätz (über Religion). Solche Reden führen von Gott ab, und fressen gleich den Krebsen um sich. Auch die thörichten und abgeschmackten Streitfragen meide. Du weißt ja, daß sie nur Zank anrichten. Ein Diener des Herrn aber soll nicht zanken, sondern gegen Jedermann sanft, leicht belehrlich und duldsam seyn, und diejenigen, die der Wahrheit widerstehen, mit Bescheidenheit zurecht weisen — in der Hoffnung, Gott werde sie noch zur Buße führen, daß sie die Wahrheit erkennen, und den Schlingen des Satans, in welche sie verwickelt sind, noch ein Mahl entgehen."

„Noch mußt du wissen, daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten kommen werden. Denn es wird dann viele Menschen geben, die nur sich selbst lieben; geldgierig, prahlerisch, hochmüthig, schmähsüchtig, den Aeltern ungehorsam, undankbar, ruchlos und verleumderisch; ohne alles Gefühl, ohne Treue und Glauben, ohne Mäßigung, ohne Milde, ohne Gutherzigkeit; voll Verrätherey, Frechheit, Uebermuth, und mehr Freunde der Wollust als Gottes sind — und die, wenn sie je noch einen Schein der Frömmigkeit beybehalten, jedoch ihr Wesen verläugnen. Solche Menschen fliehe du. Denn sie sind Menschen eines verderbten Sinnes und untüchtig zum Glauben. Sie werden es aber nicht in die Länge treiben — denn ihr Unsinn wird am Ende Jedermann offenbar werden."

„Du kennst ja meine Lehre, mein Betragen, meine Absicht, meinen Glauben, meine Langmuth, meine Liebe und meine Geduld in Verfolgungen und Trübsalen — wie ich sie (zum Beyspiele) in Antiochia und Lystra erlitten habe. Doch diese Verfolgungen sind nun überstanden, und aus allen hat mich der Herr errettet. Und so müssen alle, die fromm und gottselig in Jesu Christo leben wollen, Verfolgung leiden. Böse und verführerische Menschen hingegen kommen in dem Bösen im=

mer weiter, indem sie sich selbst betriegen, und auch andere zum Irrthume verleiten."

„Bleibe du daher dem getreu, was du gelernt hast, und dir anvertraut wurde; denn du weißt ja, von wem du es gelernt hast. Und da du von deiner Kindheit an die heilige Schrift kennest, so kann dich dieselbe durch den Glauben an Jesus Christus zur Seligkeit führen. Denn Alles, was darin geschrieben steht, ist von Gottes Geist eingegeben, und dient zum Unterrichte, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Anleitung in der Gerechtigkeit, so daß durch sie ein Mensch, der sich Gott ernstlich widmet, vollkommen und zu jeder guten That geschickt wird."

„Ich bitte und beschwöre dich vor Gott, vor Jesus Christus, der einst die Lebendigen und die Todten richten wird — predige das Wort (Gottes), dringe damit ein, du magst gelegen oder ungelegen kommen, drohe, bitte, verweise mit aller Geduld und Lehrweisheit. Denn es wird eine Zeit kommen, da man die Heilbringende Lehre nicht mehr ertragen, sondern sich mit Lehrern überhäufen wird, die jedem nach seinen Gelüsten die Ohren kitzeln. Und so wird man denn der Wahrheit kein Gehör mehr geben, und sich zu den Mährchen wenden. Du aber sey in allem wachsam und weise, arbeite und dulde, bleibe ein treuer Lehrer des Evangeliums, und erfülle deinen Beruf ganz. (Verschmähe diese meine letzte Bitte nicht)! Denn ich werde schon zum Schlachtopfer bereitet, und die Zeit meines Hinscheidens ist nahe. (Allein) ich habe den guten Kampf gekämpfet, meinen Lauf vollendet, den Glauben bewahret. Nun wartet nur noch die Krone der Gerechtigkeit auf mich, die mir der Herr, der gerechte Richter an jenem Tage geben wird — aber nicht nur mir — sondern allen, die sich auf seine Erscheinung freuen."

„Eile doch, bald zu mir zu kommen! Denn Demas hat mich aus Liebe zu dieser Welt verlassen, und ist nach Thessalonik gezogen. Lucas ist allein bey mir. Daß mich alle Freunde aus Asia verlassen haben — weißt du. Aber dem Hause des Onesiphorus erweise Gott Barmherzigkeit. Er hat mich oft recht erquickt, und sich meiner Ketten nicht geschämt. So bald er in Rom ankam, suchte er mich überall sorgfältig auf, bis er mich fand. Wie viel Gutes er mir zu Ephesus erwiesen hat, weißt du selbst am besten. Der Herr lasse ihn dafür am Tage des Gerichtes vor Gott Barmherzigkeit finden."

„Bey meiner Verantwortung (vor dem Kaiser Nero) stand mir auch nicht Einer bey; sie haben mich — was ihnen Gott aber nicht zurechnen wolle! — alle verlassen. Allein der Herr stand mir bey, und stärkte mich, daß ich mein Zeugniß von Jesus Christus recht aus der Fülle des Herzens ablegte, und das ganze (römische) Volk es vernahm. Und so ward ich dann aus dem Rachen des Löwen errettet. Und so wird mich der Herr von allem Bösen erretten, und mich unverletzt in sein himmlisches Reich hinüber führen. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Amen.

„Grüße Priska, Aquila und das ganze Haus des Onesiphorus. Es grüßen dich alle Brüder. Mache doch, daß du noch vor dem Winter kommest.“

„Jesus Christus, der Herr, sey mit deinem Geiste. Die Gnade sey mit euch allen.“ Amen.

---

32. Verbreitung des Christenthums über die Erde.

Meine Lieben! Das Vorzüglichste von dem was uns die heilige Schrift von Jesus Christus und seinen Aposteln erzählt, habt ihr nun vernommen. Jetzt zum Schluße der biblischen Geschichte wollen wir nur noch, gleichsam mit einem Blicke, überschauen, wie das Christenthum — und mit ihm ein unbeschreiblicher Segen — sich über die ganze Erde verbreitete.

„Nachdem Paulus in Rom, der Hauptstadt der Heiden und der ganzen damahls bekannten Welt angelangt war, vor dem Römervolke sein Zeugniß von Jesus Christus abgelegt hatte, und in Rom, mit welcher Stadt fast alle Völker der alten Welt in Verbindung standen, eine sehr zahlreiche und blühende christliche Gemeinde entstanden war — nachdem ferners Jerusalem, die Hauptstadt der Israeliten, bald nach der Ankunft des Apostel Paulus in Rom, von den römischen Kriegsheeren, genau so, wie Jesus es bis auf die kleinsten Umstände voraus gesagt hatte, zerstört worden, der ganze jüdische Staat sein Ende erreicht hatte, und auch diejenigen Israeliten, die an Christus glaubten, genöthiget waren, sich in alle Welt zu zerstreuen, so hatte auf diese Art die göttliche

Vorsehung der Verbreitung des Christenthumes unter alle Völker der Erde oen Weg gebahnt, und das Licht des Evangeliums fing an, gleich einer aufgehenden Sonne, die alte Nacht des Heidenthums zu verscheuchen, und alle Völker zu erleuchten."

Die ganze heidnische Welt wiedersetzte sich zwar Anfangs, so wie ehemahls die Israeliten, der Einführung des Christenthums. Drey Jahrhunderte lang wurden die Christen auf das grausamste verfolgt. Tausende vergoßen ihr Blut unter dem Schwerte des Scharfrichters, wurden den wilden Thieren vorgeworfen, starben in den Flammen der Scheiterhaufen, oder unter noch schrecklichen Todesqualen. Allein wie die Apostel die Wahrheit des Evangeliums, von dessen Verkündigung sie in ihrem Leben durchaus keinen zeitlichen Gewinn hatten, am Ende noch mit ihrem Blute versiegelten, so gingen auch die übrigen Bekenner Jesu freudig in den Tod, und starben darauf, daß sie die Wahrheit des Christenthums an ihrem Herzen erfahren hätten. Die Wahrheit siegte endlich, und das Christenthum ging aus allen Verfolgungen verklärt und triumphirend hervor.

Anstatt des Tempels zu Jerusalem, des einzigen Tempels der Vorwelt, in dem der wahre lebendige Gott verehrt wurd, erhoben sich nach und nach in allen Theilen der Erde unzählige Tempel, die der Anbethung Gottes und der Verkündigung seines heiligen Wortes gewidmet waren. Dazu sind auch jetzt noch alle christlichen Kirchen bestimmt, und jeder Kirchthurm ist gleichsam ein aufgesteckter Finger, der zum Himmel zeigt — ein Zeichen, daß Menschen da wohnen, deren Sinn himmelwärts gerichtet seyn soll.

Das Evangelium wurde in alle Sprachen übersetzt — in allen Sprachen geprediget, und von keinem Buche der Welt wurden so viele Abschriften gemacht, so viele Auflagen, von den kostbarsten Ausgaben bis herab auf die allerwohlfeilsten Abdrücke, veranstaltet, als von der heiligen Schrift.

Das Kreuz, vorhin das Zeichen der größten Schmach, wie bey uns das Hochgericht, wurde nun ein Ehrenzeichen — und es prangte hoch auf den Thürmen der christlichen Kirchen. Fürsten trugen es von Gold über dem Purpur, und es schmückte die Kronen der Könige.

Das Christenthum breitete sich nach und nach über die ganze Erde aus. Es ist nun kein Welttheil, in dem sich nicht

unzählige Christen befinden. Europa, das ehemahls mit lauter Heiden bevölkert war, ist nun beynahe von lauter Christen bewohnt. Ueberall durch die verschiedenen Reiche des großen weiten Welttheiles Asia sind Christen zerstreut. Ganze Länder von Amerika bekennen sich zur christlichen Religion, und der arme Negersclave dort findet in ihr seinen einzigen Trost. Auch unter dem glühenden Himmelstriche von Afrika erschallt der Nahme Jesu; ja selbst in dem entferntesten Norden, der vom ewigen Eise starrt, gedeiht die schöne, himmlische Pflanze der Religion Jesu. Und bis auf den heutigen Tag sind edle Männer, was bisher kein Weiser dieser Erde zur Ausbreitung seiner Lehre versuchte, unter tausend Widerwärtigkeiten und Lebensgefahren bemüht, den noch übrigen rohen, wilden Völkern der entlegensten Weltgegenden das Evangelium zu verkünden, und sich dieser großen Wohlthat des Himmels theilhaftig zu machen.

Auch unser Deutsches Vaterland, meine lieben Kinder, war, wie die meisten Länder Europas vor Einführung des Christenthums, ein wildes Land, und unsere Voraltern, die alten Deutschen, waren ein unwissendes, rohes Volk. Unermeßliche Wälder bedeckten den heimischen Boden. Nirgends war da noch eine Kirche, nirgends erscholl eine Glocke. Rauh und wild, wie der ungebaute Boden, waren auch die Gemüther der Menschen. Sie hatten nur eine sehr mangelhafte, unrichtige Kenntniß von Gott. Sie lebten nur von der Jagd — von Raub und Krieg. An ihren Altären floß sogar Menschenblut, sie glaubten durch Menschenopfer Gott zu ehren. Da kamen fromme, gotterleuchtete Männer aus weiter Ferne, zogen arm und verfolgt in diesen unfreundlichen Gegenden umher, und predigten den Menschen das Evangelium, ihren finstern Sinn zu erleuchten und ihre rauhen Sitten zu mildern — was ihnen nach unendlichen Schwierigkeiten denn auch gelang.

Mit der Verbreitung des Christenthums verbreitete sich nun — wie über alle Länder, die es annahmen — so auch über Deutschland ein unaussprechlich großer Segen und eine Fülle von Wohlthaten aller Art.

Durch das Christenthum wurden die Menschen über ihre wichtigsten Angelegenheiten aufgeklärt — über ihre Blindheit und Verderbtheit, über ihren Abfall von Gott, und über den einzigen Weg wieder zu ihm zurückzukehren. Durch das Christenthum ward eine Lehranstalt für die ganze Menschheit

gegründet. Jede Gemeinde hat nun einen eigenen Lehrer, in jeder Kirche ist eine öffentliche Lehrstätte, von der wenigstens die Woche ein Mahl die Stimme der Wahrheit erschallt. Was Jesus und die Apostel lehrten — der Inbegriff aller heilbringenden Kenntnisse — wird da laut verkündet, und alle Menschen, der ärmste Knecht und die geringste Magd, können daran Theil nehmen. In jedem christlichen Hause ist ein Evangelium — das Buch, das mehr Wahrheit enthält, als ganze Bibliotheken. Ein Kind, das in dem Christenthume wohl unterrichtet ist, hat jetzt klärere Begriffe von Gott, von der wahren Tugend, von der Bestimmung des Menschen, als ehemahls die größten und gepriesensten Weisen des Heidenthums.

Die Religion Jesu veredelte die Menschheit, und machte die Menschen, die nach ihr lebten, wahrhaftig tugendhaft. Sie schaffte die heidnischen Gräuel von Unzucht und Grausamkeit ab. Sie wandelte die Herzen um, und die guten Sitten folgten von selbst; wie der gute Baum von selbst gute Früchte hervorbringt. Das Christenthum bildete Menschen, die ewig die Bewunderung der Welt seyn werden, und selbst von den Gegnern des Christenthums als edel, gut und groß gepriesen werden. Daß diese Veredlung der Menschen nur vom Christenthume herrührt, zeigt die Erfahrung; denn wo in vergangenen Zeiten die Menschen, anstatt die Lehre Jesu zu befolgen, anfingen darüber zu streiten — zwar den Buchstaben derselben noch ehrten, aber den Geist derselben nicht mehr kannten — da sanken sie in ihre alte Wildheit zurück und verübten, leider! selbst unter dem Scheine der sanften Religion Jesu, die größten Grausamkeiten. Wo auch jetzt noch in den gegenwärtigen Zeiten die Menschen gegen das Christenthum kalt und gleichgültig sind, und sich dem Unglauben hingeben — da werden auch sogleich die Sitten wilder, Gerechtigkeit, Menschenliebe, Treue und Glauben, Mäßigkeit, Zucht und Ehrbarkeit verschwinden, und Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit, Lug und Trug, Verschwendung, Unzucht, Ehebruch, Selbstmord und die schwärzesten Laster nehmen überhand.

Die Religion Jesus brachte etwas Höheres, etwas Himmlisches in das allgemeine, alltägliche Leben, und heiligte alle menschliche Verhältnisse. Die Religion Jesu gab den Kronnen der Könige erst den schönsten Glanz und unterwarf ihnen die Herzen der Unterthanen als Stellver,

tretern Gottes. Die Religion Jesu befestiget und heiliget das Band der Ehe, und knüpft Aeltern und Kinder durch Ehrfurcht und Liebe an einander. Sie wacht über die Unschuld, und sorgt für den Unterricht der Kinder. Sogleich nach der Geburt wird das Kind in der Taufe Gott geweiht — und die Aeltern und ihre vorher bestimmten Stellvertreter, wenn die Aeltern frühe sterben sollten, werden verpflichtet, das Kind gut zu erziehen. Sie sorgt für die Armen für die Kranken und Sterbenden, indem sie durch ihre Lehren die Herzen mit der Flamme thätiger Liebe gegen die Leidenden entzündet — und ihre Diener als Bothen des Trostes und des Friedens an die Kranken- und Sterbebetten sendet. Die großen, reichen, wohlthätigen Unterrichts-, Armen- und Kranken-Anstalten durch ganz Europa sind christlichen Ursprungs. Und nachdem die Religion dem Leidenden und Sterbenden sein Schicksal mannigfaltig erleichtert hat; so sorgt sie noch für das ehrende Begräbniß der Verstorbenen, und trocknet durch die Hoffnung des Wiedersehens die Thränen der Hinterlassenen. Ja, sie, die Religion Jesu, gewährt den einzigsten Trost in Noth und Tod.

Die Geschichte stellt uns durch achtzehn Jahrhunderte, seitdem Christus geboren ward, eine lange Reihe von großen Männern — von Königen, Helden und Gelehrten auf — die alle bekennen, im Christenthume allein Wahrheit, Kraft und Tugend, Ruhe und Seligkeit gefunden zu haben. Jede Jahrzahl, die wir lesen oder schreiben, erinnert uns an das große Heil, das mit dem Erlöser in die Welt kam, und bis auf unsere Zeiten fortwährte. Jeder unserer Vornahmen ist der Nahme irgend eines Helden oder einer Heldinn des Christenthums, die — und wären sie auch aus dem geringsten Stande gewesen — der Glaube an Jesus Christus adelte, über den großen Haufen gemeiner, irdisch gesinnter Menschen erhob, sie zu himmlischen Wesen umschuf, und sie der Verehrung der ganzen Menschen würdig machte.

Und mit diesem Segen für die Ewigkeit, den das Christenthum über die ganze Menschheit brachte — waren auch unzählige zeitliche Wohlthaten verbunden.

Die ersten Verkündiger des Evangeliums in Deutschland führten durch diese Lehre vom Himmel nicht nur mildere Sitten unter den Menschen ein — sogar der rauhe Boden wurde durch ihren Fleiß milder. Sie brachten den Ackerbau in Aufnahme. Ihre unermüdete arbeitsame Hand lichtete die

finstern, dichtverwachsenen Wälder, und öffnete sie dem Sonnenstrahle. Die edlern Getreidearten, Fruchtbäume und Gewächse, deren Nahmen man vorhin in diesen Gegenden nicht einmahl kannte, verschönerten das Land, und verbesserten den zeitlichen Wohlstand der Bewohner. Sie verließen ihr wüstes, unstetes Leben, bauten das Feld, und nährten sich vom Fleiße ihrer Hände. So bezwang das Evangelium die wilden Völker — und schuf Wüsteneyen in Paradiese um.

Auch Wissenschaften und Künste wurden durch die Religion Jesu geweckt, und erhielten durch sie einen neuen Schwung, so wie sie dann auch wieder dazu beytrugen, die Religion den Herzen der Menschen näher zu bringen. Ihr danken wir die größten Meisterwerke der Baukunst und Mahlerey. Mit einem heiligen Schauder tritt man in die alten, ehrwürdigen Tempel unseres Vaterlandes, die bleibenden Denkmahle von dem frommen Sinne unserer Voraltern. Die Hauptkirche zu Rom ist gleichsam ein zweytes Gewölbe des Himmels, das sich unter dem Himmel erhebt — und jedes Dörflein hat ein Kirchlein, in dem der Landmann nicht nur Nahrung und Trost für seinen Geist findet, sondern auch aus seiner niedrigen, dumpfen Hütte sich in eine lichtere, reinere Wohnung versetzt sieht, die ihm ein Bild der Reinlichkeit und Heiterkeit für seine eigene Wohnung wird. Hell und rein wie ein Kirchlein muß ein Haus seyn, sagen die Landleute im Sprichworte. Die größten Mahler der Welt stellten die Geschichte Jesu — die Geburt, die Verklärung, das letzte Abendmahl Jesu — in Gemählden voll himmlischer Hoheit und Schönheit, Würde und Anmuth dar, dergleichen vorhin die Welt noch nichts gesehen hatte, und die schon Jahrhunderte her von unzähligen Augen mit Bewunderung und Entzücken betrachtet wurden. Und in vielen ländlichen Kirchen sieht man doch manches Bild, das als Nachahmung dieser Meisterstücke nicht ohne Anmuth ist, Andacht erregt, und die Gedanken auf himmlische Dinge leitet. Auch die Dicht- und Tonkunst wurden von der Religion Jesu begeistert, und beeiferten sich, sie zu verherrlichen. Eine neue Art geistvoller Gesänge, in lieblichen wohlklingenden Tönen, wiederhallte in den Tempeln — der Kirchengesang. Das herrliche Geläute der Glocken, das an der Sonntagsfrühe oder am stillen Abende, an hohen Festtagen und bey Leichenbegängnissen uns so wunderbar rührt und ergreift — und die tausendstimmige Orgel, die mit

sanften Flötentönen die Seele erweicht, mit Posaunenhall das Herz des Sünders erschüttert, und mit vereinigter Stimmenkraft die versammelte christliche Gemeinde zum Himmel erhebt, sind Empfindungen, die ganz der christlichen Religion angehören.

So hat die christliche Religion die Gestalt der Erde verändert, eine neue Welt geschaffen, und auf mannigfaltige Art dazu beygetragen, das Menschengeschlecht zu bilden — und es ist sehr merkwürdig, daß die gesittete Welt gerade so weit reicht, als die Grenzen der christlichen Welt, und daß darüber hinaus nur rohe, unwissende und ungebildete Völker — Wilde und Barbaren wohnen.

Wenn wir nun meine Lieben, bedenken, wie Jesus Christus, der in der tiefsten Erniedrigung geboren ward, auf dieser Welt nichts hatte, wohin er sein Haupt lege, und an einem Kreuze starb — diese große, bleibende Anstalt zum Heile der ganzen Menschheit zu Stande brachte, wie Er ohne alle irdischen Hülfsmittel, ohne Reichthum, ohne irdische Gewalt und Hoheit einen so großen Segen, so unzählige Wohlthaten über alle Jahrhunderte, und alle Länder verbreitete — muß uns nicht dieses allein schon ein vollgültiger Beweis von der Göttlichkeit des Christenthums seyn, und müßte ein Mensch, der ein so großes Heil gering achten oder gar lästern könnte — nicht von Sinnen seyn? — —

Wir, meine Lieben, wollen das Glück von christlichen Aeltern, und in einem christlichen Lande geboren zu seyn, erkennen — und den großen Segen des Himmels, der uns durch Jesus Christus ward, und der sich bis auf die Tage, in denen wir leben, bis in die Stadt oder das Dorf, wo wir wohnen, erstreckt — uns recht zu Nutzen machen, und das große Heil, das Gott durch Jesus Christus allen Menschen bereitete, durch Unverstand und Leichtsinn nicht selbst von uns stoßen.

Darauf, meine Lieben, wollen wir uns noch die Hand geben, und somit die biblische Geschichte beschließen!

O meine Liebsten! das Innerste meines Herzens bewegt sich, indem ich von euch scheide — und daran denke, wie vielen Gefahren der Verführung ihr in dieser Welt ausgesetzt seyd! Höret daher nur noch das einzige Wort eures Freundes:

Haltet euch an Jesus Christus — denkt gern an Ihn, höret gern Ihm an, schaut stets auf sein Beyspiel,

tragt Ihn stets im Sinne und Herzen, thut alles wie vor seinen Augen! Besucht den öffentlichen Gottesdienst gern, und leset, auch wenn ihr die Schule schon längst verlassen habt, noch öfter in der biblischen Geschichte, oder in dem neuen Testamente selbst.

Haltet euch an Jesus Christus — liebet Ihn, und beweiset eure Liebe durch treue Befolgung seiner Lehre. Denn je treuer ihr die Lehre Jesu befolgt, desto mehr werdet ihr es an eurem Herzen erfahren, daß sie von Gott, und daß Er Gottes Sohn sey. Und jemehr ihr Jesum Christum werdet aus Erfahrung kennen lernen, je freundlicher und liebenswürdiger wird Er euch erscheinen, und desto mehr werdet ihr überzeugt werden, daß nur in Ihm allein Heil zu finden sey.

Haltet euch an Jesus Christus — und ihr werdet von dem Verderben der Welt bewahrt bleiben, in jedem Leiden eine feste Stütze haben, und Er wird euch eure Augen sanft schließen, und euch zu sich hinauf nehmen in sein Reich, wo ihr es besser haben werdet, als hier auf Erden.

Lebet wohl — und die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi sey mit euch!

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Biblische Geschichte für die Jugend

Bd.: 3. Fortsetzung der Geschichte des neuen Testamentes. - 1824. - 127 S.

München 1824

B.hist. 335 a-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271873-2